Biogr. 449 u

<3661819028001 1 S

<3661819028001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 449 u

17 BG

David Gottfried Gerhards

der heil. Schrift Doctors, königl. Oberconsistorial-Raths, Superintendenten des Breßlauischen Creises, Inspektors der Breßlauischen Kirchen und Schulen, Pastors bey St. Elisabet, Professors der Theologie an dem Elisabetanischen Gymnasium und ersten Inspektors des königlichen Land-Schullehrer-Seminariums

Leben

von ihm selbst beschrieben

und mit

einigen seiner noch ungedruckten

Aufsätze

besonders

seinen letzten Reden,

nach seinem Tode

herausgegeben.

Breslau
bey Johann Friedrich Korn dem ältern.
1812.

92. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

F r e u n d e n

des Verewigten

zum bleibenden Andenken

geweiht.

Verzeichniß der Pränumeranten.

Herr Ansorge, Stadtschullehrer in Greiffenberg.
— Past. Arzt in Bielwiese.
— Past. Aze in Wüstegiersdorf. 2 Ex.
— Antiquar Auras.
— Gottfried Baldowsky.
— Buchdrucker Barth.
— General-Substitut und Lector zu St. Bernhardin Bergis.
— Past. Bergmann in Flinsberg.
— Conrektor Besser in Hirschberg. 3 Ex.
Frau Destillateur Bober.
Herr Kaufm. Böhmer.
Mad. Braungart, Kaufmannswittwe.
Frau Räthin Conrad.
Herr Past. Dehmel zu Friedersdorf.
Frau Direktor Doser.
Herr Past. Dreßler in Giehren.

Herr Past. Effnert in Langenölse.
— Past. Ehrlich in Grosleipe.
— Hauptmann von Eicke. 4 Ex.
— Organist Etzler.
— Kaufmann Fäustel.
— Canzelley-Direktor Fest.
Mad. Fiebig, Gastwirthswittwe.
Frau Kaufm. Fischer.
Herr Past. Fischer in Rake.
— Geh. Canzelley-Direkt. Fluge.
— Cand. Freyer.
— Past. Friede in Karzen.
— Oberprediger Fritsch in Quedlinburg.
Demois. Frobös.
Frau Kaufm. Frobös.
Frau Frohwein, Seifensiederwittwe.
Herr Magister Göbel in Ober-Wiese.
Demois. Göschken.
Herr Past. Georgy in Friedeberg.
— Schullehrer Gröning.
— Cantor Grüttner in Wüstewaltersdorf.
— Past. Guber in Waldenburg.
— Past. Gundlatsch in Lang-Helwigsdorf.
— Kaufm. Haberkern.
— Senior Hagen.
— Past. Hantschke in Striegau.
— Geheime Rath von Haugwitz. 2 Ex.
— Kaufm. Heinrici sen.
— Past. Heinrich in Spiller.
— Past. Hennig in Namslau.
— Superintendent D. Hermes.

Herr Kaufm. Heyner.
— Tuchmacher-Aeltester Hildebrand.
— Superintendent Holenz in Tschöpplowitz.
— Gürtler Hönsch.
— Past. Horn in Jänowitz.
— Past. Hornig in Steinkirch.
Frau Schiffahrts-Direktor Hoyoll.
Herr O. L. G. Rath Jagwitz.
Demoiſ. Jänsch.
Herr Kaufm. Jäschke.
— Superintendent John in Landshut.
— Cantor Jung in Charlottenbrunn.
— Goldschläger Kabischke.
— Prof. Kahlert.
— Archidiakonus Karge in Landshut.
Frau Kaufm. Kätzel.
Herr Joh. Gottl. Keitsch.
— Pred. Kern in Friedeberg.
— Past. Kiesler in Giehren.
— Sensal Kleinwächter.
— Past. Klose in Gros-Tinz.
— Bezirks-Vorsteher Körner.
Frau Amtsräthin Köster in Schönbankwitz.
Herr Buchhändler W. G. Korn. 2 Ex.
Frau Commerzien-Räthin Kracker.
Herr Past. Kranz in Dittmans-Reussendorf.
— Past. Krause in Liegnitz.
— Past. Krüger in Waltersdorf.
— Krüger.
— Med. Rath Kruttge.
Frau Pastor. Kuchmann.

Herr Past. Kullmann in Schoosdorf.
— Superintendent Kurts in Haynau. 10 Ex.
— Rektor Lachmund in Namslau.
Frau Senator Laube in Freyburg.
Herr Past. Prim. Letsch in Hirschberg.
Frau Kaufm. Leukart.
Herr Past. Liebich in Petersdorf. 3 Ex.
— Past. Lindner in Peterwitz.
— Calculator Mack.
Frau Räthin Magusch.
Frau Oberlandes-Hauptmann von Massow.
Herr Past. Mehwald in Langenau.
Frau Meischter.
Herr Past. Meisner in Rohnstock.
— Past. Melz in Salzbrunn.
— Archidiakonus Mentzel in Schweidnitz.
— Cantor Menz.
— Ecclesiast Menzel.
Frau Mittmann.
Herr Past. Müller in Lähn.
— Oberdiakonus Müller in Liegnitz.
— Past. Nagel in Brieg. 10 Ex.
— Schullehrer Neumeister in Hermsdorf.
— Commerzienrath Neustädter.
Frau Opitz, Leinwandreisserwittwe.
Herr Pastor Opitz in Festenberg.
— Tuchmacher Pappelbaum.
— Fleischhauer-Aeltester Pasch.
— Cammerherr Baron von Pfeil auf Rohrlach.
— Past. Philipp in Auras.
— Schullehrer Polte in Altwasser.

Herr Kaufm. Preuß.
— Schullehrer Preus in Dittersbach.
— Pastor Preuß in Rohrlach.
— Past. Rabe in Vielgut im Bernstädt.
— Probst Rahn in Breslau.
Frau Past. Rambach.
Herr Aktuarius Reisig.
— Diak. Rembowsky.
— Kaufm. Rembowsky.
— von Rochow.
— Partkrämer Rolle.
— Doct. med. Rosenberg. 2 Ex.
— Diakonus Rother.
— Kaufm. Rudeck in Petersdorf.
— Kaufm. Rudolph.
— Posthalter Sauer.
— Professor Scheibel.
— Past. Schepp bei 11000 Jungfr.
— Commerzienrath Schiller.
— Kaufm. Gottlieb Schmidt.
— Candidat Schöne.
— Pastor Schröder in Löwenberg.
Frau Kaufm. Schwarz.
Frau Amtsräthin Schwarzer in Eisenberg.
Herr Past. Seidel in Charlottenbrunn.
— Past. Siegert in Fischbach.
— Kaufm. Starck.
— Kaufm. Stempel sen.
— Diakonus Sturm in Bolkenhayn.
Frau Doctor Thebesius in Hirschberg.
Herr Portrait-Mahler Thilo.

Jgfr. Jul. Christ. Uber.
Herr Past. Ueberschär in Michelsdorf.
— Müller Wagner in Giersdorf.
— Kaufm. Weichert in Petersdorf.
— Past. Wehner in Kaiserswaldau.
— Schaffner Weinert.
— Past. Weinrich in Frauenhayn.
— Magister Weissig in Nieder-Wiese.
— Destillateur Wiedemann.
— O. L. G. Canzellist Wimmersen.
Frau Kaufm. Wolfgang.
Herr Past. Woltersdorf in Hartwigswaldau b. Jauer.
— Senior Zastrau.
— Graf von Zedlitz auf Albrechtsdorf.
— Kaufm. Ziehpult.
— Proconsul Zimmermann in Schmiedeberg.
— Pastor Zobel in Schreiberau.

Die laute und allgemeine Verehrung, die der verewigte D. Gerhard von allen, die ihn kannten, in und außerhalb Breslau, bis zu seinem Tode genoß, läßt hoffn, daß auch sein Andenken in vieler Herzen noch lange fortleben wird. Diese Hoffnung thut seinen Hinterlaßnen, denen sein theures Bild und seine durchaus musterhafte Lebensweise unauslöschlich tief eingeprägt bleibt, und die so gern alles mit demselben Enthusiasmus für ihn erfüllen möchten, zu wohl, als daß sie nicht streben sollten, allen seinen Freunden noch mehr Specielles aus seinem schönen Leben wissen zu lassen, das ihnen die Erinnerung an ihn noch werther und unver-

tilgbarer zu machen vermöchte. Glücklich genug werden sie hiezu durch ein von dem Verewigten unter dem Titel:

Die vornehmsten Umstände meiner Lebens-Geschichte zum Andenken für die Meinigen aufgesetzt

nachgelaßnes Manuscript in Stand gesetzt. — Zwar bestimmte er dasselbe zunächst nur für seine Familie, es enthält daher auch vieles nur für diese Denkwürdige, was zu keiner öffentlichen Mittheilung qualifizirt ist. Demohnerachtet aber kann das Ganze seinen Freunden um so weniger vorenthalten werden, als sie bisher nur kurze Skitzen der vornehmsten in dem Leben des Seligen vorgekommenen Veränderungen erhalten haben; in dieser Selbst-Biographie aber außer der näheren Darstellung dieser Veränderungen sich zugleich der ganze so inniger Verehrung werthe Charakter des Verewig-

ten, besonders sein kindlich religiöser Sinn, der alles, was ihm begegnete, als von höherer Hand ihm bereitet, mit Demuth und Dank annahm, auf jeder Seite so rein und lauter ausspricht. So wenig dann dem Publikum specielle, den Seligen weniger als seine Umgebungen betreffende Umstände, vorkommende Charakter-Schilderungen fremder Personen, oder nur erzählte unwichtigere Vorfälle aufgedrungen werden sollen, so sehr würden es sich die Herausgeber dieser Biographie zum Gewissen machen, auch nur eine der Stellen zurück zu halten, die mehr als die lebhafteste Charakter-Schilderung die hohe ins Leben so innig übergegangene Religiosität des Vollendeten und die volle Uebereinstimmung dessen, was er lehrte, mit dem was er that, darzustellen vermögen. Ganz werden ihn darin alle, die ihn liebten, und gern hörten, was er öffentlich sprach, nach allen schönen Seiten seines Geistes

und Herzens wieder erkennen. So gestaltet hoffen die Herausgeber mit nachstehender Biographie selbst so wenig, als mit den ihr beygefügten, zum Theil bey schon ganz abgenommenen Kräften und dennoch mit sonstiger Wärme gehaltenen Reden des Verewigten, seinen Freunden ein unangenehmes Geschenk zu machen. Sollte es nicht ohne Beyfall aufgenommen werden: so würde vielleicht noch künftig eine Sammlung vorzüglicher Predigten und Casual-Reden nachfolgen.

Selbst-Biographie.

Da die zum Theil sehr wunderbaren, obgleich nicht eben mit außerordentlichen Umständen durchflochtnen Führungen meines Lebens immer eine sehr rührende Predigt für mein eigen Herz gewesen sind und, so lange ich lebe, auch bleiben werden; so achte ich es der Mühe werth, eine zusammenhängende Beschreibung derselben meinen Kindern nicht blos zu einer historischen Nachricht, sondern darum vornemlich zu hinterlassen, damit auch sie bey den Erinnerungen, wie väterlich der treue Gott mich vom Anfange meines Lebens bis da ich dieß schreibe, geleitet hat, desto mehr seiner Leitung kindlich vertrauen, auf seinen Wegen, welche eitel Güte und Wahrheit sind und zuletzt in lauter Seligkeit sich endigen, mit ungeheuchelter Gottseligkeit fortgehn mögen, bis uns alle dereinst, wenn uns der Tod geschieden hat, ein beßres Leben vor seinem Throne vereinigen wird.

Ihm, der von meiner Geburt an bis hierher Großes an mir gethan, der mich über alles mein Verdienst aus dem verlaßnen Zustande eines armen Waisenknaben zu einem ehrenvollen Amte

und zu einer hohen Stufe des Alters erhoben hat. — Ihm will ich danken, so lange ich hier noch walle; und dort unter den Verklärten will ich seine Barmherzigkeit ewig preisen.

Der bessern Uebersicht wegen will ich die vornehmsten Veränderungen, durch welche mich Gott hindurch geführt hat, in einige Haupt-Abschnitte abtheilen.

Erster Abschnitt.

Von meiner Geburt bis zum Tode meines Vaters.

Dies ist der Zeitraum, woraus ich von mir selbst das Wenigste zu sagen weiß, weil nur noch manche dunkle Erinnerungen an jene Tage der frühesten Kindheit in meinem Gedächtniß zurückgeblieben sind.

Im Jahr 1734 den 9ten May ließ Gott mich nebst einer noch heute lebenden Zwillings-Schwester (welche nachher den Nachfolger meines Vaters, den Pastor Rutsch heyrathete, aber schon seit geraumer Zeit Wittwe ist) gebohren werden. Mein Vater war erster Prediger der vereinigten Kirchen zu Herrenlauersitz und Rützen Wohlauschen Creises, M. Wenzeslaus Siegismund Gerhard, meine Mutter, Eva Helena, eine Tochter des ehemaligen Pastors zu Maßel, Leonhard David Herrmann, welcher sich durch vorzügliche Natur-Kenntnisse,

selbst durch dahin einschlagende Schriften *) rühmlich bekannt gemacht hatte. Von meiner guten Mutter weiß ich wenig mehr, als daß sie eine sehr sanfte, fromme Frau war und meinem Vater 15 Kinder, unter denen aber 4mahl Zwillinge, gebohren hatte. Diese vielfachen Geburten beschleunigten auch wahrscheinlich ihren Tod, der schon im Jahr 1743 erfolgte.

Dagegen steht das Bild meines seligen Vaters ziemlich lebhaft noch vor meinen Augen. Er war, wenn auch ich selbst ihn damals noch nicht beurtheilen konnte, nach dem Urtheile aller, die ihn gekannt haben, ein sehr rechtschaffner, frommer, und in seinem Amte treuer Mann, dem es an theologischer Gelehrsamkeit, auch was die alten Sprachen betrifft, nicht mangelte, und der sich durch seine ausgesuchte zahlreiche Bibliothek vor vielen Land-Predigern auszeichnete. Er stammte aus einem sehr alten Prediger-Geschlechte, und zählte zwar nicht den, allen Freunden des kirchlichen Gesangs bey allen Veränderungen des Geschmacks immer werth bleibenden, Lieder-Dichter Paul Gerhard, aber doch den berühmten Jenaischen Gottesgelehrten, den D. Johann Gerhard unter seine Voraltern. Zuerst war er Prediger in Wersingawe bey Stroppen, mußte aber, weil die evangelische Kirche in Wersingawe durch damalige katholische Intoleranz geschlossen wurde, Exulant werden (so wie auch sein Vater Gottfried Ger-

*) Als: Beyträge zur Breslauischen Naturgeschichte und seine Maßlographie.

hard in Rauße vertrieben worden war). Er verwaltete hierauf eine Zeitlang das Amt eines Diaconus in Winzig, bis er als Pastor nach Löwen, Briegschen Creises und von da endlich nach Herrenlauersitz und Rützen ohnweit Köben berufen wurde. Dies war damals eine sehr ansehnliche Parochie, weil die ganze Stadt Guhrau in Ermangelung eines eignen Gottesdienstes sich zur Kirche nach Rützen hielt.

Wenn ich auch von diesem meinem Vater, der so viele Jahre schon unter den Vollendeten lebt, nichts weiter zu rühmen wüßte, so würde doch schon das Einzige mir seinen Namen unvergeßlich machen, daß er die Pflichten eines Vaters gegen seine Kinder mit musterhafter Treue ausübte. Es war natürlich, daß er diese Sorgfalt mir, da ich von mehreren gestorbnen Söhnen der einzige lebend geblieben war, ganz besonders zuwandte. Ich gehörte so wenig unter die früh-klugen Kinder, daß sich vielmehr in den ersten Jahren wenig oder gar keine Geistes-Kräfte an mir zeigten. Sobald ich indeß nur, obgleich mit sehr langsamen Schritten, aus dem Schlummer meiner Kindheit erwachte, that mein Vater mit brennendem Eifer alles, was ihm möglich war, meinen Geist, und zwar zu einem künftigen Gelehrten zu bilden. Zwar hatte ich, so viel ich mich erinnere, einige Haus-Lehrer, aber unbedeutende Menschen, deren Namen mir noch kaum im Andenken sind. Der eigne Unterricht meines Vaters war indeß die Hauptsache. Diesen besorgte er mit der äu-

ßersten Treue; begieng aber dennoch bey aller seiner guten Meinung, wie ich glaube, den pädagogischen Fehler, daß er mich in einem unreifen Alter so viel auf einmal, lateinisch, griechisch, auch wohl hebräisch lernen ließ, und sich sehr freute, wenn ich manche Dinge wußte, die man einem solchen Knaben kaum zugetraut hatte, ob es gleich am Ende bloßer Gedächtnißkram und eine Masse von Kenntnissen war, die nichts weniger als deutliche Begriffe zum Grunde hatten. In der Folge habe ich es einsehn lernen, wie sehr ich dadurch zurückgesetzt worden war, daß ich von allem etwas und im Ganzen nichts recht wußte. Ich verkenne jedoch gewiß, indem ich dieß niederschreibe, die treue Gesinnung nicht, welche der gute Vater, dessen Andenken mir immer heilig bleiben wird, mitten unter den Zerstreuungen eines weitläufigen Amtes unermüdet anwandte und alles that, meinen Verstand sowohl als mein Herz frühzeitig zu bilden.

Es kam nun der traurige Zeitpunkt für mich und meine Geschwister, wo ein höherer Wink Gottes die vornehmste Stütze unsrer zeitlichen Wohlfahrt uns auf einmal entzog. In der besten Absicht, seinen unerzognen Kindern eine Pflegerin zu verschaffen, hatte mein Vater sich zur zweyten Heyrath entschlossen. Aber eben diese Verbindung wurde für ihn, der das darinnen nicht fand was er gesucht hatte, eine Quelle vieler Kränkungen, die ihn, ob er sie gleich mit stiller Gelassenheit ertrug, doch in seiner Gesundheit und Ge-

müths=Ruhe so zurücksetzten, daß im Jahr 1745 eine tödtliche Krankheit (die sogenannte schwarze Gelbsucht) ihn in einem noch muntern Alter von 50 Jahren seinen Kindern entriß.

Nur ein unbedeutendes kaum zur Nothdurft hinreichendes Vermögen hinterließ er uns ganz verlaßnen Waisen; und unsre Aussichten in die Zukunft waren, zumal in jenem noch unmündigen Alter, äußerst trübe. Aber desto mehr verherrlichte sich der an uns, der sich in seinem Worte als den Vater der Waisen ausdrücklich dargestellt hat. Ja, wenn es die Erfahrung oft schon gelehrt hat, daß durch seine wunderbare Regierung der frühe Tod der Eltern ihren Kindern mehr nützlich als schädlich ist; daß sie nicht selten alsdann ein Glück erlangen, welches ihnen bey dem längern Leben der Eltern vielleicht nie in dem Grade zu Theil worden wäre: so bin ich in diesem Stücke ein lebendiges Beyspiel dieser Wahrheit worden, welches mich, so lange ein Leben in mir ist, zur dankbarsten Anbetung der Güte Gottes bewegen wird. Ich blieb nebst meinen Geschwistern, so lange die Gnadenzeit währte, in dem väterlichen Hause; aber nach deren Endschaft wurden wir alle zerstreut. Mich nahm aus Erkenntlichkeit für einen in frühern Jahren in dem Hause meines Vaters, ihm bey ungünstigen Familien=Verhältnissen verstatteten Zufluchtsort der königliche Judenamts=Commissarius und Secretair des Commerz=Collegiums zu Breslau, Herr Carl Abraham Scholtz,

ein Mann von großen Talenten und durchaus redlichem Charakter, dessen Asche mir stets ehrwürdig bleibt, als Pflegesohn in sein Haus auf. Dies hatte bald die glückliche Folge, daß seine an den damaligen Raths-Secretair und nachherigen Rathmann, den allgemein geschätzten Johann Friedrich Waltsgott verheyrathete älteste Schwester, eine sehr edle Frau, mir den freyen Privat-Unterricht mit ihrem einzigen Sohne verstattete, seine jüngere Schwester aber, eine verwittwete Pachaly, meine älteste Schwester Luise zu sich ins Haus zu nehmen, sich eben so bereit erklärte. Meine Zwillings-Schwester war bey einem nahen Verwandten meines Vaters, dem Sen. Gerhard in Sandewalde, meine übrigen Geschwister aber bey Freunden meines Vaters in Guhrau untergebracht.

Zweyter Abschnitt.

Von meiner Versetzung nach Breslau bis zu meinem Abgange auf die Universität.

Unstreitig war es einer der wichtigsten Zeitpuncte meines Lebens, der nach der wunderbaren Leitung Gottes den ersten Weg zu meiner zeitlichen Wohlfahrt bahnte, da ich aus dem väterlichen Hause zu der oben bemerkten Bestimmung nach Breslau versetzt wurde. Es ist mir noch im frischen Andenken, wie ich im Jahr 1745 in den ersten Tagen des Novembers als ein

11jähriger Waisenknabe schon bey spätem Abend auf einem unansehnlichen Bauerwagen in Breslau anlangte und nur nach vielem Nachfragen das Haus finden konnte, wo ich abtreten sollte. Wenn mir da jemand gesagt hätte, in dieser großen dir unbekannten Stadt wirst du nicht blos für jetzt deine bleibende Wohnung finden, sondern auch nach einigen 30 Jahren eines der ansehnlichsten Aemter bekleiden, wie unglaublich wäre mir dieß in meinem damals armseligen Zustande gewesen! Aber so war es in dem höhern Rath des Herrn beschlossen, dessen eignes Werk es ist, Menschen aus dem Staube der Niedrigkeit emporzuheben, damit es desto sichtbarer werde, seine Kraft sey in dem Schwachen mächtig. Ich wurde von meinem auf meine Ankunft schon vorbereiteten oben benannten Pflege-Vater, so wie von der in demselben Hause wohnenden Familie des Raths-Secretair Waltsgott mit der liebreichsten Güte aufgenommen. Den ganzen Tag brachte ich in der letztgenannten Familie zu und fieng sogleich an, den Privat-Unterricht des Waltsgottschen Sohnes in allen Lehrstunden mit zu benutzen. Wie leicht konnte ich unter der Pflege so wohlthätiger Freunde, denen Gott ewig lohnen wird, was sie an mir gethan, das Hülflose meines verwaisten Zustandes vergessen, da ich auf einmal alles hatte, was sowohl zu meiner leiblichen Versorgung als zur Bildung meines Geistes gehörte. Selbst der Umstand, daß ich unter ganz fremden Personen leben, mich in sie schicken, mich ihnen auf

alle mögliche Weise gefällig zu machen suchen, auch ihrer Zucht, (wobey es ohne manche Demüthigung nicht abgieng) mich unterwerfen mußte; — welch eine heilsame Schule war dieß für einen jungen Menschen, der bey seiner Armuth nichts hatte, worauf er sich verlassen konnte; der nur durch Gehorsam geübt werden mußte. Jetzt erst fieng ich an, einzusehen, daß alles, was ich etwan ehemals im väterlichen Hause gelernt hatte, so gut als nichts war; denn ich mußte das Griechische und Hebräische bey Seite setzen, und selbst im Lateinischen, um etwas gründliches zu lernen, von den ersten Elementar-Kenntnissen wieder anfangen; und in einem Alter von 11 Jahren hätte ich doch in dieser Sprache eine ziemliche Uebung haben sollen. Meine Lehrer waren ein gewisser Habermann, Nürmberger, Fiedler und Grüttner; die Ersten drey (von denen der zweyte damals noch Schüler, nachher als Prediger an der Barbara-Kirche, bis an seinen Tod mein wahrer Freund blieb) jedoch nur kurze Zeit. Dem Letzten, Grüttner, einem damaligen Candidaten der Theologie, nachher Pastor in Rosenhayn im Ohlauischen, verdanke ich sowohl in der Religion, als in den gelehrten Sprachen und Wissenschaften das Meiste. Obgleich sein Vortrag viel Unangenehmes hatte, so war doch sein Unterricht gründlich und treu. Sein höchstes Verdienst bey mir und meinem Mitschüler bestand darinn, daß er bey uns nicht blos auf das Gedächtniß arbeitete, sondern uns ordentlich denken

lehrte; besonders war es für uns von großem Nutzen, daß er uns in der Mathematik oft aufgab, die Beweise der Lehrsätze durch eignes Nachdenken aufzusuchen. Im Latein und Griechischen übte er uns auf alle mögliche Art, nicht nur durch strenges Auswendiglernen der grammatikalischen Regeln und Vocabeln, welches damals noch eifrig getrieben wurde, sondern auch durch Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt. Er that überhaupt mit musterhaftem Eifer alles, was dazu erfordert wurde, uns zu dem Eintritt in eine öffentliche Schule vorzubereiten. Nie werde ich es vergessen, wie viel ich in Absicht meiner ersten Bildung diesem rechtschaffenen Manne zu danken habe.

Durch seine Bemühung hatte er es so weit gebracht, daß ich nebst meinem Mitschüler für reif gehalten wurde, im Jahr 1751 zu Ostern unter die Zöglinge des Elisabetanischen Gymnasiums und auch bald in die 2te Classe der ersten Ordnung aufgenommen zu werden. Hier öffnete sich nun ein neuer wichtiger Abschnitt meines Lebens, der eine nähere Schilderung verdient. Ich denke hier billig noch, obgleich mit sehr verschiednen Empfindungen der Achtung und Dankbarkeit, an die Lehrer, zu deren Füßen ich drey Jahr hindurch saß. Der damalige Rector, Namens Stief, unter welchem ich inscribirt wurde, starb 3 Wochen nach meinem Eintritt, ich darf sagen zum Glück für mich, da der übrigens gelehrte Mann durch sein hohes Alter so unfähig

worden war, daß das, was er vortrug, mehr zum Anstoß diente. Ihm folgte Rector Keller vom Magdalenäum, so rechtschaffen von Charakter als ausgezeichnet an Kenntnissen, aber auch schon so hoch an Jahren, daß sein matter Vortrag wenig mehr würken konnte. In der Analyse des Hebräischen konnte man indeß noch viel Gutes von ihm lernen. Viel ehrwürdiger ist mir das Bild des damaligen Prorectors Weinisch, welcher nachher als Rector an das Magdalenäum versetzt wurde. So genau dieser Mann mit der damals erst recht aufblühenden Wolfischen Philosophie bekannt war (wobey es ihm nur an der Gabe eines deutlichen Vortrags mangelte), so groß waren seine Verdienste um den Unterricht in der griechischen, und noch mehr in der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache; wie er denn auch selbst im Rabbinischen und Jüdisch-Deutschen seltene Geschicklichkeit besaß. Was aber an ihm vornemlich gerühmt zu werden verdient, ist die Bereitwilligkeit, mit der er sich durch unentgeldliche Privat-Stunden, sonderlich in orientalischen Sprachen, nutzbar zu machen suchte. Diese Privat-Stunden schafften, da er die ganze hebräische Bibel fast auswendig wußte, und was er wußte, so gern mittheilte, mir und andern große Vortheile. Der geschickteste und würdigste unter meinen öffentlichen Lehrern war ohne Zweifel Habicht, erst dritter Professor, dann Prorector, und erst nach meinem Abgange an Kellers Stelle Rector. Ohn-

erachtet dieser Mann hauptsächlich in der Mathematik excellirte, so zeigte sich ihr wohlthätiger Einfluß auf Ordnung, Deutlichkeit und Gründlichkeit der Ideen doch in allem, was er lehrte. Nicht nur in allen Theilen der Mathematik hat mir sein Unterricht genutzt, sondern ich lernte auch zuerst von ihm einen classischen Schriftsteller mit Geschmack übersetzen. Ueberhaupt erinnere ich mich mit Vergnügen an ihn und an das Ansehen, in dem er stand, wodurch er den Fleißigen ehrwürdig, den Unordentlichen aber furchtbar wurde. Noch einen muß ich nennen, dessen Unterricht ich aber nur kurze Zeit genoß, den Professor und nachmaligen Rector des Magdaleņäum Böhm, der mit einer gründlichen Gelehrsamkeit auch einen sehr angenehmen, deutlichen Vortrag verband und sich durch seinen menschenfreundlichen Charakter allen seinen Zuhörern liebenswürdig machte.

Aber wie könnt' ich zu rühmen vergessen, daß ich außer diesem Unterrichte meiner ordentlichen Lehrer auch alle Wochen einmal die theologischen Vorlesungen des D. Burg und des Ecclesiast Weinisch hörte. Der erste trug nach damaliger Art die theologischen Streitigkeiten, mit der ihm gewohnten Weitläufigkeit und Gründlichkeit, der letzte aber die Dogmatik, jedoch so vor, daß man aus seinem Unterricht zwar einen großen Schatz von theologischer und philologischer Bücher-Kenntniß, aber wenig für die Wissenschaft selbst sammeln konnte, weil er sich zu sehr

mit litterarischen Digressionen zerstreute. Indem ich hier Burgs Namen zuerst nenne, der mir immer unvergeßlich bleiben und oft noch in dieser Lebens-Geschichte vorkommen wird, kann ich nicht umhin, einen kleinen Umstand zu erwähnen, der mir in der Folge merkwürdig ward. Ich achtete es nemlich, als ich in das Gymnasium eintrat, für meine Pflicht, mich ihm als dem ersten Inspector und Professor der Theologie vorzustellen, und ich kann die Ehrfurcht nicht groß genug schildern, mit welcher ich als ein armer Schüler das erstemal vor diesen großen Mann trat, dessen Predigten ich schon 6 Jahr hindurch mit der größten Aufmerksamkeit alle Sonntage gehört hatte, daher ich mich sehr glücklich schätzte, näher mit ihm bekannt zu werden. Er nahm mich und meinen Freund Waltsgott sehr liebreich auf, aber erst nachher erfuhr ich durch seinen Pflegesohn, den gelehrten M. Hancke, daß der sel. Burg mich nicht genug habe ins Auge fassen können. Warum er nun dieß gethan, und was er an mir gefunden, was seine Aufmerksamkeit auf mich besonders angezogen, ob ihn vielleicht eine ihm selbst unbekannte Ahndung anwandelte, daß ich künftig das werden könnte, was er war, das wage ich nicht zu entscheiden. Mir zum wenigsten konnte damals ein Gedanke der letztern Art kaum einfallen. Als ich indeß in der Folge dieselben theologischen Stunden im Gymnasium zu halten verpflichtet wurde, welche ich alsdann nicht sowohl der blo-

ßen Untersuchung alter und neuer Streitigkeiten, als vielmehr überhaupt den Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion zu widmen und zum Theil in katechetische Unterhaltungen zu verwandeln nöthig fand: wie oft habe ich mich da des sel. Burg erinnert, wie oft bin ich beschämt worden, wenn ich an das Feuer seines Geistes, an die Menge seiner Zuhörer aus beyden Gymnasien und an die allgemeine Achtung dachte, in welcher er stand (obgleich viele seinen langen, meist lateinischen Vortrag nicht fassen konnten), und wenn ich dann damit das nach und nach immer mehr und mehr abnehmende kleine Häuflein meiner Zuhörer und den sichtbar sich vermindernden Geschmack der Gymnasiasten an den Wahrheiten der Religion damit verglich! Nur die innere Ueberzeugung konnte mich dabey beruhigen, daß ich es an meiner redlichsten Bemühung nie fehlen lassen (die ich auch bis an mein Ende fortsetzen werde) den jungen Leuten nicht sowohl durch vieles Dictiren, und durch einen ununterbrochenen Vortrag, als durch Abwechselung mit Lehren, Fragen und Antworten die Gründe, auf welchen die Wahrheit der christlichen Religion beruht, so viel als möglich begreiflich und auch ihrem Herzen wichtig zu machen.

Wenn ich nun auf diese 3 Schul-Jahre noch einmal zurücksehe: so kann ich, ohne im mindesten ruhmredig zu seyn, versichern, daß ich es in Verbindung mit meinem Freunde Waltsgott,

welcher ganz mit mir Eines Sinnes war, am möglichsten Fleiße zu Hause sowohl als in der Schule nicht fehlen ließ. Wir versäumten keine Stunde, waren fast immer die ersten in der Classe, ehe noch ein Lehrer da war, wiesen die aufgegebenen Uebungs-Arbeiten alle Wochen pünktlich auf, hatten den Beyfall aller Lehrer und wurden sogar wegen der ungewöhnlichen Regularität, die wir in den Stunden beobachteten, von manchen Mitstudirenden von andrer Denkungsart zuweilen verlacht. Wenn wir also bey alle dem das doch nicht lernten, was in einem solchen Zeitraume gar wohl hätte gelernt werden können, so lag das wohl vornemlich an der damaligen schlechten Verfassung der Schule, da die öffentlichen Lehrstunden sehr unordentlich gehalten, manche Schulwissenschaften entweder gar nicht, oder doch sehr saumselig betrieben, und auf eine genaue Disciplin wenig gesehen wurde; daher, wer nicht durch häuslichen Fleiß sich selbst forthalf, und eigne Begierde weiter zu kommen hatte, im Ganzen wenig profitiren konnte. Doch wurden damals, wenn die Zeit des öffentlichen Examens herannahte, von den Fleißigen ganze Volumina von Arbeiten, d. h. von lateinischen und deutschen Versen, griechischen Aufsätzen, logischen und mathematischen Ausarbeitungen überreicht, wogegen die jetzigen Examen-Arbeiten der Gymnasiasten traurig genug abstechen.

Es war nun beschlossen, daß ich nebst meinem Freunde Waltsgott zu Ostern 1754 auf die Hallische Universität abgehn sollte. Nachdem wir also vorher, jeder in einer lateinischen Rede von dem Gymnasium feyerlich Abschied genommen hatten, verließen wir Sonnabends nach Ostern Breslau. Eine besondre Begünstigung war mir noch durch die geschehene Bewilligung des Raths-Stipendii auf 3 Jahre zu Theil worden, da dieß damals nur selten andern, als gebornen Breslauern gegeben wurde.

Ueberhaupt kann ich hier, ehe ich weiter fortfahre, unmöglich umhin, auf meinen fast neunjährigen Aufenthalt in Breslau mit den innigsten Empfindungen der Dankbarkeit zurückzusehen. Wahrhaftig war mir wie dem Patriarchen Jacob, da er das väterliche Haus verließ und nichts weiter als einen Pilgrimsstab hatte, das Waltsgottsche Haus zu einem Bethel worden, wo sich Gott mir ohne Wunder und Erscheinungen mit den sichtbarsten Beweisen seiner väterlichen Fürsorge offenbarte. Ich fand alles, was zu meiner leiblichen Versorgung nothwendig war, und hatte dabey die schönste Gelegenheit, in allen für einen Studirenden nöthigen Kenntnissen unterrichtet zu werden: aber die noch größere Wohlthat war die, daß mir alles dargeboten wurde, was zur besten moralischen Bildung meiner Seele dienen konnte. Breslau ist, wie alle große Städte, für junge unerfahrne Menschen, die sich selbst überlassen bleiben, ein gefährlicher Ort.

Wie leicht hätte ich durch böse Beyspiele und verführerische Gesellschaften hingerissen werden können, wenn ich nicht in eine Lage versetzt worden wäre, welche mich gegen die gefährlichsten von außen kommenden Versuchungen sicher gestellt hätte. Ich habe nicht leicht ein Haus kennen lernen, in welchem so viel Stille, so viel häusliche Zucht und Frömmigkeit wohnte, als das Waltsgottsche. Es war einmal Gesetz, und wurde nachher auch mir zur guten Gewohnheit, alle Sonntage Vor- und Nachmittags in die Kirche zu gehn; die übrige Zeit des Sonntags aber mit Lesen der Bibel und andrer ascetischen Bücher zuzubringen. Auch an den übrigen Wochentagen wurde vor dem Schlafengehen eine kurze Bet-Stunde gehalten. Ich weiß zwar sehr wohl, daß solche Andachtsübungen das Wesen des wahren Christenthums nicht ausmachen: aber mir schafften sie doch den großen Nutzen, daß gewisse Empfindungen der Frömmigkeit in mir erweckt, daß ich sowohl mit der Bibel, als auch mit dem Gesangbuche, welches selbst manchen Candidaten eine noch unbekannte Welt ist, ja mit dem Gebete zeitig genug bekannt wurde und an religiösen Unterhaltungen Geschmack gewinnen lernte. Hiezu kam, daß ich zwar bey meinem Eintritte in das Gymnasium die Bekanntschaft einer Menge junger Leute machte, aber mit keinem derselben außer den öffentlichen Lehrstunden nähern Umgang hatte, und die Stunden der Erholung blos im häuslichen Cirkel der Familie, die wäh-

rend des Sommers in dem Garten der Vier Thürme zusammenkam, genoß, mithin von der alten Wahrheit, daß böse Gesellschaften und Geschwätze gute Sitten verderben, wenig oder gar keine Erfahrung machte, dagegen aber zum eifrigen Fortfahren im Studiren, so wie zum Umgange mit Personen, denen ich Ehrfurcht schuldig war, destomehr Aufforderung erhielt. Nie werde ich aufhören, Gott dafür zu preisen, daß er mich in einem Alter, welches der Verführung am meisten ausgesetzt ist, in eine solche Schule des Fleißes, des Gehorsams und der Frömmigkeit führte, welche den wohlthätigsten Einfluß über mein ganzes künftiges Leben verbreitete, und mich stark machte, auch den größern Gefahren des academischen Lebens desto mehr auszuweichen.

Dritter Abschnitt.

Von meinem Eintritt in das Academische Leben bis zur Wiederkunft nach Breslau im Jahr 1757.

Zu Ostern 1754 bezog ich dann mit meinem Freunde Waltsgott die Universität Halle. Wir fühlten Beyde eine brennende Begierde, auf dieser neuen Laufbahn mit demselben Fleiße fortzugehen, den wir auf dem Gymnasium zur vollen Zufriedenheit unsrer Lehrer angewandt hatten. So lange mein Stuben-Gesellschafter seinen ersten lobenswürdigen Grundsätzen, mit denen er

die Academie bezog, und worinnen er mir selbst, besonders was Religiosität betrifft, ein erweckendes Muster war, treu blieb, lebten wir als Brüder in der vertrautesten Freundschaft, führten bey der regelmäßigsten Abwartung unsrer Collegien, die wir immer gemeinschaftlich besuchten, ein fast einsiedlerisches Leben und hatten nur einige vertraute Freunde zu unserm Umgange. In der Folge aber entfernten ihn neue Bekanntschaften mehr von mir. Ich meinerseits kann indeß Gott nicht genug preisen, der mich die drey Jahre hindurch, die ich in Halle zubrachte, mit seiner Gnade ganz sichtbar geleitet hat. So groß auch auf Universitäten die Gefahren der Verführung sind: so habe ich es doch augenscheinlich erfahren, daß die Schuld immer an denen liegt, die sich der Verführung Preis geben, daß, jedoch der, welcher Gott fürchtet und die Haupt-Absicht seines Studirens immer vor Augen hat, allen Fallstricken sehr gut ausweichen kann. Nie hat irgend ein Mensch zu einer unmoralischen Handlung mich auch nur verführen wollen; aber ich vermied auch alle große Gesellschaften und blieb vielmehr blos in dem oben bemerkten kleinen Cirkel einiger vertrauten und gesitteten Freunde, mit welchen ich auf eine erlaubte Art fröhlich seyn konnte. Uebrigens begnügte ich mich, ohne Schulden zu machen, mit dem wenigen, was ich hatte; war fast immer gesund und froh; blickte zuweilen auf einsamen Spatziergängen mit stiller Sehnsucht nach dem Vaterlande

rend des Sommers in dem Garten der Vier Thürme zusammenkam, genoß, mithin von der olten Wahrheit, daß böse Gesellschaften und Geschwätze gute Sitten verderben, wenig oder gar keine Erfahrung machte, dagegen aber zum eifrigen Fortfahren im Studiren, so wie zum Umgange mit Personen, denen ich Ehrfurcht schuldig war, destomehr Aufforderung erhielt. Nie werde ich aufhören, Gott dafür zu preisen, daß er mich in einem Alter, welches der Verführung am meisten ausgesetzt ist, in eine solche Schule des Fleißes, des Gehorsams und der Frömmigkeit führte, welche den wohlthätigsten Einfluß über mein ganzes künftiges Leben verbreitete, und mich stark machte, auch den größern Gefahren des academischen Lebens desto mehr auszuweichen.

Dritter Abschnitt.

Von meinem Eintritt in das Academische Leben bis zur Wiederkunft nach Breslau im Jahr 1757.

Zu Ostern 1754 bezog ich dann mit meinem Freunde Waltsgott die Universität Halle. Wir fühlten Beyde eine brennende Begierde, auf dieser neuen Laufbahn mit demselben Fleiße fortzugehen, den wir auf dem Gymnasium zur vollen Zufriedenheit unsrer Lehrer angewandt hatten. So lange mein Stuben-Gesellschafter seinen ersten lobenswürdigen Grundsätzen, mit denen er

die Academie bezog, und worinnen er mir selbst, besonders was Religiosität betrifft, ein erweckendes Muster war, treu blieb, lebten wir als Brüder in der vertrautesten Freundschaft, führten bey der regelmäßigsten Abwartung unsrer Collegien, die wir immer gemeinschaftlich besuchten, ein fast einsiedlerisches Leben und hatten nur einige vertraute Freunde zu unserm Umgange. In der Folge aber entfernten ihn neue Bekanntschaften mehr von mir. Ich meinerseits kann indeß Gott nicht genug preisen, der mich die drey Jahre hindurch, die ich in Halle zubrachte, mit seiner Gnade ganz sichtbar geleitet hat. So groß auch auf Universitäten die Gefahren der Verführung sind: so habe ich es doch augenscheinlich erfahren, daß die Schuld immer an denen liegt, die sich der Verführung Preis geben, daß, jedoch der, welcher Gott fürchtet und die Haupt-Absicht seines Studirens immer vor Augen hat, allen Fallstricken sehr gut ausweichen kann. Nie hat irgend ein Mensch zu einer unmoralischen Handlung mich auch nur verführen wollen; aber ich vermied auch alle große Gesellschaften und blieb vielmehr blos in dem oben bemerkten kleinen Cirkel einiger vertrauten und gesitteten Freunde, mit welchen ich auf eine erlaubte Art fröhlich seyn konnte. Uebrigens begnügte ich mich, ohne Schulden zu machen, mit dem wenigen, was ich hatte; war fast immer gesund und froh; blickte zuweilen auf einsamen Spatziergängen mit stiller Sehnsucht nach dem Vaterlande

hin, wo ich dereinst meine Versorgung zu finden hoffte und verlebte so schneller, als ich dachte, meine academische Zeit, auf die ich Gottlob mit völlig ruhigem Gewissen zurücksehen kann.

Von den Lehrern, deren Unterricht ich in Halle genossen, übergehe ich, um nicht zu weitläufig zu werden, die, bey denen ich nur einzelne Collegia in der Geschichte, Mathematik, Physik und orientalischen Sprachen, obwohl mit Nutzen, gehört; und bleibe dagegen bey den beyden mir unvergeßlichen Männern stehn, denen ich alles zu danken habe. Der Eine war der Professor Weber, dessen zwar nicht eben ästhetischer, aber doch sehr gründlicher Vortrag, so sehr er auch in der tabellarischen Methode fast zu weit gieng, in den Vorlesungen über Logik, reine Mathematik und das Naturrecht, so wie in einem Disputatorium mir die vortreflichste Anleitung zum ordentlichen Denken und zur gehörigen Subordination der Begriffe in der Philosophie sowohl als in der Theologie wurde. Der andre war der, um alles, was Religion und Gelehrsamkeit heißt, unsterblich verdiente D. Baumgarten, welcher, so sehr auch heute sein Name fast bis zur Vergessenheit herabgesunken ist, und seinen Schriften beynahe gar kein Werth mehr beygelegt wird, doch gewiß wegen seiner ausgebreiteten und gründlichen Kenntnisse fast in allen Fächern der Wissenschaften noch jetzt von allen unpartheyisch Denkenden geschätzt und bewundert werden muß. Er und D. Ernesti in Leipzig waren da=

mals fast die Diktatoren in der gelehrten Republik. Ich erkenne es noch jetzt für eine göttliche Wohlthat, daß ich grade zu der Zeit nach Halle kam, wo ich 3 Jahr hindurch noch den letzten Zeitpunkt seiner Brauchbarkeit genießen und alle Collegien, die er zu lesen pflegte, besuchen konnte. Denn bey meinem Abgange von der Universität war seine durch übermäßiges Studiren schon sehr geschwächte Gesundheit bereits so vernichtet, daß ihn schon das Gehör verlassen hatte, und er wenige Monate nachher durch eine selige Auflösung zu den Geistern der vollendeten Gerechten übergieng. Die christliche Dogmatik, (und zwar 2 Jahr nach einander) Polemik, Geschichte der Religions-Partheyen, christliche Moral, Hermenevtik, Geschichte der christlichen Alterthümer, Auslegung einiger Paulinischen Briefe, nebst besondern Disputir-Uebungen über Sätze aus der Dogmatik: das waren die wichtigen Vorlesungen, denen ich mit brennender Begierde Tag für Tag beywohnte; und sehr betrübte es mich, wenn ihn seine oft sehr kränklichen Umstände nöthigten, diese oder jene Stunde auszusetzen. Gott lohne dem theuren Manne in der Ewigkeit alles Gute, was ich von ihm gelernt habe! Das Vorzüglichste seines gründlichen, obgleich meist tabellarischen Vortrags lernte ich dann erst recht kennen, da ich auch bey dem berühmten D. Semler einige Vorlesungen in der Kirchengeschichte besuchte. Ich bewunderte auch an ihm den Reichthum seiner Gelehrsamkeit,

schätzte seinen freymüthigen und redlichen Charakter, und seine große Begierde, seinen Zuhörern auf alle nur mögliche Weise sich nutzbar zu machen. Ueberall aber vermißte ich die große Ordnung und Gründlichkeit der Baumgartenschen Vorlesungen, an die ich einmal gewöhnt war. Noch muß ich erinnern, daß ich die sonntäglichen ascetischen Stunden des damals noch lebenden würdigen und frommen D. Knapp oft besucht und daraus viel Erbauung für meine Seele geschöpft habe.

Wie könnte ich aber hierbey unbemerkt lassen, daß ich während dieser Zeit das Glück hatte, einen Mann kennen zu lernen, der zwar nicht unter meine eigentlichen Lehrer gehörte, den ich aber als meinen würdigsten Freund nie genug schätzen kann — ich meyne den zum großen Segen der Hallischen Akademie, in einem nur wenige Tage von dem meinigen verschiedenen Alter noch lebenden Königlichen Geheimerath und Senior der theologischen Facultät D. Nößelt. *) Er stand damals zwar fast schon am Ende seiner academischen Laufbahn, hörte aber doch noch einige Collegien mit mir. Ich schätzte ihn hoch und ge-

*) Es ist hieraus offenbar, daß dieser Theil der Lebensbeschreibung schon mehrere Jahre vor dem Tode des Biographen geschrieben wurde, da der vortrefliche Nößelt, dessen Vorzüge und hohes Verdienst die durch Hrn. D. Niemeyer kürzlich herausgekommene Biographie aufs würdigste darstellt, erst den 11. März 1807 starb.

wann auch sein Zutrauen, wir wurden Freunde und besuchten einander zuweilen, um uns über litterarische Gegenstände zu unterhalten, worinnen ich sehr viel von ihm lernte. Wer mir damals gesagt hätte, daß eben dieser Mann etwa 40 Jahr nachher durch Familien-Bande noch näher mit mir würde vereiniget werden, der würde mir etwas unglaubliches verkündiget haben. Und doch geschah es, wie weiter unten vorkommen wird. So wunderbar sind die Führungen Gottes.

In diese Zeit fielen zwey Anträge an mich, einer als Hauslehrer bey dem damals lebenden D. Richter in Halle, der andre durch den D. Baumgarten selbst mir gemacht, als Rector nach Lemgo in Westphalen zu gehn; ich lehnte aber beyde ab, jenen des ungestörtern Studirens wegen, diesen aus Liebe zum Vaterlande.

Ein noch in diese Zeit meiner academischen Laufbahn fallender merkwürdiger Umstand war folgender: Mein Stubenfreund Waltsgott, welcher damals den Vorsatz, sich der Theologie zu widmen, noch fest hielt, wünschte durch eine öffentliche Disputation der gelehrten Welt eine Probe seines Fleißes vorzulegen. Mit unverdroßnem Fleiße arbeitete er in einigen Wochen die Abhandlung über die ihm zu jenem Zwecke von dem D. Baumgarten vorgeschlagne Materie, (de iconolatria Christianorum idololatrica) aus, und vertheidigte solche unter dem eignen Vorsitze des D. Baumgarten mit vieler Ge-

schicklichkeit gegen die von ihm erbetenen Opponenten, unter welchen Letztern ich selbst war. Dieses Beyspiel hatte so viel Reizendes für mich, daß sich der, wenn auch eitle, doch erlaubte Wunsch in mir regte, etwas von der Art auch zu versuchen, oder vielleicht gar pro gradu Magistri zu disputiren. Weil dieß indeß immer Kosten forderte, die ich selbst mit meinem kleinen Wechsel nicht bestreiten konnte, so mußte ich die Erlaubniß dazu erst bey meinem Vormunde dem Senior Gerhard in Sandewalde nachsuchen. Dieser aber wollte in eine solche, wie er glaubte, unnöthige Ausgabe nicht willigen. Ich mußte also, obwohl höchst unwillig, den ganzen Plan aufgeben, ob ich gleich schon mit meinem Freund Nößelt darüber eins worden war, etwas über die Historiam Anomoeorum zu schreiben, und auch einige Materialien dazu bereits gesammelt hatte. Es mußte sich indeß sehr sonderbar fügen, daß ich doch meinen Wunsch, wenn auch nicht Magister zu werden, doch öffentlich zu disputiren, fast ohne mein Zuthun, erreichen konnte. Herr D. Semler hatte nemlich eine Disputation de Auctoritate archaeologiae Josephi aufgesetzt, in welcher er einige Aeußerungen des berühmten D. Ernesti, in seinen exercitationibus Flavianis mit der ihm eignen Stärke der Kritik, theils prüfte, theils widerlegte. Es war ihm darum zu thun, zu dieser Disputation, die er gern auf das Catheder bringen wollte, einen Re-

spondenten zu finden, wozu sich aber, weil die Materie etwas steril war, lange Niemand entschließen wollte. Er trug das Geschäft auch mir an mit dem Versprechen, daß ich weder ihm für das Präsidium etwas zahlen, noch die Druckkosten tragen sollte. So übernahm ich diese Arbeit, ob mir gleich vor ihrem Gelingen etwas bange war und trat im Januar 1757 als Respondent darüber auf, wobey selbst D. Baumgarten und Professor Weber mir die Ehre erwiesen, als Opponenten zu erscheinen. Es glückte mir mit dieser Disputation indeß besser, als ich dachte und ohnerachtet ich an der Ausarbeitung selbst, welche ganz aus D. Semlers Feder geflossen war, keinen Antheil hatte, wird mir doch vielleicht jeder, der den schweren Semlerschen Styl kennt, zugestehen, daß es fast schwerer war, eine solche fremde Arbeit, zumal in einer ganz kritischen Materie zu vertheidigen, als die Vertheidigung einer selbst verfertigten Abhandlung zu übernehmen.

Mit schnellen Schritten näherte sich nun mit dem Anfange des 1757. Jahres das Ende meiner 3jährigen academischen Laufbahn. Je mehr aber dieser an sich schon so wichtige Zeitpunkt heranrückte, desto sichtbarer wurden mir die Spuren einer höhern Hand, welche mich, fast ohne mein Zuthun, meiner künftigen Bestimmung entgegen führte. Es war nemlich nie mein Vorsatz gewesen, nach Breslau, wo ich doch unter die Fremdlinge gehörte und wo der Candidaten des Pre-

digtamts ohnedies schon so viel waren, zurück-zukehren. Mein ganzer, bescheidner Wunsch gieng dahin, einst ein Prediger auf dem Lande zu werden. Schon hatte ich mit meinem Vormunde die Abrede getroffen, daß ich nach meiner Rückkehr von Halle in seinem Pfarrhause mich aufhalten, im Predigen üben und dann warten wollte, bis ich in dieser Gegend eine Versorgung fände, da es ihm bey dem großen Ansehn, in welchem er stand, nicht an Gelegenheit fehlen konnte, mich irgendwo unterzubringen. Aber dieser menschliche Plan wurde auf einmal vereitelt, da ich mit Anfange des Jahres 1757 einen Brief von Breslau erhielt, worinn mir bey dem jüngern Bruder des Rath Waltsgott, (Schöppen Secretair bey dem Magistrat) die Stelle eines Hauslehrers seiner zahlreichen Familie mit vortheilhaften Bedingungen angetragen wurde. Dieser Antrag setzte mich in neue große Verlegenheit. Ich sah voraus, daß, wenn ich ihn annahm, mein Vormund unzufrieden seyn würde; wenn ich ihn aber nicht annähme, ich undankbar gegen das Waltsgottsche Haus, dem ich mein ganzes Glück in Breslau zu danken hatte, handeln würde. Dies Letzte bestimmte denn auch meinen Vormund, mich ihm nicht vorzuenthalten. Ich gab dann eine bejahende Erklärung von mir, zu Michaelis desselben Jahrs in das Haus des Secretair Waltsgotts zu kommen; und so wurde ich, ohne alles Vermuthen, nach Breslau versetzt, an den Ort, auf welchen die

Vorsehung mich hinzustellen und mir daselbst meine bleibende Wohnung anzuweisen beschlossen hatte.

Zu meiner Abreise von Halle waren nun noch kaum 2 Monate übrig; aber ich sollte noch einen Vorfall erleben, der mir dort die letzten Tage besonders bitter und die Stunde meiner Abreise wünschenswerth machte. Es war schon bestimmt, daß ich sowohl, als mein Stuben-Freund Waltsgott bald nach Ostern von Halle abgehen sollten, und die meisten Vorbereitungen dazu waren bereits getroffen. Aber plötzlich wurde Letzterer von den Kinder-Pocken überfallen, welche seinem blühenden Leben ein schnelles Ende bereiteten. In meinem ganzen vorigen Leben hatte ich eine so unaussprechliche Angst nicht ausgestanden, als an dem Kranken- und Sterbebette dieses mir so nahe verbundnen Freundes. Tag und Nacht kam ich nicht von seiner Seite. Und als ich endlich nichts mehr für ihn thun, und den schrecklichen Anblick seiner Leiden nicht mehr ertragen konnte, betete ich nur noch für ihn, bis ich hörte, daß er ausgekämpft hatte. Mit welcher Empfindung schrieb ich diese Todes-Nachricht nach Breslau, da ich mir den äußersten Schmerz der Familie nicht groß genug vorstellen konnte; und welche Bangigkeit erfüllte mich, als ich mich auf einmal so einsam sahe und das Bild des Sterbenden mir überall vor Augen schwebte. Was mich einigermaßen beruhigte, waren die ungemein liebreichen Briefe von den Aeltern des Se-

ligen, welche mir ihre fortdauernde Liebe und Freundschaft auf alle nur ersinnliche Weise versicherten.

Bald nach dem Begräbniß meines Freundes, welches vorzüglich feyerlich war (er wurde nach gehaltner Parentation des damaligen Pastors an der Ulrichs-Kirche, nachherigen General-Superintendenten in Schleßwig, Struensee, unter Begleitung von beynahe 30 Wagen von Professoren und Studenten zur Schul-Kirche bestattet) erschien der langersehnte Termin meiner Abreise am Tage nach dem Osterfeste. Eine große Anzahl academischer Freunde begleitete mich bis zur nächsten Poststation, von denen zwey meine Reise-Gefährten blieben, die auch bis an ihren Tod meine treuen Freunde waren; ich meyne den nachherigen Probst Gottwald und den Pastor Hensel in Karoschke. Unsre Reise gieng über Berlin und Frankfurt; und in den letzten Tagen des Aprils 1757 kam ich in Breslau an.

Vierter Abschnitt.

Von meiner Ankunft in Breslau bis zu meiner ersten Beförderung ins Predigtamt.

Nach ausdrücklich dazu erhaltner Anweisung trat ich in dem älterlichen Hause meines verstorbenen Freundes ab, wo ich indeß meine Wohnung nehmen sollte. Man denke sich den Auf-

tritt, als mir die Aeltern, die mich nun allein statt ihres Sohnes kommen sahen, im höchsten Schmerz und mit gerungnen Händen entgegen kamen, zwar mich eben so zärtlich als wär' ich ihr eigner Sohn, aufnahmen und umarmten, aber doch nun bey meinem Anblick den Schmerz der kaum verharschten Wunde nur desto tiefer fühlen mußten. Meine eigene Rührung und Wehmuth bey diesem Wiedersehn war so groß, daß ich mich viel zu schwach fühlte, die ihrer schönsten Hoffnungen beraubten Aeltern trösten zu wollen, die ich vielmehr blos auf den Herrn, von dessen Händen dieser Schlag gekommen war, hinweisen konnte. Indem ich jedoch von den tiefgebeugten Aeltern zu einiger Beruhigung an Sohnes Statt aufgenommen wurde, so mußte mir der frühe Tod meines Freundes nach dem Rathschluß der Vorsehung zum Mittel meiner frühern Beförderung werden, da diese vielgeltende Familie und ihre Freunde sich nun um so angelegentlicher für mein Wohl interessirten. Nach einigen in Breslau verlebten Wochen hielt ich es für Pflicht, auch meinen Vormund und meinen Geburtsort, wo meine Zwillings-Schwester sich indeß mit dem zweyten Prediger verheyrathet hatte, zu besuchen. Mein Vormund wünschte, daß ich bey ihm am Pfingstfeste das erste mal in Schlesien predigen möchte. Während meines Aufenthalts in Halle war dies schon sechsmal, und zwar immer in Giebichenstein geschehen, wo der damals lebende Prediger, der sich sonst nicht

gern durch Studenten vertreten ließ, durch meine erste glücklich abgelegte Predigt, die ich über die dunkle Epistel am Michaelis-Feste hielt, ein solches Vertrauen zu mir gewonnen hatte, daß ich seine Kanzel betreten konnte, so oft ich wollte. Zu meiner jetzt zu haltenden Predigt mußte ich aber erst Erlaubniß vom Glogauischen Consistorium haben. Der Ober-Consistorialrath Ludovici antwortete mir jedoch auf meine Bitte um baldige Bestimmung des Termins zum Examen: Da ich in dem Hause eines so angesehenen Mannes wäre, wollte er mir die Reise nach Glogau nicht erst zumuthen; sondern sende hiermit eine Vollmacht, kraft welcher der Senior Gerhard an seiner Statt das Examen vollziehn und dann das erforderliche Testimonium pro licentia auf das Blanquett, welches Ludovici eigenhändig unterschrieben hatte, entwerfen sollte. Dieß Examen geschah mir selbst unbewußt in einer bloßen theologischen Unterredung mit diesem würdigen Manne über die Materie von der Sünde wider den heiligen Geist, worauf er mir nach Endigung dieses Gespräches, zu dem überstandenen Examen pro licentia Glück wünschte und mir hierüber ein sehr rühmliches Zeugniß schrieb. Am ersten Pfingsttage Nachmittag hielt ich sodann meine erste Predigt in Sandewalde. Nach dem Feste reiste ich zu meiner Schwester nach Herrenlauersitz und betrat daselbst am ersten Sonntage nach Trinitatis nicht ohne die innigste Bewegung meiner Seele die

Kanzel, auf welcher mein Vater so viele Jahre hindurch das Evangelium verkündiget hatte. Mit eigner Empfindung gieng ich bey der Gruft vorbey, in welcher seine modernden Gebeine ruhten. Auch fand mein Vortrag bey vielen meiner Zuhörer, die den seligen Vater und auch mich als Knabe gekannt hatten, besondern Eingang. Noch einmal predigte ich in Sandewalde, bemerkte aber bey meinem Abschiede von dort sehr deutlich, wie sehr es meinem Vormunde mißfiel, daß ich in seinem Hause nicht bleiben wollte. Er und seine Frau verließen mich halb unwillig und mit der traurigen Prophezeihung: ich würde vielleicht nach 20 Jahren, die ich in Breslau ohne Beförderung hingebracht hätte, es bedauern, eine unausbleibliche Versorgung in seiner Gegend verscherzt zu haben. Der Erfolg lehrte das Gegentheil, indeß erlebte der rechtschaffne Mann, den ich nicht mehr wiedergesehen habe, so wie seine Frau nicht einmal meine erste Beförderung.

Es nahte nunmehr der mir sehr wichtige Tag, es war der 28. Julius 1757, an dem ich mit sechs andern Candidaten pro licentia concionandi examinirt wurde. Meine Examinatoren waren außer dem Inspector Burg, der Pastor Raschke, Probst Nimptsch und Ecclesiast Weinisch. So wenig ich mich auch rühmen kann, bey diesem Examen etwas vorzügliches geleistet zu haben: so bestand ich doch so weit, daß mir, nachdem ich die damals gewöhnliche

Censur-Predigt in Herrenprotsch gehalten und von den P. Viti ein vortheilhaftes Zeugniß empfangen hatte, die schriftliche Erlaubniß in allen Kirchen zu predigen, ertheilt wurde, welche ich auch kurz darauf benutzte und in der 11000 Jungfrauen-Kirche meine erste Predigt hielt. Bald hierauf trat ich meine Condition im Secr. Waltsgottschen Hause an. Nie werde ich es vergessen, daß ich in diesem Hause zwar in der Folge einen sehr beträchtlichen Verlust erlitten, demohnerachtet aber alle nur ersinnliche Wohlthaten genossen habe, da ich von meinem Patron, einem der edelsten und rechtschaffensten Männer, so wie von seiner eben so würdigen Gattin nicht blos als Hauslehrer, sondern zugleich als Freund und Rathgeber bey der Erziehung ihrer Kinder behandelt wurde, auch daher Unterricht und Zucht ganz nach meinem Willen einrichten konnte, ohne von den Aeltern je in meinem Plane gehindert zu werden. Ich fand, da die jüngste, in der Folge an den Herrn Rath Conrad verheyrathete, Tochter in demselben Jahre erst geboren worden war, vier Söhne und eine Tochter, von denen der älteste Sohn, der zu den größten Hoffnungen berechtigte, schon 3 Jahr nachher starb und nur der 2te (nachheriger Pastor in Ober-Glaucha) und die Tochter (nachherige Gattin des Herrn Probst Rambach und Mutter einer zahlreichen Familie) am Leben geblieben. Der mit täglich genauer Aufsicht verbundne Unterricht dieser Familie, (wobey ich auch die Unterwei-

sung der Rath Waltsgottschen Tochter beybehielt) beschäftigte mich hinlänglich; machte mir indeß viel Vergnügen, da ich von meinen Untergebnen geliebt wurde und nicht ohne Nutzen an ihnen arbeitete. Ich setzte dabey die Uebungen im Predigen, wozu ich oft genug aufgefordert wurde, unermüdet fort.

Es kam nun der traurige Zeitpunct, wo Breslau zu Ende des Jahres 1757 von den Oesterreichern nach der Schlacht vom 22sten November besetzt und kurz darauf nach dem glorreichen Siege bey Leuthen von Friedrich dem Großen wieder erobert wurde, worauf mit Anfange des Jahres 1758 sich durch die große Menge von Kranken und Verwundeten, die in die Stadt gebracht wurden, eine fast an Pest gränzende Epidemie ausbreitete. Ich meiner Seits wurde indeß durch alle diese kriegerischen Vorfälle in meinem häuslichen Cirkel weder durch Krankheit, noch irgend eine andre Gefahr gestört; sah fast täglich den mit todten Körpern angefüllten Leichenwagen, durch die Straßen fahren, und blieb doch gesund, befand mich auch in meiner ganzen Lage so wohl, daß ich nach einer Veränderung mich zu sehnen gar keine Ursache hatte. Gegen Ende des Jahres 1758 wurde die Mittagsprediger-Stelle in der Hospital-Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit vakant, und der Rath Waltsgott rieth mir, mich bey dieser Gelegenheit das erste mal zu melden. Ich that es, ob ich mir gleich keine Hoffnung machte, meine Bitte erfüllt

zu sehen, weil der Candidaten, welche schon viel länger als ich gewartet hatten, sehr viel waren. Es fiel mir daher nicht im mindesten auf, daß ein schon geübter Candidat, Namens Bieder, zu jener Stelle berufen wurde, ob ich gleich auch einige Stimmen im Magistrats-Collegium hatte. Es mußte sich aber fügen, daß eben dieser Bieder, ehe er noch das neue Amt antreten konnte, den zu einer Landprediger-Stelle in Hochkirch erhaltnen Ruf annahm. Die Stelle in der Hospital-Kirche wurde also von neuem erledigt; ich wiederholte mein Gesuch, und wurde vom Magistrat fast einmüthig, indem mir nur 2 Stimmen fehlten, dazu ernannt. Nach einer nur brevi manu von dem Inspector Burg geschehenen Einweisung trat ich dann dieß Amt am Feste der Darstellung Christi 1759 an; und hatte dadurch nach einer noch nicht 2jährigen Zurückkunft von der Universität schon den ersten Fuß im Ministerium.

Fünfter Abschnitt.

Von meiner ersten Beförderung an bis zu meiner Anstellung an der Magdalenen-Kirche.

Ich stand nunmehr in einem doppelten immer schon wichtigen Berufe. Als Hauslehrer hatte ich die Woche hindurch mit Zöglingen von ungleichem Alter und Fähigkeiten Beschäftigung genug, alle Sonntage aber hatte ich Nachmittags im

Hospital zu predigen. Letztres war mir zwar auch eine sehr angenehme, aber doch dabey nicht leichte Arbeit, da ich es mir zum strengen Gesetz gemacht hatte, (welches ich noch heute unverrückt beobachte, und so lange mir Gott den Gebrauch meiner Augen erhält, ferner beobachten werde), jede Predigt wörtlich zu concipiren und zu memoriren. Selbst diese wöchentliche Mittags-Predigt hielt mich indeß nicht ab, alle Sonntage Vormittags mit meinen beyden ältesten Schülern die Amts-Predigten des sel. Burgs in der Elisabet-Kirche zu besuchen, weil ich schon als Student in seinem mit so vieler theologischer Gelehrsamkeit geschmückten Vortrage Belehrung und Erbauung gefunden hätte. Nicht leicht konnte jemand mit seiner Lage sowohl in öffentlichen als Privat-Verhältnissen zufriedner seyn, als ich. Ich war frey von drückenden Nahrungs-Sorgen. An meinen Zöglingen sahe ich zum Theil schon gute Früchte meiner an sie gewandten Mühe, und so gab mir Gott auch Segen, Beyfall und Liebe bey meiner kleinen Gemeine, welche sich von Zeit zu Zeit vermehrte. Indeß gefiel es in der Folge doch Gott, nachdem ich so viele Wohlthaten aus seiner Vaterhand empfangen hatte, mich auch an den fast allgemeinen Drangsalen des damals wüthenden siebenjährigen Krieges und zwar auf mehr als Eine Weise Theil nehmen zu lassen. Es war nemlich die für einen Landprediger ansehnliche Bibliothek meines sel. Vaters nach seinem Tode nach Sandewalde zu

meinem Vormunde und nach dessen Absterben größtentheils zu meinem Schwager dem Rector Hauf in Guhrau, ein geringerer Theil aber zu meinem andern Schwager dem Pastor Rutsch zu Herrenlauersitz gebracht worden. Nun erfolgten im Jahr 1759 die schrecklichen Russischen Invasionen. Die Stadt Guhrau wurde im October jenes Jahres angezündet, auch das Haus meines Schwagers brannte ab, und mit demselben gieng auch die ganze bey ihm befindliche Bibliothek im Rauch auf, ohne daß Ein Buch gerettet werden konnte. Nach Herrenlauersitz kamen die Kosaken auch, plünderten, zerstörten, was sie fanden, schlugen die Bücher-Kisten auf, schleppten, was sie nicht verderben konnten, nach Polnisch-Lissa und hielten da einen Markt von den geraubten Sachen, wo dann die Prediger in Lissa, die meinen Vater gekannt hatten, noch 2 Folianten, in welchen sein Name stand, aufkauften und mir zuschickten. Dies sind die einzigen Bücher, welche von der väterlichen Bibliothek mir noch zum Andenken übrig geblieben sind. Nachdem die russischen Streifereyen und Plünderungen sich einigermaßen gelegt hatten, sammelte auch mein Schwager, der Pastor Rutsch, die noch in seiner zerstörten Wohnung aufgefundenen Bücher, so gut er konnte, und schickte mir im Jahr 1760 gegen Ostern 4 Kisten als den Rest meiner väterlichen Bibliothek, welche ich nun mit meinem eignen auf Schulen und Universitäten gesammelten Vorrath, worin mir nicht leicht

ein classischer Schriftsteller fehlte, vereinigte. Glücklich schätzte ich mich schon in Besitz einer, auch nach jenem Verlust immer noch ansehnlichen Büchersammlung zu seyn; aber ich ahndete es nicht, daß ich nun bald ein noch größeres Unglück erfahren würde. Bekanntlich fiel es dem General Laudon ein, einen Versuch zu machen: ob er nicht Breslau eben so, wie zu einer andern Zeit die Festung Schweidnitz, überfallen könnte. Er rückte in den letzten Tagen des Augusts mit einem kleinen Corps der Stadt näher und errichtete in Eil 2 Wurf-Batterieen, die eine vor dem Schweidnitzer, die andre vor dem Ohlauer Thor. Die erste sollte das königliche Palais, und dann in gradem Striche die Haupt-Wache und das Jesuiter-Collegium anzünden, (welches letztre mit mehrern tausend österreichischen Gefangenen angefüllt war, von welchen vielleicht bey entstandner Feuersbrunst eine Rebellion gegen die sehr schwache Besatzung sich denken ließ). Die andre von der Seite des Ohlauer Thors sollte die auf dem Neumarkte stehenden Pulverwagen entzünden, und dadurch eine desto größere Verwüstung in der Stadt anrichten. Von der letzten Batterie, welche Gelegenheit gab, daß das schöne mit vielen Kostbarkeiten angefüllte Fürstlich Hatzfeldsche Haus in Brand gerieth, hatten wir bey der großen Entfernung des Orts so viel nicht zu befürchten; desto mehr aber von der ersten, weil das Haus des Secretair Waltsgott an das königliche Palais anstieß. Noch besorgten wir nichts, da

man uns versichert hätte, daß bey der geringsten Gefahr eines feindlichen Angriffs der Schweidnitzische Anger von dem Commendanten sogleich in Brand gesteckt werden würde, welches jedoch noch nicht geschah. Wie erschraken wir dann, als wir am 31. August bey einbrechendem Abend aus unsern Fenstern feurige Kugeln sahen, die wir anfangs nur für Leuchtkugeln hielten, durch deren schmetternden Knall wir jedoch bald belehrt wurden, daß es Haubitz-Granaten und Vorboten eines fürchterlichen Bombardements seyen. Schon schlug eine derselben, jedoch ohne zu zünden, in den Saal unsers Hauses ein, und wir sahen uns, da wir im 2ten Stock wohnten, genöthigt, auf Sicherung unsrer Personen bedacht zu seyn. Von Schrecken betäubt schloß ich meine Stube zu und begab mich nebst der ganzen Familie in ein feuerfestes Gewölbe auf gleicher Erde. Jetzt erfolgte ein schmetternder Schlag nach dem andern. Schon fieng unser Hinterhaus zu brennen an und es war vorauszusehen, daß das Vorderhaus eben so wenig verschont bleiben würde. Nachdem wir also eine Stunde unter beständigem Krachen der bald da bald dort einschlagenden Granaten, und unter dem kläglichsten Geschrey auf den Straßen, in dem Gewölbe ausgehalten hatten und denn auch hier keine Sicherheit sahen, verließen wir alle das zum Theil schon brennende Haus, in welchem bald nach unsrer Flucht ein gewisser Bröstädt (ein Onkel meiner nachherigen Gattin) von einer Haubitz-Granate so zerschmettert

wurde, daß er in eben diesem Gewölbe seinen Geist aufgab. Ich für meine Person nahm die älteste Tochter auf meine Arme und trug sie, nicht ohne Lebensgefahr, bis an die Sieben-Rade-Brücke, wo sie mir von dem Waltsgott-schen Bedienten abgenommen wurde. Wir alle retteten uns in ein entfernteres der Gefahr minder ausgesetztes Haus. Indeß kam eine klägliche Bothschaft nach der andern, daß das unsrige in vollem Brande stehe, und auch wegen des fortwährenden Bombardements alle Lösch-Anstalten vergebens wären. Aus meiner Stube wurdenichts weiter als mein schwarzer Mantel gerettet; an meine Bücher, welche mein Reichthum waren, wurde nicht gedacht. Blos aus der Bibliothek des Secr. Waltsgott riß man einige aus dem Feuer, unter welchen auch ein ihm von mir geliehenes Buch, das Ehren-Gedächtniß des sel. D. Baumgartens war. Dies habe ich noch heute als heiliges Andenken übrig. Niemand ward freylich von diesem Unglück härter getroffen, als mein Patron, als Besitzer eines ansehnlichen Hauses und Gasthofs, durch dessen Zerstörung er alles das Seinige verlor und ganz arm wurde. Ich konnte so viel als er nicht verlieren; aber doch schmerzt auch mich der Verlust meiner schönen Bücher-Sammlung, sonderlich meiner mit vielem Fleiß geschriebenen academischen Hefte mehr, als wenn ich große Schätze verloren hätte. Das Bombardement erfolgte Freytag Abends; Sonntags darauf sollte ich in meinem Hospital predigen

und trug auch das schon angefangene Concept bey mir, als ich das brennende Haus verließ, hatte aber weder eine Bibel noch ein Gesangbuch. Den Morgen darauf erhielt ich Beydes nebst einem griechischen neuen Testament geschenkt und das war der Anfang meiner neuen Bibliothek. Ich arbeitete nun Sonnabends, als das feindliche Feuern aufgehört hatte, meine schon angefangne Predigt vollends aus und hielt sie Sonntags darauf, ob ich gleich mit der Kanzel manchmal wankte, als während der Predigt zuweilen einige Canonen von dem Walle abgefeuert wurden. Wir blieben noch einige Tage in ängstlicher Besorgniß, vom General Laudon völlig belagert oder mit Sturm eingenommen zu werden. Aber in der Mitte der Woche erschien Prinz Heinrich als ein von Gott gesandter Engel mit einem Corps zum Entsatz der Stadt, worauf Laudon sich gleich zurückzog und wir Sonntags darauf ein fröhliches Dankfest wegen glücklicher Befreyung der Stadt feyerten. Auch ich that dies in meiner Predigt, obgleich schmerzliche Erinnerungen an meinen erlittnen Verlust in meine Danklieder sich mischten. In der Geschichte des siebenjährigen Krieges ist freylich dies Bombardement von Breslau, da es nur einige Stunden dauerte, auch nur einen Theil der Stadt traf, ein kleiner unbedeutender Vorfall. Ich wußte aber aus Erfahrung am besten, wie viel Angst, Noth und Lebensgefahr alle die ausgestanden hatten, welche dem Feuer der Haubitzen ausgesetzt waren.

Indessen war doch dies das letzte Wetter des siebenjährigen Krieges, welches Breslau traf. Zwar entstand bald nachher ein allgemeines Schrecken und Flüchten in die Stadt, da sich von der Oder-Seite eine furchtbare russische Armee näherte, deren Vortruppen sogar bis gegen die Vorstädte streiften: aber es blieb bey dem bloßen Schrecken. Ja, wir hätten nicht einmal Ursache gehabt uns zu fürchten, wenn wir gewußt hätten, daß schon damals die Russen geheime Ordre von dem Großfürsten, nachherigen Kaiser Peter dem Dritten hatten, nicht mehr feindselig gegen Preussen zu agiren.

Doch ich kehre billig von diesen allgemeinen Begebenheiten auf die besondre Geschichte meines Lebens zurück Ich war also mit meinem Patron abgebrannt und so wenig sich die Gesinnungen meines Patrons gegen mich verändert hatten, der mich vielmehr immer noch auf die freundschaftlichste Weise behandelte, so hatte sich doch freylich nach einem so entsetzlichen Verluste, seine häusliche öconomische Lage so verschlimmert, daß ich jetzt die ehemaligen guten Tage nicht mehr erwarten konnte: aber auch aus Dankbarkeit gegen so vieles vorher erzeigte Gute, alles Ungemach gern mit ihm zu theilen bereit war. Man sahe es dem edlen Manne augenscheinlich an, wie tief ihn der Kummer über den Verlust seines Hauses und seines ganzen vormaligen Wohlstandes beugte; und das legte ohne Zweifel den Grund zu der Krankheit, die ihn in den ersten

Tagen des Monats December 1760 zum Tode führte. Schon seine tödtliche Krankheit, wogegen alle Arzneymittel nichts vermochten, schmerzte mich fast mehr, als jener Verlust meiner Bücher am 1sten August. Da er aber vollends seine Augen schloß und eine Wittwe mit 6 unerzognen Kindern in so bedrängten Umständen hinterließ: so wurde ich bis zur tiefsten Traurigkeit gebeugt. Ich habe nicht bald bey einer Beerdigung so heiße Thränen vergossen als bey der seinigen, weil auch ich an ihm einen wohlthätigen väterlichen Freund verloren hatte. Dabey ist mir noch ein besonderer Umstand immer merkwürdig geblieben. So sehr der selige Mann sonst unter die zärtlichen Väter gehörte: so nahm doch seine Krankheit bald so heftig überhand, daß er wenig oder gar nicht nach seinen Kindern fragte, wie er denn auch seine völlige Besinnung nicht immer hatte. Indessen nicht lange vor seinem Tode fiel es ihm auf einmal ein, seinen ältesten Sohn, einen hoffnungsvollen Jüngling zu sehen, der sich damals noch kränklich befand. So wie der todtkranke Vater ihn nur gesehn hatte, sagte er weiter nichts zu ihm, als: geh immer; du wirst mir bald nachfolgen. Es kann seyn, daß dieses herzrührende Wort eines fast sterbenden Vaters den schon kränklichen Sohn sehr tief erschüttert hatte. Genug, er wurde von Stunde an kränker, verfiel in ein hitziges Fieber und starb ohngefähr 14 Tage hernach, nahm aber unter meinem Zuspruch und Gebet, in welches er selbst einstimmte, ein so erbauliches Ende, daß alle

Anwesende dadurch gerührt wurden. Der Tod dieses guten frommen Schülers war ein neuer Schlag für mein Herz, denn ich hatte ihn sehr lieb. Auch vermehrten in diesem Jahr beständige Krankheiten im Waltsgottschen Hause, die endlich auch auf den Wechsel meiner eignen Gesundheit Einfluß hatten, meinen sehr gerechten Kummer. Indeß fieng ich das Jahr 1761 mit neuer Hoffnung, aber auch mit dem erneuerten Vorsatz an, mich nach allen meinen Kräften der mir anvertrauten verwaisten Familie anzunehmen, wobey ich denn auch auf der Bahn meines Predigt-Amtes mit erneuertem Eifer fortgieng.

Und eben jetzt gefiel es der höhern Vorsehung Gottes, mich in Absicht meines Amtes wenigstens eine kleine Stufe, und zwar ohne mein Zuthun, weiter fortzuführen. Ueber alles mein Vermuthen, da ich zwar von einer Vacanz im Ministerium wußte, aber mich gar nicht erst gemeldet hatte, ließ mir der Rath Waltsgott zu den Ordinibus gratuliren, weil ich nebst meinem Reisegefährten dem Cand. Gottwald zum General-Substituten des Breslauer Ministeriums war ernannt worden. Ich meldete mich unverzüglich zu dem nochmaligen der Ordination wegen zu bestehenden Examen bey dem Inspector Burg. Damals waren die Prüfungen, auch das sogenannte Rigorosum mit so vielen Modalitäten wie jetzt noch nicht verbunden, sie bestanden blos in einer mündlichen Unterredung und es wurde weder die Haltung einer Censur-Predigt, noch

die Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze dabey erfordert. Die Examinatoren waren diesmal nicht mehr ganz dieselben, wie bey dem ersten Examen. Denn anstatt des im Jahr 1760 verstorbnen Pastor Raschke war der gewesene Inspector zu Züllichau Müller zum Pastorat zu Magdalenä avancirt. Ich kann das nicht ganz übergehen, daß ich diesmal, ohne daß ich es meinen Verdiensten zuschrieb, viel Ehre bey dem Examen einlegte. Ich hatte nemlich gehört, daß die Examinatoren das Thema zu ihren Gesprächen mit den Candidaten gemeiniglich aus den um diese Zeit einfallenden Sonntags-Evangelien oder Episteln herzunehmen pflegten. Ich las also etwas über das Evangelium am Sonntage Reminiscere nach, sonderlich Olearii observationes in Mathaeum; eben dieß aber war das Buch, was der Probst Nimptsch gebraucht haben mochte, sich auf das Examen vorzubereiten. Seine Fragen also und meine Antworten paßten ganz vortreflich zusammen. Nachdem man uns nun bey dieser Prüfung tüchtig befunden, wurde ich nebst Gottwald und einem gewissen Schüler den 20sten Februar 1761 *) mit den damaligen Solennitäten, vom Inspector Burg nach einer vorhergegangenen erbaulichen Rede ordinirt, welche feyerliche Handlung auf mein Herz

*) Der Verewigte würde dann jetzt im Jahr 1811 sein eigentliches 50jähriges Amtsjubiläum gefeyert haben.

einen sehr tiefen Eindruck machte. Ich war also nunmehr außer dem Mittags-Prediger bey der Dreyfaltigkeits-Kirche auch General-Substitut des Ministeriums. Ohnerachtet nun dergleichen Substituten durch ihre Vocation außer der unentgeldlichen Vertretung bey allen auch plötzlich einfallenden Amtsverrichtungen, auch im Nothfalle als Pest-Pfarrer zu Besuchung der Lazarethe verpflichtet werden (welche letztere Function in den Jahren 1758 und 1759, wo Breslau mit so vielen Blessirten und epidemischen Krankheiten erfüllt war, einigen Substituten den Tod oder doch zum Theil eine gefährliche Krankheit zuzog) so bin ich doch bey meinem Substituten-Amte nicht nur keiner solchen Lebensgefahr ausgesetzt gewesen, sondern auch nie, außer den mir vorher schon gebührenden Predigten zu irgend einer Amts-Vertretung aufgefordert worden; daher es mir in der That schwer fiel, da ich erst als Diaconus zu M. Magdalenä das erste Kind *) taufen sollte, weil ich solches noch nie versucht hatte.

Unerwartet ereignete sich nun in den Herbst-Monaten des Jahres 1762 ein Vorfall, der mich sehr beunruhigte, aber durch Gottes wunderbare Regierung der Weg zu meiner weitern Versorgung werden mußte. Es geschah mir durch einen sehr geschätzten Mann der Antrag, Prediger zu Karoschke bey Prausnitz zu werden, wobey ich

*) Den jetzigen Herrn Diaconus Aßig zu M. Magdalenä.

von allen Probe=Predigten dispensirt seyn, und freye Station bey meinem Patron genießen sollte. Ich schwankte sehr, ob ich diesen Ruf, der mir ein Wink Gottes schien, folgen, oder meiner Vorliebe für Breslau nachgeben sollte, zumal ich mit meiner dermaligen Lage zufrieden war und gegründete Hoffnung zu fernerer Beförderung hatte. Diese Vorliebe, vorzüglich auch die Abneigung gegen eine mit Landwirthschaft verbundne Stelle, entschied endlich für meinen Entschluß, meine weitere Versorgung hier abzuwarten. Ich lehnte daher den Antrag völlig ab und glaubte schon, die Sache sey abgethan, als ohngefähr 14 Tage nachher, indem ich meine Predigt im Hospital über die Pflicht der Christen, ihrem Beruf würdig zu wandeln, gehalten hatte, zu meinem großen Erstaunen nicht nur der Landrath von Seidlitz selbst zu mir kam und mir die Vocation nach Karoschke förmlich anbot, sondern auch einige Deputirten aus der dortigen Gemeine ihm auf dem Fuße nachfolgten, mit der beygefügten Erklärung: sie wären in meiner Predigt gewesen, hätten volles Vertrauen zu mir gewonnen, und da ich davon geredet hätte, daß Christen ihrem Beruf würdig wandeln müßten, so hielten sie mich bey meinem Worte und hofften doch, daß ich als Prediger, meinem eignen Vortrage gemäß handeln, und einen Beruf, der so ungesucht an mich käme, nicht wegweisen würde.

Nun wurde meine bisherige Verlegenheit fast zu einer Gewissens-Unruhe: Denn ich fürchtete, daß ich mich doch wohl versündigen würde, wenn ich blos um leiblicher Ursachen willen einen Ruf ausschlüge, der alle Kennzeichen eines göttlichen zu haben schien. Gleichwohl war es mir unmöglich, mich auf der Stelle zu entschließen. Ich dankte also dem Landrath sowohl als der Gemeine für das mir geschenkte unverdiente Zutrauen, bat um Frist zu Abgabe meiner Erklärung, und wandte mich sofort an den hiesigen Magistrat mit der Anfrage, ob ich, ohne für undankbar und meinem Versprechen, kein auswärtiges Amt ohne magistratualische Erlaubniß anzunehmen untreu geachtet zu werden, jenem ungesuchten Rufe folgen könne? Wenig Tage drauf erhielt ich vom Magistrat den Bescheid: Man sey zwar nicht gesonnen, mir diese angetragne Beförderung zu wehren; es würde jedoch dem Magistrat zum Wohlgefallen gereichen, wenn ich in Breslau länger bleiben wollte und man würde nicht abgeneigt seyn, meiner bey vorfallenden Gelegenheiten mit einer weitern Versorgung zu denken. Es fiel auf einmal ein großer Stein von meinem Herzen, als ich diese wohlwollende Erklärung las und ich lehnte dann unter Vorzeigung dieses magistratualischen Decrets in Gottes Namen den Antrag nach Karoschke gänzlich ab. So unangenehm dies auch dem Landrath von Seidlitz war, wurde er doch dadurch so wenig unwillig gegen mich, daß er vielmehr erklärte:

wenn ich ja nicht sein Pastor werden wollte, so wollte er wenigstens keinen andern wählen, als den ich ihm vorschlüge. Ich überließ daher den Candidaten Hensel seiner Wahl, der nebst Gottwald mit mir von der Academie zurück kam. Dieser wurde würklich Pastor in Karoschke, ist aber auch schon vor einigen Jahren gestorben. Der Landrath von Seidlitz aber blieb ohnerachtet meiner abschlägigen Antwort bis an sein Ende mein Freund, und kam fast nie nach Breslau, ohne mich zu besuchen.

Der weitere Erfolg meiner Geschichte wird übrigens lehren, wie wichtig diese Begebenheit für mich im Zusammenhange meiner Schicksale wurde.

Sechster Abschnitt.

Von meiner Beförderung zum Magdalenäischen Diaconat bis zum Eintritt in das Elisabetanische.

Es reute mich in der That nicht einen Augenblick, jenen schmeichelhaften Antrag einer völligen Versorgung im Predigtamte abgelehnt zu haben. Auch verlangte ich eben nicht sehnlich nach einer weitern Beförderung, weil ich, wie oben bemerkt, mit meiner Lage durchaus zufrieden war, und nichts weniger ahndete, als was etwa 2 Monate nachher erfolgte. Nähmlich im December desselben Jahres 1762 wurde der Diaconus Wilisch zu Maria Magdalena auf der

Kanzel vom Schlage getroffen und starb noch denselben Abend. Ich dachte nicht daran, daß diese Vacanz zu meinem Besten ausfallen, noch viel weniger, daß ich unmittelbar von meiner bisherigen Stelle zum Diaconat gelangen könnte. Indessen auf Anrathen des Rath Waltsgott reichte ich eine Bittschrift ein, worinn ich mich nur in allgemeinen Ausdrücken dem Magistrat zum Andenken empfahl. Gleich den Tag nach Wilisches Begräbniß wurde die Wahl gehalten; und wie sehr erstaunte ich, als mir nach Endigung derselben gemeldet wurde: ich sey, und zwar durch einmüthige Stimmen des Collegiums zum vierten Diaconus bey der Magdalenen-Kirche ernannt worden. So sehr diese Wahl mich rührte, so viel Aufsehn machte sie in der Stadt; denn noch nie hatte damals ein Candidat oder Substitut einen so großen Schritt (der aber in der Folge viel gewöhnlicher wurde) gethan, unmittelbar zu einer von den ersten beyden Hauptkirchen berufen zu werden. Es wäre aber auch gewiß nicht geschehen, wenn jener Vorfall mit dem abgelehnten Rufe nach Karoschke nicht vorangegangen wäre; denn der damals noch lebende Director Conradi (ein Mann, dessen Asche ich verehre), hatte bey dieser Gelegenheit ausdrücklich gesagt: der Magistrat habe doch das mir damals, obgleich in unbestimmten Ausdrücken, gegebene Versprechen nicht unerfüllt lassen können. So sehr nun meine Freunde und Gönner über diese Beförderung sich freuten; so sehr wurde ich

bey andern, besonders im Ministerium, das erstemal ein Gegenstand des Neides. Indeß nahmen mich bey der ersten persönlichen Zusammenkunft meine neuen Collegen in der Magdalenen-Kirche alle sehr liebreich auf, obwohl der eine mich etwas spöttisch fragte: ob ich auch die Jahre der Leviten erreicht hätte? Wirklich fehlten mir noch 2 Jahre zu dem gewöhnlichen Canonischen Alter von 30 Jahren und vielleicht hatte man in Breslau, wo das Sprüchwort gilt: Vratislavia vult expectari, einen so jungen Diaconus noch nicht gesehen. Nach der von dem Inspector Burg gemachten Bestimmung nahm ich am Feste Epiphanias von meiner bisherigen Gemeine, deren Liebe ich 3 volle Jahre hindurch genossen hatte, mit sehr gerührtem Herzen Abschied, wurde den 11ten Januar 1764 vom Inspector Burg in der Magdalenen-Sacristey installirt und redete über die Worte 1 Cor. XII. 9: „Der Herr sprach zu „mir, laß dir an meiner Gnade gnügen; denn „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Darauf hielt ich am 2ten Sonntage nach Epiphania meine Antritts-Predigt: über die große Pflicht evangelischer Lehrer, Jesum in seiner Herrlichkeit darzustellen, (nach Gelegenheit des Sonntags-Evangeliums). Vor beendigter Gnadenzeit des unmündigen Wielischen Sohnes konnte ich meine Amtswohnung noch nicht beziehen, behielt daher indessen meine bisherige und mit ihr die Arbeiten eines Hauslehrers in der Waltsgottschen Familie immer noch bey; und

nahm bey meinem völligen Abzuge von meinen bisherigen Zöglingen mit einer Rede über die Worte Ap. Gesch. XX. 32. einen mit vieler Rührung begleiteten Abschied.

Da es mir übrigens noch gar nicht einfiel, so früh schon an eine Verheyrathung zu denken: entschloß ich mich, meine Stief-Großmutter, die 2te Frau meines mütterlichen Großvaters, des oben erwähnten Pastor Herrmanns, jetzt Wittwe eines Kriegsraths Hofmann, zu mir zu nehmen, und ihr die Besorgung meiner kleinen Wirthschaft zu überlassen. Auch nahm ich einen gleich mir aus Herrenlauersitz gebürtigen Studirenden, meinen nunmehrigen Collegen bey der Elisabetkirche, Herrn Menzel, ingleichen meine 3te Schwester, Beate Gotliebe, welche bis dahin in Guhrau gewesen war, zu mir.

Ob ich gleich bisher noch gar keine Uebung in den eigenthümlichen Verrichtungen eines Diakonus gehabt hatte, so gereichte mir es doch zu einer großen Ermunterung, daß mich Gott auch bey dieser großen Gemeine, so wie bey jener kleinen, täglich mehr Liebe finden ließ, daß ich einer unverrückten Gesundheit genoß, und mit meinen Collegen in Freundschaft lebte, wozu ich an meinem Theile alles mögliche beyzutragen suchte.

Während meines ganzen Diaconats zu Magdalena ereigneten sich keine besonders merkwürdigen Vorfälle, außer folgenden drey: 1) das 50jährige Amts-Jubiläum, welches der

Inspector Burg im Jahre 1763 mit noch sehr großer Munterkeit und voller Thätigkeit öffentlich in der Kirche sowohl, als im Gymnasium feyerte, wobey ich die Gelegenheit ergriff, ihm mit einer Abhandlung unter dem Titel: dictum Johanneum 1. Joh. V. 7. modeste vindicatum, Glück zu wünschen; welche sehr gut von ihm aufgenommen, und selbst von D. Semler, gegen dessen critische Angriffe sie eigentlich gerichtet war, in seinen Erläuterungen über Beweis-Stellen ungemein freundschaftlich beurtheilt wurde.

2) Die Verheyrathung meiner vorhin erst genannten dritten Schwester mit dem damaligen Advokaten Rothe, welcher jedoch, so wie sie selbst, schon lange in die Ewigkeit gegangen. An ihrer Stelle nahm ich nachher meine jüngste Schwester Christiane Renate zu mir, welche einige Zeit nachher den Conrector Martini in Bernstadt heyrathete, der jedoch auch, wie sie selbst, längst todt ist.

3) Der nach einer langwierigen Krankheit erfolgte Tod einer mir unvergeßlichen Frau, die ich immer als meine zweyte Mutter betrachtet habe, der Frau Rath Waltsgott. Nie kann ich ihr die von ihr genoßne Freundschaft verdanken; so wie auch ihre 2te Tochter erster Ehe, welche den Kaufmann Scharff heyrathete, aber früh starb, mir immer als eine bewährte Freundin ehrwürdig bleiben wird.

Siebenter Abschnitt.

Von meiner Beförderung zum Elisabetanischen Diaconat bis zum Antritt des Inspectorats.

Ich komme nun zu einem Abschnitte meines Lebens, welcher einen Zeitraum von 13 Jahren, nämlich von 1765 = 1778 in sich faßt und an sichtbaren Spuren der über meinen Schicksalen waltenden Vorsehung vorzüglich reich ist. Fast 2 volle Jahre hatte ich das Amt eines 4ten Diaconus bey Mar. Magdalena unter dem gnädigen Beystande Gottes verwaltet und dachte an nichts weniger, als an eine Veränderung dieser meiner Lage, die ich auch zu wünschen keine Ursache hatte. Es gefiel aber Gott, den Ecclesiast Weinisch bey der Elisabet=Kirche meinen ehemaligen Lehrer am Gymnasium 1764 den 26. December, wo er noch die Amtspredigt für den Inspector Burg, aber schon mit halber Besinnung gehalten hatte, noch des Abends zu einem bessern Leben einzuführen. Sein erledigtes Amt wurde sehr schleunig, und zwar, da in der Festwoche keine ordentliche Raths=Session gehalten wurde, durch blos schriftlich gesammelte Stimmen besetzt, und ich dabey wider alles mein Erwarten zum 4ten Diaconus (da die übrigen ascendirten und nahmentlich der Senior Tschepe, einer der gelehrtesten Männer damaliger Zeit, zum Ecclesiast erhoben worden war) ernannt, zu welchem Amte ich auch schon den 30sten December 1764

die Vocation erhielt. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft daran, daß dieser unerwartete Ruf, so sehr er von einem besondern Vertrauen des Magistrats zu meiner Person einen Beweis ablegte, doch mehr Bestürzung als Freude bey mir erweckte, weil ich aus einer mir schon bekannten wohl eingerichteten Lage auf einmal in eine neue versetzt wurde und doch nicht ganz wußte, ob ich das wieder finden würde, was ich bisher genossen hatte. Je weniger ich aber diese Veränderung selbst gesucht hatte, desto mehr zeigte es sich in der Folge, daß es ein Weg Gottes war, der mich den höheren Absichten seiner weisen Regierung unvermerkt näher bringen sollte.

Es traf sich sonderbar, daß ich nach der von dem Inspector Burg getroffnen Einrichtung an eben dem 2ten Sonntage nach Epiphanias, an welchem ich im Jahr 1763 meine Anzugs-Predigt zu Mar. Magd. gehalten hatte, nun auch im Jahr 1765 von dieser Gemeine Abschied nehmen mußte. Diese Predigt (von den weisen Stunden Gottes bey den Führungen seiner Knechte, nach Veranlassung der bekannten Worte des Erlösers: meine Stunde ist noch nicht kommen) machte über alles mein Vermuthen einen so guten Eindruck auf die Gemeine, daß verschiedne meiner Zuhörer sie gedruckt zu lesen verlangten. Ich hielt es aber als ein noch junger Anfänger im Amte, der sich seiner Schwäche bewußt war, für unschicklich, schon jetzt mit dem Druck einer Predigt hervor zu treten, welches ich erst 4 Jahre nachher auf be-

sondres Verlangen, mit einer am Tage Jacobi gehaltnen Wochen-Predigt zu thun wagte. Dienstags nachher den 22. Januar 1765 wurde ich vom Insp. Burg in der Elisabetanischen Sacristey zugleich mit dem neuen Ecclesiast Tschepe installirt und redete über die Worte Jes. 49, 4. „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich": Von der allein auf Gott gegründeten Freudigkeit eines Lehrers, bey allem dem, was ihm den Antritt eines wichtigen Amtes schwer machen könnte; wogegen der Insp. Burg von den Worten: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heils-Brunnen ꝛc." Anlaß nahm, die unerschöpfliche Quelle für treue Lehrer, volle Gefäße der Gnade selbst zu seyn, und auch andre dazu zu machen ꝛc. vorzustellen. Sonntags darauf den 3. Februar 1765 an dem Fest der Darstellung Christi hielt ich meine Anzugs-Predigt, und benutzte das Exempel Simeons, den gesegneten Eintritt eines angehenden Lehrers in das Haus Gottes, zum Haupt-Inhalt meines Vortrags zu machen.

Mein neues Amt bey der Elisabet-Kirche, das ich nun in Gottes Namen getrost antrat, machte mir, obgleich die Elisabetanischen Diaconen, wegen der für sie wegfallenden Mittags-Predigten im Ganzen genommen weniger zu predigen haben, als die Magdalenäischen, doch darum mehr Arbeit, weil es bey der Elisabet-Kirche die (in der Folge aufgehobne) Observanz mit sich brachte, daß der vierte Diaconus alle

Freytags-Predigten nach den hohen Festen und wenn ein Apostel-Tag einfiel, allein verrichten mußte. Dies habe ich 4 Jahre hindurch gethan, und ich machte mir es zum Gesetz, auch wenn in einer Woche 3 Predigten fielen, mich in keiner derselben, da ich gesund war, vertreten zu lassen; zumal es mir zu großer Ermunterung gereichte, daß mir Gott auch hier die Liebe meiner Gemeine zuwandte. Ich setzte meine schon bey jener Kirche angefangnen Betrachtungen über den Brief an die Ebräer in den Mittwochs-Predigten fort, und hatte zuweilen eine Gemeine, die von der Sonntäglichen wenig verschieden war. Als ich nach einigen Jahren mit diesen Betrachtungen zu Ende war, wurden diese sämmtlichen Predigten, auf die, von verschiedenen Gliedern der Gemeine erfolgte Subscription in 4 Bänden gedruckt.

War nun das Jahr 1765 schon durch meine Amts-Veränderung mir wichtig genug, so war es auch für meine häuslichen Angelegenheiten nicht minder bedeutend.

Ich hatte bis dahin an meine Verheirathung noch gar nicht gedacht, und meine kleine Wirthschaft theils durch meine Stief-Großmutter, theils durch meine jüngste Schwester besorgen lassen. Nach und nach entstand doch der Wunsch bey mir, auch in diesem Stücke völlig versorgt zu seyn, da sonderlich das zunehmende Alter der Kriegsräthin Hoffmann manche Unbequemlichkeiten veranlaßte. Ich sah mich also nach einer Gattin um; und werde Gott bis an das Ende meines

Lebens, ja in der Ewigkeit noch dafür danken, daß er mich alles das finden ließ, was ich zu dem Glück eines zufriednen häuslichen Lebens nöthig hatte. Meine nach einer reiflichen Ueberlegung getroffne Wahl fiel auf eine vater= und mutterlose Waise, welche im Hause der verw. Frau Kupffer in einer fast klösterlichen Stille zur Frömmigkeit und allen häuslichen Tugenden erzogen, mir aber durch die nahe Verwandtschaft mit dem Hause des Secr. Waltsgott längst schon bekannt worden war, die erst nach dem Tode ihres Vaters, des ehemaligen Pastor zu 11000 Jungfrauen, Herrn Joseph August Segner geborne Tochter Sophie Elisabet. Mit ihr verlobte ich mich den 22. September 1765, und wurde den 20. November desselben Jahres vom Inspector Burg bey einer sehr feyerlichen Versammlung in der Elisabet=Kirche, weil wir Beyde vom Prediger=Stande abstammten, über die Worte: Der Herr unser Gott sey mit uns, wie er mit unsern Vätern gewesen, getraut. Doch hielt der Insp. Burg diese sehr erbauliche Rede schon mit sichtbaren Merkmalen seiner zunehmenden Altersschwäche.

Ich werde nun, was die folgenden Jahre bis zu meiner letzten größten Amtsveränderung im Jahr 1778 betrifft, nur die vornehmsten Umstände bemerken, welche theils auf die Lage meines Amtes, theils auf meinen häuslichen Zustand Bezug hatten.

Vom Jahr 1766 wüßte ich beynahe nichts Erhebliches zu erwähnen, als den Todesfall des

um Breslau, Schlesien und die evangelische Kirche so hochverdienten Inspector Burg. Die Schwachheit seines schon über 70 Jahr gestiegnen Alters war so groß worden, daß seine öffentliche Amts-Thätigkeit nach und nach ganz aufhörte, bis er den 4. Jun. 1766 durch ein sanftes Vergehen seines Athems im festen Glauben an den Herrn entschlief, dem er bis zu der erreichten hohen Stufe eines ehrenvollen fast 78jährigen Alters mit unverrückter Treue gedient hatte. Bey seinem sehr feyerlichen Leichen-Begängniß ward ihm von dem damaligen Ecclesiast Tschepe eine Parentation gehalten. Ich aber nahm bey der mich zufällig treffenden nächsten Amtspredigt Gelegenheit, ihm eine Gedächtniß-Predigt über das gewöhnliche Evangelium am dritten Sonntage nach Trinitatis und über das Thema: Traurigkeit auf Erden und Freude im Himmel über die selige Vollendung eines treu verdienten Lehrers, zu halten. Bey der Wiederbesetzung der durch den Tod des sel. D. Burg erledigten Aemter fiel die Wahl des Breslauischen Magistrats auf den durch seine Schriften und sonderlich durch viele Uebersetzungen englischer Werke berühmten Consistorial-Rath und Inspector in Halle Friedrich Eberhard Rambach, dem auch bald nachher die Universität Halle die theologische Doctor-Würde ertheilte. Seine Vorträge, wenn er sie auch nicht mit Burgs Feuer hielt, hatten doch viel gründliches und durchdachtes. Er hatte aber nach einigen Jahren das Unglück, vom Schlage

gerührt zu werden, so daß er in seinem Amte nun nicht mehr so ganz thätig seyn konnte.

Von dem darauf folgenden Jahr 1767 finde ich in Absicht meines Amtes, dessen Arbeiten unter dem Beystande Gottes glücklich fortgiengen, nichts besonders zu bemerken; aber für meine häuslichen Umstände wurde dasselbe sehr wichtig. Gott gab mir nemlich durch die glückliche Entbindung meiner Gattin den 8ten Januar den ersten Sohn. So süß aber die ersten Vater-Freuden waren: so hatten sie doch nach dem höhern Rath des Herrn eine kurze Dauer, da das am Anfange gesund scheinende Kind nach und nach durch kränkliche Zufälle zusehends entkräftet wurde und endlich sein aufblühendes Leben an einem Tage endigte, der auch auf eine andre Weise durch den Tod meiner Stief-Großmutter mein Haus zum Trauer-Hause machte. Sie hatte noch kurz vorher das todtkranke Kind im obersten Stockwerk mit Anstrengung aller ihrer Kräfte besucht und mit den Worten: Wir werden mit einander in den Himmel gehn, von ihm Abschied genommen. Das wurde fast pünktlich erfüllt; Beyde starben in einer Zeit von wenigen Stunden nach einander und wurden zusammen beygesetzt. Der mir durch das Testament der Letztern zugefallne Nachlaß wurde mir durch die unglückliche Insolvenz des Haupt-Schuldners der Masse und die ansehnlichen von ihr bestimmten Legate völlig entzogen und ein ähnliches Unglück erfuhr meine Gattin bald nachher bey einem anderweit

ausgeliehenen ansehnlichen Capital, wovon sie ebenfalls nicht das geringste erhalten hat. So wollte uns Gott schon in den ersten Jahren unsrer Ehe durch eine bittre, aber doch heilsame Erfahrung von der Unsicherheit aller zeitlichen Güter überzeugen, damit wir das für unsern Reichthum halten sollten, mit dem, was er uns geben würde, zufrieden zu seyn und dabey auf ihn unser Vertrauen zu setzen.

Das folgende Jahr 1768 könnte ich beynahe ganz übergehen, weil außer dem gewöhnlichen Lauf meiner Amts-Arbeiten, welche unter einem sichtbaren Segen Gottes fortgiengen, nichts vorfiel, welches einer besondern Bemerkung würdig wäre.

In meinem Hause aber erwies Gott noch in den letzten Tagen dieses Jahres eine besondre Wohlthat durch die am 19. December glücklich erfolgte Geburt des zweyten Sohnes Johann David Friedrich. So sehr auch dieser einer aufblühenden aber bald verwelkenden Blume ähnlich schien, so rettete ihn doch Gott nicht nur aus der Gefahr des Todes, sondern ließ ihn auch als ein Kind von Fähigkeiten zu unsrer Freude aufwachsen, so daß er seine gymnasiastischen und academischen Studien glücklich vollendete und in der Folge zu einer ehrenvollen Beförderung gelangte.

Das folgende Jahr 1769 schien sich für meine häuslichen Umstände sehr traurig anzufangen, da der gleich erwähnte erst gebohrne Sohn in eine

heftige Krankheit fiel, so daß selbst der Arzt glaubte, es sey für ihn keine Hülfe mehr. Ich verließ ihn, als ich eben zu einer Kranken-Communion gerufen wurde, mit schwerem Herzen als einen Sterbenden; und konnte nichts weiter thun, als im Gebet ihn Gott empfehlen. Als ich bey meiner Rückkunft beklommen fragte: ob er noch lebe, so hörte ich zu meinem Erstaunen nicht nur dies versichert, sondern auch, daß die anhaltenden Krämpfe ihn verlassen hätten. Man versuchte nun noch das einzige Mittel, eine Amme anzunehmen; dies wurde so sichtbar von Gott gesegnet, daß das Kind sich völlig erholte und zu einer ununterbrochenen Gesundheit gelangte. Hier wurde das Wort: Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet, buchstäblich erfüllt.

Um diese Zeit gieng auch in Absicht meines Amtes eine kleine Veränderung vor. Indem nemlich der Probst Nimptsch, ein sehr gelehrter Mann, den 5ten März sein Ziel erreicht hatte, so wurde an seine Stelle der bisherige Senior Rüdiger zu Elisabeth zum Probst ernannt; und da die andern Diaconen ascendirten, so wurde ich der Dritte, und die vierte Stelle erhielt der bisherige Diaconus Burg (ein Anverwandter des seligen D. Burgs).

Im Jahr 1770 den 28. May wurde mir ein dritter Sohn geboren, ein sehr gesundes und angenehmes Kind, dessen wir uns aber nur sehr kurze

Zeit erfreuen konnten, da wir es schon am 26. Julius desselben Jahres des Morgens todt im Bette fanden. Sonst fiel in meinem Amte in diesem Jahre nichts Erhebliches vor. Ich verlor jedoch einen meiner größten Gönner, den ersten Rath und Polizey-Director Conradi, dem ich einen großen Theil meiner Beförderung zu danken hatte, durch den Tod. An seine Stelle ward der damalige Rath Hoyoll, auch ein sehr rechtschaffner Mann, zum Director erwählt.

Bald im ersten Monat ereignete sich ein doppelter mir nicht gleichgültiger Todesfall im Ministerium. Am 23. Januar starb der Probst Rüdiger nach einer kurzen Krankheit, und den 25. Januar entschlief auch nach langwieriger Entkräftung der Ecclesiast Tschepe. Den mir vorläufig gemachten ehrenvollen Antrag, Rüdigers Stelle einzunehmen, suchte ich bey Zeiten abzulehnen. Es wurde dann der damalige Professor und Inspector an der Magdalenäischen Realschule Hr. Herrmann Daniel Hermes zum Probst gewählt. Er genoß das Glück, seine gegen ihn anfangs eingenommene Gemeine nicht nur zu gewinnen, sondern ihr auch durch seine ungemeine Gabe der Darstellung einen großen Beyfall abzugewinnen, den er auch, so lange er in Breslau lebte, nie verloren hat. Mir wurde übrigens durch die Tschepische Vacanz die Ascension als Diaconus Subsenior zu Theil, und das vacante Diaconat erhielt der Mittags-Prediger zu 11000 Jungfrauen, Scholtz, an dessen Stelle

der Sohn des Inspector Rambach, Siegismund Rudolph kam. Der Inspector D. Rambach selbst hatte am Sonntage Quinquagesimä das Unglück, auf der Kanzel mitten in der Predigt so heftig vom Schlage gerührt zu werden, daß man ihn halb leblos in seine Wohnung bringen mußte. Erst im Julius darauf konnte er wieder die Kanzel, doch nur mit halber Kraft, besteigen, und gelangte nie mehr zu seiner vorigen Munterkeit, daher auch die Amts-Predigten, so oft er sie selbst nicht halten konnte, nach einer besondern Verfügung des Magistrats, von dem Ecclesiast und den Diaconen wechselsweise verrichtet werden mußten.

Das Jahr 1772 wurde mir durch eine doppelte Familien-Begebenheit merkwürdig. Die erste war erfreulich, da meine Frau den 4ten Februar von dem vierten Sohn Ernst entbunden wurde. Dies sehr gut geartete Kind gab zwar bey seinem Heranwachsen die schönsten Hoffnungen von sich; diese welkten aber leider in einem kurzen Zeitraum von 3 Jahren wieder. Die andre Begebenheit war sehr traurig, da ich nach einer bis dahin fast ununterbrochnen Gesundheit den 14. September durch Erkältung, indem ich in der Nacht zu einer Kranken-Communion gerufen wurde, von einem heftigen Entzündungs-Fieber überfallen wurde, welches auch mit jedem Tage zunahm und die größte Lebensgefahr drohte, endlich am achten Tage, wo ich einem Sterbenden glich, sich

brach, und von nun an zwar durch göttliche Hülfe so weit gehoben wurde, daß ich den 7. October das erste mal wieder in die Kirche gehn und mein Amt antreten konnte, aber doch auf meinen Körper einen so nachtheiligen Eindruck gemacht hatte, daß ich von dieser Zeit an mit kränklichen Zufällen sehr oft beschwert wurde.

Bey dem Jahre 1773 wüßte ich sonst keine erheblichen Vorfälle zu bemerken, als daß ich sonderlich in der letzten Hälfte desselben mit febrilischen Zufällen sehr oft angegriffen wurde; daß mir Gott den 17. September den fünften Sohn Carl Theodor Christian geboren werden ließ, der mir in der Folge zu großer Freude wurde und daß der Inspector Rambach während einer Installation ein heftiges Recidiv vom Schlage bekam, welches seine Gesundheit immer mehr herabsetzte.

Im Jahr 1774 fiel in Amts-Angelegenheiten, welche ihren gewöhnlichen Gang fortgiengen, nichts besonders Merkwürdiges vor. Ich wurde aber durch wiederholte kränkliche Zufälle und durch den Rath des Arztes bewogen, die erste Gesundheits-Reise und zwar nach Charlottenbrunn vorzunehmen. Ich brauchte 4 Wochen hindurch den Brunnen und machte die Bekanntschaft eines in der Folge mir sehr schätzbaren Freundes des dasigen Pastor Seidels. Zu Ende Julius kehrte ich einigermaßen gestärkt zu meinen gewöhnlichen Amts-Geschäften zurück. Während meiner Abwesenheit war auch eine alte

Freundin entschlafen, die durch gelehrte Kenntnisse ausgezeichnete einzige Tochter des sel. D. Burgs, welche als Wittwe des Hrn. von Liebenau den Hrn. Director Conradi geheyrathet hatte.

Das folgende Jahr 1775 war wieder reicher an mancherley meist traurigen Ereignissen. Das erste war ein bedenklicher Krankheits-Anfall meines ersten Wohlthäters des Rath Waltsgott. Bald darauf gefiel es Gott, näher an mein Herz zu greifen, da mein lieber Sohn Ernst, an dessen sich schon früh zeigenden Spuren eines guten und frommen Sinnes wir uns so oft ergötzt hatten, den 7. Februar an einem verzehrenden Krampf-Fieber zu einem bessern Leben entschlummerte. Am Abend seines Begräbnisses überraschte ich meine sehr betrübte Gattin mit einem in der Stille gedruckten Liede *), dessen Absingung allen Anwesenden zu einer großen Rührung wurde. Bald darauf den 26. Februar wurde auch mein erster Pflegevater der Commissarius Scholtz durch einen seligen Tod vollendet; sein Andenken wird meinem dankbaren Herzen unvergeßlich bleiben. Im Monat April dieses Jahres verlor das Breslauische Ministerium einen sehr treuen und frommen Lehrer an dem Subsenior Rembowsky bey der Magdalenen-Kirche, welcher an einer Brustkrankheit in einem noch munteren Alter starb, bey welcher Gelegenheit der

*) Dies Lied ist im Anhang beygefügt.

bisherige Mittagsprediger zu 11000 Jungfrauen Hr. Rambach zum 4ten Diaconus ernannt wurde.

Noch wichtiger war der Fall, da den 16. August der Ober-Consistorial-Rath Rambach selig entschlief und mit der gewöhnlichen Funeration beerdiget wurde, wobey der Ecclesiast Volckmar die Parentation auf der Kanzel hielt. Es mußte sich sonderbar fügen, daß mich auch dießmal wieder die Amts-Predigt im Cirkel traf und ich auch ihm die Gedächtniß-Predigt halten mußte. Das durch seinen Tod erledigte Amt wurde so besetzt, daß der Magdalenäische Pastor Müller, welcher schon einige Jahre die Vices des Inspectors an Rambachs Stelle verwaltet hatte, zum wirklichen Inspector ernannt wurde. Der bisherige Probst Hermes wurde Pastor zu Magdalena, so wie der zeitherige Ecclesiast Hermes die Probst-Stelle in der Neustadt erhielt. Mit seinem Abgange von Magdalena hörte zwar das von ihm verwaltete Ecclesiasten-Amt wieder auf, aber zum Professor und Inspector der Magdalenäischen Real- und Jungfern-Schule wurde durch besondre Vermittlung des damaligen Director Wilke mein lieber Schwager, der bisherige Pastor in Perleberg Hr. Johann Joseph Segner erwählt, welcher vornemlich in der Mädchen-Schule sehr viel Gutes stiftete. Eben den 16ten August, welcher das Rambachsche Haus seiner größten Stütze beraubte, wurde mein Haus vermehrt, indem

Gott meine erste Tochter Friederike geboren werden ließ, welche zwar von ihrer ersten Kindheit an durch viel kränkliche Zufälle hindurch gehen mußte, aber auch durch ihren sanften frommen Sinn uns immer Freude gemacht hat. Noch muß ich bemerken, daß ich in eben diesem Jahre einen meiner größten Freunde verlor, den Kommerzienrath Brecher, welcher der Urheber war, daß meine über den Brief an die Ebräer gehaltnen Wochen-Predigten auf Subscription gedruckt wurden. Ich hielt ihm den 14. März auf dem Pfarrhofe zu Elisabeth als Beichtvater die Parentation. Uebrigens war in diesem Jahre meine Gesundheit sehr wankend, da ich sonderlich in den letzten Monaten mit catarrhalischen und febrilischen Anfällen sehr behaftet und an Verrichtung meiner Amts-Arbeiten oft gehindert wurde.

Im Jahr 1776 dauerten meine kränklichen Umstände unter mancherley Abwechselungen immer noch fort, so daß ich auf Anrathen der Aerzte mich zu einer zweyten Reise nach Charlottenbrunn entschließen mußte, wo ich 4 Wochen die Cur brauchte und mir zu Fuße sowohl als durch Reiten häufige Bewegung machte. Die Folgen dieser Reise waren indeß nicht so erwünscht, als ich es erwartet hatte, da ich noch immer mit febrilischen Anfällen zu kämpfen hatte. In eben diesem Jahre wurde mir eine treue Freundin und nahe Verwandtin durch den Tod entrissen. Es war die Wittwe des sel. Secretair Waltsgott,

bey welchem ich so viele Jahre hindurch als Hauslehrer gestanden hatte. Sie endete den 24. Junius durch einen heftigen Anfall von Krämpfen und zwar in einem gemietheten Garten ihr christliches Leben.

Das Jahr 1777 fieng sich sehr traurig für mich an. Ohnerachtet ich alle ersinnliche Mittel anwendete, so nahmen doch meine kränklichen Zufälle mehr zu als ab, und mein Amt wurde bey meinen immer mehr gehäuften Amtsgeschäften sehr erschwert. Einer der traurigsten Tage für mich war der Sonnabend vor Palmarum, wo ich Sonntag drauf für den Inspector Müller die Predigt übernommen hatte. Indem ich zu derselben mich vorbereitete, wurde ich mit heftigem Nasenbluten befallen, welches, da es einige Stunden dauerte, fast einer Blutstürzung ähnlich schien. Da es sich endlich zur Noth stillte, blieb doch das Blut die Nacht hindurch in heftiger Wallung. Diese wurde am frühen Morgen durch die Anstrengung des Auswendiglernens meiner Predigt und durch Beschäftigung mit mehr als hundert Confitenten sehr vermehrt. Nie habe ich mit größerer Angst die Kanzel bestiegen, als dießmal, weil ich fürchtete, daß durch das laute Reden bey einer an diesem Sonntage vorzüglich starken Gemeine das Bluten von neuem erregt werden würde, wo ich die Kanzel nothwendig hätte verlassen müssen. Indessen half Gott, welches ich seiner Barmherzigkeit heute noch danke, daß ich ohne weitern Anfall dies

Predigt vollenden konnte, aber freylich ganz kraftlos nach Hause kam. Noch denselben Mittag, so wie den Tag drauf, fand sich das Bluten wieder ein, so daß ich die mir zukommenden Predigten in der Char-Woche nicht halten konnte. Das Uebel selbst verlor sich zwar durch die Sorgfalt meines sehr geschätzten Arztes, des Hofrath Tralles nach und nach, doch waren meine Kräfte sehr gesunken.

Mitten aber in diesen kranken Tagen schenkte mir Gott eine neue Freude, indem meine liebe Gattin den 2ten April von dem sechsten Sohne abermals glücklich entbunden, und so im buchstäblichen Sinn die vorhergegangne Traurigkeit in Freude verkehrt wurde.

Ich trat nun wieder durch diese Wohlthat von neuem gestärkt in die volle Verrichtung meines Amtes. Da aber aller fortgesetzten Gegenmittel ohnerachtet meine Gesundheit immer noch gar sehr wankte, so wurde von den Aerzten beschlossen: daß ich den Pyrmonter Brunnen trinken, und dann noch einmal nach Charlottenbrunn reisen sollte. Ich besuchte deshalb den letzten Ort in Gesellschaft meines Freundes des nachherigen Geheimen Rath Pachaly auf 4 Wochen, kehrte jedoch im August zurück, ohne mich einer vollständigen Genesung rühmen zu können, weil sich von Zeit zu Zeit die alten febrilischen Zufälle sonderlich in der Nacht wieder äußerten. Unter die merkwürdigen Vorfälle dieses Jahres gehört

noch, daß den 16. November die vor dem Nicolai-Thore erbaute neue Begräbniß-Kirche mit Beerdigung der an den Blattern verstorbenen Tochter des Kaufmann Berger und durch eine von dem Inspector Müller bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede feyerlich eingeweiht wurde.

Ich komme nun zu dem mir unvergeßlichen 1778. Jahre, bey dessen Anfang ich wohl nicht geglaubt hätte, daß mit meinem Amte eine so wichtige Veränderung vorgehn würde. Ohnerachtet meine körperlichen Umstände sich so weit gebessert hatten, daß ich meine Amts-Arbeiten ziemlich ungestört verrichten konnte: so wurde doch meine Gesundheit durch unruhige Nächte unterbrochen. Die schon gegen Weihnachten vorigen Jahrs angefangne Krankheit des guten Inspector Müller verschlimmerte sich indessen auch zusehends, daß seine Genesung kaum mehr zu hoffen war. Es konnte als ein Vorbote zu den großen Folgen, welche sein Tod für mich haben sollte, angesehen werden, daß schon im Anfang des Monats April der Rath von Herford mir aus einem besondern Zutrauen den Antrag machte, die schon lange von dem Inspector Müller wegen Kränklichkeit ausgesetzten theologischen Stunden im Gymnasium zu übernehmen, welches ich aber von mir ablehnte. Im Monat May wurde ich ersucht, die Trauung meiner Nichte, einer Tochter des sel. Rector Hauff, welche lange in meinem Hause gewesen war, mit dem neu berufenen Diakonus Kurts

in Haynau zu vollziehen. Ich gab dieser Bitte nach, und hielt mit eigner Rührung des Herzens in der Kirche zu Herrenlauersitz, vor dem Altar, an welchem mein sel. Vater so lange Jahre gearbeitet, die Trauung des mir so nahe verwandten Braut-Paares, und kehrte an meinem 44sten Geburtstage nach Hause, ohne zu ahnden, daß sich so bald ein sehr wichtiger Auftritt meines Lebens ereignen würde. Jetzt nahete sich mit dem 13. May der Todes-Tag des Inspector Müller, der 5 Monate hindurch mit den schmerzlichsten Leiden gekämpft hatte. Es war eben der jährliche Bußtag. Ich gieng aus der Kirche zu ihm, fand ihn aber leider schon ohne alles Bewußtseyn, konnte daher nichts weiter thun, als ein Gebet über ihn sprechen und um seine Erlösung den Herrn anflehn. Sonnabend darauf wurde die Leiche des Seligen in die Gruft der neuen Begräbniß-Kirche beygesetzt; Sonntags aber die feyerliche Beerdigung mit einer in der Elisabeth-Kirche vom Ecclesiast Volckmar auf der Kanzel gehaltnen Leichen-Rede vollzogen. So sehr nun alle Rechtschaffne diesen Todesfall eines verdienten Mannes billig bedauerten: so konnte doch freylich sein Tod einen so tiefen Eindruck wie bey dem D. Burg darum nicht machen, weil sein Inspectorat nur 3 Jahr gewährt hatte, und auch diese größtentheils unter kränklichen Umständen verflossen waren, welche ihm an dem guten Willen, mehr thätig zu seyn, oft hinderten. An seiner Geschicklichkeit,

an seinen Lehrgaben, sonderlich im deutschen Ausdruck, fehlte es ihm eben so wenig, als an der Redlichkeit seiner Gesinnungen. Dagegen wurden ihm durch fortwährende Kränklichkeit seine öffentlichen Arbeiten sehr erschwert. Daher war es für ihn wirkliche Wohlthat, als er durch eine selige Vollendung zur Ruhe und Freude des Herrn, dem er treulich gedient hatte, eingeführt wurde. Auch sein Andenken bleibe im Segen.

Sehr gespannt war nun die Erwartung der Breslauer, wer sein Nachfolger seyn werde. Der natürlichste Gedanke war immer der, daß eben so wie es bey Müller geschehen war, auch Herr Hermes vom Magdalenischen Pastorat zum Inspectorat hinauf rücken werde. Aber welch eine ganz andre mir wenigstens ganz unerwartete Wendung nahm doch diese Sache. Und eben dies leitet mich zu dem

Achten Abschnitt
meiner Lebens-Geschichte,

wo ich das, was Gott von meiner Ernennung zum Inspectorat an und bey der Führung meines Amtes Großes an mir gethan, zum Preise seines allerheiligsten Namens, so lange ich noch eine Feder führen kann, selbst verzeichnen will. Was ich alsdann nicht mehr schreiben kann, mögen die Meinigen hinzu setzen, damit der Lebenslauf nicht unvollendet bleibe.

Es war den 21. May dieses Jahres, und nie werde ich, so lange noch ein Leben in mir ist,

diesen Tag vergessen, wo bald früh der Kaufmann H**, einer meiner größten Freunde, der es auch bis an sein Ende geblieben, mit der Nachricht zu mir kam,

„Daß die sämmtliche Kaufmannschaft und Bürgerschaft bey dem Magistrat eingekommen wäre, um meine Ernennung zum Inspectorat zu erbitten;"

wobey er mich inständig bat, daß ich diesen Ruf, wenn er an mich käme, ja nicht ausschlagen möchte.

So sehr mir das besondere Vertrauen einer so ansehnlichen Communität auf meine Person zur größten Rührung gereichen mußte, so wurde mir doch der ganze Antrag, ob es gleich noch nicht gewiß war, ob er vom Magistrat angenommen werden würde, ein wahres Schrecken. Ich that alles, was ich konnte, dem Hrn. H** vorzustellen, wie ich mich, vollends bey meinem halb gesunden Zustande, unmöglich entschließen könnte, ein solches Amt und solche Arbeiten zu übernehmen, zu denen ich mich auch nicht einmal tüchtig fühlte. Ich bat ihn flehentlich, er möchte, wo möglich, die löbliche Kaufmannschaft und Bürgerschaft, deren gute Gesinnungen gegen mich ich übrigens mit dem größten Dank erkennte, von diesem Gesuch bey dem Magistrat abzubringen suchen. Ja ich setzte selbst in dieser Verlegenheit eine Bittschrift an den Magistrat auf, worinn ich mit Beziehung auf die mir zu Ohren

gekommenen Gerüchte, demüthigst bat, bey einer so wichtigen Vacanz auf meine geringe Person doch nicht erst zu reflectiren. In der ängstlichsten Gemüths-Lage erwartete ich, was nun geschehen würde, und wie erschrak ich nun, als gegen Mittag ein Abgesandter vom Magistrat mir meldete:

„Daß ich bey der, jetzt auf dem Rathhause vollzognen Wahl einmüthig, nur mit Ausnahme von 2 Stimmen, an Müllers Stelle zum Inspector ernannt worden wäre."

Tausend andre, wenn sie an meiner Stelle wären, würden über eine solche Nachricht bis zum Entzücken froh gewesen seyn; aber Gott, der mein Herz kennt, weiß, daß diese Nachricht als ein Donnerschlag meine ganze Seele erschütterte. Denn ich sahe vorher, in was für ein Meer von ganz unversuchten Arbeiten, von Unruhe, von Neid bey dem ganzen Ministerium eine so ungewöhnliche Erhebung von dem Amt eines Diakonus bis zur ersten Staffel des evangelischen Lehr-Amtes mich stürzen würde. Für einen Mann, wie ich, der von jeher sich eher zu wenig, als zu viel zugetraut hatte, der kein größeres Glück kannte, als auf einem einmal gebahnten Wege ruhig fortzugehn, den schon einige Jahre lang Kränklichkeit so geschwächt und gedemüthigt hatte, daß ihm kaum noch Muth übrig blieb, seine längst gewohnten Arbeiten fortzusetzen, für einen solchen Mann, sag' ich, konnte es kaum eine härtere Versuchung geben, als diesen ganz

unerwarteten Ruf, der mich aus meiner niedrigen Sphäre auf einmal in eine höhere erhob, von welcher ich zuerst das Angenehme, das Ehrenvolle gar nicht fühlte, sondern nur vor den mannigfaltigen Lasten erzitterte, die dadurch mir zu Theil wurden, und, wie ich gewiß glaubte, weder meinen geistigen noch körperlichen Kräften angemessen waren. Bey dem allen nun waren die Umstände, unter welchen ich diesen Ruf nicht allein ungesucht, sondern auch gegen mein Bitten erhielt, so wunderbar und mit unverkennbaren Spuren einer höhern göttlichen Regierung verbunden, daß ich beynahe nicht widerstreben konnte, wenn ich noch so gern gewollt hätte, da ich vollends von einer Menge von Freunden, welche mir Glück zu wünschen kamen, fast bestürmt wurde. Unter diesen war nicht ein einziger, der mir abgerathen hätte, da vielmehr alle in mich drangen, diesen Vorfall als eine Stimme Gottes anzusehn, welcher ich, wenn auch noch so viel Schwierigkeiten dagegen auftreten sollten, dannoch Gehorsam schuldig wäre. Nach einem langen Kampf mit mir selbst, gab ich endlich die Erklärung von mir, daß ich den mir ertheilten Ruf als einen Wink Gottes annehmen und befolgen wolle.

Das Gerücht von dieser meiner Beförderung breitete sich nun mit einer unglaublichen Geschwindigkeit in der Stadt aus, und so sehr sich meine Freunde darüber freuten, machte ich, wie natürlich, auch Erfahrungen vom Gegentheil.

Indessen unterließ ich es nicht, meine Feinde mit Liebe zu gewinnen.

Es wurde mir sofort vom Magistrat angedeutet, daß man nöthig fände, das vakante Amt so bald als möglich zu besetzen und alles in Ordnung zu bringen. Der 4te Junius, als der Donnerstag vor Pfingsten, wurde zu meiner Einweisung so wie der Pfingst-Tag zu meiner Anzugs-Predigt bestimmt.

Ich wurde also fast im Sturm aus meiner bisherigen Lage herausgerissen, und dies hatte für mich einen doppelten Nachtheil, einmal schon den, daß ich unter den größten Zerstreuungen fast nicht Zeit hatte, auf die wichtigen Arbeiten der Installations-Rede und Anzugs-Predigt mich vorzubereiten, 2tens den, daß ich auch in ökonomischer Hinsicht durch die für die Wittwe fortwährende Gnadenzeit sehr zurückgesetzt war und doch die Haupt-Einnahmen meines bisherigen Amtes bald aufgeben mußte. Eben hier aber empfing ich von dem besondern Wohlwollen des Magistrats und der Kaufmannschaft einen thätigen Beweis, der zugleich zeigte, daß man mich verlangt, und nicht ich das Amt gesucht hatte, indem man mir für meinen erlittnen Verlust eine ansehnliche Entschädigung ertheilte.

Schon den 30. May erhielt ich die schriftlich ausgefertigte Vocation zu meinem Amte. Mittwochs den 3ten Jun. beschloß ich mit den letzten Arbeiten im Beichtstuhl meine Diaconats-Verrichtungen. Donnerstags den 4ten Junius, an

welchem vor 12 Jahren der sel. D. Burg entschlafen war, trat ich als neu erwählter Inspector vor den Altar der Elisabet-Kirche, um in Gegenwart einer Raths-Deputation und des ganzen Ministeriums von dem Ober-Syndicus Pauli öffentlich eingewiesen zu werden.

Mit welchen Empfindungen meines Herzens ich vor dieser Versammlung stand, kann jeder, der sich an meine Stelle setzt, leicht beurtheilen. Nur das Vertrauen auf den Herrn, der mich hervorgezogen und fast wider meinen Willen berufen hatte, nur das Bewußtseyn, daß diese ganze Beförderung nichts weniger als meine Anstalt, und nicht einmal mein Wunsch gewesen war, konnte mir Muth machen: und wer sich die Mühe nehmen will, die noch im Druck vorhandene Rede zu lesen, welche ich bey dieser Gelegenheit über die Worte Jes. XLI. 9. 10. hielt: „Du sollst „mein Knecht seyn; denn ich erwähle Dich, und „verwerfe Dich nicht, ich bin mit Dir. Weiche „nicht, denn ich bin Dein Gott. Ich stärke Dich, „helfe Dir auch, ich erhalte Dich durch die rechte „Hand meiner Gerechtigkeit:" der wird in diesem ganzen Vortrage einen Mann finden, den weder Gelehrsamkeit noch Kunst, aber das Herz und das gute Gewissen, wo nicht beredt, wenigstens freudig machte. Mit dieser Handlung war also der erste Berg glücklich überstiegen: aber eben so stand mir Gott auch bey der Sonntags darauf am Pfingst-Tage gehaltnen Anzugs-Predigt bey, daß ich sie unerschrocken ablegen konnte.

Nun erst kam ich nach so vielen Unruhen und Zerstreuungen einigermaßen zu mir selbst, und richtete nun alle meine Sorge dahin, das mir anvertraute Amt mit aller nur möglichen Treue und Gewissenhaftigkeit zu verwalten, wobey es mir zur großen Ermunterung diente, daß meine Gesundheit eher fester als wankender, und ich auch mit Beweisen der Liebe und des Vertrauens meiner Zuhörer erfreut wurde.

Da übrigens der Magistrat bey meiner Wahl zum Inspector, bald anfangs mit dem Ober-Consistorium concertirt hatte, so erhielt ich schon den 19. Junius vom Hofe die Bestallung als königlicher Ober-Consistorial-Rath und Kreis-Inspector, und wurde den 25. Jun. als solcher introducirt und vereidet, dadurch aber auch zu ganz neuen Arbeiten gerufen, zu denen ich nur durch Erfahrung und Uebung tüchtig werden konnte; aber auch hier ließ mir Gott alles wohl gelingen.

Jetzt nahmen dann nun außer den gewöhnlichen Sonntags- und Stifts-Predigten, die ich Gottlob unausgesetzt und mit Freuden verrichtete, auch die eigentlichen Inspections-Arbeiten ihren Anfang. Dienstags den 30. Jun. hielt ich das erste Ordinations-Examen in pleno mit dem zum General-Substituten erwählten Cand. Sucker, der noch mein Coätaneus auf der Universität gewesen war; Dienstag den 21. Jul. die erste Installation des gewesenen Feldprediger Hübner, welcher, da Burg und Scholtz ascen-

birken, zum 4ten Diaconus bey der Elisabet=Kirche ernannt worden war. Im September hielt ich die erste Visitation in Militsch, Namslau, Kaulwitz, Wirschkowitz und Goschütz, wo ich am letzten Orte den neuen Schloßprediger Schmidt zugleich installirte. Auch war ich mit Pastoral=Trauungen, Prüfungen der Candidaten und Schulhalter oft genug beschäftigt. Zum vollen Antritt meines Inspectorats war jetzt nur noch übrig, daß ich auch die theologischen Stunden im Elisabetanum übernahm, dies geschah den 29. Julius mit einer lateinischen Inaugurations=Rede de cautelis in tradenda theologia polemica nostro praesertim seculo irenico summopere necessariis; faßte aber sogleich den Vorsatz, den ich in mehr als einem Cursus ausgeführt habe, diese Lehr=Stunden nicht blos zur Erörterung theologischer Streitigkeiten, sondern vielmehr zu einer für alle Gymnasiasten, nicht blos für Theologen wichtigen Sache, nemlich zur Vertheidigung der Wahrheit der christlichen Religion zu widmen.

Mit Anfang November bezog ich die Wohnung und trat in die Revenüen des Inspectorats. Wie nun aber dieses Jahr in Absicht meines Amtes so äußerst wichtig gewesen war: so mußte auch noch der Schluß desselben mit einem traurigen Vorfall in meiner Familie verbunden seyn. Gott forderte statt der gehofften ersten Weihnachtsfreude in meinen neuen Verhältnissen, von mir das Opfer meines jüngsten Kindes,

welches ich ihm in seine Vater-Arme zurück geben mußte.

Das Jahr 1779 zeichnete sich in Absicht der öffentlichen Angelegenheiten, bald im Anfange dadurch aus, daß Friedrich der Große, der im vorigen Jahre einen Feldzug gegen Oesterreich eröffnet hatte, und nun die Winter-Quartiere in Breslau bezog, das erste mal in unsrer Stadt seinen Geburtstag den 24. Januar begieng. Der Magistrat nahm daher Anlaß, diesen Tag, weil er Sonntag einfiel, mit einer in allen, sonderlich den 3 Hauptkirchen veranstalteten Dank-Predigt über einen besonders dazu vorgeschriebenen Text zu feyern. Da ich solches dem Ministerium bekannt gemacht hatte, wurde ich vom Präsidenten von Seidlitz darüber constituirt: warum ich dem Consistorium nichts davon gemeldet hätte? Ich berief mich auf den vom Magistrat ex iure Consistorii civici ausdrücklich erhaltnen Befehl, und der Director Hoyoll sprach selbst darüber mit dem Präsidenten, der zwar die Sache selbst, weil sie zu Ehren des Königs geschah, nicht hindern konnte, mir aber in einem besondern Decret ernstlich aufgab: künftig in solchen öffentlichen Angelegenheiten nichts anzunehmen, ohne dem Ober-Consistorium, als ein Mitglied desselben, davon Nachricht zu geben. Dieß war die erste unangenehme Collision, welche daraus für mich entstand, daß ich vermöge meines doppelten Amtes zwischen dem Ober- und Städtischen Consistorium mitten inne stehe, und wenn

ich die Rechte des einen beobachten will, dem andern vielleicht zu nahe trete.

Auf diese Geburtstag-Feyer folgte bald eine noch größere. Da nemlich Gott die zwischen Preussen und Oesterreich angestellten Unterhandlungen so weit gesegnet hatte, daß beyde Partheyen sich vereinigten, so wurde der geschloßne Friede schon den 27. May in unsrer Stadt öffentlich bekannt gemacht und ich konnte am Pfingst-Tage das Gedächtniß der im vorigen Jahr gehaltnen Antritts-Predigt zum Inspectorat mit einer fröhlichen Friedens-Predigt feyern.

Uebrigens wurde mir dieses Jahr durch einen doppelten Vorfall in meiner Familie merkwürdig. Im Monat März starb nach einer langwierigen Brustkrankheit meine dritte Schwester, die Ehe-Gattin des Advocaten Rothe. Am 19. Jul. ließ Gott meine Frau mit der zweyten Tochter, Henriette Wilhelmine Elisabeth entbunden werden, welche mir bisher durch ihr Leben, durch ihre feste Gesundheit und durch ihr kindliches Verhalten immer Freude gemacht hat.

Zu den Merkwürdigkeiten des Jahres 1780 gehört in Absicht des Amtes:

1) Die nähere Einrichtung eines besondern Schulhalter-Seminariums: dieses war schon lange projectirt worden, bestand aber während des Rambachschen und Müllerschen Inspectorats, in seinem ersten Anfange nur darinnen, daß zwey Candidaten im Mini-

sterium angesetzt waren, welche für einen gewissen Gehalt die zu einem Schul-Dienste präsentirten Schulhalter besonders prüfen mußten, welche Prüfung aber freylich nicht hinreichte, sie zu bilden und besser zu machen. So bald ich Inspector wurde, mußte ich von Amts wegen solche Prüfungen selbst mit den im Amte stehenden Schulhaltern übernehmen und die benöthigten Zeugnisse ihnen ausfertigen. Jetzt aber wurde dieses Seminarium zu einer stehenden Anstalt, wo unter meiner und des Pastor Hermes Aufsicht von besondern Lehrern, zuerst in meiner Amtswohnung, täglich einige Stunden gegeben, der ganze Plan aber in Absicht der Lectionen und der zur Uebung der Schulhalter bestimmten Zeit von Jahr zu Jahr mehr erweitert und in der Folge zu einer sehr drückenden Arbeit für mich wurde, von welcher alle meine Vorgänger im Amte nichts gewußt haben.

2) Die vom Hofe aus ergangene Verfügung wegen Einführung des neuen Berlinischen Gesangbuches, welche aber, da selbst in Berlin große Bewegungen deshalb entstanden, noch weniger in Schlesien und am wenigsten in Breslau durchgesetzt werden konnte, theils wegen der Beschaffenheit dieser fast nur neuen oder doch allzusehr umgeänderten Lieder, theils wegen der zu kleinen Anzahl. Indessen machte doch das den ersten Wunsch

nach einer Verbesserung des alten Breslau=schen Gesangbuches rege, welcher doch erst 20 Jahr nachher wegen mancher in den Weg tretenden Schwierigkeiten, zur Ausführung gebracht werden konnte.

Noch erfolgte in diesem Jahre der Todesfall zweyer mir sehr theurer Personen, da den 26. Januar die treue Pflegemutter meiner Gattin, die verwittwete Frau Kupfer, deren sanfter Character und wohlthätige Gesinnung mir immer unvergeßlich bleiben wird, und den 21. May an dem Gedächtniß=Tage meiner 2 Jahr vorher erfolgten Wahl zum Inspectorat mein großer Freund und Beförderer der Rath Waltsgott entschlief, welchem Letztern ich, mit voller Empfindung meines Herzens, bey seinem Begräbniß, in Gegenwart des ganzen Raths=Collegiums die Parentation auf der Elisabetanischen Kanzel hielt. Sein Andenken wird in meiner Seele nie verlöschen.

In dem Jahr 1781 ereigneten sich in Absicht des Amtes, welches in seinem gewöhnlichen Laufe fortgieng, keine besonders merkwürdige Vorfälle. Aber die Umstände meiner Gesundheit wurden wieder schlechter. Vornemlich wurde ich zu Ende des Kirchen=Jahres mit einem heftigen Fieber überfallen, daß ich vom ersten Advent=Sonntage an, wo ich noch das Amt kümmerlich verwaltete, nicht eher als am ersten Weihnachts=Tage wieder predigen konnte.

Das Jahr 1782 wird mir darum unvergeßlich bleiben, weil es mir unter dem Beystande Gottes den Weg zu einer festern Gesundheit bahnte, welche ich zu meinem Amte so sehr bedurfte und doch bisher immer noch nicht hatte erhalten können. Es wurde mir nemlich von einem sehr geschätzten Freunde der Antrag gemacht, ihn nach Carlsbad zu begleiten. So schwer es mir auch war, mich auf eine so lange Zeit von meinem Amte und den Meinigen zu trennen; so konnte ich doch dem Zureden der Aerzte, sonderlich des Hofrath Tralles nicht widerstehn, und eine so ungesuchte gute Gelegenheit unmöglich aus den Händen lassen, die doch dazu dienen konnte, meiner noch immer wankenden Gesundheit eine größere Festigkeit zu geben. Beynahe hätten wir, da wir in der Nacht fuhren und der Postillion schlief, bey Jaromirs in Böhmen das Unglück gehabt, mit unserm Wagen in einen jähen Abgrund hinab zu stürzen, wovon wir blos durch den Stillstand der Pferde gerettet wurden. So sehr ich mir nun angelegen seyn ließ, die Kur nach der Vorschrift zu brauchen: so kann ich doch nicht sagen, daß ich schon damals einen sichtbaren Nutzen davon verspürt hätte. Dabey wurde mir die weite Entfernung von den Meinigen und meinem Amte oft unerträglich, da ich besonders aus Mangel für mich passender Gesellschaft, mich nur durch einsame Spaziergänge in der dasigen meist wilden, obgleich sehr romantischen Gegend, durch Lectüre und Correspondenz zerstreuen

konnte. Nach vollendeter Kur des Carlsbades fuhren wir von da nach Eger, um die Nachkur zur Stärkung zu brauchen. Aber wie erstaunte ich, als ich diesen berühmten Brunnen zu sehn bekam. Die Gegend umher ist unangenehm und wüste und fast kein Baum im ganzen Umkreis zu sehn. Selbst die grün aussehenden Wiesen sind so morastig, daß man nur unsichre Schritte darauf thut. Den Brunnen selbst fand ich mit einem halb abgebrochnen Geländer umgeben, und das dabey stehende zur Aufnahme der Gäste bestimmte Haus von außen und innen äußerst elend. Nur 8 Tage blieben wir an diesem Orte, die uns das mehrentheils schlechte und rauhe Wetter noch trauriger machte. Mehrentheils mußten wir den Brunnen auf der Stube trinken. Nur einmal gelang es mir, an einem schönen Tage, nach der nicht weit davon liegenden Stadt Eger einen Spaziergang zu machen. Sehr gern reisten wir von hier ab, ich voll Freude über das nahe Wiedersehn der Meinigen.

Auf dieser ganzen Rückreise nun, welche übrigens ohne allen Unfall abgieng, war mir, da der Weg über Töplitz gieng, nichts schätzbarer, als der Anblick von Dresden. Es hat nicht bald ein Ort so viel Eindruck auf mich gemacht, als diese schöne Stadt. Da wir uns 3 volle Tage dort aufhielten, hatte ich Gelegenheit, wenigstens die vornehmsten Merkwürdigkeiten, das damals wieder erst eröffnete grüne Gewölbe, die Bilder-Gallerie, den Marcolinischen und Brühlschen Garten,

die Bibliothek und die katholische Kirche in Augenschein zu nehmen, den damals noch lebenden Hof-Prediger Herrmann kennen zu lernen, und den Superintendent Rehkopf in der Kreutzkirche predigen zu hören. Tages darauf reisten wir ohne Unterbrechung unsrer Heimath zu, und wie unaussprechlich froh war ich, als ich in Arnolds-Mühle die Meinigen, welche mir bis dahin entgegen kamen, glücklich umarmen konnte.

Ohnerachtet es mir nun etwas Ungewohntes war, daß ich nach einem 2 Monate hindurch müßigen Leben auf einmal wieder in die vollen Arbeiten meines Amtes trat: so war dennoch der Eifer neu und groß, mit welchem ich sie anfieng, und ich fühlte nach und nach würklich den sichtbaren Nutzen vom Carlsbad, da die oftmaligen febrilischen Anfälle aufhörten, weil vermuthlich die Ursachen davon waren gehoben worden.

Das Jahr 1783 wurde mir, da sonst die Amts-Angelegenheiten in ihrem ordentlichen Gange fortgiengen, durch eine doppelte Familien-Begebenheit merkwürdig: Die eine war die Versetzung meines Schwagers des bisherigen Professor Segner als Pastor nach Schnellwalde bey Neustadt. Die andre die Entbindung meiner Gattin von der dritten Tochter, die aber nur ein kurzes Alter erreichte.

In dem Jahr 1784 finde ich nur zweyerley zu bemerken:

1) Daß den 25. Januar der alte bekannte Rector Arletius bey dem Elisabetanischen

Gymnasium plötzlich starb, oder vielmehr auf seinem Bette todt gefunden wurde; ein Mann, dem man eine bis zum Erstaunen große Gelehrsamkeit, sonderlich in alten Sprachen, Geschichte und dem ganzen Fache der alten Litteratur nicht absprechen konnte, weshalb selbst Friedrich der Große die Bekanntschaft dieses seltenen Mannes gewissermaßen suchte; der aber freylich in seinen letzten Jahren mit seinen Lehrstunden wenig, oder gar keinen Nutzen schaffte. An seine Stelle wurde vom Breslauschen Magistrat der Rector Lieberkühn in Ruppin gerufen, ein junger talentvoller und nach dem neuesten Geschmack der Pädagogik gebildeter Mann, der dem Gymnasium eine ganz neue Form gab, und nur durch seinen frühen Tod an dem noch größern Nutzen, welchen er gern gestiftet hätte, gehindert wurde. Ich installirte ihn den 21. Julius mit einer auf Verlangen nur deutschen Rede, über das Thema: daß auch in Schulen die monarchische Verfassung die beste sey.

2) Eine kleine Erholungs-Reise zu meinem Schwager nach Schnellwalde, die mir durch den Genuß einiger Oberschlesischen sehr interessanten Gegenden und durch das Wiedersehn alter geschätzter Freunde in Neiße noch mehr verschönert wurde.

Das Jahr 1785 zeichnete sich durch die Todesfälle mehrerer mir sehr wohlwollenden edlen

Menschen aus. Außerdem gehören zu den mir denkwürdigen Familien-Ereignissen desselben: 1) Die Versetzung meines Schwagers Segner von Schnellwalde nach Uhyst. 2) Der nach vielen Leiden erfolgte Tod meiner zweyjährigen Tochter Caroline. 3) Eine Erholungs-Reise ins Gebirge zu meinen alten Freunden Thebesius und Lindner.

Wenn auch im Jahr 1786 nichts weiter vorgefallen wäre, als der Tod Friedrich des Einzigen, so würde es dadurch allein in den Jahrbüchern der Weltgeschichte und auch mir unvergeßlich bleiben. Es war bekanntlich der 17te August, an welchem dieser unsterbliche große Regent von den Staats- und Helden-Arbeiten fast eines halben Jahrhunderts erschöpft sein glorreiches Leben beschloß, dessen Wirksamkeit für alle seine Länder, ja für einen Theil von Europa sehr groß gewesen war. Die Bothschaft von seinem Tode war einem Donner gleich, der alles erschütterte. Mir wurde dieser Todesfall auch dadurch wichtig, daß ich nach der Pflicht meines Amtes den 10. September zu seinem Gedächtniß über den vorgeschriebnen Text 2 Sam. VII. v. 9. „Ich habe dir einen großen Namen gemacht, wie der Name der Großen auf Erden," eine Predigt halten mußte, welche eine der feyerlichsten in meinem Amte war, da ich vor einer nicht nur sehr zahlreichen, sondern auch sehr gerührten Gemeine redete, und Gott dafür dankte, daß er

mir Kraft und Freudigkeit gab, über einen so großen Gegenstand mit einer gewissen Würde zu sprechen, welche auf hohe und niedrige Zuhörer einen guten Eindruck machte.

Nicht so gut gelang es mir in einigen Wochen nachher mit der (am 8. p. Trin.) den 15. October in Gegenwart sämmtlicher Stände gehaltnen Huldigungs-Predigt, bey der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm des Zweyten, da er die Huldigung annahm.

In Absicht meiner Familien-Umstände wurde mir eben dieses Jahr durch den Abgang meines ältesten Sohnes nach der Universität Halle merkwürdig.

Zu den mir wichtigen Vorfällen des Jahres 1787 rechne ich

1) den Tod der Frau von L*, einer Frau, welche nach ihrer angebornen edlen Gesinnung auch gegen mich eine besondre Freundschaft obwalten ließ, die ich nie vergessen werde.
2) Den Todesfall des Ecclesiast Volckmar, eines Mannes, dem es an mannigfaltigen, sonderlich Natur-Kenntnissen, auch Kanzel-Gaben nicht fehlte, der, als er von Petersdorf nach Breslau berufen wurde, einen fast allgemeinen Beyfall fand, welcher sich aber in den letzten Jahren verlor. Er war es, den meine Beförderung zum Inspectorat am

meisten kränkte. Er wurde aber, da ich ihn mit Sanftmuth zu gewinnen suchte, zuletzt mein Freund. Seine erledigte Stelle wurde durch den bisherigen Subsenior Scholtz besetzt.

3) Die sehr wichtige Veränderung, die im Ober-Consistorium vorgieng, da der Präsident von Seidlitz zum Chef-Präsidenten des Ober-Consistoriums, Hr. v. Schlechtendal zum Vice-Präsidenten, der Pastor Hermes aber zum Ober-Consistorialrath, obgleich keine Stelle vacant war, ernannt wurde. Ich mußte ihm bey dieser Gelegenheit die Hälfte meiner Kreis-Inspection in Absicht der Schulen abtreten, die mir jedoch in einigen Jahren wieder gegeben wurde. Auch erhielt Hermes aus besondrer Vergünstigung Remuneration im Schul-Seminarium, an die bey mir nicht gedacht wurde.

Das Jahr 1788 fieng sich mit dem angenehmen Vorfall an, daß mein Schwager Segner zum Pastor zu Frauenhayn und Grüningen berufen wurde und daher aufs neue seine Versorgung in Schlesien fand.

Am 1sten April starb so früh der verdiente Rector Lieberkühn, dem ich in der Begräbniß-Kirche parentirte. An seine Stelle wurde mein alter Freund der bisherige Prorector Scheibel zum Rector und Inspector der Schulen, und der bisherige Professor in Liegnitz

Schummel zum Prorector erwählt; worauf ich den 10. August den neuen Rector mit einer lateinischen Rede installirte.

Den 8. Jun. wurde meine Frau von dem siebenten Sohne Ernst Heinrich entbunden.

Den 15. October hatte ich die große Freude, daß mein ältester Sohn von der Universität zurück kam.

Zu den Merkwürdigkeiten des 1789. Jahres gehörte in Absicht der öffentlichen Angelegenheiten

1) daß der unter Friedrichs des Zweyten Regierung auf den Sonntag Exaudi verlegte Himmelfahrts-Tag wieder in seine alten Rechte gesetzt und besonders gefeyert wurde,
2) daß in diesem Jahre das Schulhalter-Seminarium, welches bisher in meinem Hause war, in ein eignes dazu besonders gemiethetes Haus verlegt, auch in eine ganz andre Form gebracht wurde, welche meine Arbeiten bey der Inspection desselben immer größer und beschwerlicher machte.

In Absicht der häuslichen Umstände ereigneten sich in diesem Jahre einige für mein Herz sehr rührende Todesfälle, besonders der Frau D. Sch* und des Senior Thinkel an Elisabet, durch dessen Tod der Prediger Schreckfisch Diaconus wurde. Den 19. December endigte sich das langwierige Leiden des Mittag-Predigers zu Barbara Nürmberger, der als Gymnasiast mein Lehrer war. Ihm parentirte ich auf Verlangen in der Kirche zu Barbara.

Den 28. December starb nach langwierigen Leiden die Frau Major von P**, eine Tochter des mit unvergeßlichen Rath Waltsgött. Ihr sanftes, gutes Herz, ihr christlicher Sinn, ihre gegen mich und die Meinigen bewiesene Freundschaft wird mir immer unvergeßlich bleiben.

Im Jahre 1790 wüßte ich keine besonders merkwürdigen Umstände anzuführen, als: Die Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm des Zweyten in meiner Predigt am 14ten Sonntage nach Trinitatis. Da ich in demselben Jahre, mit dem Evangelio jedesmal einen Spruch verband, so hatte ich diesmal den Text gewählt: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen allein gieb Ehre.

Zu mir wichtigen Familien-Vorfällen gehörte: 1) Der Tod meines Schwagers, des von mir sehr geliebten Advocat Rothe. Sein Andenken lebt in meinem Herzen. 2) Daß ich den 20sten Nov. die Freude hatte, das 25jährige Gedächtniß der Ehe mit meiner treuen Gattin zu feyern.

Im Jahr 1791 ereignete sich eine wichtige Vacanz in dem hiesigen Ministerium, da Herr Pastor und O. C. Rath Hermes aus besondrer Gnade vom Könige nach Berlin gerufen wurde und daselbst zwar in kein eigentliches Predigt-Amt kam; aber Mitglied des Ober-Consistoriums in Berlin, ja das Haupt der neu errichteten Examinations-Commission wurde. An den erledigten Platz kam sein Bruder, der bisherige

Probst Hermes. Der bisherige Senior Gottwald aber wurde zum Probst bey St. Bernhardin gewählt.

Was mein Familien-Angelegenheiten betrifft: so hatte ich in diesem Jahre die Freude, daß mein ältester Sohn als Referendarius bey dem Cammergericht in Berlin angesetzt wurde.

Im Frühling des Jahrs 1792 gieng mein zweyter Sohn nach Halle, um dort Theologie zu studiren.

Im Jahr 1793 hatte ich in Absicht meiner Familie die Freude, daß mein ältester Sohn von Berlin wieder nach Breslau kam, und zum Assessor bey der hiesigen Oberamts-Regierung ernannt wurde.

In diesem Jahre aber verlor ich drey meiner ausgezeichnetsten Freunde von der Kaufmannschaft, die Herren Sch**r, H**r und S**e.

Das Jahr 1794 zeichnete sich nicht sowohl in den Angelegenheiten meines Amtes als meiner Familie aus. An die Stelle des am reichen Hospital hierselbst gestandnen Ecclesiast Luther wurde mein Schwager Segner vocirt, und ich hatte nun die Freude, ihn für immer in Breslau zu haben.

Vornehmlich aber wurde dieses Jahr meinem ältesten Sohne sehr wichtig. Schon in der Mitte desselben wurde er zum Regierungs-Rath in Posen ernannt, und im September wurde mir seine nahe Verbindung mit der zweyten Tochter des

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ehrwürdigen D. Nößelt, eines meiner ältesten Freunde, gewiß.

Bald darauf aber fiel die bekannte Insurrection in Süd-Preussen vor, welche dem Staat und daher auch allen dortigen Beamten die größte Gefahr drohte. Auch wir wurden wegen unsers Sohnes in unbeschreibliche Besorgniß versetzt, da Posen, als ein ganz unhaltbarer Ort, so leicht von dem Feinde eingenommen werden konnte. Desto größer und froher war die Ueberraschung, als der vorangegangnen ängstlichen Gerüchte ungeachtet, unser durch die größte Gefahr geflohener Sohn in der Nacht des ersten Octobers bey uns erschien. Diese ungünstigen Zeit-Umstände benutzte er, um seine Verbindung zu beschleunigen, welche am 3ten December desselben Jahres in Halle vollzogen wurde. Da ich bey dieser Feyerlichkeit nicht zugegen seyn konnte, so überraschte ich wenigstens das am 18. December angekommene Paar mit einer aus vollem väterlichen Herzen fließenden Einsegnungs-Rede. Mir war diese ganze Handlung, da mir durch meinen Sohn eine neue Tochter, und zwar aus einer mir sehr schätzbaren Familie zugeführt wurde, äußerst rührend, und das Jahr konnte sich nicht fröhlicher enden, als mit dieser Begebenheit.

Im Jahr 1795 fiel außer folgenden zwey Familien-Ereignissen nichts mir besonders merkwürdiges vor: 1) kam mein zweyter Sohn nach vollendeten Studien in Halle zu Ende Aprils

glücklich zurück, und wurde den 3. Junius pro licentia examinirt, 2) ward ich durch die glückliche Entbindung meiner Schwiegertochter in Posen mit dem ersten Enkelsohn Friedrich Wilhelm Eduard erfreut.

Im Jahr 1796 hatte ich die Freude, meinen zweyten Sohn zum erwählten General-Substituten zu ordiniren.

Das Jahr 1797 wurde mir in meinen häuslichen Verhältnissen dadurch wichtig, daß auf allerhöchste Verfügung mein ältester Sohn von Posen nach Brieg versetzt wurde, vor seiner Abreise aber seine Frau uns noch einen 2ten Enkel gebahr. Außerdem aber wurde mir der Schluß dieses Jahres noch durch folgenden Umstand merkwürdig. Bey einer von meinem alten Freunde dem Rector Scheibel veranstalteten frohen Zusammenkunft den 30. December überreichte mir mein ältester Sohn ein Diplom der Hallischen Universität, wodurch mir die Würde eines Doctors der Theologie zu Theil wurde. Je weniger mir es eingefallen war, etwas von dieser Art auch nur zu vermuthen, da die Sache sehr geheim war betrieben worden, je mehr ich daraus die kindliche Gesinnung meines Sohnes, der das alles eigentlich bewirkt hatte, auch das Wohlwollen des Hrn. D. Nößelt erkannte: desto mehr wurde ich durch diesen Vorfall gerührt und pries das Wunderbare in den göttlichen Führungen; konnte aber, da meine Ge-

schäfte und Verhältnisse weder die Ausarbeitung einer eigentlichen Disputation noch eine öffentliche Vertheidigung derselben vom Catheder verstatteten, nichts weiter thun, als in einer kleinen lateinischen Zuschrift der Hallischen Universität für diese mir so unverdient erwiesene Ehre meine schuldige Dankbarkeit bezeigen.

Im Jahr 1798 ereignete sich eine mir sehr wichtige Vacanz im hiesigen Ministerium. Mein alter Schul- und Universitäts-Freund Gottwald, der mit mir zugleich von der Academie abgereist war, und hernach in seinen Amts-Veränderungen mir durch einen wunderbaren Wechsel bald zuvor kam, bald mir nachstand, und zuletzt Probst und Pastor bey St. Bernhardin wurde, starb nach einer langwierigen Krankheit den 14. May mit dem wohlverdienten Ruhme eines treuen und exemplarischen Lehrers. Auf sein eignes Verlangen hielt ich ihm, obwohl unter sehr kränklichen Umständen, den 18. May die Leichen-Predigt in der Kirche zu St. Bernhardin. An seine Stelle wurde mein vieljähriger Freund der bisherige Senior Rambach von Magdalena zum Probst in die Neustadt berufen, den ich den 3. November mit voller Beystimmung meines Herzens installirte.

In eben diesem Jahre nahm auch die für mich mit vieler Mühe verbundne Arbeit des neuen Gesangbuches ihren Anfang. Im Monat Julius wurde mir, nachdem die Sache mit der Kaufmannschaft sowohl als mit der Bürgerschaft ver-

abredet worden war, in einer besondern Sitzung des Städtischen Consistoriums, wozu auch das Ober-Consistorium seine Einwilligung gab, die Sammlung und ganze Einrichtung des Gesang-Buches aufgetragen und freygestellt, welche Mitarbeiter ich dazu nehmen wollte. Meine Wahl fiel dann, da sich Herr Pastor Hermes und Ecclesiast Scholtz selbst davon ausgeschlossen, auf den Probst Rambach und die Diaconen Menzel, Fischer, Eisermann und Fenzel. Mit diesen hielt ich noch in demselben Jahre gegen 20 Conferenzen, und brachte bis zu Ende des Jahres die ganze Sammlung ziemlich zu Stande. Im Jahr 1799 wurde die Arbeit unter manchen Schwierigkeiten so weit fortgesetzt, daß nach mehrern Conferenzen im Monat Junius der Anfang mit dem Drucke des neuen Gesangbuches gemacht werden konnte. Es wurde darauf in einer deshalb veranstalteten Consistorial-Sitzung beschlossen, daß am 3ten Advent die Einführung des neuen Gesangbuches von den Kanzeln angemeldet, den Sonntag Palmarum aber, damit die Gemeine sich indeß damit versorgen könne, zum erstenmal in allen Breslauschen Kirchen daraus gesungen werden sollte.

In diesem Jahre erschien auch die neue Instruction wegen der Prüfung der Candidaten pro licentia und pro Ordinatione, welche der vielen darinnen enthaltenen Bestimmungen wegen viel neue Arbeiten und beschwerliche Weitläufigkeiten mit sich führte. Auch wurde mir

dieses Jahr durch den Verlust eines meiner sehr geschätzten Freunde des ältern Herrn v. L** merkwürdig.

Das Jahr 1800 war für mein Amt, aber besonders für meine Familien-Verhältnisse, überaus wichtig.

Zu den merkwürdigen Amts-Vorfällen rechne ich billig die nun würklich erfolgte Einführung des neuen Gesangbuches. Da es bey dem sonst ziemlich einstimmigen Wunsche der Communität, dannoch an Widriggesinnten unter Gelehrten und Ungelehrten nicht fehlte, auch selbst einige mit boshaftem Witze abgefaßten Briefe dagegen im Druck erschienen, (die indeß bald vergessen wurden): so sah ich würklich dem Palm-Sonntage, an welchem zuerst daraus gesungen werden sollte, nicht ohne gewisse Bangigkeit entgegen. Aber der Ausgang war besser, als ich vermuthet hatte. Gott gab mir Freudigkeit bey dem Vortrage meiner Predigt, welche wenigstens so viel wirkte, daß manche Zuhörer, die vor der Predigt das neue Gesangbuch nicht ansehn mochten, schon nach der Predigt es zu brauchen anfiengen. Die von der Polizeybehörde gebrauchten Vorsichts-Maaßregeln, möglichen Unruhen vorzubeugen, wurden überflüßig, weil alles ohne die mindeste Unordnung abgieng. Meine schon in voraus gedruckte Predigt wurde gleich nach dem Gottesdienste ausgetheilt und mit großer Begierde gekauft. Auch empfieng ich von verschiednen Gliedern der Gemeine thätige Beweise ihrer Zufrie-

denheit und Erkenntlichkeit. Nie werde ich aufhören Gott zu danken, daß er mir Kraft gegeben, dieses mühsame, erst durch beynahe hundert Conferenzen mit meinen Mitarbeitern bewirkte Geschäft glücklich zu Stande zu bringen. *)

Bey allen Mängeln des neuen Gesangbuches, welche ich sehr wohl kenne, bin ich mir wenigstens dessen bewußt, daß ich es an meiner redlichen Bemühung, das Beste zu sammeln, nicht habe fehlen lassen; auch bin ich, was den ersten von mir bearbeiteten Theil betrifft, bereit, einem jeden von der getroffnen Wahl Rechenschaft zu geben, zumal da ich kein Lied wüßte, welches in die Sammlung aufgenommen zu haben mich reute. Auch meine Mitarbeiter haben mich in dem zweyten Theile mit möglichster Sorgfalt in der Auswahl dessen unterstützt, was ihnen zur Aufnahme am besten geeignet schien. Die verschiedne Ansicht aber von den religiösen Bedürf-

*) Sehr wünschen die Herausgeber, bey dieser Gelegenheit das Publikum von der ganz irrigen Meynung zurückzubringen, als habe der Verewigte durch Herausgabe des Gesangbuchs einen bedeutenden Gewinn erhalten. Bey seiner bekannten Uneigennützigkeit genügte ihm der seinen mehrjährigen Bemühungen, wenigstens von einem sehr großen Theil der hiesigen Gemeinen, geschenkte Beyfall auch ohne äußre Belohnung. Auch mußte ihn dieser Beyfall allein für die ihm dadurch widerfahrne Kränkung entschädigen, daß man nicht billig genug dachte, verschiedne ihm selbst fühlbare Mängel des Gesangbuchs, denen er abzuhelfen außer Stande war, dennoch auf seine alleinige Rechnung zu setzen.

nissen der Breslauschen Gemeinden, die unter so vielen Mitarbeitern natürlich herrschen mußte, die sehr erklärliche Vorliebe mancher unter ihnen für gewisse Lieder und Abneigung gegen Gesänge entgegengesetzter Art, war die Ursache, daß manche nach meinem Gefühl sehr geistreiche alte Lieder, sonderlich von Caspar Neumann, von ihnen weggelassen und dagegen verschiedne, wie es mir scheint, trockne, blos dogmatische, Lieder aufgenommen worden. Als Redacteur hätte ich zwar eine nochmalige Revision aller gesammelten Lieder vornehmen sollen: aber dazu war leider, weil der Termin des Drucks und der Einführung herannahte, keine Zeit mehr. Wie sehr befremdete es mich dann, als ich hernach bald dieses bald jenes zur Aufnahme bestimmte Lied vermißte, statt andrer, die entbehrt werden konnten. Doch genug hiervon. *)

Ich komme nun auf die erfreulichen Vorfälle dieses Jahres, die besonders meinen zweyten Sohn betreffen. Dieser wurde an die Stelle des zum Diaconat beförderten Pastor Fenzel über alles mein Vermuthen den 22. April zum Pastor

*) Vorzüglich vermißte der Verewigte unter andern von neuen Liedern die so sehr erbaulichen: „Vor dir o Vater, nimmt mein Herz ꝛc.“ „Bald oder spät des Todes Raub ꝛc.“ „Erhöhter Jesu Gottes Sohn,“ u. a.; und von ältern die sehr kraftvollen: „Mein Gott die arme Welt ꝛc.“ „Bedenke Mensch das Ende ꝛc.“ „Herr es ist alles dein ꝛc.“ u. andre, die er nachher der veranstalteten Sammlung von Gebeten bey den gestifteten Predigten beygefügt hat.

und Amtsprediger bey der Pfarrkirche zu 11000 Jungfrauen berufen, zu welchem Amte ich ihn den 14. May mit großer Bewegung meines våterlichen Herzens installirte.

So hatte Gott nach manchen vergeblichen Versuchen eher noch als ich dachte, und auf eine viel beßre Weise für sein Unterkommen gesorgt. Aber nun sollte auch sein håusliches Glück gegründet werden. Er verlobte sich den 3. Junius mit der ältesten Tochter des Herrn Rath Conrad, die am 11. November, wo ich dies mir so liebe Paar mit vollem Herzen einsegnete, ganz die Seinige wurde. Noch heute kann ich Gott nicht genug danken, daß er meinem Sohne eine vernünftige, zu allen håuslichen Tugenden gebildete Gattin zugeführt hat, die er als ein Kleinod schåtzt und alle Tage mehr lieb gewinnt.

Auch für den åltesten Sohn war dies Jahr glücklich, da er im Anfang Decembers die Nachricht von Berlin erhielt, daß er von der Briegschen zur Breslauschen Oberamts-Regierung versetzt werden, und also seinen Aeltern, welche ihm stets schåtzbar waren, nåher kommen sollte.

Im Jahr 1801 fiel außer den beyden Predigten, welche im 1. Januar zum Eintritt des neuen Jahrhunderts, und am 18. Januar zum Gedåchtniß der Gründung des Preussischen Throns gehalten wurden, in meinem Amte nichts Merkwürdiges vor.

Das Jahr 1802 zeichnete sich ebenfalls nicht sowohl durch besondre Amts-Angelegenheiten,

als durch mehrere fröhliche Familien-Veränderungen aus, wozu die im März erfolgte Geburt meiner ersten Enkel-Tochter, so wie des ersten Sohns meiner jüngern Schwieger-Tochter (welche beyden Kinder ich auf Verlangen meiner Söhne selbst taufte), dann auch die im November geschloßne Verbindung meiner ältesten Tochter mit dem Pastor Lachmann in Ruppersdorf gehörte, wobey ich ebenfalls die Einsegnung als Vater verrichtete.

Das Jahr 1803 war für meine persönlichen Umstände eines der allerwichtigsten, welches ich nie vergessen werde. Denn der Frühling desselben verschaffte mir eine Jubel-Freude, der Herbst führte mich durch eine tödtliche Krankheit ganz nahe an die Stufen des Grabes, und doch konnte ich zu einem sichtbaren Beweise der über mein Leben waltenden väterlichen Regierung eben dieses Jahr mit einer neuen Rückkehr meines schon dahinsinkenden Lebens und mit dem neuen Antritt meiner fast vier Monate unterbrochnen Amts-Geschäfte beschließen, wo ich es fast buchstäblich erfuhr, was das heiße: wir sind als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Die Jubel-Freude erfuhr ich am Pfingstfeste, an welchem ich vor 25 Jahren, das Amt eines Inspectors der Breslauschen Kirchen und Schulen nicht ohne Furcht und Zittern vor den ungewohnten Lasten eines solchen Amtes angetreten hatte. Ich richtete also dießmal meine Pfingst-Predigt nicht ohne die dankbarsten Rührungen

meines Herzens auf dieses 25jährige Andenken meines Inspectorats, und da ich damals in der Anzugs-Predigt aus dem Fest-Evangelium Zwey große Wahrheiten vorgestellt hatte, auf welche evangelische Lehrer den Segen ihres Amtes vornemlich bauen müssen, nemlich 1) das Wort, das sie predigen, ist nicht das ihre, sondern des Herrn, der sie gesandt hat; 2) Dieses gepredigte Wort ist mit herrlichen Gnaden-Würkungen des heiligen Geistes verbunden: so setzte ich diese Betrachtung diesmal gewissermaßen fort, und redete von der ersten und seligen Ueberzeugung, daß die Lehre Jesu göttlich und mit Wirkungen des heiligen Geistes verbunden sey.

Ich empfing bey dieser Gelegenheit viel mündliche und schriftliche auch mit thätigen Beweisen ihrer Liebe begleitete Glückwünsche sowohl von dem ganzen Ministerium als besonders von meinen Collegen an der Elisabet-Kirche, auch von dem Herrn Rector Scheibel und von vielen Gliedern der Gemeine, die, zum Theil ohne sich zu nennen, mir ihre Theilnahme zu erkennen gaben. Die größte Auszeichnung wiederfuhr mir vom hiesigen Magistrat, der am eigentlichen Gedächtniß-Tage meiner vor 25 Jahren geschehenen Installation zum Inspectorat (am 3. Jun.) bald früh mir nebst einem sehr wohlwollenden Glückwunsche einen thätigen Beweis seiner Achtung übersandte, nachher aber Mittags ein zu-

gleich von der Kaufmannschaft veranstaltetes Gastmahl zur Ehre dieses Jubelfestes gab, wobey gegen 100 Personen, zum Theil der vornehmsten Stände versammelt waren. Ueber so viele Beweise einer besondern Gewogenheit und Achtung gegen meine Person war ich äußerst gerührt und konnte fast nur mit Thränen, ehe man zu Tische gieng, der glänzenden Gesellschaft einige Worte des Dankes zurufen, von dem mein ganzes Herz so voll war.

An diesem Freuden-Tage dachte ich wohl an nichts weniger, als daß noch in diesem Jahre die schrecklichsten Gefahren des Todes meiner warten würden. Und diese waren es dennoch, welche mich im Monat September überfielen. Es war der 7te d. M., als ich Vormittags noch dem Entlassungs-Examen im Schulmeister-Seminarium beygewohnt hatte, Abends aber nach der Nachhausekunft aus einer heitern Familien-Gesellschaft mit dem heftigsten Blasenkrampf befallen wurde, der mit so wüthenden Schmerzen so überhand nahm, daß ich weder in noch außer Bette bleiben konnte. Da kein andres Mittel helfen wollte, mußte zu chirurgischen Mitteln geschritten werden, welche mir so große Erleichterung verschafften, daß ich mich gegen die vorige Angst als neugeboren wähnte und alles vorüber zu seyn glaubte. Aber wie erschrak ich, als in Kurzem dieselbe Stokkung sich wieder einfand, und daher die vorigen unangenehmen Maasregeln aufs neue nöthig waren. Jetzt erst nahm die Krankheit mit jedem

Tage, ja mit jeder Stunde zu, besonders da zu den fürchterlichen Schmerzen des Krampfs, wo fast alle 2 Stunden, auch wohl öfter, das erwähnte Mittel wiederholt werden mußte, das heftigste Fieber, und damit die Noth und Gefahr recht groß und tödtlich wurde, ein bedenkliches Geschwür an der Hüfte zutrat, dessen Schmerzen, je mehr es zunahm, mich Tag und Nacht so peinigten, daß ich fast nur halb meine Besinnung behielt und nur mit Aechzen und Stöhnen meine Empfindungen äußern konnte. Die angewandten Mittel schienen ganz fruchtlos zu bleiben, und meine Lebenskraft fing dergestalt zu sinken an, daß die Aerzte selbst die zuweilen gefaßte Hoffnung aufgaben und nicht glaubten, daß ich noch im 70sten Jahre eine solche Krankheit überstehen würde. Fast über alles Denken wurde indeß nach einigen Wochen voll unaussprechlicher Schmerzen einer der fürchterlichsten Feinde überwunden. Das Geschwür wurde geöffnet und die besorglichste Gefahr dadurch gehoben; nur der tägliche Verband verursachte mir noch viele Schmerzen. Viel hartnäckiger blieb außer dem noch der fortdauernde Krampf, welcher täglich 3 bis 4mal chirurgische Gegenmittel nöthig machte. Erst nach 2 Monaten ließ auch dieses unbeschreibliche Uebel nach, wiewohl in langsamen Schritten. Zu sehr waren indeß alle Kräfte erschöpft, als daß sie bald wieder gesammelt werden konnten. Doch kam ich mit Hülfe sehr besorgter Aerzte und Wundärzte, deren unermüdeten Eifer ich nicht

genug rühmen kann, nachdem auch das Fieber gehoben war, jeden Tag der Besserung näher. Ich fing an das Süße eines ruhigen Schlafs zu empfinden und aus einem halbtodten einem lebendigen Menschen ähnlich zu werden. Jetzt waren nur alle meine Wünsche dahin gerichtet, bey einem mir von Gott geschenkten längern Leben bald wieder zur Verwaltung meines Amtes tüchtig zu werden. Doch schien der Termin, wo ich zu predigen wagen konnte, bey einbrechendem Frost noch fern zu seyn, da für meine körperlichen Umstände jede Erkältung bedenkliche Folgen haben konnte. Indeß gewährte doch Gott meinen sehnlichen Wunsch, daß ich am ersten Weihnachts-Tage und dann am Schluße des Jahres, welches für mich so merkwürdig war, die Kanzel betreten konnte, zumal da meine Brust bey der heftigen Krankheit nicht gelitten hatte. Demohnerachtet empfand ich bey der ersten Predigt am gedachten Feste *), wie viel Kraft ich verloren hatte. Indeß war doch meine Seele dabey sehr heiter und einer frohen und dankbaren Rührung voll. Eben so gieng mir auch die Jahrs-Schluß-Predigt: Ueber den großen Gedanken, daß es mit uns noch nicht aus worden, obgleich ein ganzes Jahr wieder dahin ist, glücklich von statten, ohne daß ich einen Nachtheil an meiner Gesundheit davon verspürte.

So war ich noch am Ende dieses Jahres, welches zu überstehen ich kaum glauben konnte,

*) S. die Beylage.

ein Wunder der göttlichen Erhaltung worden. Nie kann ich meiner Ehegattin und allen meinen Kindern die Treue vergelten, mit welcher sie mich mit Aufopferung aller Ruhe und Bequemlichkeit Tag und Nacht gepflegt haben. Gott selbst sey dafür ihr größter Lohn. Auch von andern Freunden in und außer der Stadt und mehreren Gliedern der Elisabetanischen Gemeine erhielt ich Beweise ihrer innigen Theilnahme an meinen Leiden sowohl, als an meiner Genesung.

Mit Anfang des Jahres 1804 trat ich wieder in die völlige Verwaltung meines Amtes in jedem Zweige desselben. Oft noch zeigten sich unruhige Nächte und catarrhalische Zufälle als Folgen der immer noch fortdauernden Schwäche meines Körpers. Doch gieng das erste Vierteljahr ohne irgend einen bedeutenden Unfall vorüber. Das andre Viertel dieses Jahres war dagegen in Absicht meiner Gesundheit mit manchen widrigen Umständen begleitet, dermaßen, daß ich am 11. May, wegen abermals überhandgenommenen Krampfs, zu neuer chirurgischer Hülfe meine Zuflucht nehmen und täglich wiederholen mußte. Indessen besserte sich dieser Zustand so weit, daß ich am ersten Pfingst-Tage nach vorhererwähnter Hülfsleistung predigen konnte, und von diesem Tage an täglich muntrer wurde, so daß ich den 27. May mich einer auswärtigen Amts-Arbeit, der Installation des Pastor M. zu Rackschütz, ohne allen Anstoß unterziehen konnte. Ich kam

von dort sogar gesünder zurück, als ich weggereist war.

Meine Gemüthsruhe ward jedoch um diese Zeit aufs neue durch den Tod zweyer sehr theuern Personen aus meiner Familie erschüttert, von denen ich nicht geglaubt hätte, daß sie eher als ich sterben würden, da sie Beyde das Jahr vorher mich als einen Sterbenden gesehen hatten. Die erste war meiner ältesten Schwester Tochter, Gattin des Senior Kurts in Haynau, mir von Jugend auf durch ihr edles Herz und besonders durch ihre zärtliche Liebe zu ihrer Mutter werth, die auch nun ihre größte Stütze durch sie verlor. Die andre Person war der einzige zärtlich geliebte Bruder meiner Frau, der Ecclesiast Segner, der eben, als es sich mit mir zur Besserung neigte, während der Vorbereitung zu seinen Pfingst-Arbeiten, in eine heftige Brustkrankheit verfiel, die nach 3wöchentlichen Leiden sein frommes, thätiges und vorzüglich für die seiner Aufsicht anvertrauten Schulen, ungemein nützliches Leben am 14. Jun. endigte. Sein Andenken wird gewiß im Segen bleiben.

Im September begegnete mir selbst noch ein sehr übler Vorfall, bey einer den 15ten dieses Monats von mir unternommenen Amtsreise zur Kirchen-Visitation in Militsch und Sulau, indem sich auf dem halben Wege mein vorjähriges Uebel, der mit großen Schmerzen verbundne Krampf, wieder einstellte. Unbeschreiblich war meine

Angst, noch 4 Meilen ohne Erleichterung dieses Uebels fortzufahren. In diesem Zustande sollte ich nun eine so wichtige Arbeit unternehmen, die durchaus einen gesunden Körper so wie eine heitre Seele erforderte. Ganz kraft- und muthlos langte ich in Militsch an. Die größte Wohlthat war es dort für mich, daß ich nicht allein den rühmlich bekannten Hrn. Medicinalrath D. Kausch consuliren konnte, sondern auch durch seine Vermittlung einen geschickten Chirurgus fand, dem ich mich sicher anvertrauen konnte, und durch dessen 2malige Hülfe denselben Abend und an dem folgenden Morgen ich doch so weit wiederhergestellt wurde, daß ich, obwohl in Schwachheit, dannoch meine Arbeiten Sonntag und Montag in Militsch so wie Dienstag in Sulau, ungestört verrichten konnte. Mit dem feurigsten Dank pries ich Gott für seine gnädige Hülfe auch aus dieser überstandnen großen Noth, in Betrachtung, daß nichts trauriger für mich gewesen wäre, als an einem fremden Orte krank liegen zu bleiben; und ich wurde dadurch im Vertrauen auf Gott sehr gestärkt.

Auch der übrige Theil dieses Jahres verfloß mir unter manchen kränklichen Zufällen, aber doch auch unter großen Wohlthaten der Güte Gottes, wofür sein Name hochgelobt sey; da ich besonders nicht nur mein Amt in der Stadt bis zu Ende des Jahres ungestört verrichten, sondern auch noch eine Kirchen-Visitation in

Prausnitz mit völliger Munterkeit vornehmen konnte. *)

Das Jahr 1805 war eben so mit vielen kränklichen besonders durch mein mehrgedachtes Uebel herbeygeführten Umständen verbunden. Es sah fast so aus, als ob dies schon zu tief eingewurzelte Leiden mich nie ganz verlassen würde, da es jeden Monat, obgleich einmal in stärkerem, ein andermal in schwächerm Grade sich zeigte; doch zog es jedesmal Schwäche, auch febrilische Zufälle nach sich. Die Monate Julius, August und September waren noch die erträglichsten, und ich konnte wieder eine Erholungs-, so wie einige Amts-Reisen, des schlechten Wetters ohnerachtet, ohne Nachtheil meiner Gesundheit verrichten.

Im Julius ward ich auch durch den Tod eines treuen, frommen Freundes, des Münz-Rendant Hentschel sehr betrübt. Jedoch in noch grö-

*) Die Rede, die der Verewigte bey dieser Visitation, wie bey diesen Feyerlichkeiten gewöhnlich, nach der Predigt am Altare hielt, verbreitete allgemeine und ganz vorzügliche Rührung. Er hatte die Worte Paulus: „Ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen," u. s. w. Ap. Gesch. 20, 25 u. ff. zum Text gewählt, als ob er geahndet hätte, hier das letztemal zu erscheinen. Dabey sprach er mit besonders eindringender Kraft und Herzlichkeit die bey dieser Gelegenheit gewöhnlichen Ermahnungen an Lehrer und Gemeine. Wir bedauern innig, das Manuscript dieser schönen Rede nicht mehr auffinden zu können, da wir sie sonst gern beygefügt hätten.

ßere Wehmuth setzte mich und die Meinen im October die schnell überhandnehmende Krankheit des zweyten Knaben meines ältesten Sohnes, wobey sich zwar zuweilen einige Blicke von Besserung zeigten, doch auf einmal die Todesgefahr nahte und so das gute Kind, welches in einem Alter von noch nicht vollen 8 Jahren durch seinen Verstand sowohl als durch sein sehr gutes zu frommen Gefühlen geneigtes Herz, zu den besten Hoffnungen berechtigte, zum großen Schmerz seiner Eltern und der ganzen Familie am 12ten October zu einem bessern Leben entschlief und den 15ten unter vielen Thränen der Liebe beerdigt wurde.

Das Jahr 1806 fieng ich bey muntern Kräften an, und konnte meine Arbeiten ungestört verrichten, nach Ostern auch selbst eine 10 Meilen weite Reise nach Haynau, um meinen dritten auf die Universität Halle gehenden Sohn noch einen Theil seines Weges zu begleiten, und meine älteste als Wittwe lebende aber täglich schwächer werdende Schwester noch einmal zu sehen, ohne Anstoß meiner Gesundheit unternehmen. Auch meinen Geburtstag den 9. May konnte ich diesmal, da mein Befinden sowohl als das Wetter sehr heiter war, im Garten meines Sohns sehr vergnügt und mit dem innigsten Danke gegen Gott feyern *).

*) Das letztemal an diesem Orte; denn ein Jahr drauf war dieser liebliche Garten, der dem edlen Greis so viele Freuden erschuf, durch die Schrecken der Belagerung zerstört, wie in der Folge erzählt wird.

Eben so wenig änderte sich den Sommer über mein Wohlbefinden. Die Brunnenkur, die ich brauchte, schien einen guten Erfolg zu haben, und mehrere kleine Amts- und Erholungs-Reisen bekamen mir so wohl, daß ich Gott nicht genug für diese Glückseligkeit meiner fast völlig zurückkehrenden Gesundheit danken konnte. Eine von jenen Erholungs-Reisen im August nach Droms-dorf zu meinem würdigen Freunde Herrn v. T** wurde mir besonders dadurch sehr froh, daß ich dort meinen, durch die Güte dieses edlen Mannes dahin beschiednen alten Freund, den Pastor Lindner aus Tiefhartmannsdorf *), wenn auch nur auf einige Stunden, zu sehen und zu sprechen Gelegenheit hatte, wahrscheinlich zum letztenmal, da wir bey unsern beyderseitigen hohen Jahren nicht wissen, ob wir einander noch einmal wieder sehen werden. Die kurze Freude dieser Reise wurde mir indeß sehr verbittert, als ich bey meiner Zurückkunft nach Breslau alles schon mit kriegerischen Bewegungen erfüllt fand, da noch in diesem Monate sämmtliche hiesige Regimenter ausrückten. Den September hindurch bis zur Mitte Octobers blieb die allgemeine Erwartung auf diesen nun ernstlich angehenden Feldzug der Preussen äußerst ge-

*) Dieser durch länger als 50jährige Amtstreue und große Bescheidenheit bey ausgezeichnetem Verdienst als Landprediger verehrungswerthe Mann, genoß bis zum Tode des Verewigten dessen vorzügliche Freundschaft und folgte ihm den 10. November 1810. Friede sey auch mit seiner Asche.

spannt, zumal da alles zum Losschlagen bereit stand, und dennoch keine Kriegs-Erklärung vorhanden war. Von meinem ältesten Sohn (der, nicht ahndend, unter welchen traurigen Umständen er zurück kommen würde, seine seit Ostern noch in Halle befindliche Gattin abzuholen, zu Ende Septembers dorthin gereist war) erhielt ich zwar noch in der Mitte Octobers eine frohe Nachricht von der noch vor seiner Ankunft glücklich erfolgten Entbindung seiner Frau von einem Sohne und weiter keine unangenehmen Vorfälle. Dies war aber auch die letzte fröhliche Bothschaft. Denn an diesem Tage breiteten sich, da nun endlich das gedruckte Kriegsmanifest von preußischer Seite erschienen war, täglich neue, bald fröhliche, bald traurige Gerüchte von den öffentlichen Angelegenheiten aus, doch so, daß leider fast nur die letzten sich bestätigten, bis endlich selbst die öffentlichen Blätter die Ereignisse des 14ten Oktobers und die darauf bald gefolgten Begebenheiten meldeten. Bald bestätigte sich auch das Gerücht der Verweisung der Studenten aus Halle, und sehr bekümmert war ich um meinen jüngsten Sohn, den auch dies Schicksal getroffen haben mußte. Endlich erschien er am 1. November zu unsrer Freude und durch ihn erfuhren wir dann erst bestimmte Nachricht von dem zu Halle selbst vorgegangnen mit Plünderung verbundnen Gefechte. Zugleich erhielten wir von unserm ältesten noch in Halle befindlichen Sohne die Nachricht, daß er mit seiner Familie zwar viel Angst

und Unruhe erlitten, daß sie aber jetzt zwar unter französischer Herrschaft, dannoch ruhig lebten, nur ängstlich auf Nachrichten von uns warteten, weil sich aus Schlesien schreckliche Gerüchte verbreitet hatten. Zum Unglück wurde aber der Lauf der Posten über Berlin und Leipzig so unsicher, daß keiner von unsern nach Halle geschriebenen Briefen dahin gelangte.

Mit dem angehenden Monat November wurden die öffentlichen Aussichten immer trüber und drohender, und es schien alles den Einwohnern Breslaus dasselbe, oder ein noch härteres Schicksal anzukündigen, als diese Stadt in den Jahren 1757 und 1760 erfahren hatte. In der Stadt selbst wurden kriegerische Anstalten mit Pallisaden und andern Vertheidigungs-Mitteln gemacht. Schon vom 5ten November fing man an die Thore zeitiger zu schließen. Es liefen wunderliche Gerüchte durcheinander, unter welchen sich das als das wahrhafteste bestätigte, daß eine französische Armee in Südpreussen eingerückt sey. Immer noch schien es, als ob vor der Hand Schlesien frey bleiben werde, als sich auf einmal die Nachricht verbreitete, daß Glogau von einem feindlichen Corps belagert würde. Von Glogau und Südpreussen aus verbreiteten sich nun streifende Truppen fast durch ganz Nieder-Schlesien und unsre Stadt wurde vom 16ten November an völlig gesperrt, daher auch unser zweyter Sohn mit seiner Familie aus der Oder-Vorstadt

mit Mühe noch in die Stadt gelassen wurde, um in meine Wohnung zu kommen.

Am 17. Nov. sammelte sich würklich ein kleines feindliches Corps in der Ober-Vorstadt und ließ sogar die Stadt auffordern, zog sich aber nach erhaltener abschläglicher Antwort zurück. Allein am 18ten zeigten sich auch vor andern Thoren feindliche Truppen und in der Nacht vom 18ten zum 19ten flogen sogar mehrere Granaten in die Stadt, welches durch ein heftiges Feuer von den Wällen erwiedert wurde. Damit schien indeß die ganze angedrohte Belagerung vorüber zu seyn. Die feindlichen Truppen zogen sich wieder zurück, die Thore wurden geöffnet und die Posten giengen wieder ab.

Daß ich im Anfange dieses Monats auch für meine Person mit mancherley kränklichen und schmerzhaften Zufällen wieder beschwert war, will ich nicht erst erwähnen, da man unter großen öffentlichen Gefahren persönliche Unannehmlichkeiten fast ganz vergißt.

Auch berühren will ich nur den für mein Amt als Inspector des Land-Schul-Seminariums merkwürdigen und gewiß erhebliche Veränderungen *), besonders in Betreff des Schulwesens nach sich ziehenden Tod des Consistorial-Präsidenten Freyherrn v. Seidlitz, welcher theils

*) Mit diesem Todesfall entstand eine große in mehrerer Hinsicht vortheilhafte Veränderung der oft sehr drückenden Geschäfts-Verhältnisse des Verewigten.

aus Altersschwäche, theils aus banger Furcht vor den drohenden Gefahren den 1. Nov. erfolgte.

Ich komme wieder zu der Haupt-Begebenheit dieser Zeit zurück.

Es erschien nun der fürchterliche Monat December, der über unsre Stadt und die umliegende Gegend ein fürchterliches und anhaltendes Elend verbreitete.

Da am 4ten December spät Abends unser ältester Sohn von Halle, ohne irgend einen Anstoß zu finden, zu unsrer großen Freude zurückgekommen war, mußte es uns um so mehr in unerwartetes Schrecken setzen, als gleich den folgenden Abend nach seiner Ankunft der Generalmarsch geschlagen wurde, weil sich ein feindliches Corps zur Belagerung der Stadt aufs neue bereit zeigte. Dieses Corps verstärkte sich von beyden Seiten vor dem Nicolai- und Oder-Thore. Die Laufgräben wurden geöffnet, und am 10ten fing das würkliche Bombardement der Stadt an. Die Noth und Gefahr wurde nun mit jedem Tage größer. Von allen Seiten wurden auf Befehl des Commendanten die Vorstädte angezündet, und den 13. December wurde auch die schöne 11000 Jungfrauen-Kirche nebst der Wohnung meines Sohnes ohne Noth ein Raub der Flammen. In der Stadt selbst erfuhren wir von einem Tage zum andern immer schrecklicher die Würkungen der feindlichen Batterien. Die erste und vornehmste derselben hatte, da sie auf dem Begräb-

niß=Kirchhofe und über die Straße herüber errichtet war, ihre Richtung grade auf die Elisabeth=Kirche, welche entsetzlich mitgenommen wurde; daher die Nicolai=, Mühl=, Büttner= und Herren=Gasse, und so auch meine Wohnung, die ersten Verwüstungen erfuhren. Es entstanden hin und wieder Feuersbrünste in der Stadt, wovon die meisten bald gelöscht wurden. Auf der goldnen Rade=Gasse aber brannten an dem einen Abend, an welchem besonders viel Pechkränze in die Stadt flogen, 3 Häuser nieder, und einige Tage darauf am 21sten uns gegenüber auf der Oder=Gasse die sogenannte schöne Stube, deren hochaufschlagende Flammen für die nahe Gegend ein entsetzliches Schauspiel abgaben.

Mit dem vierten Advent=Sonntage wurden auf obrigkeitlichen Befehl, da niemand sicher ausgehen konnte, alle Kirchen geschlossen, und wir konnten also, wovon in der Breslauschen Geschichte kein Beyspiel ist, weder ein Weihnachts=Fest, noch einen Jahrsschluß, noch einen Neujahrs=Tag feyern.

Mit diesem 4ten Advents=Sonntage am 20. December, in dessen Nacht, wie vorhin erwähnt, die schöne Stube in Flammen aufgieng, kam uns in unsrer Wohnung die Gefahr näher als jemals, indem auch in unser Haus früh gegen 6 Uhr eine Bombe fiel, die das ganze Dach und den größten Theil des zweyten Stockwerks zerschmetterte. Wir trauten uns nun nicht länger in dieser gefahrvollen Gegend zu bleiben, und ich nebst mei=

ner Frau nahmen unsre Zuflucht in ein Bombensichres Gewölbe auf dem Markte, dessen Besitzer ohnerachtet der dort schon versammelten großen Gesellschaft bereitwillig war, auch uns noch gütig aufzunehmen. Unsre Kinder fanden dagegen in andern Orten der Stadt, wohin sie sich zerstreuten, ein sichres Unterkommen. Nachdem ich in diesem Gewölbe die erste Nacht bey einem äußerst heftigen Bombardement zugebracht hatte, gieng ich den Tag darauf, als es etwas ruhig worden war, Vormittag mit meiner Frau zu Hause, um dort unsre Mittags-Mahlzeit zu halten, wo sich zum Theil auch unsre Kinder versammelten. Aber eben bey dieser Gelegenheit mußte ich die schrecklichsten Auftritte erleben. Unvermuthet erhob sich noch vor Tische das heftigste Bombardement, welches uns so nahe kam, daß wir uns in den Keller zu flüchten genöthigt sahen. Kaum waren wir unten, so fuhr mit entsetzlichem Krachen eine Bombe in unser Haus, deren Stücke eine Seitenmauer zerstörten, die mit solchem Getöse die Treppe herabstürzte, daß man glaubte, das ganze Haus fiele zusammen, und alles, was darinnen noch lebend gewesen sey, würde verschüttet. Bald darauf fiel eine Bombe in das Hinterhaus, wo es indeß ohnerachtet des starken Rauchs nicht zum Brennen kam, und bald fiel eine in das Haus des Ecclesiast Scholtz neben mir, durch welche seine Bibliothek in Brand gerieth und alle Stuben verwüstet wurden. Schwebend und nur halb lebendig wurde der 83jährige

Greis auf sein Verlangen in die gewölbte Stube unsrer Wohnung gebracht, wo er 14 Tage sich aufhielt, ehe er wieder eine nothdürftig eingerichtete Stube seines Hauses beziehen konnte. Meine Gesundheit verfiel indeß zusehends, und ich befand mich in jeder Hinsicht sehr traurig. Es verflossen mir daher bey immer mehr sinkendem Muthe die letzten Tage des scheidenden Jahres so, wie ich noch keines in meinem Leben beschlossen hatte. Selbst der letzte Tag und die Nacht des 31. Decembers war noch von einem fürchterlichen Bombardement bis gegen Morgen um 4 Uhr begleitet, dem eine heftige Feuersbrunst auf dem Markte vorhergieng.

Nicht minder freuden- und hoffnungslos fieng sich das Jahr 1807 an, denn die Schrecken der Belagerung dauerten immer fort, und besonders den 2ten und 3ten entstanden bedeutende Verwüstungen. Auch wurden mehrere Menschen, namentlich die Junkersche Familie in der Magdalenäischen Schule, theils getödtet, theils verstümmelt. Indeß war fast voraus zu sehen, daß, ohnerachtet die Belagerer mit ihren oft genug aber vergeblich wiederholten Stürmen nichts ausrichteten, doch der Gouverneur die Stadt, da nach einem unglücklich ausgefallnen Versuch des Fürsten von Pleß kein Entsatz zu erwarten war, endlich übergeben würde. Es kamen täglich Parlementairs herein, um die Stadt aufzufordern und es wurde endlich ein Waffen-Stillestand auf 3mal 24 Stunden abgeschlossen,

Da alle Aussichten dazu da waren, daß auf diesen Waffen-Stillestand die wirkliche Capitulation erfolgen würde, bewog uns dieß, am 5ten Januar aus dem bisher bewohnten Gewölbe in meine zerstörte Wohnung zurück zu kehren. Nun hatte ich zwar die bisher ganz entbehrte Bequemlichkeit und Pflege, fühlte aber jetzt erst recht, wie viel ich an meiner Gesundheit verloren hatte. Febrilische Zufälle und gänzlicher Mangel an Appetit nahm immer mehr zu, so daß ich meinen Körper kaum tragen konnte, und eine ordentliche Cur anfangen mußte.

Die Capitulation zu Uebergabe der Stadt wurde nun würklich abgeschlossen. Mittwochs den 7ten Januar schlug früh zum Zeichen der aufgehobnen Belageruug die Uhr das erste mal und die Glocken wurden wieder geläutet. Bald früh rückte die preußische Besatzung aus, und die bayerschen Truppen ein, wobey doch Gottlob alles vermöge der geschloßnen Capitulation ohne Unordnung und Plünderung abgieng. Indeß fiel bey der allzugroßen Menge der einrückenden Regimenter den Einwohnern der Stadt eine große Last zu; und ich erkannte es dabey für die größte Wohlthat, daß ich nebst den übrigen Predigern von der Natural-Einquartierung verschont blieb, und statt derselben blos Geld-Beyträge geben durfte.

Am folgenden Tage hielt der Prinz Jerome Napoleon unter dem Donner der Kanonen seinen Einzug. Alle Collegien, auch die Evan-

gelische und Catholische Geistlichkeit fanden sich zur Cour ein. Ich aber konnte meiner kränklichen Umstände wegen nicht dabey seyn, und der Herr Pastor Hermes vertrat mit einer französischen Anrede meine Stelle.

Von unsern Kindern aus Ruppersdorf (die unterdeß während der unglücklichen Affaire bey Strehlen, welche auch Plünderung in Ruppersdorf nach sich gezogen, nach Grottkau geflüchtet waren) bekamen wir nun auch wieder, wiewohl sehr traurige Nachrichten.

Noch in der Woche nach aufgehobner Belagerung wurden die Wochen-Gebete, und am ersten Sonntage nach Epiphanias, nachdem die Kirchen nothdürftig reparirt worden, der erste Gottesdienst gehalten. Doch wagte ich's weder an diesem, noch an dem folgenden Sonntage selbst zu predigen. Indessen besserten sich meine Gesundheits-Umstände so weit, daß ich, obgleich mit merklicher Schwachheit, am Sonntage Septuagesimä das erstemal wieder predigen konnte. Auch bekam mir dieser Versuch ziemlich wohl, ob ich gleich die vor kurzem erlittne Krankheit noch in allen Gliedern merkte.

Einer der ersten Vorfälle im Februar 1807 war die längst erwartete Auflösung des Herrn Ecclesiast Scholtz, der noch in den letzten Wochen so viel Elend erfahren hatte. Dieser Tod veranlaßte, daß mein 2ter Sohn durch einstimmige Wahl des Magistrats zum Diaconus bey der Elisabeth-Kirche ernannt wurde, und ich also

in meinem hohen Alter noch die Freude erlebte, ihn an meiner Seite zu sehen, und selbst vor dem Altar der Elisabeth-Kirche zu installiren, wofür der Name des Herrn gelobt sey. Mein dritter Sohn gieng dagegen zu Ostern nach Leipzig, um dort seine Studien zu vollenden.

Der März 1807 wurde mir außerdem, daß meine Gesundheits-Umstände wieder sehr wankend waren, auch dadurch sehr traurig; daß in demselben der würdige mir durch Universitäts-Freundschaft und Familien-Verbindung doppelt werthe D. Nößelt in Halle vollendet wurde. Sein Andenken wird mir immer vorzüglich theuer bleiben.

Unter sehr kränklichen Umständen, bey denen ich fast gar nichts genießen konnte, fing ich den 9ten May ein neues Jahr meines Lebens an, zwar mit dem innigsten Dank gegen Gott, der mich in dem verfloßnen Jahre bey so viel Schrecken und Todes-Gefahr, doch immer noch so weit erhalten hat, daß ich nicht ganz unterlag; aber doch auch mit der lebhaftesten Erinnerung an das immer näher heranrückende Ziel meines Lebens, daher ich mich desto mehr in seine Vater-Hände legte und ihn flehentlich bat, mich fernerhin zu führen, wie es ihm gefällig und mir selig ist. Der Monat Junius war wegen meiner Gesundheits-Umstände noch mißlicher, zumal ich auch den Gebrauch des mir verordneten Bitterwassers und Cudower Brunnens wegen zu großer Schwäche des Magens aussetzen mußte. Es hatte fast jeder

Tag seine eigne Plage, doch half der treue Gott eine Last nach der andern tragen.

In demselben Monat genoß ich die Freude, die Ehegattin meines ältesten Sohnes nach so vielen Monaten der Angst und Gefahr aus Halle glücklich zurückkehren zu sehn; dagegen das Haus meines jüngern Sohnes am 8ten Junius durch den Tod seines 5jährigen Knaben Theodor in große Trauer versetzt wurde. Nur die Ewigkeit muß es aufklären, warum die Vorsehung dieses zu großen Hoffnungen aufblühende Kind so früh hinwelken ließ. Auch mein Herz wurde späterhin durch einen mir sehr schmerzlichen Todesfall angegriffen. Im August dieses Jahrs verlor ich nähmlich meine gute ältere Schwester, die verw. Hauff, deren Andenken mir stets unvergeßlich bleiben wird. Ich bin also von 15 Geschwistern mit meiner Zwillings-Schwester allein noch übrig, und weiß nicht, wie lange mich Gott bey meinen so sehr kränklichen Umständen und zunehmendem Alter erhalten wird. Nun sein Wille geschehe!

So weit reicht die eigne Lebens-Beschreibung des edlen Greises. Die spätere — nur äußerst kurze Frist seines Lebens (denn nur Ein Jahr ward seiner Famile noch das Glück, ihn unter sich zu wissen) — mußte er entweder nicht denkwürdig genug gefunden haben, um in seiner Biographie etwas davon zu erwähnen, oder seine sehr überhandgenommene Schwäche ließ ihn

nur bey den nöthigen Berufsgeschäften, die ohnedies fast den ganzen Tag ihm raubten, verweilen, und nachher mehr als er sonst gewohnt war, ruhen. Indeß setzte er, wie vormals, sein Tagebuch, worinnen er die Begebenheiten jedes Tages mit kurzen Worten aufzeichnete, ununterbrochen fort, und nach diesem läßt sich das interessanteste dieses letzten Jahres seines Lebens auf folgende Hauptumstände reduciren.

Unter sehr mißlichen Gesundheits-Umständen schloß sich das Jahr 1807; doch hatte er die Freude, am letzten Tage desselben, die von ihm seit ihrer Stiftung ununterbrochen gehaltne für ihn schon an sich und diesmal nach geendetem Kriege vorzüglich rührende Jahrs-Schluß-Predigt mit erträglicher Munterkeit halten zu können. Doch nahm mit Anfang des Jahres 1808 seine Schwäche immer mehr überhand, und mehrere körperliche Uebel vergrößerten sie sichtbar. Letztere trübten auch besonders seinen (sonst, von ihm so froh im Kreise seiner Familie gefeyerten) 75sten Geburtstag, und stimmten ihn noch mehr zu den ernsten Gedanken möglicher nahen Trennung, mit denen ihn schon der den Tag vorher eingetretne Todesfall eines seiner liebsten Collegen, des sehr geschätzten Diaconus Reymann erfüllt hatte. Sein Tagebuch spricht seine frommen Empfindungen an diesem Tage mit folgenden Worten aus:

„Den 9ten May ließ mich der treue Gott abermals, wiewohl diesmal in großer Schwach-

„heit erleben. Seine Barmherzigkeit, die über „mein Leben immer noch waltete, daß es nicht „gar aus mit mir wurde, sey ewig gepriesen. „Nur im Vertrauen auf Gott betrete ich die „neue Bahn des 75sten Jahres meines Lebens. „Ihm sey es heimgestellt, ob ich es überleben, „und was mir in demselben begegnen wird. „Er mache mich selbst zu allem bereit, was er „über mich beschlossen hat! Lebe ich, so will „ich ihm leben. Sterbe ich, so will ich ihm „sterben und in einem bessern Leben ihn ewig „preisen. Sollte ich aber hier noch leben: so „erhalte er mir auch im zunehmenden grauen „Alter wenigstens noch einige Kraft, in mei„nem Amte nicht ganz unthätig zu seyn!"

Er erwähnt dabey dankbar, daß seine Familie sich bemüht habe, ihm an diesem Tage auf alle mögliche Art Freude zu machen. Leider aber verfehlten diese Bemühungen ihren Zweck seiner Aufheiterung fast ganz. Zwar sichtbar bewegt, aber mit stummem Ernst empfing er die Huldigungen der Herzen seiner Kinder und Enkel, die ihm sonst so angenehm waren, und nichts schien ihn zu freuen, als ein für diesen Tag auf seine Lieblings-Melodie: „Der Herr hat alles wohl gemacht," verfertigter Gesang, der die innige Freude der Seinen, ihn heute um sich zu sehen, zugleich aber ihren Schmerz, ihn so kalt für jede Freude zu wissen, aussprach. Er selbst sang, von wehmüthiger Theilnahme an diesem Schmerz

des um ihn versammelten Kreises durchdrungen, mit, und nach Endigung des Liedes dankte er mit einem Händedruck und stummen Thränen dafür. O eine süße Stunde des schönsten, lautersten Gefühls, zwar keiner Schilderung fähig, aber empfindbar denen, deren Herz je das Glück, einen solchen Gatten und Vater zu besitzen, genossen hat.

Am folgenden Tage hielt er dem verstorbenen Diaconus Reymann vor einer sehr zahlreichen Gemeine mit eigner großen Rührung, doch vorzüglicher Kraft, die von ihm erbetne Parentation. Sie drang um so tiefer ans Herz, mit je mehrerer Empfindung und lebhafter Ahndung eines gleichen ihm vielleicht in kurzem bevorstehenden Looses, der Redner sprach. Ohne laut darüber ein Wort zu äußern, merkte man es der Lebhaftigkeit seines Vortrags ab, wie ganz er sich selbst unter dem Bilde des jetzt Entschlafnen dachte, wie er mit ihm schon dem Irrdischen entschwungen sich wähnte, und die an die Hinterlassenen gerichteten Tröstungen seinen eignen Lieben gesagt seyn lassen wollte, wenn sein Abschied sie in tiefe Trauer versenken würde. Schon von jeher waren Worte bey solchen Gelegenheiten von ihm gesprochen, wahre Worte des Lebens, die zum Himmel aus dem Staube erhoben, heute, bey dem letzten Geschäft dieser Art, das er hienieden öffentlich verrichtete, rissen sie unwiderstehlich hin, und die allgemein verbreitete Rührung verkündigte es, ohne der Sprache zu bedürfen, daß er

fast eindringender als je zu, sanften Gefühlen offnen, Seelen gesprochen, und sie mit hohen Ahndungen beßrer Zukunft gesättigt hatte.

Seinen Gesundheits-Umständen schienen jetzt beßre Tage anzubrechen, und besonders hatte eine kleine Landreise von einigen Tagen zu seiner Tochter nach Ruppersdorf, dem Anschein nach recht wohlthätige Folgen für ihn, so daß er den Junius erträglicher hinbrachte. Aber nur zu bald schwanden seine kaum etwas gesammelten Kräfte, durch neue körperliche Leiden unterdrückt, und immer schwerer ward ihm die Verwaltung seines mühseligen Amtes in seinem ganzen ausgedehnten Umfange. Doch entzog er sich keiner damit verbundnen Pflicht, selbst denen nicht, welche er füglich durch andre hätte verrichten lassen können, und welche diese so gern aus Freundschaft für ihn übernommen hätten. So schwer ihm auch besonders der ziemlich weite Weg nach dem Seminarien-Hause, zumal in der schwülen Mittagsstunde wurde, konnte er sich dannoch nicht überwinden, die in dieser Anstalt unternommenen Unterrichts-Stunden seiner mehreren Ruhe und Bequemlichkeit wegen auszusetzen, oder seinen Mitarbeitern zu übertragen.

Immer fremder wurde ihm in dieser Zeit die Welt, und immer mehr schien alles an Interesse für ihn zu verlieren, was ihm auch sonst noch so viel Freude gemacht hatte. Selbst seine sonst so hochgeliebte Freundin, die schöne Natur, ließ ihn größtentheils unempfindlich für ihre tausendfachen

des um ihn versammelten Kreises durchdrungen, mit, und nach Endigung des Liedes dankte er mit einem Händedruck und stummen Thränen dafür. O eine süße Stunde des schönsten, lautersten Gefühls, zwar keiner Schilderung fähig, aber empfindbar denen, deren Herz je das Glück, einen solchen Gatten und Vater zu besitzen, genossen hat.

Am folgenden Tage hielt er dem verstorbenen Diaconus Reymann vor einer sehr zahlreichen Gemeine mit eigner großen Rührung, doch vorzüglicher Kraft, die von ihm erbetne Parentation. Sie drang um so tiefer ans Herz, mit je mehrerer Empfindung und lebhafter Ahndung eines gleichen ihm vielleicht in kurzem bevorstehenden Looses, der Redner sprach. Ohne laut darüber ein Wort zu äußern, merkte man es der Lebhaftigkeit seines Vortrags ab, wie ganz er sich selbst unter dem Bilde des jetzt Entschlafnen dachte, wie er mit ihm schon dem Irrdischen entschwungen sich wähnte, und die an die Hinterlassenen gerichteten Tröstungen seinen eignen Lieben gesagt seyn lassen wollte, wenn sein Abschied sie in tiefe Trauer versenken würde. Schon von jeher waren Worte bey solchen Gelegenheiten von ihm gesprochen, wahre Worte des Lebens, die zum Himmel aus dem Staube erhoben, heute, bey dem letzten Geschäft dieser Art, das er hienieden öffentlich verrichtete, rissen sie unwiderstehlich hin, und die allgemein verbreitete Rührung verkündigte es, ohne der Sprache zu bedürfen, daß er

faſt eindringender als je zu, ſanften Gefühlen offnen, Seelen geſprochen, und ſie mit hohen Ahndungen beßrer Zukunft geſättigt hatte.

Seinen Geſundheits-Umſtänden ſchienen jetzt beßre Tage anzubrechen, und beſonders hatte eine kleine Landreiſe von einigen Tagen zu ſeiner Tochter nach Ruppersdorf, dem Anſchein nach recht wohlthätige Folgen für ihn, ſo daß er den Junius erträglicher hinbrachte. Aber nur zu bald ſchwanden ſeine kaum etwas geſammelten Kräfte, durch neue körperliche Leiden unterdrückt, und immer ſchwerer ward ihm die Verwaltung ſeines mühſeligen Amtes in ſeinem ganzen ausgedehnten Umfange. Doch entzog er ſich keiner damit verbundnen Pflicht, ſelbſt denen nicht, welche er füglich durch andre hätte verrichten laſſen können, und welche dieſe ſo gern aus Freundſchaft für ihn übernommen hätten. So ſchwer ihm auch beſonders der ziemlich weite Weg nach dem Seminarien-Hauſe, zumal in der ſchwülen Mittagsſtunde wurde, konnte er ſich dannoch nicht überwinden, die in dieſer Anſtalt unternommenen Unterrichts-Stunden ſeiner mehreren Ruhe und Bequemlichkeit wegen auszuſetzen, oder ſeinen Mitarbeitern zu übertragen.

Immer fremder wurde ihm in dieſer Zeit die Welt, und immer mehr ſchien alles an Intereſſe für ihn zu verlieren, was ihm auch ſonſt noch ſo viel Freude gemacht hatte. Selbſt ſeine ſonſt ſo hochgeliebte Freundin, die ſchöne Natur, ließ ihn größtentheils unempfindlich für ihre tauſendfachen

Reitze, und es kostete Mühe, ihn selbst zu den Spaziergängen zu vermögen, die ihm vormals vorzüglich lieb gewesen waren, zumal seine immer größer werdende Kraftlosigkeit sie ihm nur lästig machte. Die meiste Erheiterung gewährte ihm noch das Zusammenseyn mit seinen Kindern, deren öftere Besuche er gern sahe, und mit Vergnügen hörte er zu, wenn sie irgend etwas Interessantes ihm vorzulesen mitgebracht hatten.

So verfloß ihm der Junius, Julius und Anfang Augusts unter bald mehrern, bald mindern körperlichen Uebeln, die ihn indeß so wenig als seine damit verbundne Schwäche von den in diese Zeit häufiger einfallenden Predigten und Reden abhielten. Merklich war dem sein sonstiges Feuer dabey Gewohnten, zwar die Abnahme seiner Kraft; indeß behielt er dennoch einen für diesen Zustand kaum glaublichen Grad von Lebhaftigkeit, besonders bey Stellen, wo er vorzüglich vom Herzen sprach, und gegen das Ende seines Vortrags, den er gewöhnlich mit einer passenden Strophe eines geistreichen Liedes schloß. So schien selbst in der letzten, von ihm gehaltnen Predigt am 14ten August neues volles Leben in ihm, wie die letzte Flamme eines erlöschenden Lichts, zurückzukehren, als er, gewiß voll ahndender Vorempfindung seines nahen Abschiedes, in die schönen Worte ausbrach:

Zu Dir gen Himmel schauen, o Gott, und mit Vertrauen
Sich rühmen, ich bin Dein.

Im Glauben der Erlösten sich deiner Huld getrösten,
Welch Glück, o Gott, kann größer seyn?
Läßt du mich im Gewissen einst diesen Trost genüßen,
Wenn alles von mir weicht,
Kann ich dann voll Vertrauen auf Dich, mein Vater, schauen,
So wird mir auch mein Sterben leicht!

Diese Predigt schien ihn aber auch vorzüglich angegriffen zu haben; und es war seinem ältesten Sohne, der ihn früh noch vorzüglich munter auf der Kanzel gesehen zu haben glaubte, ein unerwartet hartes und erschütterndes Wort, als er auf die an den Verewigten nach seinem gewöhnlichem Nachmittags-Schlummer (aus dem er sonst immer gestärkt erwachte) gerichtete Frage nach seinem Befinden, diesmal die Worte hörte: „Mit mir geht es immer tiefer herunter!" Doch schien er sich in der von ihm seit den frühesten Zeiten eingeführten sonntäglichen Erbauungs-Stunde (zu der er so gern alles, was ihm angehörte, versammelte) bey einigen kraftvollen Liedern und einer Reinhardschen Predigt, die er zu seiner Erbauung vorzüglich liebte, wieder zu erheitern, auch blieb er noch des Abends bis 9 Uhr mit ziemlicher Munterkeit unter seinen Kindern. Auch den Montag fühlte er sich stark genug, die wöchentliche theologische Stunde in dem Elisabetanum zu halten, und ahndete auch vielleicht grade in dieser Stunde nicht, daß es die letzte dieser Art sey. Unerwartet aber stellte sich bald nach seiner Nachhausekunft ein Blutauswurf ein, wel-

ches Uebel der Verewigte bisher nur dem Namen nach gekannt hatte, und der um so gefährlicher war, je weniger seiner ermatteten Natur Kräfte zum Widerstande zu Gebot standen.

Groß war die Bestürzung der Seinigen, in seinem eignen Gesicht aber innige Heiterkeit und Ruhe, und sein thätiger Geist strebte aller ihm von dem leidenden Körper angelegten Fesseln ohnerachtet empor zum gewohnten Nachdenken über einige in den nächsten Tagen vorhabende Geschäfte, besonders über eine Ordinations-Rede, die, selbst auch halten zu können, er an diesem Tage noch keinen Zweifel hegte. Auch genoß er in der nächsten Nacht einer erquickenden Ruhe, von der er gestärkt erwachte. Ach aber diese Stärkung war mehr Täuschung als Realität. Glaubend an die letztere und sich deshalb mit aller Kraft ermunternd wagte es der Verewigte, das Nachmittags anstehende Examen des zu ordinirenden Candidaten nach gewohnter Weise selbst anzufangen, und alle Einreden waren fruchtlos, die seine Collegen aus aufrichtiger Besorgniß für ihn ihm entgegen stellten, sich nicht neuen Anfällen seines Uebels auszusetzen. Aber auch nur eine Viertelstunde konnte er ausdauern; die jeden Augenblick zunehmende Schwäche nöthigte ihn sich ganz zu entfernen, und nur zu bald und noch heftiger kam der durch die Sorgfalt der Aerzte kaum gehemmte Blutauswurf wieder. Immer mehr schwand dadurch die Hoffnung, die der theure Kranke noch nährte, bald wieder so weit

hergestellt zu seyn, daß er noch die schon fertig ausgearbeitete Ordinations-Rede in den nächsten Tagen werde halten können. Statt kraftvoller dazu zu werden, gesellten sich nur noch mehrere Unglück weißagende Uebel zu den schon überhand-genommenen, und sichtbar litt die zerrüttete Maschine täglich mehr. *)

Mehrere lichte Intervallen, worin der rastlos thätige Mann wieder seine gewohnten Arbeiten fortzusetzen strebte, belebten zwar ihn und die Seinigen mit neuen süßen Hoffnungen baldiger Besserung. Auch sang er selbst voll dieser Hoffnung noch Mittwochs früh den 25sten mit gewohnter Rührung sein Lieblings-Morgenlied: Noch läßt der Herr mich leben: Allein nicht zu gedenken, daß ein öffentliches Auftreten immer unmöglicher bey ihm zu werden schien, fanden sich auch selbst diese lichten Zwischen-Stunden seltner ein und die höchste Anspannung aller Kräfte, die dem Verewigten sonst eigen war, verlor sich allmählig in ein gänzliches Ersterben aller körperlichen und Geistes-Fähigkeit. Immer länger wurden seine Schlummer-Stunden und immer ab-

*) Die unter diesen Umständen nicht mehr gehaltne Ordinations-Rede theilen wir in der Beylage als die letzte Arbeit des Verewigten seinen Freunden mit. Sie werden darin zwar nicht mehr die frühere Kraft, doch aber hinlängliche Proben finden, wie sehr sich sein Geist über seine Körperschwäche empor zu arbeiten strebte.

nehmender in denen, die er wachend zubrachte, sein sonstiges starkes Interesse für seine Geschäfte und für alles, was ihn umgab.

Freytags den 26sten schien er schon lebhafter seinen Tod zu ahnden, da er sich des Abends seine Tochter, wie sonst nie geschehen war, den Vers: „Soll diese Nacht die letzte seyn," vorsingen ließ, den er auch selbst mit vorzüglicher Rührung mitsang. Aber außer dem schonte er aufs äußerste den Schmerz seiner aller Hoffnung auf Genesung immer mehr entsagenden Familie, kein näherer Gedanke an seinen Tod wurde laut, noch weniger suchte er sie mit gleicher Stärke des Trostes zu dem nahen Abschiede vorzubereiten, wie er wohl sonst oft bey ähnlichen Trennungen fremder Personen mit so glücklichem Erfolg gethan hatte. Ueberhaupt schied sein mit höheren Phantasien schon erfüllter Geist sichtbar immer mehr und mehr von seinen irdischen Umgebungen. Von Stunde zu Stunde wurden seine Worte seltner, und kein Faden der Unterhaltung ließ sich selbst in lichtern Augenblicken mit ihm anknüpfen.

Sonnabend den 27sten gieng er zwar früh noch an seinen Arbeitstisch in der Absicht, einige leichte Geschäfte abzumachen. Ach aber seine Hände versagten ihm schon alle Kraft. Nur sie führend konnte Hr. Senior Fischer, der ihn des Morgens besuchte, ihnen die Unterschrift unter einige Zeugnisse abgehender Seminaristen abgewinnen. Auch war dies wirklich das letzte Geschäft seines Lebens; ohne selbst noch einer Mahl-

zeit mit den Seinen beyzuwohnen, eilte er bald nach deren Vollendung an seinen gewohnten Schlummerort, von dem er an diesem Tage nicht wieder in seine Arbeits-Stube zurück kehrte. Seine einzige Bitte war, ihn mit Arzney und Trinken zu verschonen, da die leider überhand-genommenen Schwämme in seinem Munde ihm jeden Genuß sehr schwierig und schmerzhaft machten. Sonst sprach er äußerst wenig, und nahm schon den Nachmittag fast keine Notiz von zwey ihn besuchenden ihm sonst sehr theuren Personen, dem würdigen ihm wenige Monate nachher gefolgten Propst Rambach und seinem eignen 2ten Sohn. Doch nahm er von dem erstern zuletzt noch bey der ihm immer stärker werdenden Gewißheit seines nahen Todes zärtlichen Abschied. Aus dem Zustande eines beständigen Schlummers, in den er bald darauf wieder zurück fiel, erwachte er blos um 6 Uhr, um förmlich zu Bette zu gehen und späterhin, um sich von seiner Tochter ein Abend-Gebeth vorlesen und ein Lied singen zu lassen, über dem er jedoch ebenfalls bald wieder einschlief, ohne daß ihn sein ältester Sohn, und Hr. Rector Scheibel, die ihn kurz nachher besuchten, noch sprechen konnten. Sonntag den 28sten früh schien er zwar munter zu erwachen und wartete der Aerzte sogar schon bald nach 8 Uhr in seiner Arbeits-Stube. Aber seine Schwäche war dannoch merklich größer als gestern; selbst auf die Aerzte nahm er nur wenig Rücksicht, und verfiel bald wie gestern in ziemlich

festen Schlaf. Um die Mittags-Stunde verließ er — ach! für immer — seine ihm so theure Arbeits-Stube, in der ihm so überaus wohl zu seyn pflegte, daß er jede noch so angenehme Zerstreuung gern dem Verweilen in ihr bey ernsten Betrachtungen und bey unermüdeter Bearbeitung seiner Berufs-Geschäfte vorzog. Ueberhaupt schien er nun für diese Welt keinen Sinn mehr übrig behalten zu haben; selbst jede nöthige Erquickung konnte ihm nur mit Mühe eingeflößt werden; Ruhe war nur das einzige, was alle seine Wünsche befriedigen konnte. Nachmittag besuchte ihn sein ältester Sohn und der Prediger Rahn, aber beyde kannte er kaum, wenigstens nahm er an ihrer Gegenwart nicht den mindesten Theil. Schon um 4 Uhr verlangte er zu Bette, und schlief bald sehr fest ein; fast gar keine Aeußerung über irgend etwas, das ihn noch interessirt hätte, hörte man diesen Tag weiter von ihm, ob er gleich auf Minuten und länger wieder erwachte. Ach, nur zu wahrscheinlich ward durch diese gänzliche Stumpfheit seinen Kindern das Schreckenswort des einen ihn besuchenden Arztes, daß diese Nacht wohl die letzte seines Lebens seyn könnte. Indeß war sie es noch nicht. Der Morgen fand ihn würklich noch lebend, aber er selbst sahe ihn nicht mehr, sondern schlummerte fast ununterbrochen fort. Nur äußerst selten ließ er ein Wort vernehmen, und selbst die Gegenwart seiner entfernten Tochter, die ihn noch zu sehen herbey geeilt war, konnte nicht mehr auf ihn

wirken. Kaum kannte er sie, als sie vor sein Bette trat, ob er sich gleich Mühe zu geben schien, sie in sein bald brechendes Auge zu fassen. Untermischte Strahlen von Hoffnung erhellten zwar wieder die um sein nahes Scheiden trauernden Herzen, wenn er sich, obgleich nur Augenblicke lang, wieder ermunterte, und selbst am Abend dieses sehr traurigen Tages schien ein tieferer Schlummer, in den der theure Kranke fiel, und ein stärker werdender Puls neue wieder kommende Kraft zu prophezeihen. Allein nur zu bald wurde man die Täuschung dieser süßen Hoffnung inne. Der stärkere Puls war Anzeige des Fiebers, das gegen die Nacht heftiger wurde; sein ganzes Wesen schien dabey in der größten Arbeit zu seyn. Erst gegen Morgen fing es an, ruhiger mit ihm zu werden, und sanfter Schlummer schien wiederzukehren, der dann unbemerkt, und ihm gewiß äußerst leicht in einem unmerklichen Gähnen den letzten Odemzug herbey führte, der selbst der Beobachtung seiner in stummen Schmerz um seinem Sterbelager versunknen Kinder entgieng.

So ruhig und geräuschlos vollendete der würdige Mann ein Leben, das in gleichen Charakter, bis in ein hohes Greisen-Alter unter allgemeinem Beyfall seiner Mitwelt fortgeführt worden war. Mit Centnerschwere fiel zwar sein Abschied auf die Herzen seiner ihm mit unaussprechlicher Liebe ergebnen Gattin und Kinder. Denn ihnen schied mit ihm eine unersetzliche Fülle von häusli-

cher Glückseligkeit, die sie und besonders seine Gattin 43 Jahre lang durch seine selbst in trüben Stunden immer heiter und belehrend bleibende Unterhaltung, durch seinen kräftigen Trost bey betroffnen Unfällen, durch seine himmlische Güte, seine uneingeschränkte höchst liebevolle Theilnahme an allem, was sie betraf, und selbst, wenn er nicht sprach, durch das Anschauen seines seelenvollen Auges genossen, in dem sich so ganz die Reinheit seines schönen Herzens und jede der Tugenden spiegelte, die sein ganzes Wesen zum Gegenstand allgemeiner Hochachtung machten. Aber selbst die bittersten Stunden des tiefsten Schmerzens wurden ihnen erträglicher durch den lebhafter werdenden Gedanken an die Jahre langen höchst empfindlichen körperlichen Leiden, denen der Verewigte so oft, obwohl mit unbeschreiblicher Geduld, und ohne irgend damit lästig zu werden, untergelegen hatte, und die sich jetzt in volle Ruhe und gänzliches Schweigen jedes Schmerzens aufgelöst hatten. Voll des erquickenden Glaubens, daß der Verewigte jetzt für jedes Drangsal des Körpers und Geistes, und für jede seiner rastlosen Bemühungen zu Beförderung von Tugend, ächter Religiosität und Menschenwohl hohen überschwenglichen Lohn genieße, den ihm die arme, seine auf jenseits unverwandt gerichteten Wünsche nicht erfüllende Erde nie geben konnte, folgten sie, obwohl mit den zerrissensten Herzen, doch mit Muth, den allein jene religiöse Ansicht und die Hoffnung des Wiedersehns

gewähren kann, seiner theuren Leiche, als sie unter Begleitung und häufigen Thränen Tausender, die ihn zum Theil noch als ihren ehmaligen Seelsorger, Tröster und treusten Rathgeber verehrten, mit aller der Auszeichnung, die er so hoch verdiente, am 2ten September zur Erde bestattet wurde. In der von ihm so treu gepflegten Elisabet-Kirche, der er seit 43 Jahren seine besten Kräfte unermüdet gewidmet hatte, wurde sein Sarg noch vorher niedergesetzt und mit seinen Lieblings-Liedern, des Todes Graun ꝛc. und Mein Heiland, wenn mein Geist erfreut ꝛc. woraus er so oft mit der innigsten Wärme die kraftvollsten Verse seinen Predigten eingewebt hatte, dann mit einer zweckmäßigen rührenden Rede seines nahen Freundes des Propst Rambach seine müde Hülle zu ihrer Ruhe eingesegnet. Sie sollte der Befugniß der Inspectoren zu Folge nach der ersten Bestimmung in die in der Elisabet-Kirche am Altar befindliche Inspectorats-Gruft kommen, allein der gerechte Wunsch der Wittwe des Verewigten, künftig ihren Ruheplatz neben ihm finden zu können, änderte diese erst getroffne Verfügung, und statt jener städtischen nahm die Gruft der neuen Begräbniß-Kirche die theure Leiche auf. Bey ihrer Versenkung erscholl noch von der Trauer-Versammlung ein dazu bestimmtes mit blasenden Instrumenten begleitetes Lied, mit dessen Schluß die Sonne dieses Tages hinter dem westlichen Horizont in aller Glorie hinabsank. — Ein würdiges Bild des edlen

Mannes, der nach gleichschöner ruhmvoller Laufbahn jetzt hinter dem Horizont seines wohl vollendeten Lebens verschwand, um herrlicher am Morgen des neuen großen Tages jenseit zu erwachen. Eine allgemeine große Rührung verbreitete dies Zusammenstimmen einer so erhabnen Natur-Scene, mit der, die der herzerhebende Gesang und die Versenkung der Leiche herbeyführte, unter der, wie es schien, innig theilnehmenden Versammlung, und noch stummer und wehmüthiger ward sie, als im Osten der Vollmond herauf kam, und seine blassen Strahlen in die Gruft warf, in welche man die Leiche eben herabgebracht hatte. Dort erhielt sie ihren Platz neben dem Ueberreste mehrerer Guten, die den Verewigten bey ihrem Leben näher gekannt und geliebt hatten, und mit denen er sich freuen würde, hervor zu gehn zur ewigen Vereinigung an dem großen Tage, an welchem uns alle, was er so fest und innig glaubte, die Stimme des Richters zur Vergeltung zusammen rufen wird, und wo ein ungestörter Bund die Herzen wieder heilt und verbindet, welche durch bittre Schmerzen der Trennung hier tief verwundet waren. Wohl ihm dem Seligen, wenn er einst diese Hoffnungen, die ihn hier überaus glücklich machten, erfüllt sieht und ihm dort für Ewigkeiten die schönen Bande wieder anzuknüpfen vergönnt ist, die der Tod hier zerriß!

Wir glauben nicht besorgen zu dürfen, die Freunde des Verewigten zu ermüden, wenn wir sie nun nach vollendeter Darstellung seiner letzten Tage zum Schlusse noch auffordern, das Bild seines schönen Lebens, dessen einzelne Züge uns obige ganz ungeschmückte eigne Darstellung nur theilweise verräth, jetzt nochmals im Ganzen mit uns anzuschauen, und einige vorzüglich bemerkenswerthe helle Puncte desselben aufzufassen, die seinen durchaus musterhaften Wandel, eben so als öffentlicher Lehrer, Aufseher und Amtsgenosse, wie in Privat- und häuslichen Verhältnissen treu und ohne irgend eine Schminke fremden ihm nicht gebührenden Lobes darzustellen vermögen. Hätte die Vorsicht ihm, von dessen öffentlichem Leben zuvörderst eine gedrängte Uebersicht gegeben werden soll, die Laufbahn eines gelehrten Theologen als akademischer Lehrer angewiesen: gewiß er würde etwas Vorzügliches in diesem Fache geleistet haben. Nicht blos bekannt, sondern wirklich vertraut mit den Grundsprachen der heiligen Urkunden, und in deren ganzen Geist eingeweiht, war er schon auf der Universität tief in das Innere der damaligen Theologie und der dazu gehörenden Hülfs-Wissenschaften nach ihrem ganzen Umfang eingedrungen, und wußte jede differirende Meynung eben so genau und gründlich, als unbefangen zu prüfen und zu beurtheilen. Auch in dem Weiter-Studiren in seinem Fache gieng er möglichst mit seinem Zeitalter fort, und brach auch selbst späterhin, als seine

Geschäfte immer zahlreicher wurden, sich so viel Zeit als er konnte, von seinen Erholungsstunden ab, um das wichtigste Neue, was in der Theologie erschien, mit Aufmerksamkeit zu lesen. Er hatte dabey, wie seine Schul-Installationsreden und seine Vorlesungen, die er als Professor am Elisabetanum zu halten hatte, hinlänglich beweisen, so wie überhaupt die Gabe eines lichtvollen Vortrags und sehr deutlicher Entwickelung der Begriffe, so auch besonders in der lateinischen Sprache, worinn jeder der ihn hörte, den kunstlosen Fluß und die Faßlichkeit seiner Rede bewunderte; — alles Eigenschaften, die ihn als akademischen Lehrer vorzüglich empfohlen haben würden. Seine Bestimmung wollte es indeß, daß er die, besonders anfangs, blos asketische Laufbahn eines praktischen Religionslehres betreten sollte. Die, welche ihn in den ersten Jahren dieser seiner Amtsführung gekannt haben, sind zwar meist todt; doch leben noch mehrere, die sich mit besondrer Vorliebe seiner sich schon damals vor dem herrschenden Predigerton sehr auszeichnenden öffentlichen Vorträge, und des großen Beyfalls erinnern, den sein sanfter Lehrton, seine einnehmende Sprache, sein kraftvoller Ausdruck, und seine mehr, als damals gewöhnlich, praktische und ins Leben übergehende Behandlung der Glaubens-Wahrheiten fanden. Auch läßt sich aus mehrern in seiner Lebensgeschichte vorkommenden Umständen schließen, wie diese Lehrvorträge, und noch mehr seine das Herz

mächtig ergreifenden und erhebenden Beichtreden ihm schon in den ersten Jahren seines Amtes eine ganz ausgezeichnete, in Breslau vielleicht einzige Liebe müssen verschafft haben, da sonst besonders nicht, (was an diesem Orte von jeher etwas ganz ungewöhnliches war), die Bürgerschaft ihn, der sich noch auf einer sehr niedrigen Stufe des Lehramts befand, wider seinen Willen zum Oberhaupt der Geistlichkeit vom Magistrat würde dringend erbeten haben. Und dennoch war damals das Amt eines Diakonus weit beschwerlicher als späterhin, da jeder einzelne Communicant, deren damals noch so viele waren, eine besondre Anrede vom Prediger begehrte, welches eine bedeutend größere Anstrengung des Geistes sowohl, als der Körperkraft nöthig machte. In diesem Wirkungskreise sich dennoch auszuzeichnen, war damals doppelt schwierig und selten.

Sobald der Verewigte diese höchste Stufe der hiesigen Geistlichkeit betrat, waren es jedoch nicht mehr seine öffentlichen Vorträge allein, durch die er sich allgemeine Achtung und Verehrung erwarb; er bekleidete außerdem noch vier verschiedene Würden, als Ober-Consistorialrath, Director des königlichen Schullehrer-Seminariums, Inspector der Kirchen und Schulen der Stadt und des Kreises, und Professor der Theologie bey beyden Gymnasien. Die Eigenschaften, welche dem Vollendeten es allein möglich machten, die überhäuften Geschäfte so vieler Aemter, mit der Treue, die

seine Obern, und der allgemeine Ruf ihm nachrühmen, zu verwalten, nemlich seine rege Thätigkeit, ausgezeichnete Zeit-Sparkunst und Ordnungsliebe werden bey der Schilderung seines Privatlebens näher dargestellt werden. Dort wird auch von den reinen, edeln Triebfedern die Rede seyn, welche zu diesem Eifer in seinem Beruf, und zu dieser Ausdauer darinn ihn unaufhörlich anspornten. Es sey hier genug, nach seinen verschiedenen Anstellungen das, was er für jede derselben leistete, kürzlich anzuführen. Das, was ihm zuvörderst als Mitglied des königlichen Oberconsistoriums oblag, machte den bey weitem kleinsten Theil seiner Amtsführung aus. Anfangs mochte es ihm schwer gewesen seyn, sich in diese dem Theologen fremde Form der Geschäfte zu finden; doch gelang ihm dieß bald, und er bearbeitete auch diese trocknen Gegenstände gern; nur dann bisweilen, wenn ohnehin eine Menge andrer ihm näher liegenden Geschäfte ihn drängten, sah er mit Unmuth noch die Aktenstöße dazu kommen, die er zu den morgenden Vorträgen durchgehn sollte. Nur im äußersten Nothfalle setzte er jedoch eine Sitzung des Consistoriums ganz aus, so viel ihm sehr kostbare Zeit er auch zumal in frühern Zeiten, als Seidlitz noch lebte und seine Ideen mit großer Weitläufigkeit mitzutheilen pflegte, durch die mehrern Stunden seiner Anwesenheit darinn verlor, wofür ihn nur zum Theil der Ueberblick, den er über die ganzen kirchlichen Angelegenheiten des De-

partements behielt, die öftere Berufung des Collegiums auf seine Kenntniß der Verfassungen im Kirchen- und Schulwesen in speciellen Sachen, und zuweilen die Entscheidung eines vorkommenden interessanten und zweifelhaften Falles entschädigen konnte. Denn der größte Theil der gewöhnlichen Vorträge, wobey juristische Kenntniß vorausgesetzt war, konnte ohnedies für ihn als Nichtjuristen nur geringeres, und fast nur historisches Interesse haben, in so fern er dadurch Notiz von den vorgetragenen Fällen selbst erhielt, und die bey ihm häufig eingehenden Anfragen um so gründlicher beantworten konnte.

Bey weitem größer war jedoch der Umfang seiner Geschäfte als Creissuperintendent. Die vorzügliche Ordnung, die er in dem ganzen weitläufigen Verkehre mit den Predigern seines Kreises bey allen vorkommenden Communicationen mit denselben, Einforderung ihrer Berichte und Tabellen, und Eröffnung der höhern Verordnungen unterhielt, die Pünctlichkeit und Genauigkeit, mit der er dabey alles ihnen zu wissen nöthige und von ihnen zu befolgende bestimmte und bey allem dazu erforderlichen Ernst und Nachdruck die dennoch sich nie verleugnende Humanität, mit welcher er jeden, selbst den unordentlichen und ihn selbst in Verlegenheiten durch seine Nachläßigkeiten setzenden Prediger behandelte, — alles dies, so wie das durchaus gute Vernehmen, das er bis an das Ende seines Lebens mit ihnen allen erhielt, ist etwas so allgemein zugestandnes,

daß wir von keinem seiner Amtsbrüder hierinn einen Widerspruch zu besorgen haben. Darum ward er selbst bey den öftern von ihm gehaltnen Kirchenvisitationen, die manchem Prediger eine höchst unangenehme Last sind, mit sichtbarer Herzlichkeit und Freude von den zu visitirenden Predigern empfangen, und in den meisten Orten seiner Inspection war seine Gegenwart für den Prediger sowohl als für die für das Kirchenwesen sich interessirende Grundherrschaft ein eigentliches Fest, das man schon lange mit Vergnügen erwartet hatte. Die ernsten Ermahnungen, die er bey solchen Gelegenheiten zuweilen zu ertheilen sich veranlaßt fand, hafteten lange, und man sah gewöhnlich den besten Erfolg davon; wenn er nach mehrern Jahren an denselben Ort zurückkam, waren die gegebnen Erinnerungen meist überflüßig gemacht, und seine Aeußerungen aufrichtiger Freude über dies Besserbefinden gegen ehemals machten dann um so tiefern Eindruck. Besondre Wirkung machten bey dieser Gelegenheit auf Prediger, Schullehrer und Gemeine die öffentlichen Reden, die er, (wie eben in der Lebensbeschreibung bey der letzten Kirchenvisitation in Prausnitz erwähnt ist) vor dem Altar nach der Predigt des gewöhnlichen Lehrers zu halten pflegte, und die Katechisationen der Kinder, die er damit verband. Letztre mußten von allen zu dem Sprengel der visitirten Kirche gehörenden Schulen um den Altar sich versammeln; und nachdem erst der Prediger des Orts, dann jeder Schulleh-

rer über einen ihm gegebnen Spruch, oder irgend ein andres Thema einige Fragen gethan hatte, faßte er selbst meist den Faden des letzten unter ihnen auf; und nun herrschte in der ganzen Kirche die gespannteste Aufmerksamkeit, als unzweydeutiger Beweis, welches Interesse er der abzuhandelnden Wahrheit zu geben wußte. Alles wurde dabey so deutlich und lichtvoll in einer so natürlichen Ordnung auseinandergesetzt, alles in so verständliche Fragen gekleidet, zugleich in einem so herzlichen, besonders den Kindern durchaus Muth einflößenden Tone gesprochen, zuletzt mit so väterlichen Ermahnungen und Gebeten geschlossen, daß Kinder und Aeltern und selbst jeder fremde Zuhörer, von denen die Kirche in solchen Fällen gedrängt voll war, davon hingerissen und zur innigsten Liebe und Verehrung gegen ihn erweckt wurden, und eine lange dankbare Erinnerung an diese Stunde in ihnen zurückblieb. Den Predigern selbst wurde seine Gegenwart nicht nur durch das Muster einer vorzüglichen Katechisation, sondern auch durch allerley in seinen angenehmen Umgang eingestreute Pastoral-Winke und Vorschläge zu liturgischen und andern Verbesserungen lehrreich, und viele benützten diese Winke mit sichtbarem Vortheil.

So lichtvoll und leicht sich entwickelnd, wie die aufgestellten Fragen in seinen ebengedachten Katechisationen, waren sie auch in den so häufig vorkommenden Examen der Candidaten. In diesem Zweige seiner Amtsführung hat sich der Ver-

ewigte ganz vorzügliche Achtung erworben. Der Candidat trat schon ohne verwirrende Furcht in das Amtszimmer, wenn er in das würdevolle, aber von Anmaaßung und geistlichem Stolz ganz freye, Billigkeit ihm zuwinkende Antlitz seines Examinators sah. Nun ward er angeredet, zwar lateinisch, aber doch in einem sehr leichten, fließenden Latein, welches den Antwortenden gar nicht in Verlegenheit setzte. Die Gegenstände des Examens waren immer nur solche, welche dem künftigen Lehrer der geoffenbarten Religion die nächsten und wichtigsten seyn mußten, ohne sich weiter auf dem Felde altorthodoxer müßiger Distinctionen und Definitionen zu verweilen, oder auf exegetische oder dogmatische Streitpuncte weitläuftig einzulassen. Richtige Auslegung des neuen Testaments war sein vorzügliches Augenmerk; gern sahe er es aber auch, wenn der Candidat einen Psalm aus der Grundsprache zu übersetzen wußte. So wurde dem Examinanden, der nur nicht ganz ohne theologische Kenntnisse und ohne Interesse für die Religion selbst war, die mit ihm angestellte Prüfung zu einer sehr anziehenden Unterhaltung, zumal das möglichste von Seiten des Examinators geschah, die passende Antwort jedesmal selbst einzuleiten, dem Gedächtniße zu Hülfe zu kommen, und dabey die strengste Ordnung in den vorgelegten Fragen zu beobachten. Vielleicht wurde ihm hier und da vorgeworfen, zu nachsichtig gegen die Examinanden, selbst bey mangelhaften Kenntnissen sich in manchen Fällen

gezeigt zu haben. Indeß merkte man es doch seinen, wenn auch freylich mit möglichster Schonung gefaßten Examinationsberichten jedesmal deutlich genug ab, wenn der Candidat, der so geringen Strenge des Examens ohnerachtet, seine und seiner Mit-Examinatoren Erwartungen nicht befriedigt hatte, und der geistlichen Behörde mußte es dann lediglich überlassen bleiben, ob sie das Ordinationsmandat ertheilen wollte.

Nächst den Examen und Kirchenvisitationen gehörten hiernächst auch vorzüglich die Installationen der angehenden Prediger und Schullehrer zu denjenigen Inspections-Geschäften, worin der Vollendete sich besonders auszeichnete. Jeder Unbefangene, der je eine solche, oder auch nur eine Ordinationsrede eines examinirten Candidaten von ihm hörte, wird mit uns einverstanden seyn, daß man diese feyerlichen Handlungen durchaus nicht mit mehr Würde und Salbung verrichten, nicht ernster und dringender an Herz und Gewissen neuangehender Seelsorger sprechen, nicht weisere, aus tiefer Erfahrung geschöpfte Pastoral-Anweisungen geben kann, als der Verewigte bey diesem Theile seiner Amtsführung that. Als ein Beyspiel seines kraftvollen Vortrags bey solchen Gelegenheiten theilen wir in der Beylage I. eine Rede mit, die damals als sie gehalten wurde, ganz vorzüglichen Eindruck, zumal bey der ganz eignen Veranlassung eines nach 100 Jahren wieder aufgelebten protestantischen Gottesdiensts machte, und nur aus besondern Rücksichten dem

Druck nicht überlassen wurde. Gewiß hoffen wir, daß es den Freunden des Seligen nicht unangenehm seyn wird, grade diese Rede der Vergessenheit entzogen zu haben.

Auch als städtischer Kirchen- und Schulen-Inspector gehörten dergleichen Reden unter seine vorzüglich häufigen Amtsverrichtungen, da er deren bey einer einzigen Amtsveränderung, die mehrere Ascensionen aus andern Kirchen nach sich zog, oft 3 bis 4 zu halten hatte. Schwer, sehr schwer mochte es seyn, bey solchen so oft vorkommenden ähnlichen Veranlassungen jedesmal etwas neues, und dem gewählten Geschmack des in den Kirchen anwesenden bey dergleichen Gelegenheiten vorzüglich aufmerksamen Publicums, oder noch mehr bey Schulreden, der ganzen dazu eingeladnen Versammlung geschätzter Männer von höherer wissenschaftlicher Bildung genügendes zu sagen. Indeß fand der Verewigte demohnerachtet auch bey noch so öfterer Wiederholung derselben Feyerlichkeit noch immer irgend eine zum Theil auf ehrwürdige Vorgänger, zum Theil auf andre specielle Verhältnisse des Einzuweisenden, zum Theil auch selbst auf Begebenheiten des Tages sich beziehende Seite auf, von der sie aufs neue für Verstand und Gefühl interessant werden konnte, und sie gab ihm dabey größtentheils herrliche Gelegenheit, aus vollem Herzen, zumal bey ihm vorzüglich werthen Männern, wie z.B. bey Hermes und Rambachs oder seines Sohns Installation recht tief empfundne, daher

auch desto tiefer eindringende Worte zu sprechen. So hatte auch unter andern die in der Lebensbeschreibung nur kurz berührte Einweisungsrede des sel. Lieberkühn, über die Worte: „das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden," so merklich sie sich auch durch die Sprache früherer Zeit von der damals in neuern, besonders pädagogischen, Schriften herrschenden Art des Vortrags unterschied, dennoch durch die sehr geschickte Benutzung der damaligen gänzlichen Reform des Elisabetanums zu kraftvollen Belehrungen über die durchaus nothwendige Würdigung des neuen, ohne das alte darüber hintanzusetzen, so wie durch die darinn herrschende Wärme für möglichste Beförderung des Guten, auf welchem Wege es auch sey, und durch die Herzlichkeit, womit der Redner dem edlen Lieberkühn entgegen kam, das Glück eines ungetheilten Beyfalls, so viel man auch vorher hier und da gezweifelt haben mochte, ob auch grade bey dieser Gelegenheit etwas anziehendes von S. zu erwarten seyn dürfte. So gern hätten wir auch diese auch nur im Manuscript des Seligen vorhandne Rede hier als Beylage mitgetheilt, wenn wir nicht den engen Raum dieser Blätter, zu denen nur weniges als Beylage kommen darf, zu berücksichtigen genöthigt wären.

Mit dem städtischen Inspectorat war das Amt eines Mitglieds des städtischen Consistoriums unzertrennlich nach altem Herkommen verbunden. Dieß gab, wie er auch selbst in der Lebensbe-

schreibung erwähnt, ein schwieriges, ihn in öftere Collisionen mit seinem Posten als Mitglied des Ober-Consistoriums verflechtendes Verhältniß, zumal bey der höchstpeinlichen Ansicht, mit welcher Seidlitz für Aufrechthaltung der Rechte des Oberconsistoriums bedacht war, so daß er fast jeden unvorsätzlichen von dem Stadtconsistorium in kirchlichen Verbesserungen ohne Vorwissen des Oberconsistoriums vorgenommenen Schritt für einen Eingriff in die Rechte des letztern ansah. Viel Klugheit und Vorsicht war denn nöthig, diesen Collisionen möglichst auszuweichen. Man gab ihm vielleicht eben wenn er sie zu vermeiden suchte, hier und da Schuld, daß er zu devot und unterwürfig gegen seine Obern war, und nichts gern nach eigner gewissenhaft beßrer Einsicht that; oder durchzusetzen geneigt war. Was er indeß vielleicht in solchen Fällen durch größeres Nachgeben zu verlieren schien, das gewann er auf der andern Seite dadurch, daß er die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten in vorzüglichem Grade sich erwarb, so daß er manches Gute durch sie bewirkte, was andre nicht erlangt hätten. Doch kann auch gewiß Niemand auftreten, der ihm auch nur mit einem Schein von Recht zur Last legen könnte, daß er da wo es die Aufrechthaltung von Wahrheit und Recht galt, zu einer unzeitigen Aufmerksamkeit auf entgegengesetzte Wünsche, wenn auch solcher Personen, denen er Achtung und Gehorsam schuldig war, sich hätte vermögen lassen. Stark trat er vielmehr jedem

solchem Fall dem Unrecht und selbst der mindesten Pflichtverletzung entgegen.

Seine städtischen Amtsbrüder behandelte er, ohnerachtet des Subordinations-Verhältnisses, worin sie gegen ihn standen, mit zuvorkommender Achtung und Liebe, und zeigte sich ganz anspruchlos gegen sie. Vielleicht hätte er oft in Fällen, wo man seine Sanftmuth und Liebe zum Frieden misbrauchte, noch mehr auf seine Würde trotzen, und seine Verfügungen mit Ernst und Festigkeit durchführen sollen. Um so mehr erscheint dann der Vorwurf als leere völlig grundlose Verläumdung, daß er gegen Untergebene sich stolz und auffahrend zu betragen gewohnt gewesen. Nur der eigensinnige Ungehorsam gegen die Gesetze der guten Ordnung in kirchlichen Angelegenheiten konnte ihn bisweilen entrüsten, und ihn bewegen, diesen Dünkel mit Nachdruck in seine Schranken zurück zu weisen. Sonst zog er immer den Weg der Liebe und des sanften väterlichen Ernstes vor, und lebte gern in ungestörtem Frieden mit allen, die mit ihm durch heilige Geschäfte verbunden waren. Deshalb konnte er auch höchst verdrüßlich werden über die Heuchler und Friedensstörer, welche, ohne es selbst redlich mit ihm zu meynen, nur mit kleinlichen Klagen ihn behelligten, und ihn gern zum Mittel brauchen wollten, das was Eigennutz und Lieblosigkeit ihnen eingegeben hatte, durch ihn ausgeführt zu sehen, denen er daher auch immer viel zu gelind und schonend schien. Ob sie in

ähnlichen Verhältnißen mit lauten Ausbrüchen von Unwillen und feindseliger Verfolgung des Gegners mehr ausgerichtet, die erhobenen Klagen schneller überflüßig gemacht, und sich und denen die sich an sie wandten, auf diese Art ein froheres Leben bereitet haben würden, als es der Verewigte durch Sanftmuth und Liebe für beyde Parteyen zu erreichen beabsichtigte, dieß wagen wir nicht zu entscheiden; er selbst war jedoch von der Richtigkeit seines Weges, und den sichern guten Folgen seiner Verfahrungsart aus so langer Amtserfahrung zu fest und innig überzeugt, als daß er sich durch Tadel jener Art davon je hätte abwendig machen lassen.

Ein besonderes Verdienst des Verewigten war seine wachsame und genaue Leitung der kirchlichen Ordnung. Mit allem, was zum öffentlichen Ritus, welcher in den verschiedenen Kirchen gleichfalls verschieden war, bis auf den kleinsten Umstand bekannt, wußte er jede darauf sich beziehende Verordnung der obern Behörde ihm sogleich anzupassen, und in durchaus deutlich und bestimmt abgefaßten Mittheilungen den ihn untergebenen Predigern die nöthigen Vorschriften darüber zu ertheilen, und mit Nachdruck hielt er auf Beobachtung derselben. In Rücksicht der Verbesserung kirchlicher Gebräuche war er dagegen sehr vorsichtig. Lange Erfahrung hatte ihn überzeugt, daß die äußere Form des Gottesdienstes bey einem großen Theile der Gemeine zu innig gleichsam mit ihrem Glauben verwachsen ist,

als daß nicht der nachtheilige Einfluß solcher Veränderungen auf Störung der Gemüthsruhe einer, und auf Leichtsinn in der Religion anderseits oft bedeutender ausfallen dürfte, als der davon zu hoffende Gewinn. Auch behauptete er: man habe hierbey durchaus mehr auf das größere kirchliche Publikum Rücksicht zu nehmen, als auf die viel kleinere Zahl der Gebildeten, von denen man erwarten dürfe, daß sie eher sich nach den Bedürfnissen der Mehrzahl bequemen, und über die mangelhafte äußre Form des Gottesdienstes hinwegsehend, sich blos an den Geist dieser Gebräuche halten würden. So sang er selbst für sich oft Lieder des alten Gesangbuchs, in denen manche den Worten nach für ein delicates Ohr anstößige Stellen vorkommen. Aber sein frommer Sinn achtete nicht des todten Buchstabens, sondern lebte nur in den heiligen Gefühlen, welche der Dichter durch seine an sich unvollkommene, von ihm aber tief empfundne Worte aussprechen wollte. Er suchte nur Erbauung und diese glaubte er eben in solchen alten frommen Gesängen oft mehr zu finden, als in andern wohlgerundeten aber kraftlosern Liedern. Um so mehr schonte er daher gern, ächt paulinisch, des zarten Gewissens schwacher Christen und schafte nicht gern das Hergebrachte in der kirchlichen Verfassung, selbst das wirklich Veraltete nur sehr behutsam und ohne Geräusch ab. Doch peinlich und furchtsam kann man ihn deshalb nicht nennen. Er forderte selbst seine Amtsbrüder zu

mancher Verbesserung hierinn auf. Aber wenn denn andre nun auf einmal noch viele andre hinzufügen wollten, welche die gute Sache offenbar nur gehindert und Anstoß verursacht hätten, oder wenn unter so vielen Köpfen keine Einigung zu Stande zu bringen war: so verleidete ihm dieß alle Lust, noch etwas in der Sache zu thun. Oft fand er selbst da Hindernisse, wo er sie am wenigsten gefürchtet hatte. Einst wurde unter andern bey dem Stadtconsistorium von den Predigern einer vorstädtischen Kirche der Vorschlag gemacht: daß füglich der Glaube vor dem Haupt-Liede gesungen werden könne, so daß zwar die Freunde dieses Gesangs ihn ferner sonntäglich singen könnten, diejenigen aber, welche weiter Entfernung oder häußlicher Geschäfte wegen früher zur Kirche zu kommen verhindert wären, doch noch zu dem Hauptliede zurecht kämen, welches überdieß die Gemüther zur Predigt unmittelbar vorbereiten sollte. Man forderte Gerhards Gutachten darüber. Er gab es beyfällig, und fügte hinzu, daß er es für gut fände, diese so wenig anstößige, und doch recht zweckmäßige Veränderung erst in einer kleinen Parochie zu versuchen, um sie dann, wenn sie Beyfall fände, allgemein einzuführen. Dem ohnerachtet wurde aber der Vorschlag, uud zwar hauptsächlich aus dem Grunde verworfen: „weil der Glaube ein zu andächtiger Gesang sey, den man so wenig als möglich zu verdrängen, und dem allgemeinen Antheil der Gemeine zu entziehen suchen müsse“. —

Daß der Verewigte an dem neuen Breslauischen Gesangbuche den bedeutendsten Antheil gehabt, ist sowohl allgemein anerkannt, als aus obiger Lebensbeschreibung noch näher ersichtlich. Er hatte nebst mehrern seiner zum Theil noch lebenden Amtsbrüder der Einführung desselben durch öftere Einmischung vorzüglicher Verse aus Gellertschen, Cramerschen, Münterschen und andern Liedern in seine Predigten schon lange möglichst vorgearbeitet, und auf diese Art vieler Herzen für diese schönen Gesänge gewonnen. Vielleicht wäre indeß doch ohne ihn die Sache noch lange nicht zu Stande gekommen, da nicht leicht ein anderer ein so allgemeines Vertrauen der Bürgerschaft, nicht nur zu den hierzu erforderlichen Talenten und Einsichten, als besonders zu seinem dabey mitwirkenden frommen Sinn, festem Glauben an die Wahrheiten, die aus den zu sammelnden Liedern sprechen, und redlicher Absicht, das Gute zu befördern, und dabey der bisherigen, dem größten Theile der Gemeinen ehrwürdigen Religions-Verfassung nichts zu entziehen, besessen hätte. Auch kannte nicht leicht ein andrer so genau die Stufe der religiösen Bildung der verschiedenen Gemeinen, denen dieß Gesangbuch in die Hände gegeben werden sollte. Ueberdieß war er mit den besten neuern Liedern und den gelungensten Veränderungen der alten vorzüglich bekannt und vertraut; und vielleicht dürften ihm selbst seine würdigen Mitarbeiter an diesem in so vieler Hinsicht sehr schwierigen Ge-

schäft einstimmig zugestanden haben, daß er, wenn sonst durch kein hiezu wesentliches Erforderniß, doch schon durch einen gewissen Takt für das, was dem frommen Gemüth Nahrung und Erhebung giebt, und durch Kenntniß der Poesie des Herzens vorzüglich zu der Hauptleitung dieser Angelegenheit geschickt gewesen sey. Wie manche bey häuslichen Festen von ihm verfertigten Lieder sind besonders für das letztere trefliche Belege.

Da indeß die doppelte Inspection sowohl der ländlichen, die unter das Breslauische Ober-Consistorium damals gehörten — ihrer waren zuletzt 29 — als der unter dem Stadt-Consistorium stehenden Kirchen ihm der Geschäfte schon so überaus viel auflegte, so konnte er freylich als Schulen-Inspector nicht mit gleich umfassender Thätigkeit wirken. Auch dachte er, ob er gleich in seinen Schul-Installations-Reden, so wie in mehrern seiner Schul-Predigten bewies, daß ihm die richtige und sorgfältige Bildung der Jugend sehr am Herzen liege, und daß auch ihm in diesem Fache wohl eine Stimme zukomme, dennoch zu bescheiden von seinen pädagogischen Einsichten, als daß er etwas mehr, als ein theilnehmender, bloß bisweilen mit einem Wort zu seiner Zeit einwirkender Beobachter des Zustandes der Gymnasien und Schulen hätte seyn wollen. Doch wohnte er den Schul-Examens, mitten unter den drängendsten Amts-Geschäften, mit großem Fleiß und Interesse fast unausgesetzt bey und suchte durch

Aeußerungen seines Beyfalls und Tadels die Jugend anzufeuern. Auch examinirte er selbst da, wo es sein Amt erforderte, die Jünglinge mit großer Lebhaftigkeit.

Auch die niedern Stadt- oder Elementarschulen standen unter seiner Ober-Aufsicht. Er mußte sich aber hierinn, bey dem ungemeinen Umfange der seine eigne Thätigkeit fordernden Pflichten auf die Treue der Revisoren dieser Schulen verlassen, die eben darum, weil ihnen als Predigern an Filialkirchen mehr Muße dazu übrig blieb, sich dieser wichtigen Angelegenheit fleißiger unterziehn können. Auch ließen sich damals wesentliche Verbesserungen dieser Schulen nicht wohl bewirken, da sich zu den, nicht etwa gering, sondern gar nicht besoldeten Schulhalterstellen, deren Ertrag sich allein auf das ärmliche Schulgeld einschränkte, natürlich selten ein Mann von hinlänglicher Einsicht fand, und es überall an Unterstützung von oben herab, um mehr von ihnen verlangen und erwarten zu können, fehlte.

Derjenige Theil seiner Geschäfte aber, die der Vollendete mit besondrer Liebe betrieb, waren seine Pastorats-Arbeiten. In diesen lebte seine ganze Seele. Hier kannte er gar keine Ermüdung, wenn er auch von einem öffentlichen Geschäft zum andern und zum dritten forteilen mußte, deren jedes seine eignen Schwierigkeiten hatte. Es gab Zeitpunkte, wo er an Einem Tage, oder an Zweyen nach einander drey Reden halten mußte, die alle niedergeschrieben waren, und alle nach-

her zum Druck erbeten wurden. Seine Predigten, um von diesen zuerst zu sprechen, zeichneten sich aus durch die höchste Faßlichkeit und Einfachheit des Ausdrucks, ohne je ins Niedrige oder Gemeine zu fallen, durch das ganz ungezwungen aus dem Text hergeleitete, größtentheils sehr anziehend gewählte Thema, durch die logische Ordnung der Theile und Unterabtheilungen, durch die biblische, edle Kanzel-Sprache, die doch manches passende Bild aus der Natur oder dem Menschenleben gar nicht ausschloß und durch die eindringenden kraftvollen Ermahnungen, mit denen er zu schließen pflegte. Besonders wirkten diese heilige Reden darum soviel, weil man ihnen durchgehends anmerkte, daß sie aus einem von seinem Glauben fest überzeugten und durch diesen Glauben selbst beseligten Gemüth kamen, weil der Mann, der sie hielt, nie sich, nie die Religionsphilosophie des Tages, sondern Jesum Christum und Bibellehre predigen wollte. Auch pflegte er wohl, wenn er mit besorgten Herzen wahrnahm, was man aus dem Christenthum machen wollte, zu sagen: der Prediger habe jetzt mehr als jemals nöthig, sich streng an die Bibel zu halten und das zu lehren, was ihm nach der Schrift als protestantischer Lehrer zu predigen zustehe. „Das Wort sie sollen lassen stehn", so dachte er mit Luther, und dahin suchte er auch in seinen öffentlichen Vorträgen besonders zu wirken, nicht durch Polemisiren und Widerlegen der von den Neuern aufgeworfnen

Zweifel, wodurch er mit Recht fürchtete, nur mis-verstanden zu werden und hie und da Irrthum zu erregen, sondern, indem er den wichtigen Einfluß eines festen Glaubens an Jesum auf unsre Gemüthsruhe und auf unsre Sittlichkeit von allen Seiten ans Licht zu setzen suchte. Daher gieng er gewöhnlich von einem dogmatischen Satz aus, und trug ihn dann ins wirkliche Lebenüber und zeigte höchst lebendig das Wichtige der Anwendung dieses Satzes in den verschiednen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, wobey er seine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und seine Kraft, es zu ergreifen, ja zu erschüttern zur Genüge zu erkennen gab. Er liebte übrigens nicht den Ton des Eiferers, sondern mehr den des wohlmeynenden, sanften, aber doch zuweilen auch sehr ernsten und nachdrücklichen Vaters. Ganz vorzüglich wußte er zu trösten und aus tiefer Sorge und Schwermuth aufzurichten. Wie oft erschienen seine bündigen, tröstungsvollen, Worte seinen Zuhörern wie eine Stimme aus bessern Welten! Einen Boten Gottes, wie diesen, mochte Kosegarten im Sinn haben, wenn er in seinem schönen Gesang: Jucunde, die heilige Rede ihn also endigen läßt:

„Herr, aus des Dumpfsinns Schlaf hast du uns geweckt zum Bewußtseyn;
„hast den Gedanken in uns geregt, des Gewissens Gerichtshof
„aufgeschlagen im Innern, den Funken ewiger Liebe

„in uns gezündet, den Brand der unauslöschlichen Sehnsucht
„uns in die Brust geworfen. Auf schaun wir sehnend. Es regt sich
„Göttliches in uns. Es sinkt das Irdische. Flügel der Ahnung
„tragen empor uns zu dir. Mit unüberwindlicher Liebe
„fallen wir dir in den Arm. Mit unüberwindlichem Glauben
„trauen wir dem, was das Herz und die Schrift uns Großes verkünden,
„suchen hienieden nicht mehr die Befriedigung, suchen das Rechte
„droben allein bey dir, dem Vater des Rechts und der Wahrheit.
„Meine Kindlein, es ist die letzte Stunde. Getreulich
„laßt uns bewahren das Kleinod, das anvertraute, beharren
„lasset uns unverrückt in der Lieb, in der Hoffnung, im Glauben
„bis wir nach oben gehn zum Vater des Lichts und des Rechtes —
„Also ermahnte mit Ernst und mit Milde der Lehrer die Schaaren,
„endete denn und es ward im Kreis ringsfeyernde Stille.
„Auch den Rohen ergrif die Kraft des Worts und der Wahrheit
„Schauer durchblitzten ihn und Ahnung höheren Lebens." —

Ja auch nach den geendigten Vorträgen unsers Vollendeten nahm man oft unverkennbar im weiten Kreise eine gewisse Erhebung der Gemüther, eine hohe Belebung frommer Gefühle wahr. Und wohl mancher rief beym Hinausgehn seinem Freunde zu, wohl mancher Hausvater sprach, wenn nach Väter Weise im häuslichen Kreise die salbungsvollen Aussprüche des Lehrers wiederholt wurden, zu den Seinigen: brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete, als er uns die Schrift öfnete? — Zu dieser Wirkung der Gerhardschen Vorträge trug denn auch sein in der großen sehr schwer zu füllenden Hauptkirche fast überall vernemliches und sehr wohlklingendes Organ vieles bey. Auch die richtige Modulation der Stimme, so viel das auf einer solchen Kanzel ohne Gefahr unverständlich zu werden, geschehen darf, die würdevolle Haltung des Körpers, die wohlgemäßigte und doch hinlänglich bezeichnende Action und Declamation, alles dieß vermehrte noch das Angenehme seines Vortrags.

Besonders feyerlich und erhebend war es, ihn beten zu hören. Auf seinem Antlitz ruhte dann der Geist der Andacht. In seinen Zügen verklärte sich Demuth und Glauben. Was er sprach und wie er es sprach, o es hob das Gemüth unwiderstehlich zum Vater der Geister empor. In diesen Worten lag gewisse Erhörung. So fühlte er auch jedesmal selbst diese Erhörung, wenn er

vor der zu haltenden Predigt sich in der Sacristey durch Mitsingen des Hauptliedes gestärkt und dann mit Inbrunst um Kraft und Muth zu Gott gefleht hatte. Uebrigens waren seine Predigten ohne Ausnahme vom ersten bis zum letzten Wort genau ausgearbeitet und eben so streng und genau wurden sie memorirt, wozu sein glückliches und treues Gedächtniß in frühern Zeiten nur einige Morgenstunden vor dem Gottesdienst bedurfte.

Der ungemeine Beyfall, den er eine lange Reihe von Jahren hindurch genossen hatte, ließ nun zwar in den letzten Jahren des Greises etwas nach. Die Ursache davon lag schon in dem sich immer mehr verändernden Geist der Zeit. Man fand seine Vorträge theils zu lang, theils zu dogmatisch und biblisch. Auch war seine Stimme allerdings etwas schwächer geworden. Es mochte vielleicht auch in dem Weitschweifigern u. Wortreichern des Ausdruckes und in der zu ausführlichen Auseinandersetzung und Erklärung bekannter Gegenstände einiger Einfluß des Alters, dem nicht leicht ein Greis ganz entgehn wird, merklich seyn, daher ihm zu dem praktischen Theil der Predigt bisweilen zu wenig Raum übrig blieb. Die frühere Gewandheit des Geistes, Glaubenswahrheiten nach ihrem praktischen Interesse in ein neues, anziehendes Licht zu setzen, konnte natürlich nicht ganz dieselbe bleiben. Aber viel mehr ist es zu verwundern, daß der 70jährige Greis noch mit

dieser Energie und Wärme des Gefühls sprach, daß sein Vortrag so viel Leben, sein Ausdruck so viel Beweglichkeit, so viel Eindringendes noch hatte, daß man, wenn er oft kurz vorher von den empfindlichsten Schmerzen gefoltert worden war, und wenn ihn sonst die Schwäche des Alters noch so sehr drückte, und sein Haupt vorwärts dem Grabe zu senkte, daß man ihn auch dann noch auf der Kanzel, wie durch einen Engel gestärkt, mit einem so lebendigen Geist Worte des Lebens aussprechen hörte und die wunderbare Uebergewalt eines von seinem heiligen Beruf begeisterten Gemüths über die Ohnmacht des Körpers durch sein schönes Beyspiel bestätigen sah. Daher war auch seine Kirche bis zuletzt immer noch vor andern gefüllt mit dankbaren Zuhörern, welche ihm dadurch zu erkennen geben wollten, wie sehr sie diese seine bis zur Erschöpfung unermüdete Treue zu schätzen wußten. Ja, wie ihnen der Anblick des frommen Greises an heiliger Stätte immer wieder so viele von ihm vernommne goldne Worte in die Seele zurückrief, so wollten sie gern von Lippen, die eben darum so viel besondres Einnehmendes für sie hatten, noch der Stärkungen des Glaubens und der Erweckungen zu einem frommen Wandel so viele vernehmen, als der vielleicht bald vollendende Greis ihnen noch geben konnte. Und die beygedruckte letzte Predigt desselben zeigt, wie kraftvoll und eindringlich er noch 14 Tage vor seinem Tode zu Herz und Gewissen seiner Zuhörer sprach. — Einen allgemei-

nen zugestandnen Vorzug behauptete S. besonders als Casual-Redner. Von seinen Predigten auf besondre Vorfälle, deren in seiner langen Amtsführung sehr viele theils so ähnliche, daß es schwer fallen mußte, immer eine neue Seite der Behandlung aufzufinden, theils besonders kritische vorfielen, sind die meisten einzeln zum Druck verlangt worden. Er wußte dann immer aus dem gegebnen Text ein überaus passendes Thema herzuleiten; gieng von einer allgemeinen Wahrheit aus und wendete sie dann so treffend auf die besondre Veranlassung der heil. Rede an, wußte die Aufmerksamkeit der Zuhörer so ganz dahin zu lenken und mit Beseitigung alles der Würde der Kanzel Ungeziemenden nur zur Erbauung der Gemüther alle Umstände so zu benutzen, daß nicht leicht ein frommes Herz unbewegt und unbefriedigt das Gotteshaus verließ. Seine Parentationen, deren er in den frühern Jahren seines Inspectorats noch viele hielt, indeß in der spätern Zeit selten eine andere Leichenrede als auf einen Prediger noch statt fand — (es ist immer ein noch unersetzter Verlust für die Religiosität, daß in Stunden, wo das Herz offner als sonst für eine religiöse Ansicht des Lebens ist, fast nie mehr eine heil. Rede, als ein Zuruf aus einer andern Welt, gehört wird; der Mißbrauch hätte auch hier den rechten Gebrauch nicht ganz aufheben sollen) — diese Trauer-Reden unsers Verewigten gewannen ihm ganz vorzüglich das Herz seiner Zuhörer. Sie enthielten, was

da so ganz hingehörte, erhebende Betrachtungen über den Gang der Vorsehung, wie sie das Leben des Abgeschiednen eben darbot; kraftvolle Darstellungen über den Werth eines festen Glaubens, eines in Gott geführten Lebens, wie sich das aus den letzten Stunden des eben Vollendeten oder aus besondern Umständen seiner irdischen Pilger-Reise ergab; herzliche Erweckungen zu einer christlichen Lebens-Weisheit; zu einem fleißigen Andenken an Tod und Ewigkeit; und besonders Tröstungen, welche das Gemüth der Leidtragenden mit einer ganz eignen Kraft aufrichteten und den stummen Schmerz in lindernde Thränen auflösten. Noch seine letzte Parentation auf Herrn Subsenior Reymann, wovon oben schon erwähnt worden, erfüllte alle Ansprüche, die man nur an eine Rede dieser Gattung machen kann, nach aller, die sie hörten, Ausspruch, in einem vorzüglichen Grade.

So waren auch seine Traureden der Regel nach Muster ihrer Art. Er sprach auch hier so ganz von Herzen zum Herzen. Er stellte gewöhnlich den Verlobten die eignen Erfahrungen der göttlichen Fürsorge aufs lebendigste vor Augen, um ihnen dann das Glück einer durch Gottesfurcht befestigten ehelichen Treue recht dringend ans Herz legen zu können. Und eben durch dieses Eingehen in die besondern Lebensumstände und Verhältnisse des zu trauenden Paars, so weit sie praktisch benutzt werden konnten, blieb sein Vortrag immer neu und anziehend, ohne je gesucht zu seyn. Besonders war er Meister in der

passenden Auswahl des Textes, wenn dieser ihm überlassen wurde, oder in der immer neuen Behandlung eines schon unzählig oft ihm gegebnen. Wenn man die Trauredeu nach einander lesen sollte, die z. E. nur über den Spruch: Psalm 37,5. von ihm gehalten, ja die nur gedruckt worden sind, man würde erstaunen über seine Gewandtheit, diesen so einfach scheinenden Text so vielseitig zu benutzen. Es ist schon von mehrern Predigern der Wunsch geäußert worden, einen Band Casual-Reden von ihm gedruckt zu besitzen. Gewiß sie würden bey einer wohlgetroffnen Auswahl selbst von gelehrten Tribunalen als der öffentlichen Bekanntmachung vorzüglich werth anerkannt werden.

Es bleibt nun nur noch übrig, von ihm als Inspector des Landschullehrer-Seminariums zu sprechen. Wie lästig und mühevoll ihm sein Amt durch diesen Posten wurde, wie er dadurch mit einem Vorgesetzten in nähere Verbindung kam, der bey viel Religiosität, rühmlichen Eifer und Liebe für diesen ihm übertragnen Wirkungskreis doch gewohnt war, nur seinen Willen unwiderruflich durchzusetzen, wie bescheidne und gegründete Gegenvorstellungen ihm auch gemacht wurden, — alles dieß ist aus der Lebensgeschichte unsers Verewigten schon bekannt. Hieher gehört nur, was er in diesem Posten leistete. Das meiste Gute wirkte er hierin durch die 2 Lehrstunden, die er selbst aus eignem Antrieb den Seminaristen über die Wahrheiten der christlichen Religion wöchentlich gab. Der

Nutzen hievon war doppelt. Einmal bewirkte er dadurch in ihnen selbst eine feste Ueberzeugung und eine Richtung ihres Gemüths zu wahrer Frömmigkeit; es waren ihnen wirkliche Erbauungs-Stunden. Dann war ihnen auch der populäre Ton, in dem er alles vortrug, die faßliche, angenehme Einkleidung der Dogmen; die praktische Ansicht, die er ihnen davon gab, die fromme und herzliche Stimmung, mit der er sprach, und die meisterhafte Art, in der er zuweilen vor ihnen mit den Kindern der Anstalt katechisirte, die wohlthätigste Anweisung, wie sie einst ihre Zöglinge würden zu unterrichten haben. Er nahm diese Seminaristen ganz, wie sie waren, nicht, wie sie, von den Predigern wohl vorbereitet und mit ausgezeichneten Anlagen zu ihrem künftigen Beruf versehen; vielleicht hätten seyn können. Er hielt es für die kurze Zeit, die sie dem Seminarium widmen konnten, für zu viel verlangt, daß sie sich an den freyen Lehrton des Katheders und an die Büchersprache der Compendien gewöhnen sollten, und er besorgte, daß bey den Meisten die längere Zeit ihres Hierseyns, bey Manchen die ganze Frist darüber vergehen möchte. Er ließ sich daher lieber weise zu ihrem Gesichtskreis herab und wußte das, was sie noch nicht tragen konnten, was sie nur halb, oder ganz mißverstanden, was sie zu untauglichen und eingebildeten Menschen in ihrem künftigen Beruf gemacht hätte, klüglich zurückzuhalten. Daß übrigens der Lectionsplan des Seminariums im-

mer einseitig und unvollständig blieb, lag mehr in der bey den oben bemerkten Verhältnissen dem Vollendeten nicht wohl abzuändern möglichen Verfassung und dem Willen von oben herab.

An die Verdienste nun, welche sich G. durch die treue Verwaltung seiner öffentlichen Aemter erwarb, schließen sich auch diejenigen an, die man ihm als Schriftsteller zuerkennen muß. Zu gelehrten, theologischen Werken blieb ihm keine Muße. Er konnte nur für den Zweck schreiben, der seinem Wirkungskreise am nächsten lag, nemlich für die häusliche Erbauung. Den Schriften, die er absichtlich für den Druck ausarbeitete, konnte er überdieß nur abgebrochne, seinem Beruf oder vielmehr seiner Erholung abgestohlne Stunden widmen. Dahin gehören besonders seine kurzen Betrachtungen über die Sonntags-Evangelien und eben solche über die Episteln, so wie sein Passionsbuch, welches für jeden Tag der sechs Fastenwochen eine kurze Betrachtung über einen Umstand aus der Leidensgeschichte liefert. Alle diese Schriften wurden bey ihrer Erscheinung mit großem Beyfall aufgenommen und die Passions-Betrachtungen sogar für die Protestanten in den österreichischen Staaten nachgedruckt. Man freute sich über die kurze, aber doch befriedigende, faßliche Erläuterung des Textes, über die sehr glückliche Benutzung desselben und die herzlichen Erweckungen zu einem heiligen und frommen Sinn um die erhebendsten Tröstungen daran zu knüpfen. Wer G. aus seinen öffentli=

chen Vorträgen kannte, fand in seinen Schriften durchgehends den erfahrnen Beobachter des menschlichen Herzens, den frommen, seinem Glauben treuen und überall auf einen lebendigen durch Liebe thätigen Glauben an Jesum dringenden Lehrer wieder, der nicht blos den Verstand beschäftigen, aber eben so wenig das Gemüth mit schwärmerischen Gefühlen erfüllen wollte, sondern den ruhigen, sanften, aber das Herz ansprechenden Ton zu finden wußte. Daß die, der Ansicht des orthodoxen Theologen nach, wesentlichen Lehren des Christenthums in allen seinen Schriften der Grund sind, worauf er seine Erweckungen zur Heiligung und seine Tröstungen baut, wird bey denen kein Tadel seyn, welche mit D. Jenisch in seiner Schrift über Gottverehrung glauben: „das Christenthum habe seine eigenthümlichsten, wesentlichsten und umfassendsten Wirkungen vielmehr durch seine Dogmatik, als durch seine moralischen Vorschriften hervorgebracht.“ Am wenigsten war dieß ein Tadel bey der großen Anzahl derer, auf deren dringendes Verlangen er sich zur Herausgabe dieser Schriften entschlossen hatte, welche bey manchen derselben, den Druck selbst zu besorgen, sich vereinigten, und die eben darum des Verewigten Arbeiten so vorzüglich liebten, weil man sich bey ihm auf dem festen Boden der Offenbarung befand, und weil er so gründlich und anschaulich zu zeigen wußte, wie dieser Offenbarungsglaube mit den wichtigsten Bedürfnissen des

menschlichen Geistes zusammenhänge, wie er so hohe Zuversicht in dem Glauben an Gott, in der Ueberzeugung von seinen gnadenvollen Gesinnungen gegen die Menschen und von seinen über das Grab hinausgehenden Absichten mit ihm gäbe, und zugleich die dringendsten Aufforderungen zu einem heiligen Wandel in sich schließe. Wenn auch die Schriften des Verewigten nicht viel in den großen Buchhandel kamen, wovon der Grund theils darinn, daß G*s Sprache für einen durch viel Lectüre verwöhnten Geschmack eben um ihrer Verständlichkeit willen vielleicht oft zu gedehnt war, theils auch darinn liegen mochte, daß seine Schriftsteller-Periode schon in die Zeit fiel, wo die Orthodoxie zu antiquiren anfing, wo die Kirchen- und Ketzeralmanachs und freye Religionsschriften in Menge spukten: so haben dannoch seine Erbauungsschriften in ihrem beschränkten Wirkungskreise gewiß so vielen Nutzen gestiftet, als sich ein Schriftsteller nur wünschen kann, und sie werden noch in vielen Familien als ein Buch, was ihren Bedürfnissen ganz besonders angemessen, mit besondrer Vorliebe gelesen.

Es sey uns nun noch vergönnt, einige Züge aus dem Privatleben des Vollendeten aufzustellen, und auf einige seiner darin vorzüglich ausgezeichneten Eigenschaften aufmerksam zu machen. Vor allen andern bemerken wir von diesen seine große, Freund und Feind ohne Rücksicht umfangende Menschenliebe, die bey seiner unverstellten ihm immer eignen Freundlichkeit schon aus jedem seiner Blicke

und Worte so unverkennbar sprach. Nicht leicht kann man von jemand mit so lautrer, fester Wahrheit, wie von ihm sagen, daß er Menschenfreund im ganzen Umfange des mit diesem Worte verbundenen hohen Begriffs war. Liebevolles Zuvorkommen, Entfernung auch des mindesten Grades von Strenge und Kälte, selbst gegen die, welche eine weniger liebreiche Behandlung verdienten, uneingeschränkte Wohlthätigkeit und Bereitwilligkeit zu Beförderung fremden Vortheils, selbst mit eigner Aufopferung, gegen jeden, der sie in Anspruch nahm, oder auch, ohne selbst darauf Anspruch zu machen, vorzüglich zu verdienen schien, dabey zugleich auf der andern Seite strenge Gewissenhaftigkeit und gänzliche Entfernung von Gewinnsucht da, wo es seinen eignen Vortheil galt, — alle diese Vorzüge waren dem Verewigten in hohem Grade eigen, und wurden bey jeder Gelegenheit unverkennbar. „Er hat Gutes gethan, und ist nicht müde worden;" dieß gilt von ihm in dem wahrsten Sinne dieser kraftvollen Worte; denn nicht zu berechnen ist die Zahl derer, die er theils ohne Rücksicht auf seine mäßigen Vermögensumstände und ohnerachtet der deßhalb nicht außer Acht gelaßnen Sorge für seine Familie nach seinen besten Kräften durch milde Gaben zu bestimmten und unbestimmten Zeiten unterstützte. theils durch kräftige Verwendung bey Personen, die auf seine Fürsprache Werth legten, emporzubringen, theils sonst wenigstens durch Rath und Trost, wenn sie

dessen bedurften, (besonders Kranke und Sterbende, die entweder seine Gegenwart noch in den letzten Stunden wünschten, oder an denen er selbst vorzüglichen Theil nahm,) aufzurichten suchte. Mochten sie ihn nachher, wie dieß sehr häufig geschah, mit bitterm Undank und Täuschung der Hoffnungen, die sie in ihm anfangs erweckt hatten, lohnen: ihn selbst beglückte dennoch das Bewußtseyn einer edeln That, und kein Mißtrauen hielt ihn von deren Wiederholung zurück. Für keinen geleisteten noch so bedeutenden Dienst erwartete er die mindeste Belohnung, da er auch dieß für Pflicht achtete, deren Erfüllung dem sein streng moralisches und religiöses Gefühl um Gottes willen gebot. Selbst in Fällen, worinn er durch nicht unwichtige, zu fremdem Vortheile gereichende, Unternehmungen auf thätige Beweise von Dankbarkeit Anspruch machen zu können glaubte, und sie ihm dannoch nicht zu Theil wurden, ließ er nie ein Wort der Unzufriedenheit mit denen, von denen er sie erwarten konnte, fallen; höchstens war es eine flüchtige Klage, die er äußerte, daß man so wenig Werth auf seine Bemühungen gesetzt zu haben schien. Ueberhaupt hieß ihn sein hoher Grad von Uneigennützigkeit fast nie eignen, sondern immer fremden Vortheil suchen. Für seinen eignen that er höchst ungern, und nur durch dringende Ueberredung vermocht, einen dazu führenden Schritt.

Bey solcher Denk- und Handlungsweise scheint es fast unmöglich, daß er irgend einen

Feind gehabt haben sollte. Indeß fanden sich doch nicht selten Tadler seines Benehmens in diesem und jenem Falle, denen er theils zu nachgebend gegen fremde Meinung, besonders höherer Personen, und zu wenig beharrend auf der seinigen als richtig erprobten, theils zu wohlthätig gegen unwürdige, theils zu wenig rücksichtnehmend auf das Interesse solcher, die man ihm ohne hinlänglichen Grund empfohlen hatte, er aber nicht weiter in Schutz zu nehmen und zu befördern wagte, theils von irgend einem überwiegenden Vorurtheil eingenommen schien. Allein, seinen graden Weg unverrückt fortgehend, ließ er sich nie diesen Tadel in Dingen, die er einmal als gut und recht erkannt hatte, irre machen; noch weniger ward er zu Bitterkeit und Spott gegen den anders Denkenden dadurch verleitet. Wo er nur konnte, übte er vielmehr die ihm so heiligen Regeln, die er so gern predigte: „richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet, vergebet, so wird euch vergeben," im ganzen Umfange aus, und suchte sie auch seinen Kindern und Schülern mit inniger Wärme einzuschärfen. Nie hörte man ihn zu irgend Jemandes Nachtheil, ob er auch schon wußte, daß er ihm nicht hold war, eine, wenn auch selbst stadtkundige, Sache erzählen; alles vermied er höchst vorsichtig, was andrer Ehre auch nur auf das entfernteste und anscheinendste kränken konnte, und suchte vielmehr, was schlimmes von ihnen gesprochen wurde, so viel er konnte, zum Be-

sten zu kehren. Wirkliche Feinde aber, die er wenigstens nach ihrem zweydeutigen Benehmen dafür halten mußte, war er äußerst bemüht durch das möglichste Zuvorkommen zu gewinnen, und gewöhnlich glückte es ihm in den seltenen Fällen, wo ihm solche entgegentraten, vortrefflich. Einen nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehenden Belag hierzu gab die nachherige Freundschaft derer, die, wie in der Lebensbeschreibung beyläufig erwähnt worden, seiue Erhebung zum Inspectorat ungern gesehen, und ihm höchst abgeneigt schienen, ihm aber bey näherer Bekanntschaft ihre Herzen mit wirklicher Innigkeit zuwandten. Diese Erfahrung war für sein durchaus friedfertiges Herz einer der schönsten gelungensten Siege, von dem er oft mit der innigsten Befriedigung und Freude sprach.

Der höchste Grad seiner alles umfassenden liebevollen Gesinnuug war jedoch denen geschenkt, die ihn näher in kindlichen und Freundesverhältnißen interessirten. In diesen Umgebungen war er ganz, wie in seiner Welt, und keine noch so einladende frohe Gesellschaft, (ob er deren wohl besonders in frühern Jahren höherer Munterkeit gern besuchte,) keine andre angenehme Zerstreuung hatte Werth für ihn, wenn nicht diese seinem Herzen näher liegenden Personen daran mit Theil nehmen konnten. Daher war es ihm auch in seinem Hause unter ihnen am wohlsten, und die Stunden seines Zusammenseyns mit ihnen gehörten unter seine im ganzen sehr seltnen, Erholungszeiten, die dann entweder mit Unterhal-

tung über verschiedne ihn interessirende Gegenstände, (und daran war nie Mangel, da er an allen Merkwürdigkeiten in der politischen und litterarischen Welt lebhaft Theil nahm, und das neueste, wo er es nur habhaft werden konnte, begierig las,) oder mit Vorlesungen launigter Producte neuerer Schriftsteller, die er mit grossem Vergnügen anhörte, oder mit einem kleinen Spiel hingebracht wurden. Es war ein grosser Genuß, ihn in diesen Stunden, worinn er sich so ganz herzlich und unbefangen über alles, was vorkam, mittheilte, mit inniger Wärme über religiöse oder moralische Gegenstände sich äußern, oder ihn über das Vorgelesne treffende Bemerkungen machen zu hören, oder auch von ihm selbst, besonders in frühern Jahren, manchen humoristischen Einfall zu vernehmen, oder seinen recht interessanten Erzählungen von früherer Zeit, besonders von den Schicksalen des siebenjährigen Krieges zuzuhorchen. In spätern Jahren fielen zwar diese lebhaftern Erinnerungen an vormahlige Zeiten, so wie die Scherze, womit er sonst die Unterhaltung würzte, größtentheils immer mehr und mehr weg, da er theils, besonders nach überstandener großer Krankheit im Jahr 1803, aus der er wie ein Wunder wieder erstand, immer ernster und stiller ward, und sich überhaupt weniger mittheilte, theils ihn auch seit dem unglücklichen Herbste 1806. und dessen Folgen die trübe Gegenwart zu lebhaft beschäftigte. Indeß blieb er, so gern er auch bey die-

ser ernstern Stimmung größere Versammlungen, (in denen er sonst durch seine heitre Laune und lehrreiche Unterhaltung, so wie durch seine sich in jedem Verhältniß durchaus gleichbleibende Offenheit und Gradheit sehr willkommen gewesen war) zu vermeiden suchte, dannoch in seinem Hause in kleinen Cirkeln noch sehr angenehmer und liebenswürdiger Gesellschafter. Vorzüglich suchte er vorfallende Familien-Feste so froh und feyerlich als immer möglich zu machen. Hierbey äußerte sich auch noch zuweilen sein schönes Talent zum Dichten, das in frühern Jahren manchem weiterer Bekanntmachung werthen Produkte sein Daseyn gegeben hatte. Vorzüglich wurde der Geburtstag seiner ihm so über alles theuern Gattin mehrentheils mit, aus der Fülle eines liebenden und gerührten Herzens geflossenen, Versen, (die, größtentheils auf bekannte Melodien gesetzt, und von seinen Kindern gesungen, auch von ihm selbst voll der heiligsten und tiefsten Empfindung mit begleitet wurden), gefeyert. Einige Proben dieses schönen, bey ihm wenig gekannten Talents können wir uns nicht enthalten, diesen Blättern beyzufügen. Sie werden bey denen noch höhern Werth gewinnen, die aus näherer Beobachtung des Verewigten wissen, wie rastlos thätig er in seinem Beruf war, und wie wenig Zeit und Laune ihm für diese Nebenbeschäftigungen übrig blieb.

Selten wird man in der That, zumahl bey einem zu so hohem Alter emporgekommenen Greise,

eine so anhaltende, nie zu ermüdende Arbeitslust wahrnehmen, als bey S. bis zum gänzlichen Verschwinden seiner Kräfte statt fand. Es gehörte freylich ein vorzüglich thätiger Geist dazu, um in dem Raume eines Jahres ungefähr 70 wörtlich aufgesetzte Predigten, im Durchschnitt wenigstens 30 Trauungen, von denen die meisten auch zur Hälfte wenigstens niedergeschrieben waren, und etwa 20, ebenfalls schriftlich abgefaßte, Ordinations- Installations- und andere Reden auszuarbeiten, ungefähr 25 Examens für Candidaten, fast eben so viel öffentliche im Gymnasium und Seminarium, und unzählige für jeden einzelen neuen Seminaristen zu halten, mehrere Amtsreisen zu machen, und überhaupt den Obliegenheiten aller der oben umständlicher bemerkten 5 Aemter die er bekleidete, mit dem Eifer und Pünktlichkeit, die ihm so ganz und vorzüglich eigen war zu genügen, und dannoch unabläßige Störungen durch Besuche, Anfragen und Besorgungen der verschiedensten Art, die jene Aemter mit sich brachten, sich gefallen zu lassen. Dieser Störungen ohnerachtet durfte nichts vernachläßigt werden, und besonders hatte seine Gemeine gewiß darauf zu rechnen, daß er, auch wenn andre Geschäfte ihn noch so sehr drängten, außer im eigentlichen Nothfalle, nie eine Sonntags- noch viel weniger eine Stifts- oder Paßionspredigt einem andern übertrug. Aber um dieß alles zu bewerkstelligen, konnte er auch wochenlang vom frühen

Morgen (und er pflegte ziemlich zeitig aufzustehen), bis zum spåten Abend bald sitzend, bald stehend, bald umherwandelnd meditiren und arbeiten, ohne eine andre Erholung sich zu gönnen, als die Zusammenkunft mit seiner Familie beym Mittag- und Abendtisch, und einen kurzen Mittagsschlummer, den dannoch oft genug allerley Amtsstörungen unterbrachen. So war ein Tag bey ihm wie der andre, und nur auf dringende Aufforderung seiner Familie entschloß er sich zuweilen an schönen Frühlings- oder Sommertagen zu einem Spatziergange, äußerst schwer jedoch zu einer kleinen Reise, weil ihn bey allem großen Genuß, den ihm das Anschaun der Natur gewährte, doch zu lebhaft der Gedanke an das, was indeß während seiner Abwesenheit zu Hause liegen blieb, und wieviel ihn nach seiner Zurückkunft erwarten würde, beschäftigte. In den letzten Jahren seines Lebens kam er außer seinen Geschäftsreisen und einer jährlichen Abwesenheit von einigen Tagen bey seiner Tochter in Ruppersdorf, durchaus gar nicht außerhalb dem Bezirk der Stadt. Dannoch machte ihn dieß fast ununterbrochne Zuhauseseyn nie mürrisch und übellaunigt, da er in unausgesetzter Erfüllung seines so mannichfaltigen Berufs seine höchste Freude fand. Er arbeitete sehr schnell, und, wie oft er auch abzubrechen genöthigt wurde, fand er doch den Faden sehr leicht und glücklich wieder auf. Auch störte es ihn nicht, daß seine Arbeitsstube zugleich Wohn-, Lehr- und Speisezimmer der Fa-

milie war, und jeder Bettler an dessen Thüre klopfte. Oft wurden ihm ganze Morgen durch einanderfolgende Besuche unter den wichtigsten Arbeiten geraubt. Doch schien es ihm zu anmaßend, sich nicht sprechen lassen zu wollen; er hatte sich blos eine gute Art angewöhnt, unwichtige Besuche abzukürzen, nie aber ließ er die große Unannehmlichkeit so viel gestört zu werden, den Besuchenden entgelten; und umzog ja eine leichte Falte seine Stirne; so behielt bald seine, durch nichts zu unterdrückende, Leutseligkeit und einnehmende Freundlichkeit die Oberhand. Nur in Fällen, wo Unmöglichkeit obwaltete, gieng der, welcher ihm ein Anliegen zu eröfnen hatte, unbefriedigt von ihm.

So besetzt aber auch auf die beschriebene Art sein Tag mit Berufsgeschäften und Störungen war, wußte er dennoch einige erwünschte Musse, wenn auch nur zu halben Stunden vor und nach Tische zu erübrigen, um mit dem Fortgange der Litteratur gleichen Schritt zu halten, und sich mit dem neusten, was darinn vorkam, bekannt zu machen. Es kam ihm dabey sehr zu statten, daß er sehr schnell las, und auch bey noch so flüchtiger Lectüre den Hauptinhalt des gelesenen sich ganz eigen zu machen wußte; nur in den letzten Jahren faßte sein sonst so äußerst glückliches Gedächtniß schwerer. Gewöhnlich hatte er außer neuen litterarischen Blättern auch immer ein Buch aus seiner eigenen ansehnlichen Büchersammlung, (die er noch bis in die letzten Jah-

re mit neuen vorzüglich interessanten Werken im theologischen Fache vermehrte), zur Hand, dem er einzelne verlorne Viertelstunden widmete, und worinn er die ihn besonders anziehenden Stellen zu unterstreichen pflegte. Auf diese Art blieb ihm fast kein Buch dieser Bibliothek ganz fremd. Indeß las er auch dabey fremde ihm zugekommene Sachen, vorzüglich im Fache der schönen Litteratur, worinn er mit den neuen Producten, besonders dramatischer Schriftsteller nicht unbekannt blieb; und ihre Lectüre erschuf ihm nach seinem eignen Geständniß manche genoßne Stunde.

Nach allem diesem läßt sich urtheilen, daß der Verewigte es in der Kunst, die Zeit auszukaufen und aufs möglichste zu nützen, sehr weit gebracht hatte. Man kann in der That sagen, daß ihm eigentlich keine Zeit, ausgenommen etwa die, welche er ganz unnützen Besuchen widmen mußte, wirklich verloren gieng. Selbst einsame Spatziergänge, die er zuweilen, (in den letzten Jahren auch fast gar nicht) zu seiner Bewegung machte, benutzte er zu Auffindung des Stoffs zur nächsten öffentlichen Arbeit, und die nächste Stunde, nachdem er von einer Reise zurückgekehrt war, fand man ihn schon wieder mitten in Geschäften. Es erleichterte ihm aber auch das Umfassen ihrer ganzen Mannigfaltigkeit, daß er, wo sich Zeit fand, sich immer vorarbeitete, und wenn etwa einmal einige freyere Tage eintraten, oft mehrere Predigten im vor-

aus aufsetzte, so daß es ihm nachher nicht zu lästig wurde, bisweilen an einem Tage 2 bis 3 auswendig gelernte Reden zu halten. Eben so wurde seine unermüdete Arbeitsamkeit durch seine große Ordnungsliebe erleichtert. Alles hatte bey ihm seinen bestimmten Platz, wo es auf den Punct wieder zu finden war. In besondre Register wurden alle gehaltene Predigten und Reden, so wie jedes empfangene Decret, und zwar mit einer besondern Nummer, je nachdem es von dem Oberconsistorium, dem Magistrat, oder der Kr. u. Dom. Cammer kam, sofort eingetragen, und konnte daher zu jeder Zeit wieder aufgefunden werden. Eben so ward jeder erstattete Bericht, jede erlaßne Currende, ja jedes öffentliche Geschäft wieder unter einer besondern Nummer darinn verzeichnet, und durch alles dieß ihm viel Zeitverlust und andere Verlegenheit erspart. Ein andres Buch war zu einer gedrängten Nachricht aller in seinem Stadt- und Landsprengel vorfallenden kirchlichen Veränderungen bestimmt, woraus er in ähnlichen Fällen die zu treffen nöthigen Maaßregeln entnehmen konnte. Jede Predigt wurde mit Text und Thema in das vom Anfang an gehaltne Verzeichniß derselben eingetragen; so jede andre gehaltne Rede in das Verzeichniß ähnlicher derselben Art. Andre Register enthielten die Nahmen der Candidaten und Ordinanden, die er geprüft, mit einer kurzen Beurtheilung, andre die von ihm gehaltnen Kirchenvisitatio-

nen, Installationen, u. dergl. Geschäfte, nebst Bemerkung des Tags und Orts, wenn er sie gehalten. Alle diese verschiedentlich gesammelten Notizen kamen ihm in vielfachen Umständen sehr zu statten, und aus ihnen läßt sich auch folgende Uebersicht des ganzen Umfangs aller während seiner ganzen Amtsführung von ihm gelieferten öffentlichen Arbeiten entnehmen, die den Lesern dieser Blätter hoffentlich nicht uninteressant seyn wird.

Er hat nemlich in der gesammten Zeit seines öffentlichen Lebens gehalten:

1) Predigten 3100
2) Trauungsreden 1364
3) Leichenreden 41
4) Ordinationsreden 352
(inclusive der letzten nicht mehr gehaltnen)
5) Installations- und Einweihungsreden 148
6) Candidaten-Examens theils für das Predigt-Amt, theils für bestimmte Aemter
A) für das Oberconsistorium 730
B) für das städtische 141
(Er hat fast alle Prediger des gesammten Ober-Consistorialdepart., nur mit Ausnahme einiger wenigen examinirt und ordinirt, so wie in der Stadt alle bey seinem Tode angestellte Prediger zu ihren Aemtern eingewiesen).
7) Kirchenvisitationen, 160

Alle vorstehend bemerkten Reden wurden in chronologischer Ordnung von Zeit zu Zeit, die Predigten nach Jahrgängen zusammengebunden.

Eben diese Ordnung herrschte auch in den halbjährig an den Verewigten eingehenden Schulberichten, deren Duplicat er als Creisinspector zurückbehalten mußte. Auch darüber, so wie über die eingehenden Collecten, welche, (da sie immer durch besondere bald abzufertigende Bothen geschickt wurden), seine Störungen sehr vermehrten, hielt er besondre genaue Notizen; und selbst bey den dringendsten Amtsgeschäften unterließ er nicht, sie mit eben so viel Schnelligkeit als Genauigkeit niederzuschreiben, jede zu der Zeit, oder wenigstens an dem Tage, an welchem der anzumerkende Vorfall sich ereignet hatte. Dennoch fand er noch Zeit, anch außerdem das schon oben bemerkte gedrängte Familientagebuch zu halten, das seinen Hinterlassenen, besonders bey so manchen Stellen, wo er das volle Herz sprechen läßt, vorzüglich anziebend und theuer ist.

Bey alle dem Vorzüglichen, was bisher von der musterhaften Denk- und Lebensweise des Verewigten bemerkt worden, bleibt indeß dannoch seine hohe Bescheidenheit und gänzliche Entfernung von aller Anmaaßung und Dünkel die schönste Blume im Kranz seiner nachahmungswerthen Vorzüge. Nie hörte man auch die entfernteste Aeußerung von ihm über eignes, wenn auch, besonders in diesem oder jenem Falle, ganz offenbares Verdienst; wohl aber pries er fremdes, wo er nur konnte. Selbst wenn er mit der ihm eignen Energie und Rührungs-Kraft, deren oben bey Betrachtung seines öffentlichen Lebens er-

wähnt worden, öffentlich, oder bey Privat-Veranlassungen gesprochen, und man ihm denn so warm, als das durchdrungne Herz vermag, dafür gedankt hatte, pflegte er, allen lauten Beyfall zurückweisend, nur zu antworten: „Andre könnten und würden dieß noch viel besser sagen". Oft verwies er selbst bey verdientem Lobe, was seine Predigten erhielten, auf seinen Nachfolger mit der Aeußerung, „er fühle doch, daß er abnähme, und sein Nachfolger würde es besser machen". Den untrüglichsten Belag zu dem, was in Betreff dieser so höchst liebenswürdigen Eigenschaft von dem Vollendeten gerühmt worden, giebt indeß sein schon in der Lebensbeschreibung erwähntes Benehmen bey seiner Wahl zum Inspectorat. So wenig nahm er damahls von den unverkennbaren Vorzügen, die ihn nach dem allgemeinen Urtheile zu diesem Posten qualificirten, selbst Notiz, daß ihn vielmehr eine, ihm nicht zu benehmende, Meynung seiner Unfähigkeit dazu vermochte, die möglichste Mühe zu Ablehnung dieses Postens anzuwenden. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht, was er in seiner rührenden und kraftvollen Installationsrede, die damahls großen und allgemeinen Eindruck machte, in folgender an den Magistrat gerichteten Stelle sagt:

„Sie konnten nichts größres an mir thun, als da sie mir die Würde eines Inspectors unsrer Kirchen und Schulen durch fast einstimmige Wahl zudachten. Aber mir konn-

te doch wohl nach der Lage meiner Umstände keine härtere Versuchung wiederfahren, als diese. Sie wissen es — und warum sollte ich es nicht laut sagen? — wie sehr ich nicht blos vor dieser größten Ehrenstelle, vor welcher ich am ersten sicher zu seyn glaubte, sondern auch vor jeder andrer unverdienten Erhebung zitterte, wie flehentlich ich dagegen bat. Fast muß ich sagen, dieß war die einzige Bitte, in meinem Leben, wo Sie mich umsonst bitten ließen. Es blieb mir nichts übrig, als, Ihre Wahl für einen Ruf Gottes anzusehen, dem ich gehorchen mußte. Nie werde ich die Stunde vergessen, wo ich die erste Botschaft dieser vollzognen Wahl betäubt und mit Thränen empfieng. Und nun bin ich im Nahmen Gottes hier, mich zu dem allen öffentlich zu verpflichten, wozu ich gerufen worden. Ja! der Herr ruft, davon bin ich fest überzeugt, er ruft, ich will folgen. Vielleicht soll dieser Ruf, den er an mich, einen seiner schwächsten Bothen, ergehen läßt, zu einem neuen Exempel dessen dienen, was schon seit den Zeiten der Apostel so oft kund worden ist, daß es nicht glänzende Gaben, nicht ausgebreitete Gelehrsamkeit, sondern allein die Kraft seiner Gnade und seines Geistes ist, wodurch seine Kirche auf Erden erbaut, und gesegnet werden soll, daß er oft die unansehnlichsten Werkzeuge zu Aus-

führung der größten Absichten wählt, damit die Welt destomehr sehe, es sey nicht Menschenwerk, sondern das seine".

Aus dieser, G*s gänzliche Entfernung von jeder Anmaaßung, (wovon auch die ganze nachherige Amtsführung des Verewigten nur ein zusammenhängender Beweis war), so schön charakterisierender Stelle spricht auch so ganz die hohe Religiosität, mit der er sich damahls jenem großen, ihm vorgezeichneten Geschäftskreise, so wie überhaupt jeder ihm am Herzen liegenden Unternehmung unterzog. Alles mit Gott, und in seinem Nahmen zu thun, und bey jeder irgend erheblichen Handlung auf diesen großen Regierer aller Schicksale und des zweifelhaften Erfolgs eines jeden Geschäfts mit vollem Vertrauen hinzublicken, von seiner Hülfe alles zu erwarten, nur ihm jedes glückliche Ereigniß, jede gelungne That zuzuschreiben, und in widrigen Vorfällen seine segnende Hand, die alles zum Besten leitet, nicht zu verkennen, daher auch bey dunkeln Wegen den Rath der Vorsehung kindlich zu verehren, — diese Regeln gehörten bis zu seinem Tode unter die ersten und vorzüglichsten seines Lebens, in das sie aus seinen öffentlichen Lehren so ganz übergegangen waren. Darum fieng er auch jeden Tag mit innigem Herzensgebet, und einem aus voller Seele gesungnen Liede an, wodurch er sich aufs neue in jenen wahrhaft frommen Grundsätzen stärkte; und endigte ihn in gleicher Art erst in einer allgemeinen, mit

seinen Kindern und Hausgenossen gehaltnen kurzen Erbauungsstunde, dann noch in einem besondern mit seiner Gattinn allein dem Vater alles Guten vorgetragenen Gebet. Darum hielt er auch seine Kinder von Jugend auf mit dem höchsten Ernst und Nachdruck zur öftern Erinnerung an Gott, daher zum Gebet, Kirchenbesuch und häuslichen gottesdienstlichen Uebungen an, zu welchen letztern er ihnen sowohl in der schon obenerwähnten sonntäglichen Erbauungsstunde, als an ausgezeichneten Festtagen, wie am Charfreytage, Ostern, Weyhnachten, Jahresschluß, und vorzüglich bey den mit ihnen zugleich gefeyerten Communion = Andachten selbst nähere Veranlassung gab. Unwiderstehlich riß bey solchen Gelegenheiten seine eigne Andacht hin, zumahl wenn er selbst kurze asketische Betrachtungen über eine oder die andre ihm zu der vorhabenden Feyer passend scheinende Bibelstelle beyfügte, und dabey mit hoher Energie Wahrheiten sprach, die alle Saiten des Herzens berührten, und lange nachtönen ließen. Auch bey diesen Veranlassungen, vorzüglich bey den von ihm in frühern Zeiten häufig geschehenen Confirmationen der Kinder, die sich in spätern Jahren nur noch auf seine eignen beschränkten, zeigte sich sein oben schon erwähntes Talent, durch stark sich aussprechendes religiöses Gefühl tief zu rühren, in hohem Grad. Bleibende Eindrücke ließen durch die bey solchen Gelegenheiten mit hoher Kraft und Würde ertheilten

führung der größten Absichten wählt, damit die Welt destomehr sehe, es sey nicht Menschenwerk, sondern das seine".

Aus dieser, G*s gänzliche Entfernung von jeder Anmaaßung, (wovon auch die ganze nachherige Amtsführung des Verewigten nur ein zusammenhängender Beweis war), so schön charakterisierender Stelle spricht auch so ganz die hohe Religiosität, mit der er sich damahls jenem großen, ihm vorgezeichneten Geschäftskreise, so wie überhaupt jeder ihm am Herzen liegenden Unternehmung unterzog. Alles mit Gott, und in seinem Nahmen zu thun, und bey jeder irgend erheblichen Handlung auf diesen großen Regierer aller Schicksale und des zweifelhaften Erfolgs eines jeden Geschäfts mit vollem Vertrauen hinzublicken, von seiner Hülfe alles zu erwarten, nur ihm jedes glückliche Ereigniß, jede gelungne That zuzuschreiben, und in widrigen Vorfällen seine segnende Hand, die alles zum Besten leitet, nicht zu verkennen, daher auch bey dunkeln Wegen den Rath der Vorsehung kindlich zu verehren, — diese Regeln gehörten bis zu seinem Tode unter die ersten und vorzüglichsten seines Lebens, in das sie aus seinen öffentlichen Lehren so ganz übergegangen waren. Darum fieng er auch jeden Tag mit innigem Herzensgebet, und einem aus voller Seele gesungnen Liede an, wodurch er sich aufs neue in jenen wahrhaft frommen Grundsätzen stärkte; und endigte ihn in gleicher Art erst in einer allgemeinen, mit

seinen Kindern und Hausgenossen gehaltnen kurzen Erbauungsstunde, dann noch in einem besondern mit seiner Gattinn allein dem Vater alles Guten vorgetragenen Gebet. Darum hielt er auch seine Kinder von Jugend auf mit dem höchsten Ernst und Nachdruck zur öftern Erinnerung an Gott, daher zum Gebet, Kirchenbesuch und häuslichen gottesdienstlichen Uebungen an, zu welchen letztern er ihnen sowohl in der schon obenerwähnten sonntäglichen Erbauungsstunde, als an ausgezeichneten Festtagen, wie am Charfreytage, Ostern, Weyhnachten, Jahresschluß, und vorzüglich bey den mit ihnen zugleich gefeyerten Communion-Andachten selbst nähere Veranlassung gab. Unwiderstehlich riß bey solchen Gelegenheiten seine eigne Andacht hin, zumahl wenn er selbst kurze asketische Betrachtungen über eine oder die andre ihm zu der vorhabenden Feyer passend scheinende Bibelstelle beyfügte, und dabey mit hoher Energie Wahrheiten sprach, die alle Saiten des Herzens berührten, und lange nachtönen ließen. Auch bey diesen Veranlassungen, vorzüglich bey den von ihm in frühern Zeiten häufig geschehenen Confirmationen der Kinder, die sich in spätern Jahren nur noch auf seine eignen beschränkten, zeigte sich sein oben schon erwähntes Talent, durch stark sich aussprechendes religiöses Gefühl tief zu rühren, in hohem Grad. Bleibende Eindrücke ließen durch die bey solchen Gelegenheiten mit hoher Kraft und Würde ertheilten

Ermahnungen diese feyerlichen Handlungen auch in sonst schwer empfänglichen Herzen für das ganze Leben zurück; und gewiß wird die Zahl derer nicht gering seyn, die ihm dort das Wort des Segens aus voller Seele zurufen:

Heil sey Dir, denn Du hast mein Leben,
die Seele mir gerettet, Du!

Allein die Hauptquelle dieser großen Eindrücke, die seine Reden und Ermahnungen erschufen, war keine andre als die eigne innige und unerschütterliche Ueberzeugung von dem was er sprach, und das musterhafte Beyspiel das er damit verband. Diese Ueberzeugung war es, die, wenn er am Schluß einer Predigt in die kraftvollen Verse ausbrach,

deinen hohen Frieden
schmeck ich schon hienieden
und was hoff' ich dort?
Unbegränzte Zeiten
reich an Seligkeiten
hoff' ich auf dein Wort! u. s. w.

allgemein hinriß, diesen Frieden und diese sein ganzes Wesen aufs lebendigste erfüllende Hoffnung innigst mit ihm zu fühlen und sich als das höchste Guth für immer zu wünschen! Oder wenn er ein andermahl mit den Worten voll der höchsten Wärme des Gefühls schloß;

mein ganzes Leben preise dich,
erlößt o Jesu, hast du mich
dein Eigenthum zu werden!
Bin ich nur dein, so fehlt mir nichts,
nichts dort am Tage des Gerichts,
nichts hier auf dieser Erden; u. s. w.

so war es auch das Unverkennbare jener ihn so ganz glücklich machenden Ueberzeugung von der hohen Wahrheit dieser Worte, wodurch die ganze große Versammlung zum lauten Preise des Mittlers und zur Hingabe zu seinem Eigenthum aufgefordert, und die heiligsten Entschlüße in vieler Herzen geweckt wurden. Einem so sein eignes Gefühl predigenden Lehrer widersteht dann nichts; tausende lehren dasselbe mit schönern Worten, mit größerem äußern Reiz, aber sie berühren dennoch blos die Oberfläche; das Innre des Herzens muß, wenn es gefaßt werden soll, nicht blos mit holdklingenden Phrasen geliebkost, es muß durch Gründlichkeit des Vortrags und eignes Beyspiel in eben dem Grade überzeugt, als durch vollen Ausdruck wahren und lebendigen Gefühls erwärmt werden. Und grade hierinn war der Vollendete so ganz Meister.

So wie in seinem ganzen Leben, zeigte sich dann auch die Kraft der wahren Herzensreligion bey ihm besonders in trübern Tagen, vorzüglich in den großen Leidensstunden, die er im Jahr 1803 erfuhr. Seine bewundernswürdige in dieser schrecklichen Krankheit bewiesene Geduld ward sichtbar durch das beständige, auch unter den größten Schmerzen ihm lebhaft bleibende Andenken an Gott, dessen verborgnen Rath er auch in diesen Leiden nicht verkannte, gestärkt, und merkbar lebte sein niedergedrückter Geist

durch Gebet und Gesänge, die dieß Gefühl aussprechen, auf. Auch jedes andre ungünstige Ereigniß ward ihm durch jene hohen sein ganzes Wesen erfüllenden Gefühle erträglicher, und durch sie über den Staub erhaben war ihm auch schon längst vor seinem Tode alles dem gewöhnlichen Menschen bittre und unerträgliche bey der Aussicht auf seinen nahen Abschied von dieser Welt verschwunden. Er betrachtete den Tod vielmehr schon längst, und besonders seit der letzten großen Krankheit im eigentlichsten Verstande als einen Freund, der ihn von einem unruhvollen Schauplatz abzurufen, und in eine sichre Wohnung des tiefsten Friedens, wonach er längst als nach seiner Heimath verlangte, hinüber zu geleiten käme.

Mögen alle die mit ihm lebten, ihn handeln und wirken sahen, in diesem Bilde, aus dem man jeden fremden Zug zu entfernen ernstlichst bemüht gewesen, ihn ganz wie er war, wieder erkennen, und gern dabey mit liebendem Andenken an den Vollendeten verweilen, und möge dann auch die unter seinen Augen aufgeblühte Nachwelt, entsprossen von Vätern und Müttern, die ihn kannten, liebten und verehrten, auf diesen, seinen Tugenden gewundnen, Cranz mit Wohlgefallen blicken, und dem daraus nach seinem hohen Werth erkannten Greise noch spät die Gefühle der wahrsten Hochachtung heiligen, die er so sehr verdient! Denn warlich, Er ist es ganz, dessen

Bild der verewigte Gotter in folgenden schönen seinem Vater geweyhten Versen *) zeichnete:

O welch ein Mann voll Menschenfreundlichkeit,
voll ächter teutscher Redlichkeit!
Ihm gleich zu seyn — welch' ein Gedanke!
Froh that er seine Pflicht, und fürchtete nur Gott,
und dient' ihm ohne Falsch, und haßte frechen Spott.
Ein guter Vater, liebevoller Gatte,
war er vergnügt mit seinem Loos,
im Leiden durch Geduld, im Glück durch Demuth groß;
und fand, wenn er die Last des Tag's getragen hatte,
Den süßten Lohn in treuer Freundschaft Schooß,
und im Genuße häußlich stiller Freuden,
die das Gewühl der großen Häuser meiden.
Ach! unsre Brust bleibt ewig sein Altar;
sein Beyspiel, das uns früh zu gutem Muth gewöhnte,
Heil ihm, daß ers mit einem Tode krönte,
der lehrreich wie sein Leben war.

---

*) In der Epistel an die Starkgeisterey, Ged. B. 1. S. 429 — 431 Ausg. von 1787.

Ihn schreckte nicht die steigende Gefahr,
sein Auge lächelte, da seine Lippe stöhnte,
und schon Zerstörung ihm durch alle Nerven
drang.
Ich gehe, sprach er, meiner Väter Gang;
was weinet ihr, wenn ich mich freue?
Weg mit der Feder! — flüßt ihr Thränen,
flüßt aufs neue!
und, daß wir nie sein edles Bild entweyhen,
Erinnrung stell' es uns so treu, so täuschend
wahr,
als es uns jetzt umschwebt, auf jedem Schritte
dar!

Anhang

enthaltend

I. einige ungedruckte Reden des Verewigten *)

1) Rede bey der Einweyhung des neuen Gottesdienstes zu Markt Bohrau und Installation des dahin vocirten Pastors H. Chr. Preuß

gehalten den 17. Juny 1785.

Einweihungs-Gebeth.

Heilig, Heilig, Heilig bist du, Herr Gott Zebaoth! Alle Lande sind deiner Ehren voll. Deine Majestät erfüllt Himmel und Erden, du

*) Gern hätten die Herausgeber bey der Auswahl dieser Reden auf alle von mehrern Seiten laut gewordnen Wünsche nach einer oder der andern, die für manchen einzelen vorzüglich interessant

wohnest also nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, denn du bist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, und wir können dich

---

gewesen, Rücksicht genommen. Aber der sehr beschränkte Raum dieser Blätter verhinderte sie, ihnen insgesammt zu gnügen, und sie hoffen deshalb Entschuldigung bey denen zu finden, deren Erwartungen durch die Beylagen nicht befriedigt worden. Bey den ausgewählten Reden folgte man der Idee, den Freunden des Verewigten zwey aus früherer Zeit und seine zwey letzten Arbeiten zu liefern. Diese beyden wurden von den meisten besonders gewünscht, und unter jenen hat die erste durch die eignen Umstände, unter denen sie gehalten wurde, und durch die große Kraft und Energie ihres Vortrags, besonders das Einweyhungsgebet, durch die mit der höchsten Andacht verbundene Wärme mit der es knieend an dem noch unvollendeten Altare gesprochen wurde, allgemeine Sensation gemacht; nur zufällige Verhältnisse verhinderten damahls ihren schon beschloßnen Druck. Die andre war zwar nur in einem engen Familiencreise gehalten, aber verbreitete so tiefe Rührung (zumahl beym Anblick des einsegnenden Greises, den man nach langer Zeit sich entwöhnt hatte, eine feyerliche Handlung dieser Art selbst vorzunehmen zu sehen), auf die Anwesenden, daß man auch bey Fremden, die an jener Feyerlichkeit nicht Theil nahmen, einen vorzüglichen Eindruck jener Rede, besonders, in so weit sie die eigne, mit eben so innigem Dank als Demuth verbundne, Betrachtung der Familienverhältnisse des Verewigten enthält, voraussetzen kann. Mögte sie dieses Zwecks bey den Freunden des Verewigten nicht verfehlen!

daher in allen Orten im Geist und in der Wahrheit anrufen. Du hast aber doch nicht nur ehmals schon deinem Volke die Verheissung gegeben: An welchem Orte ich meines Nahmens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen, sondern auch eben so theuer hast du uns durch deinen Sohn Jesum Christum versichert: Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen. So siehe dann, o Herr aller Herren! vom Throne deiner Herrlichkeit herab in Gnaden auf uns, die wir heute in deinem allerheiligsten Nahmen so feyerlich versammelt sind. Durch deine eben so wunderbare als väterliche Vorsorge, ist diesem Orte, das Licht des Evangeliums von neuem aufgegangen, welches schon vor beynahe 200 Jahren hier leuchtete, aber auf eine betrübte Weise *) verdunkelt wurde, und wir sind nun erschienen, den länger als 100 Jahre unterbrochnen Evangelischen Gottesdienst, mit dem heutigen Tage wiederum anzufangen. Tausend Loblieder steigen nun aus unsern hoch erfreuten Herzen zu dir auf, o Vater der Barmherzigkeit, daß du das sehnliche Verlangen dieser vereinigten Gemeinen in Gnaden erhört, daß du das Herz des Königes deines Gesalbten, zu ihnen geneigt, daß du ihnen die Freyheit, ein eignes Gottes-Haus, einen eig-

*) Durch Wegnahme der Kirche für die katholische Religionspartheÿ.

nen Hirten und Lehrer zu haben, von neuem geschenkt hast, du hast Großes an ihnen gethan, deß sind sie fröhlich. O laß es bey ihnen selbst, bey allen ihren Kindern und Nachkommen unvergeßlich bleiben, wie theuer, wie unaussprechlich deine Güte sey, wenn du uns nicht allein mit zeitlichen, sondern auch mit geistlichen und himmlischen Gütern durch Christum auf ewig segnest.

So sey denn auch diese noch unvollendete Hütte, welche indessen die Stelle eines Beth- und Gotteshauses vertreten soll *) zu deiner Anbetung, o Allerhöchster, zu Verkündigung deines seligmachenden Evangeliums, zur Verwaltung deiner heiligen Sakramente, zum gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienste von nun an in deinem Nahmen, Vater, Sohn und heiiiger Geist, feyerlich gewidmet. Wir erwarten keine sichtbaren Erscheinungen deiner Herrlichkeit, welche ehemals den Tempel deines auserwählten Volks erfüllte. Wir bitten nur um die mächtigen Wirkungen deiner unsichtbaren Gnade, um die Gaben deines guten Geistes, um deine göttliche Beschirmung, um den Segen des Evangelii, welches noch immer eine Kraft Gottes ist selig

*) Da der Bau der Kirche noch nicht vollendet war, vertrat indeß ein interimistisch zum Gottesdienste bestimmtes unansehnliches Gebäude, worinn diese Einweyhungs-Feyerlichkeit statt fand, ihre Stelle. Die alte Kirche blieb nach wie vor der katholischen Parthey.

zu machen alle, die daran glauben. Heiliger Vater, heilige und erhalte doch alle die, welche von heute an, an diesem Orte dich anrufen werden, in deiner Wahrheit! denn dein Wort ist und bleibt Wahrheit. Segne den König, der sich auch bey diesem neu errichteten Gottesdienste als ein wahrer Landes-Vater seiner christlichen Unterthanen bewiesen hat! Segne die christlich gesinnten Herrschaften, welche mit der leiblichen Fürsorge für ihre Unterthanen, zugleich die höhere für das Wohl ihrer Seelen so rühmlich verbinden! Segne mit Weisheit, Kraft, Muth und vorleuchtender Gottseligkeit den neu berufnen ersten Lehrer dieser Gemeine! Laß ihn in diesem deinen Weinberge mit aller Treue arbeiten, viel Seelen gewinnen und den besten Saamen ausstreuen, dessen Früchte ihn dem Anfange nach schon hier, dort aber noch vollkommner in der Ewigkeit erfreuen können! Segne die christlichen Gemeinen selbst, die sich mit vielem Eifer vereiniget haben, hinfort nur eine Heerde auszumachen, welche an diesem Orte mit dem Worte des Lebens geweidet und zum Himmel geführt werden soll! Laß alle Glieder derselben, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, Erwachsne und Kinder deiner väterlichen Obhut und Gnade empfohlen seyn! Laß sie eins seyn in deiner Furcht, eins in Erkenntniß deines Sohns Jesu Christi, eins in wahrer Liebe, eins in der vereinigten Sorge, dem Evangelio würdig zu wandeln. Wenn sie hier erscheinen,

dich anzubeten, so laß ihre Gottesdienste, ihre Dank- und Loblieder dir durch Christum wohlgefallen! Wenn sie in ihren Nöthen dich um Hülfe anrufen: so erhöre, so erfreue, so tröste sie in diesem deinem Bethhause! Fördre in Gnaden den vorhabenden Bau, eines dir und deiner Ehre geheiligten christlichen Tempels! Laß aber vornehmlich die Herzen aller derer, welche in diesem Tempel aus- und eingehen werden, lebendige Wohnungen deines guten Geistes seyn! Wende in Gnaden ab, was diese hier eingerichteten Gottesdienste stören, verwüsten, oder die Kraft deines Wortes hindern könnte! Nun wir legen alles in deine Vater-Hände, denn deine Güt' und Treu hat nimmermehr ein Ende. Laß deine Augen ferner offen stehen, über diesen Ort, über diese Gemeinen, über das Haus was nach deinem Nahmen genennt ist! Erhebe über uns alle o Herr! das Licht deines Antlitzes, denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O mein Gott sprich selber Amen, denn wir sind dein Eigenthum!

Alles preise deinen Nahmen; alles mehre deinen Ruhm.

Bis es künftig wird geschehn, daß wir dich im Himmel sehn.

Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns.

Herr Gott Sohn Jesu Christe, der Welt Heyland, erbarme dich über uns!

Herr Gott heiliger Geist, erbarme dich über uns.
Heilige hochgelobte Dreyeinigkeit, erbarme dich über uns.
Gieb uns deinen Frieden! Amen.

Im Nahmen des allgegenwärtigen, allerheiligsten Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen!

Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus. Hier ist die Pforte des Himmels. So rief dort der Erz-Vater Jakob halb entzückt, aber doch nicht ohne schaudernde Furcht aus, da er aus jenem merkwürdigen Schlaf erwachte, wo er die Himmels-Leiter gesehen, und eine der tröstlichsten Offenbahrungen des Herrn empfangen hatte. Wahrlich hatte der Ort, an dem er sich befand, nichts an sich, was einem Tempel Gottes nur ähnlich seyn konnte. Denn es war ein weites einsames wüstes Feld, wo er in Ermangelung einer bessern Herberge, auf dem Haupt-Kissen eines harten Steins geruhet hatte. Ihm aber wurde dieses von allem Schmuck entblößte Feld zu einem Gotteshause, ja zu einer Pforte des Himmels, weil ihm Gott daselbst, zu einer Zeit, wo er sich von allen Menschen verlassen sahe, näher als jemahls gewesen war. Hoffentlich nun kann es niemanden unter dieser Versammlung fremde vorkommen, wenn ich meine gegenwärtige kurze Rede, mit diesen Worten anfange. Auch der Ort, an welchem wir jetzt versammelt sind, hat in seiner äußerli-

chen Gestalt gewiß nichts empfehlendes. Aber er soll uns von nun an ein Gotteshaus seyn, in welchem der Nahme des Herrn wohnt. Er soll, wie wir zu seiner Barmherzigkeit hoffen, allen denen die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden, zu einer Pforte des Himmels werden. Wenn alle Wände dieses Hauses von Gold und Silber glänzten, wie jener prachtvolle Tempel zu Jerusalem, so würde das zu einer besondern Heiligkeit desselben doch nichts weiter beytragen können. Aber wenn von nun an in diesem vor Menschen unansehnlichen Gebäude das reine Wort des Evangelii erschallt und die Gnaden-Mittel nach der Einsetzung Jesu Christi verwaltet werden: dann soll es in den Augen aller derer, die Gott fürchten, und sein Wort lieb haben, ein wahres Heiligthum bleiben, welches in dieser Absicht allen Pallästen der Erde weit vorzuziehen ist.

Glückliches Markt-Bohrau! Schon gegen das Ende des XVten Jahrhunderts, hieß der Herr das durch Luthers Bemühen aus seiner Dunkelheit hervorgegangene Evangelium als ein wohlthätiges Licht auch über Dir aufgehen, gab dir eine Kirche, gab dir treue Hirten und Lehrer, welche das selige Reich Gottes unter dir erbauten und nun längst schon, als Vollendete, die Früchte ihrer Arbeiten vor dem Throne Gottes einerndten. Auch dich traf endlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das traurige Schicksal, welches so viele evangelische Gottesdienste

in unserm lieben Vaterlande mit einer feindseligen Gewalt zerstörte. Deine Kirche wurde geschlossen, der letzte verdienstvolle Prediger derselben, Wenzeslaus Smolius, nachdem er 5 Jahr mit aller Treue an den Seelen deiner Einwohner gearbeitet hatte, wurde im Jahr 1653. vertrieben, mußte den Hirten-Stab mit dem Wander-Stabe vertauschen, und aus Noth indessen das Amt eines bloßen Schulhalters verwalten, bis ihm der Herr nach einigen Jahren die Thüre ins Predigtamt von neuem öfnete, wo er denn im Jahr 1663. seinen Kampf und Lauf selig endigte. *) So lag nun seit jenem betrübten Zeit-Punkt, der unter dir neu errichtete Weinberg des Herrn wüste. Was für schneidende Schwerdter mußten doch damals die Herzen deiner frommen Einwohner durchdringen, daß sie sich des unschätzbaren damals weit mehr, als jetzt geachteten Kleinods ihrer Gewissensfreyheit auf einmal beraubt, gedrückt, verfolgt, durch erschütternde Kriegs-Unruhen ausgesaugt und genöthigt sahen, die selige Weide des Evangelii in andern, benachbarten, zum Theil entfernten Gegenden, aber doch vornehmlich in dem nahe gelegnen Halt Großburg zu suchen, dessen Gottesdienste von eben der hohen christlichen Macht schon damals geschützt und erhalten wurde, welcher wir nächst Gott den wiederhergestellten freyen Lauf des Evangeliums in Schlesien allein zu danken haben. Wer hätte wohl damals ge-

*) S. Ehrh. Presbyterol. T. I. Hauptabs. 2. S. 551.

glaubt, daß jemahls aus den Trümmern der Zerstörung gleichsam ein neuer Tempel des Herrn an diesem Orte wieder emporsteigen würde? Aber der Herr hat auch hier überschwenglich gethan, über alles, was wir bitten oder verstehen. Liebsten Freunde! Wenn eure frommen Väter und Vorfahren, deren Gebeine auf dem hiesigen Gottes-Acker längst zu Staube worden, wenn eure schon vor Gott stehenden Lehrer, sonderlich der Letzte unter denselben, der damals von seinem Lehr-Stuhle ins Elend gehn mußte, wenn alle diese aus ihren Gräbern aufwachen, wenn sie den Glanz dieses feyerlichen Tages sehen, wenn sie diesen indeß aufgerichteten Vorhof einer neuen evangelischen Kirche in Markt-Bohrau erblicken sollten: wie würden sie mit Freuden-Thränen in die lautesten Jubel-Lieder ausbrechen, und ihn preisen, der sich als den Erhalter, Schutzherrn und Vater seiner Kirche, noch immer sichtbar verherrlichet hat. Welche Danklieder also, meine theuren Freunde! sind groß und eifrig genung für euch, welchen der Herr diese Freude würklich erheben läßt; welchen eine Stimme vom Himmel gleichsam zuruft: Siehe da, eine Hütte Gottes bey den Menschen und er wird bey ihnen wohnen und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott mit ihnen wird ihr Gott seyn.

Nachdem nehmlich, seine Majestät, unser allergnädigster König und Herr, die flehentliche

Bitte der vereinigten Gemeinen Markt-Bohrau, Petrikau, Schönfeld, Ottwitz, Klein- und Groß-Briese, Bockschütz, Merzdorf und Leopoldowitz allergnädigst erhört, und denselben die Erlaubniß einer eignen Evangelischen Kirche huldreichst ertheilt haben: so ist denn nun von einem hochpreißl. Ober-Consistorio dieser Tag dazu bestimmt worden, sowohl die erste Versammlung des öffentlichen Gottesdienstes an diesem Orte zu halten, als auch insonderheit, den durch die meisten Stimmen rechtmäßig gewählten, berufnen, und allerhöchsten Orts confirmirten ersten Pastor und Seelsorger dieser Gemeinen, den hier gegenwärtigen Herrn Heinrich Christlieb Preuß, zu seinem Amte öffentlich einzuweisen. Handlungen von dieser Art haben allemal etwas ungemein Rührendes. Denn was kann wichtiger seyn, als die Verbindung eines Lehrers mit seiner ihm anvertrauten zahlreichen Gemeine? Ohne Zweifel treffen in dem gegenwärtigen Falle so viel Umstände zusammen, daß billig Niemand in dieser Versammlung ohne die besten Rührungen seiner Seele bleiben sollte. Wie erwünscht ist eine solche Gelegenheit, in die mehr als sonst offnen Herzen eines großen Volkes die heilsamsten Wahrheiten, welche zu ihrer Erbauung dienen können, hinein zu rufen! Ich werde aber doch für diesmal nur dabey stehn bleiben, mit Ihnen, mein theurer Sohn und Bruder in dem Herrn, einige Worte zu reden, welche das große Werk eigentlich angehn, zu dessen Führung

Sie Sich Heute vor diesem Altare öffentlich verpflichten werden. Es könnte genung seyn, wenn ich Ihnen, in dieser Absicht auch nur die vortreflichen Worte an ihr Herz legen wollte, welche Paulus dort seinem lieben Timotheus einem auch erst angehenden Lehrer und Bischof der Ephesinischen Gemeine, 2 Ep. 2. 15 zurief: Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen unsträflichen rechtschaffnen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit. In dieser kurzen Ermahnung, wenn wir sie genauer ansehn, steht wirklich alles beysammen, was zu den Pflichten Ihres heiligen Amtes erfordert wird. Die älteste und eben daher ehrwürdigste Beschäftigung der Menschen, ehe noch an eine andre Art von Kunst oder Wissenschaft gedacht wurde, war der Bau des Feldes, dessen Früchte uns nähren müssen. Die christliche Kirche wird in unzähligen Stellen der heiligen Schrift mit einem Felde oder Acker verglichen; die Seelen der Menschen, die Gott durch seinen Sohn Jesum Christum so theuer erlößt hat, sind der Acker, welcher, da er von Natur durch das Verderben der Sünde ganz wüste, ja mit Dornen und Disteln bedeckt ist, durch das göttliche Wort bearbeitet, umgeändert, gepflegt, fruchtbar gemacht werden soll. Lehrer und Prediger sind dazu berufen diesen Acker zu bauen. Nicht müßige gemächliche Tage, die dem Fleische wohlthun, sondern Arbeit an den Seelen der Menschen, ist die wesentliche Pflicht ihres Am-

tes. Sie sind Arbeiter Gottes und Diener Christi, die in seinem Nahmen, auf seinen Befehl, nach seiner Anweisung und Vorbilde, in seiner Kraft das Werk des Evangelii treiben sollen. Wie unaussprechlich viel will das sagen, wenn Paulus seinen Timotheus ermahnt: Befleißige dich ein rechtschaffner und unsträflicher Arbeiter zu seyn; als einen solchen beweise dich nicht nur vor Menschen, sondern vornehmlich vor Gott, und richte alle deine Sorge nur dahin, das Wort der Wahrheit, welches dir vertraut ist, recht zu theilen, das ist die Predigt des Evangelii, die Zueignung desselben auf den besondern Zustand eines jeden Menschen mit eben so vielem Eifer als Weisheit, Klugheit und Vorsicht zu verwalten. Was denken Sie, mein Liebster! zu diesen Centner-Worten, welche nur einen kurzen Abriß Ihrer mit diesem Tage angehenden äußerst wichtigen Geschäfte in sich fassen? Sie sehen nun das weite Feld vor sich, welches Sie als ein Diener Jesu Christi bauen sollen. Wenn auch nichts weiter von Ihnen gefordert wird, als ein unsträflicher Arbeiter vor Menschen zu seyn, der sein Amt so verwaltet, daß er keine Mühe, keine Lasten, noch Leiden scheut, daß er, ohne schamroth zu werden, ohne einen Vorwurf befürchten zu dürfen, jedermann getrost unter die Augen treten kann, daß er, wie einst Paulus von sich rühmen konnte, selbst in dem Gewissen seiner Zuhörer als ein treuer Seelsorger offenbar ist: warlich schon dieß wäre groß genug

und Ihrer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Und doch ist das Kleinigkeit gegen die viel größere gleich daneben stehende Pflicht, rechtschaffen auch vor Gott dem Herzenskündiger erfunden zu werden, ihm wohl zu gefallen, der alle Tiefen des Herzens kennt, ihm, dem wir einst die genaueste Rechenschaft vor seinem Richterstuhl ablegen sollen, um alsdann das letzte entscheidende Urtheil der Seligkeit oder Verdammniß aus seinem Munde zu empfangen. Endlich wie unermeßlich sind die Schätze des göttlichen Wortes, und wie viel wird also dazu erfordert, ein treuer kluger Haushalter derselben zu seyn, das Evangelium von Jesu Christo, unter einer so großen Menge von Irthümern und Verführungen nicht allein in seiner unverfälschten Lauterkeit, deutlich, gründlich, erbaulich zu lehren, sondern auch bey dem unendlich verschiednen Zustande, Bedürfnissen und Gesinnungen der Menschen einem jeden das zu sagen, was er bedarf; Milch den Unmündigen, starke Speise den Geübten, Unterricht den Unwissenden und Einfältigen, Lehre, Strafe, Warnung den Unbußfertigen und Sichern, Ermunterung, Trost, Stärkung den Gläubigen, den Bußfertigen, den Betrübten, den Kranken und Sterbenden einzuflößen. Wenn Sie das alles mit einiger Aufmerksamkeit heute überdenken, welche sonderbaren Empfindungen müssen in Ihrem Innersten aufwallen, wie lebendig muß in Ihnen das Gefühl, sowohl von der Größe Ihres angehenden Amtes, als von Ihrer eignen Unwürdig-

keit, wie flehentlich aber daher das Verlangen nach jener höhern Gnade werden, die uns allein tüchtig machen kann, zu führen das Amt des neuen Testaments, wie brennend endlich Ihre Begierde, wie eifrig ihr Vorsatz, sich von heute an, mit allen Kräften Leibes und der Seele ganz dem Herrn und dem Dienst seiner Gemeine zu widmen.

Doch das sind allgemeine Betrachtungen, welche von einem jeglichen Lehrer sowohl bey dem Antritt seines Amtes, angestellt als auch täglich erneuert werden müssen. Lassen Sie mich etwas näher an Ihr Herz treten, mit einer kurzen Vorstellung: Wie viel es auf sich habe, unter den Lehrern einer erst errichteten Kirche und Gemeine der Erste zu seyn.

Dieß ist der ganz eigne Fall, in welchem Sie sich befinden, und wie billig ist es, daß Sie aus dieser besondern Lage Ihrer Umstände die kräftigsten Ermunterungen zur Beweisung eines rechtschaffnen Verhaltens in Ihrem Amte herleiten.

Da die Boten des Evangelii so gut als alle übrigen Menschen, sterblich sind, welche der Tod nicht bleiben läßt, so sehen wir nichts öfter, als daß die durch Todes-Fälle erledigten Plätze anderweitig besetzt werden. Es ist aber in unseren neuesten Tagen, wo ohnedies der eignen Kirchen und Gotteshäuser in unserm Lande durch Gottes und des Königes Gnade so viel worden, viel seltner, Gemeinen zu finden, welche nun erst ei-

nen Altar dem Herrn erbauen, und die Pflege desselben in die Hände eines eignen Lehrers übergeben. Wenn nun jedes von neuem errichtete Werk selbst in menschlichen Angelegenheiten, zwar um der Neuigkeit willen seine besondern Annehmlichkeiten hat, aber doch auch mehr Schwierigkeiten gemeiniglich mit sich bringt, also mehr Sorge, Ernst, Muth und Klugheit erfordert, als die bloße Fortsetzung einer vorhin schon angefangnen Arbeit: so findet sich dann auch zwischen einem Lehrer, welcher in einer erst geschloßnen Gemeine der Erste seyn soll, und zwischen einem solchem, der schon mehr Vorgänger im Amte gehabt hat, ein sehr auffallender Unterschied. Wir wollen uns den letzten als den gewöhnlichsten Fall zuerst vorstellen. Gesetzt es wird jemand berufen, an die Stelle eines eben erst durch den Tod abgeforderten Lehrers in einer Gemeine zu treten, welche schon von langen Zeiten her ihren eignen Gottesdienst, ihren eignen Hirten und Seel-Sorger gehabt hatte. Er tritt dann in einen schon gepflanzten, schon gebauten Weinberg, wo er nur auf den bereits gelegten Grund weiter fortbauen darf: und wie unendlich viel hat er doch dabey vor demjenigen voraus, der gleichsam ein, bis dahin noch wüstes, oder doch nur nebenbey, nur durch freundschaftliche Hülfsleistungen gebautes Feld zuerst bauen und in den zur Fruchtbarkeit erforderlichen Zustand versetzen soll. Wie glücklich muß man den preisen, den Gott zu einer Gemeine ruft, welche durch den Dienst treuer Lehrer lan-

ge Jahre hindurch auf das Beste gepflegt, und in der rühmlichsten Ordnung eines evangelischen Wandels erhalten worden. Wahrhaftig ist es alsdann nur halbe Arbeit, auf einem Felde zu stehen, wo überall die Fußstapfen treuer Vorgänger uns den Weg bahnen, den auch wir gehn müssen, wo wir schon die Früchte dessen, was andere gesäet haben, einerndten können, und nur die Schätze, welche sie bereits gesammelt haben, bewahren und vermehren müssen. Freylich ist der Fall eben so möglich, daß jemand zu einer Gemeine kommt, welche durch die Schuld nachläßiger oder gar untreuer Lehrer in eine Art von Wildniß oder Lauigkeit gerathen war, in welche sich gewisse Unordnungen oder Mißbräuche eingeschlichen, die sehr tiefe Wurzel gefaßt hatten, und hier ists allemal schwerer, das, was andre versehn hatten, in eine beßre Ordnung zu bringen, da vollends die Menschen gemeiniglich über dem Bösen, über dem, was einmal durch eine lange Gewohnheit gleichsam zum Gesetz worden, viel fester halten, als über dem Guten. Lassen Sie uns dagegen auf einen Augenblick das Bild eines Lehrers betrachten, der keinen Vorgänger in seinem Amte, kein eingerichtetes Werk fand, der überall die Wege, die er gehen soll, sich selber bahnen muß, dieser muß freylich gleich einem Wanderer, der auf einem noch ganz ungebahnten Wege wandelt, destomehr Behutsamkeit, Eifer, Muth und Standhaftigkeit anwenden, aber dagegen steht es auch

mehr bey ihm, eine durch anderweitige, unrechte Leitung noch nicht verwöhnte, Gemeine auf den richtigen Weg des Heils hinzuweisen. Er findet gemeiniglich, weil die Sache noch neu ist, destomehr Liebe, Eifer, Begierde nach dem Worte Gottes unter denen, die ihn gerufen haben. Wohl ihm, wenn er sich diese günstigen Umstände gehörig zu Nutze macht. Er kann desto größere Schritte thun im Bau des Reiches Gottes, destomehr für alle seine Nachfolger im Amte einen guten Grund des Glaubens und der Gottseligkeit legen. Er kann mit seiner Lehre, und einem damit übereinstimmenden Wandel eine Bahn brechen, welche, wenn er selbst schon lange in der Ewigkeit ist, viele Tausende in seiner Gemeine und selbst seine Nachfolger im Amte zum Himmel leitet.

Was wünsche ich mehr, theuerster Herr Pastor! als daß diese Wahrheiten Heute mit ihrer ganzen vollen Kraft auf Ihr Herz wirken mögen. Ich würde ganz gegen den Augenschein und die Erfahrung reden, wenn ich Sie einem Arbeiter vergleichen wollte, dem ein ganz wüstes verwildertes Feld angewiesen würde, vor dessen Anblick Sie schon erschrecken müßten. Sie sehen vielmehr eine zahlreiche Gemeine vor sich, welche, ob sie gleich seit 132 Jahren keine eigne Kirche und Hirten hatte, doch durch benachbarte Prediger an ihrer Seele gepflegt und durch eigne Schulen erbaut wurde, eine Gemeine, welche schon dadurch ihre christlichen Gesinnun-

gen so rühmlich bewiesen, daß sie keine Mühe, keine Kosten gescheut, um nur die ihren Vätern ehemals geschenkte Glückseligkeit eines eignen Gottesdienstes von neuem zu genüssen, welche daher, so wie dort die Hausgenossen des Hauptmann Cornelius, vor Begierde brennt, das Wort des Lebens aus Ihrem Munde zu hören. Indessen sind Sie doch nun der Erste, der das Wort des Herrn hier wiederum anfangen soll, welches damals der Verfolgungs-Geist zerstörte. Mit einem sichtbaren Segen und Beyfall begleitete der Herr Ihren ersten Vortrag an diese Gemeine. Sie erlangten die meisten Stimmen und vermuthlich schaffte auch das schon Ihren Worten einen großen Eingang, daß einst einer von den Stamm-Vätern Ihrer Familie, Johann Preuß, in den Jahren von 1614 — 1625 das Amt eines evangelischen Lehrers allhier verwaltet hatte. Mit dem dankbarsten Herzen sehen Sie billig zuvörderst zu dem Herrn auf, dessen wunderbare Vorsorge sich, so wie in ihrem ganzen Leben, also besonders bey diesem Rufe an Ihnen verherrlicht, zu welchem Sie nicht genug sagen können: Was bin ich, Herr Herr! und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast? Aber eben so gerührt und dankbar blicken Sie billig auf alle die menschlichen Beförderer, Freunde und Zuhörer, vor denen Sie nun bald als ihr ordentlicher Lehrer im Nahmen des Herrn auftreten werden. Wie können Sie für den empfangnen Ruf, für alle

schon bisher empfangnen Beweise einer großen Liebe einem jeden besser danken, als wenn Sie mit Worten und Thaten den wahren Sinn eines treuen Dieners Jesu Christi überall beweisen, sich ganz dem Dienste des Herrn und seiner Gemeine widmen, nicht das Ihrige, sondern die Ehre des Herrn und das Beste der Seelen von Herzen suchen, ein brennend und scheinend Licht, ein Vorbild Ihrer Heerde werden, in welcher von nun an ein jeder auf Sie, nicht nur auf die Worte Ihres Mundes, sondern gewiß eben so sehr auf die Werke Ihres Wandels sehen wird. O wie sehr, mein Liebster, wird doch der ganze künftige Zustand dieser Gemeine auf den Ton ankommen, den Sie nun als der Erste Lehrer derselben angeben, auf die kluge evangelische Einrichtung des wieder angehenden Gottesdienstes, auf die genaue liebreiche Verbindung mit Ihren Zuhörern, auf die nöthige Herablassung auch zu den Kindern, Schwachen und Einfältigen, auf den unablässigen Eifer in der Verkündigung des göttlichen Wortes, auf die Festhaltung aller guten auch äußerlichen Zucht und Ordnung, vornemlich auf das Exempel Ihres eignen Glaubens, welches mit seiner eignen vorleuchtenden Kraft allen Ihren Predigten und Arbeiten den besten Nachdruck verschaffen wird. Ich werde das jetzt nicht wiederholen, was ich Ihnen erst vor kurzem bey Ihrer Ordination in Breslau über die wichtige Wahrheit sagte: Was der Mensch säet, das wird er erndten. Es werde

Ihnen doch aber alle Tage wichtiger, daß Sie nicht bloß für dieses kurze, sterbliche Leben, sondern vornehmlich für die Ewigkeit arbeiten, damit Sie das gegenwärtige Leben als die Zeit der Aussaat desto besser nutzen. Ich übergebe Ihnen dann hiermit im Nahmen des Herrn feyerlich diese Hütte Gottes, diesen Altar, diese Canzel, diesen Taufstein, diese Gemeine, die von nun an auf Ihre Seele gebunden seyn soll. Vergessen Sie nie, wie groß der Herr sey, dem Sie dienen, wie theuer die Seelen, die Ihnen vertraut, wie göttlich das Werk, welches Sie treiben, wie schwer die Rechenschaft, die Sie einst ablegen, wie unaussprechlich der Lohn, den Sie nach treu vollendetem Lauf, aus der Hand des Herrn empfangen sollen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit Ihnen jetzt und in Ewigkeit, Amen.

Hochgebohrner Herr Graf! Hochwohlgebohrner Herr! Sie haben Beyde als Grund- und Lehns-Herren, als Collatoren und Patronen bisher schon um die Errichtung dieser neuen Kirchfahrt, so wie überhaupt um das Wohl Ihrer Unterthanen Sich rühmlich verdient gemacht. Ich empfehle dann ferner diese zur Ehre Gottes geheiligte Stätte, den vorhabenden Bau des eigentlichen Gottes-Hauses, vornehmlich diesen von ihnen berufnen ersten Lehrer der Gemeine, Ihrer Gewogenheit, Ihrem Vertrauen, Ihrer väterlich mildthätigen Vorsorge, mit dem herzlichsten Wunsch, daß der Herr, für dessen Ehre

dieß alles unternommen worden, an Ihnen selbst so- wohl, als an Ihren Familien mit Segen und Wohl- thun bis auf die spätesten Zeiten sich verherrlichen wolle. Endlich wende ich mich noch mit einer kurzen Anrede zu den sämmtlichen vereinigten evangeli- schen Gemeinen, welche von nun an zu einer Heerde verbunden werden sollen. Liebsten Freunde! die Wünsche eures Herzens sind er- füllt. Die Erlaubniß, einen eignen Gottes- dienst allhier aufzurichten, ist nicht nur erlangt, sondern auch der Anfang dazu gemacht. Der Vorhof ist schon aufgerichtet, und eben so gewiß werdet ihr in kurzem das Heiligthum selbst mit Augen sehn, welches an diesem Orte erbauet werden soll. Hier ist dann nun auch Euer Hirte, Euer Lehrer, Euer Wegweiser auf dem Wege zum Himmel, Euer Seelsorger, Euer Vater in Christo, der Euch das seligmachende Wort des Herrn verkündigen, der euch in guten und bö- sen Tagen mit Lehre, Rath, Warnung, Ermah- nung und Trost aus dem Evangelio beystehen, der eure Kinder schon in der Taufe und dann durch treuen Unterricht zu Christo führen, der vielleicht manche unter euch noch in ihren letzten Stunden mit Gebeth und Zuspruch zum Siege über die Schrecken des Todes stärken wird. So nehmet ihn dann mit demselben Vertrauen und Liebe, womit ihr seinen ersten Vortrag unter Euch angehört habt, als einen Bothen und En- gel Gottes nicht nur Heute mit Freuden auf, sondern bewahrt auch diese treuen Gesinnungen

gegen ihn künftig in Eurem Herzen. Nehmet das, was er euch in seinem Amte sagen wird, willig auf, nicht als Menschen Worte, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Habt ihn lieb um des Werks willen, was er an Euren Seelen treibt. Erfreuet ihn bey allen Lasten und Arbeiten mit eurer Liebe, mit eurem Vertrauen und Gehorsam, vornehmlich mit den Früchten eines Gott wohlgefälligen Wandels, damit er sein Amt unter euch nie mit Seufzen, sondern mit Freuden führen könne. Es ist eine sehr alte traurige Erfahrung in unserm Lande, daß eben die Gemeinen, welche von Eifer brannten, da sie nach dem Evangelio weit gehen mußten, zwar die eignen Gottesdienste mit einer Art von Jubel = Freude aufnahmen, aber hernach, wenn die Neuigkeit der Sache vorüber war, lauer und kälter als jemals wurden. Sehet wohl zu, meine liebsten Freunde! daß ihr euch eines so strafbaren Undanks gegen die Gnade Gottes und des Königes niemals schuldig macht! Beweiset es vielmehr durch fleißige andachtsvolle Besuchung des Gottesdienstes, vornehmlich durch einen wahrhaftig evangelischen Wandel, daß euch nichts theurer sey, als euer Glaube, auf den ihr leben und sterben sollt. Nun der Gott der Liebe und des Friedens sey mit euch. Euch segne Vater und der Sohn, euch segne Gott der heilige Geist, dem alle Welt die Ehre thut, vor ihm sich fürchtet allermeist. So sprechen wir alle von Herzen, Amen.

2) Einige Worte, gesprochen bey der Tauf=handlung meiner ersten Enkel=tochter.

Den 26sten März 1802.

Der Herr, in dessen allerheiligsten Nahmen wir jetzt versammlet sind, lasse auch unser gegenwärtiges Vorhaben ihm wohlgefallen, und mit dem besten Segen für Zeit und Ewigkeit begleitet seyn, um seiner ewigen Liebe willen, Amen.

Ich soll jetzt, hochgeschätzte Anwesende! eine Handlung vollziehn, welche, so oft ich sie

auch ehmals in einer Reihe von 15 Jahren verrichtet habe, doch zu den Geschäften meines Amtes jetzt nicht mehr gehört, die ich aber, als Vater, der kindlichen Bitte eines Sohnes nicht wohl abschlagen konnte. Sie ist schon an und vor sich selbst, durch den Befehl unsres Herrn und Heilandes, durch ihre Absicht, durch die damit verbundnen großen Vortheile, so wichtig, daß sie einer besondern Vorrede wohl kaum bedarf: und was ja etwan zur Erweckung unsrer Andacht dabey erforderlich seyn könnte, dazu wird die liturgische Vorschrift unsrer Kirchen-Agende, welcher ich hernach folgen werde, Stof genug darbieten. Da mir aber fast in dem Augenblick, wo ich darum ersucht wurde, noch einmahl einen Täufer und zwar einer neu gebohrnen Enkel-Tochter abzugeben, jener Spruch Jesaiä Cap. 8. 18. einfiel: Siehe hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat; so wird es mir doch vielleicht erlaubt seyn, kürzlich zu sagen, was für Empfindungen, bey der Anwendung dieser Worte auf diese gegenwärtige feyerliche Stunde in meiner Seele rege wurden. Wenn irgend etwas die Weisheit und Güte der göttlichen Regierung sichtbar verherrlicht, wenn irgend etwas dahin abzielt, die edelsten Gattungen von Freude und Wohlfahrt über die menschliche Gesellschaft zu verbreiten: so ist es die genaue Verbindung zwischen Ehe-Gatten, Eltern und Kindern. Wenn diese, so wie sie durch Bande des

Bluts und der Natur schon von einer höhern Hand geknüpft worden, also auch durch gegenseitige zärtliche treue Liebe befestiget wird: dann ist sie der Grund, auf welchem das unschätzbare Glück des häuslichen Lebens beruht, welches mit allen noch so schimmernden Freuden der Erde nicht verglichen werden kann: so wie im Gegentheil, wo dieses Glück durch unnatürliche Feindschaften zerrüttet wird, alle Reichthümer der Erde den Verlust desselben gewiß nicht ersetzen. Rechtschaffne Eltern können sich nie glücklicher fühlen, als wenn sie im Creise Ihrer Familie leben, wenn sie alle die um sich sehn, welche Gott, als die Ihrigen, die von ihrem Blute abstammen, Ihrer Pflege und Vorsorge besonders anvertraut hat. Es gehört daher unter die schmerzlichsten Erfahrungen dieses unvollkommnen Lebens, wenn bittre Todes-Fälle solche so genau verbundne Herzen auf immer trennen. Ja die blosse Zerstreuung derselben, wenn Kinder aus den Augen ihrer Eltern entweder gar als Verlohrne verschwinden, von denen sie nichts mehr wissen, oder doch in weit entfernte Gegenden, welche das Wiedersehn, wo nicht unmöglich, doch schwer und selten machen, durch wunderbare Leitungen gleichsam verschlagen werden, nimmt immer einen großen Theil ihres Glücks dahin. Kann ich nun wohl anders, als mit einer frohen dankbaren Rührung zu dem weisen väterlichen Regierer meiner Lebens-Schicksale

aufblicken, wenn ich mich heute, nebst meiner Gattin, auf eine ganz eigne und fröhliche Weise im Creis meiner Familie sehe! Zwar sie sind nicht alle hier die Kinder, die uns der Herr gegeben hatte; denn die Hälfte derselben gieng schon im frühen Alter der Kindheit in jenes beßre Leben hinüber, wo wir uns alle einst vor dem Throne Gottes wieder versammlen werden: aber die andre Hälfte derselben, welche die kalte Hand des Todes nicht ergriff, ist doch noch vor meinen Augen, sie ist durch zwey Enkel-Söhne vermehrt worden, an welche sich jetzt noch eine Enkel-Tochter anschließt, die wir bald hernach dem Herrn heiligen wollen. Und so wäre dann auch dieser Tag, der uns zu gegenseitigen Glückwünschen auffordert, einer von denen, welche der Herr macht, daß wir seiner Güte uns freuen sollen: und das um desto mehr, je weniger wir bey der schnellen Flucht unsrer zur Ewigkeit dahin stürzenden Tage, bey dem beständigen Wechsel unsrer Schicksale, eine Versicherung davon haben, wie lange wir noch in diesem geschloßnen Creis bey einander seyn werden.

Ja bis hieher, Vater der Barmherzigkeit! hast du geholfen! Ich preise dich mit tief gerührter Seele für alle Freuden, mit welchen du meinen schon mehr als sechs und dreyßigjährigen Ehestand gesegnet, für alle bald

fröhlichen bald traurigen Erfahrungen, durch welche du mich bis zu dieser Stufe des Alters, auf welcher ich heute nur durch deine Kraft noch stehe, hindurch geführt hast. Siehe hier bin ich, und die Kinder die du mir gegeben, die du bisher erhalten hast. Ich lege sie alle, auch besonders diese vor kurzem erst gebohrne Enkel-Tochter nebst ihren Eltern, die mir so theuer sind, in deine segensvollen Vater-Hände. Erhalte sie in deinem Nahmen, in deiner Liebe, segne das Wachsthum, die Auferziehung dieses Säuglings, daß so wie die zarte Kindheit, also auch, wenn du sein Leben fristest, die aufblühende Jugend und das künftige reifere Alter desselben dir heilig sey. Walte über allen, die meinem Herzen so nahe sind, mit deiner väterlichen Gnade, bis, wenn einst der kurze Traum dieses Lebens vorüber ist, wir das Wort: du hast Großes an uns gethan, deß sind wir frölich, im vollen Jubel der Auserwählten aussprechen werden.

Wenn die Taufe der Christen, welche in unsern neusten Tagen, sogar durch einen Befehl der höchsten Landes-Obrigkeit in ihrer nur allzu oft vergeßnen Wichtigkeit von neuem dargestellt worden, jedem christlich denkenden Herzen nicht anders als heilig seyn kann: so darf ich doch von Ihnen, Hochgeschätzte Anwesende! sicher erwarten, daß Sie an dieser jetzt vorhabenden Tauf-Handlung allen den Antheil nehmen werden, zu welchem Sie

sich schon zum Theil als die nächsten Bluts-Verwandten dieses Täuflings, und als Freunde seiner Eltern gedrungen fühlen. Gewiß stimmen Sie in das Gebet mit voller Andacht ein, mit welchem wir jetzt diese Unmündige dem Herrn empfehlen wollen. Vor jetzt kann nur ihr ohnmächtiger Zustand für sie sprechen: vielleicht aber wird sie künftig, wenn sie zu Ihrer gemeinschaftlichen Freude aufblüht, Ihrer Liebe und thätigen Vorsorge sich desto würdiger machen. Und warum sollten wir nicht alle diese feyerlichen Augenblicke dazu benutzen, uns mit einer dankvollen Rührung daran zu erinnern, daß auch wir in dem Gnaden-Bunde stehn, in welchen jetzt dieses Kind als eine Erlößte Jesu Christi aufgenommen werden soll: damit wir dem heiligen Gelübde desselben treu bleiben, dessen Lohn die ganze Seligkeit des Himmels seyn soll. Es geschehe also!

3) Letzte Predigt

gehalten am 9ten Sonntage nach Trinitatis, den 14ten August 1808.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede vor Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo sey, in Gemeinschaft des heiligen Geistes mit uns allen jetzt und in Ewigkeit, Amen.

So sehr uns sonst David in seinen edelsten Gesinnungen und Handlungen zu einem erweckenden Vorbilde worden, welches wir billig nachahmen sollen, so wollen wir doch unsre heutige Andacht, mit einem Umstande aus seiner Lebens-Geschichte anfangen, welcher für uns alle nicht anders als warnend seyn kann, im elften Capitel des andern Buchs Samuels aber aufgezeichnet worden. Für einen Mann wie David, war schon der im Anfange des Capitels

erzählte Ehebruch mit Bathseba eine schwere Versündigung, die sich doch aber wenigstens damit entschuldigen ließ, daß er in einer müßigen Stunde von plötzlich aufwachender Sinnlichkeit überwältiget wurde. Es war schon ein höherer Grad strafbarer Vergehung, wenn er hernach arglistige Anstalten machte, den Ehe-Gatten der Bathseba aus dem Wege zu räumen, damit ihn nichts weiter hindern könne, sich mit Bathseba näher zu verbinden. Indeß schien das dem tiefgesunknen Könige eine Art von Nothwehr zu seyn, wodurch er seine Schande wenigstens vor den Menschen bedecken wollte. Schrecklicher aber als alles dieses, ist ohne Zweifel das, was im 25. Vers dieses Capitels gemeldet wird. Urias war nehmlich ganz nach der von David gemachten Anstalt im Kriege getödtet worden. Als nun der Feldherr Joab diesen Fall dem Könige durch einen besondern Bothen melden ließ, und sich fast fürchtete, den Verlust eines so tapfern Mannes ihm bekannt zu machen, da wurde der König so wenig dadurch gerührt, daß er dem Bothen vielmehr die so gleichgültige Erklärung zurück gab: So sollst du zu Joab sagen: Laß dir das nicht so übel gefallen; denn das Schwerdt frißt jetzt diesen jetzt jenen. Haltet nur an mit dem Streit wider die Stadt, daß ihr sie zerbrecht und seyd getrost.

Also David hörte, der unschuldige tapfre Mann war todt, dem er zuerst seine Ehe-Gattin und ihre Ehre geraubt, nun aber seinen Tod selbst veranstaltet hatte. Wie war es möglich, daß er diese Todespost gleichgültig anhören konnte, daß er nicht in seinem Gewissen sich den Vorwurf machte: An dem Blute dieses gerechten Mannes bist du schuld, du bist sein Mörder gewesen. Wie war es möglich, daß er seinen Tod nur als einen Zufall betrachtete, aus welchem nichts weiter zu machen wäre. Dies alles hätte unmöglich geschehen können, wenn nicht sein Gewissen in einer gewißen Betäubung und Fühllosigkeit gewesen wäre, wenn er, der sonst nur an Gott und wahrer Frömmigkeit fest genung hieng, und alles Unrecht so sehr verabscheute, auch die schwersten Sünden und Blutschulden gar nicht fühlte! Wer könnte wohl diese Geschichte lesen, ohne daraus in einem sehr lebendigen Bilde, den traurigen Zustand eines schlafenden ruchlosen Gewissens zu erkennen, und dieser ist es, den wir uns Heute, nach der im Evangelio vorkommenden Gelegenheit zu einer durchdringenden Warnung vorhalten wollen.

Text. Luc. XVI.

Nach Anleitung des vorhabenden Textes, wollen wir unter göttlichem Beystande betrachten

den traurigen Zustand eines schlafenden und fühllosen Gewissens.

Wobey alles auf die 3 Haupt-Fragen ankommen wird.

I. Wie kommt der Mensch in einen solchen Zustand?
II. Was macht diesen Zustand so traurig?
III. Was sollen wir thun, demselben vorzubeugen?

Du redest, o Gott, mit uns nicht bloß durch dein Wort, sondern auch durch unser Gewissen, welches du unsrer Seele tief eingeprägt hast. Laß uns daher jede Erinnerung desselben, als deine Stimme hören und willig befolgen. Und so weise uns selbst den Weg, daß wir wandeln in deiner Wahrheit. Erhalte unser Herz bey dem Einigen, daß wir deinen Nahmen fürchten. Amen!

Aus der großen Menge wichtiger Wahrheiten, welche der heute vor uns habende sonntägliche Text in sich faßt, wollen wir für dießmahl nur die eine herausheben: der traurige Zustand eines fühllosen und schlafen-

den Gewissens, an dem Bilde des ungerechten Haushalters. Uns allen ist es bekannt, daß das Gewissen die unschätzbare Kraft unsrer vernünftigen Seele sey, das, was in unsern Handlungen recht oder unrecht, nützlich oder schädlich, rühmlich oder schändlich ist, nach der unwandelbaren Regel des göttlichen Wortes nicht allein zu erkennen, sondern auch gewisse bald angenehme bald unangenehme Empfindungen so zu fühlen, wie wir in körperlichen Dingen, das Bittre und Süsse durch den bloßen Geschmack unterscheiden: daher auch das Gewissen zuweilen das moralische Gefühl genannt wird. Wenn wir nun bey jeder Handlung, die wir entweder schon gethan haben, oder noch verrichten sollen, sogleich empfinden, ob es recht oder unrecht sey; so ist alsdenn unser Gewissen wachend: weil der Mensch im wachenden Zustande, alles, was ihm begegnet, sogleich empfindet. Wenn wir aber bey unsern Handlungen nicht erst fragen: ob sie recht oder unrecht sind, oder wenn wir bey begangenen Sünden weder Unruhe noch Reue darüber fühlen, sondern wohl gar dabey so ruhig bleiben, als ob wir nichts Böses gethan hätten: dann wird unser Gewissen mit Recht schlafend oder wachend fühllos genannt, weil eben der Mensch wenn er leiblich schläft, das, was um ihn herum vorgeht, gar nicht empfindet. Von diesem letzten Zustande nun eines schlafenden Gewissens, der eben so traurig als gefähr-

lich ist, wollen wir in dieser Stunde reden, und je gewöhnlicher er ist, desto mehr dafür zu warnen suchen.

Wie kommt nun der Mensch in einen solchen Zustand? Wie ist es möglich, daß sein Gewissen alle Kräfte zu urtheilen, zu empfinden ganz verliehren sollte? das ist die erste Frage, die wir billig beantworten müssen, weil in allen Fällen, wo wir vor einem verderblichen Uebel gewarnt werden wollen, sehr viel daran liegt, daß wir die Quelle, die Veranlassung desselben, gehörig kennen. Die Ursachen nun, welche nach und nach den Zustand eines schlafenden und fühllosen Gewissens herbeyführen, lassen sich sehr füglich in 2 Haupt-Classen abtheilen, in innerliche, welche in dem Herzen des Menschen selbst da sind, und in äußerliche, die von außen ihm entgegen kommen. Unter die innerlichen Ursachen müssen wir eine rohe Unwissenheit, wo es Menschen an einer richtigen Erkenntniß, und an aller moralischen Bildung seiner Seele mangelt, billig obenansetzen. So gewiß alle Menschen eine vernünftige Seele haben, so gewiß haben sie auch alle ein Gewissen: aber wie kann das irgend eine Wirksamkeit beweisen, so lange der Mensch in Absicht seines Verstandes einem unmündigen Kinde noch ähnlich ist, welches zwar die Anlage hat, vernünftig zu werden, aber diese seine Anlagen noch nicht ausgebildet hat.

Man denke sich einen bloßen Natur-Menschen, der ohne alle Erziehung in einer Wildniß unter den Thieren aufgewachsen wäre, oder einen Heyden, der unter einem ganz rohen wilden Volke in einem fast nur thierischen Zustande lebte, also auch die ersten Grundsätze der Religion und Sittlichkeit nie gelernt hätte. Auch ein solcher Mensch, ist nicht ganz ohne Vernunft und Gewissen, aber nur die Anlage dazu ist da, die aber in seiner Seele gleichsam noch schlummert, oder aus Mangel richtiger Begriffe und Kenntnisse sich noch nicht entwickeln kann; daher solche Menschen zuweilen die unnatürlichsten, die grausamsten Handlungen begehen, ohne darüber unruhig zu werden, weil sie es nicht besser wissen, und sie nicht Kraft genug haben, den thierischen Trieben, von welchen sie beherrscht werden, zu widerstehen. Man sollte zwar denken, eine solche Rohigkeit und Unwissenheit könnte bey Christen nicht statt finden, welche von Jugend auf eine bessere Bildung des Verstandes empfangen haben, aber die Erfahrung lehrt das Gegentheil, daß auch wohl manche Christen nicht viel besser, wo nicht gar schlimmer sind, als Heyden, welche entweder von bösen Eltern schon in ihrer ersten Jugend verwahrloset worden, kaum etwas mehr als eine körperliche Bildung empfangen haben, oder doch nachher alles was sie jemahls Gutes gelernt hatten, wieder vergessen, die Gelegenheit, in ihrer Bildung weiter zu kommen

verabsäumten, und so nach und nach verwilderten. Ja so wenig es folgt, daß eine große und richtige Erkenntniß allemahl auch Gewissenhaftigkeit wirkt, so ist doch das sicher, daß je weniger jemand Erkenntniß hat, desto mehr es auch seinem Gewissen an Kraft fehlt, das Gute und Böse in vorkommenden Fällen gehörig zu unterscheiden und zu fühlen.

Und doch ist bloß rohe Unwissenheit unter den Ursachen, welche das Gewissen einschläfern, vielleicht die geringste, weil doch wohl wenige so gar unwissend sind, daß sich nicht die natürlichen Empfindungen von dem was recht oder unrecht ist, in ihrer Seele regen sollten. Aber desto mehr müssen wir zweytens Unglauben und Leichtsinn unter diese Ursachen zählen. Man denke sich doch einen Ungläubigen, der die ersten Gründe der Religion sonderlich der geoffenbarten, das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, den wesentlichen Unterschied zwischen Tugend und Laster, das zukünftige Gericht und die Vergeltung in einem andern Leben nach dem Tode ganz läugnet oder doch bezweifelt. Es ist am Ende gleich viel, ob ein solcher Unglaube, aus wirklich vermeynten Grundsätzen, oder aus einem bösen Herzen entspringt. Genug wer so denkt, der wird ganz so handeln, als ob kein Gewissen in ihm wäre. Er wird zwar alle natürliche Regungen desselben nicht ganz ersticken können, aber sie doch als blo-

ße Vorurtheile der Erziehung weiter nicht sonderlich achten. Ja man setze an die Stelle des Unglaubens auch nur einen bloßen Leichtsinn, welcher als die erste Stufe des Unglaubens angesehen werden kann, und die Wirkung desselben, das Gewissen nach und nach einzuschläfern, wird vielleicht ganz dieselbe seyn. Der Leichtsinnige darf kein Lügner, kein muthwilliger Verächter der Religion seyn. Er kann vielleicht was die Schrift und Vernunft davon lehrt, glauben, und in seinem Werthe stehn lassen. Er darf aber nur von dem verderblichen Grundsatze ausgehn: Man müsse nicht zu ängstlich seyn, nicht über alle Kleinigkeiten sich ein Gewissen machen, welches der Weg zur Schwermuth sey; der Mensch bleibe ein Mensch; und könne nicht immer wie ein Engel leben; und o wie bald werden durch einen solchen Leichtsinn die besten Regungen des Gewissens gehemmt und erstickt. Wenn aber auch der Mensch weder ungläubig noch leichtsinnig wäre, o wie sehr liegt drittens bloß in dem Aufbrausen heftiger Leidenschaften die Ursache des schlafenden Gewissens. Wir kennen ja aus der Erfahrung deutlich genung die stürmende Gewalt dieser Leidenschaften, welche, wenn sie in ihrer gehörigen Mäßigung bleiben, die wohlthätigsten Trieb-Federn unsrer Handlungen sind, wenn sie aber

herrschend werden, in einen brausenden Sturmwind sich verwandeln, der das ganze Licht unsers Verstandes auslöscht, die nachdenkende Vernunft in ihren Wirkungen hindert, und den Menschen der sich ihnen Preis giebt, in ein wüthendes Thier verwandelt. Denn da die Vernunft selbst, auch bey den Verständigsten, vor dem Uebergewicht der allzuheftigen sittlichen Begierden schweigen muß: wie sollte da das Gewissen, dessen ganze Kraft von der Vernunft abhängt, sich noch regen können. Man denke sich einen Zornigen, bey welchem das wilde Feuer des Eifers, der Feindschaft, der Rachbegierde mit seiner ganzen Kraft auflodert. Gesetzt er wäre sonst noch so gewissenhaft, und in diesen Augenblicken, wo der Zorn ihn einmahl überwältiget, wird die viel zu schwache Stimme seines Gewissens ohne Zweifel bald zum Schweigen gebracht und übertäubt worden. Daß endlich auch die bloße Gewohnheiten im Sündigen zu den innerlichen Ursachen gehören, welche das Gewissen einschläfern, das darf wohl nur fast angezeigt, aber nicht erst erwiesen werden. Es ist überhaupt eine Folge der Gewohnheit, daß auch schwere Arbeiten uns durch oftmalige Wiederholung erleichtert werden. So können gute Gewohnheiten Hülfs-Mittel der Tugend werden. Aber auch böse Gewohnheiten bahnen nur mehr den Weg zu größeren Sünden. Und wer irgend eine Sünde die er für unrecht erkennt, das erstemahl begeht, der wird vielleicht oh-

ne eine gewisse Unruhe dabey nicht bleiben können. Man lasse ihn aber dieser innerlichen Unruhe ohnerachtet dieselben Sünden mehrmals nach einander wiederholen, und das Gewissen wird sich immer schwächer, ja zuletzt wohl gar nicht mehr regen, und in eine gänzliche Fühllosigkeit übergehn.

Wenn wir nun vermöge dessen, was bisher gesagt worden, schon in dem Menschen selbst so viel Ursachen eines eingeschläferten Gewissens antreffen, was soll alsdann vollends geschehen, wenn auch gewisse äußerliche Ursachen einen solchen Zustand nach und nach herbeyführen? Es könnte allenfalls genung seyn, wenn wir auch nur den Umgang mit gewissenlosen verführerischen Menschen als ungemein schädlich, auch in dieser Absicht bemerken. Wer kennt nicht die große Macht der Exempel sonderlich der bösen für das zur Nachahmung so sehr geneigte Herz, vornehmlich der unerfahrnen Jugend. Unvermerkt bilden wir uns nach dem Beyspiele derer, mit denen wir oft oder gar täglich umgehen. Was ist also da vollends zu erwarten, wenn diese unsre Gesellschafter sich so gar Mühe geben, uns ihrem Ton ähnlich zu machen, und solche Neigungen einzuflößen, welche den verderbten Neigungen unsers Herzens schmeicheln. Ist dieses nicht die traurige Geschichte, so vieler jungen noch unerfahrnen Gemüther, welche von rechtschaffnen Eltern zu al-

lern was Gottes=Furcht hieß, gewiß so gebildet worden, daß sie das erste gottlose Wort nicht ohne Abscheu hörten, die erste schändliche That, nicht ohne Grauen ansehn konnten, weil sie fühlten, es sey unrecht, welche aber, wenn sie lange genung dieses Böse gesehn und gehöret hatten, nicht mehr darüber erschracken, daran gewöhnet worden, vielleicht zuletzt ein gewisses Wohlgefallen daran fanden, und wenn sie vollends in die Hände arglistiger Verführer gefallen, durch sie verleitet worden, Unschuld und gutes Gewissen von sich zu stossen.

Doch gesetzt, es wären keine solche verführende Exempel da: wie können nicht bloß die gehäuften Zerstreuungen und Reitzungen theils zur Ueppigkeit und Wollust theils die Lasten eines tiefen Kummers in bedrängten Umständen zur Veranlassung werden, unser Gewissen zu betäuben; und an wem spiegelt sich das mehr, als an dem Haushalter im heutigen Evangelio. Dieser lebte anfänglich, da er noch die volle Verwaltung der ihm anvertrauten Güter hatte, in dem besten Wohlstande; aber eben dieß, da er alles hatte was sein Herz wünschte, und seinen Wohlstand blühend machen konnte, brachte ihn zu einer solchen Betäubung, daß er gar nicht bedachte was er that, daß er, wenn auch nicht mit einem boßhaften Vorsatze, doch in einem gewissen üppigen Taumel die Güter seines Herrn umbrachte, ohne das Unrecht, wel=

ches er dabey begieng, zu fühlen und darüber unruhig zu werden. O wie oft wird auf solche Weise das Gewissen der Menschen bloß dadurch eingeschläfert, daß sie in den Zerstreuungen eines üppigen Wohllebens von einer sinnlichen Lust zu der andern forttaumeln, sich gar nicht Zeit nehmen, an sich selbst zu denken, die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit ihrer Handlungen zu prüfen, sondern von dem Strom eines wüsten Weltwesens hingerissen werden. Aber was geschahe nun dem Haushalter? Es wurde seinem Herrn kund; wie gewissenloß er seine Güter verwaltet hatte. Er hörte die fürchterliche Stimme desselben: Thue Rechnung von deinem Haushalten, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Sollte man nicht glauben, jetzt würde wenigstens sein Gewissen aus seinem langen Schlafe zu dem ernsten Gedanken aufgewacht seyn: wie schrecklich habe ich mich an meinem Herrn versündiget, sein Vertrauen durch das Verschwenden seiner Güter gemißbraucht? Aber an die Stelle des Leichtsinnes, der ihn so lange betäubt hatte, trat nun ein ängstlicher Kummer, der ihn eben so wenig zu einer rechten Besinnung kommen ließ. Jetzt fragte er sich selbst, nicht was habe ich gethan? sondern bloß, was muß ich thun, um doch nicht für Hunger zu sterben, wenn ich kein Brodt habe, welches mich wie bisher nährte. Die Frage gieng ihm über alles. Er bot alle Kräfte seines Verstandes auf, um über die Mittel, wodurch er

sich retten konnte, nachzudenken. Hier fielen ihm erlaubte und unerlaubte ein, daß er aber die ersten, weil sie zu mühsam und entehrend aussahn, verwarf, und die Letztern wählte, daß er zu einem neuen Betruge seine Zuflucht nahm, um sich Freunde und Versorgung zu schaffen, daß er dieses offenbar sündliche Mittel sofort ohne Bedenken anwendete: das war doch wohl der deutlichste Beweiß, daß sein Gewissen noch immer in einem tiefen Schlummer lag, oder daß er es durch den elenden Gedanken: Die Noth ist einmahl da, ich kann mir sonst nicht forthelfen, zum Schweigen brachte. O wie häufig sind doch die Exempel derer, welche, wenn sie auch sonst in wichtigen Umständen von der Bahn der Tugend wissentlich nicht abwichen, doch wohl durch die äußerliche Noth bedrängter Umstände, in eine solche Wildniß geriethen, daß sie sich so genannte Noth-Sünden erlaubten, welche sie sonst gewiß würden verabscheut haben.

So kann der Mensch auf mehr als einem Wege, in den Zustand eines schlafenden Gewissens versetzt werden. Was macht aber diesen Zustand so traurig? Das ist die andre Haupt-Frage, die wir nicht unbeantwortet lassen können. Er ist nehmlich mit der augenscheinlichsten Gefahr für die Seele verbunden und verschafft vielleicht nur auf eine Zeitlang eine gewisse scheinbare Ruhe, die sich aber späterhin

in eine desto quälendere Unruhe verwandelt. Der leibliche Schlaf ist unstreitig eine der größten Wohlthaten, für welche wir, wenn wir sie geniessen, Gott nicht genug danken können. Aber was kann trauriger seyn, als wenn der Mensch einschläft, wo er wachend und thätig seyn sollte, wenn er schläft, wo eine Gefahr vorhanden ist und artet er in Trägheit oder gar in eine wirkliche Schlafsucht aus, so ist das, wenn der Mensch nicht noch zu rechter Zeit daraus erweckt wird, wohl gar ein Bote des Todes. Muß denn nicht für die Seele ein solcher Zustand des Schlafs und der Fühllosigkeit noch viel gefährlicher seyn? Gott hat jedem Menschen den Verstand und die Vernunft, sonderlich aber das Gewissen, als einen guten Engel, als einen Wächter zugesellt, das ist der innerliche Richter, den wir immer bey uns haben, der ohne Ansehn der Person uns losspricht, oder auch verdammt, nach dem wir Gutes oder Böses gethan haben. Das ist der treue Freund, der uns eben sowohl vor jeder Sünde warnt, als zum Guten antreibt. Wenn dieser Wächter in uns schläft, als ob er nicht da wäre, wenn wir die ermunternde oder warnende Stimme nicht hören mögen, sondern mit Gewalt ersticken, weil sie uns unangenehm ist: o wie unglücklich machen wir uns selbst, wir haben alsdann nichts, was uns gegen die tausendfachen Versuchungen der Sünde schützen kann. Die Lock-Stimmen der Welt und unser eignes Herz,

werden immer mächtiger, wir fallen ohne es zu fühlen, aus einer Sünde in die andre, und werden am Ende der Sünde so gewohnt, daß wir es nicht lassen können. Ja es ist vielleicht kein Laster so schrecklich, dessen nicht ein solcher Mensch fähig wäre, dessen Gewissen schon fühllos worden ist.

Zwar wie manchmal die noch unerfahrne Jugend sich freut, wenn der Aufseher nicht da ist, oder schweigt, der sie vor jedem Fehltritt zu warnen sucht, so dünkt sich eben der Mensch manchmal dadurch viel ruhiger zu seyn, weil er sein Gewissen nach und nach eingeschläfert hat, und also wie er meynt, über die Aengstlichkeit derer hinweg ist, die sich über alles bald ein Gewissen machen: aber gewiß ist das eine nur scheinbare Ruhe, welche nichts weniger als wahre Zufriedenheit geben kann, welche sich zuletzt in eine desto mehr quälende Unruhe verwandelt. Ruhe und Betäubung, ist schon im Leiblichen, wie viel mehr in Absicht des Zustandes unsrer Seele, himmelweit unterschieden. Der Ruhige nehmlich hat vernünftige Gründe, worauf er sich stützt, der Betäubte wird bloß durch gewisse sinnliche Empfindungen getäuscht, die bald vorüber gehen. Und so bleibt es ewig wahr, was die Schrift von den Gottlosen sagt: sie sind einem ungestümen Meer ähnlich, das nicht stille seyn kann, und haben nimmer Friede. Schon

die stürmende Gewalt so vieler Begierden und Leidenschaften, welche nie ganz gesättiget werden können, lassen den Menschen zu keiner wahren Ruhe kommen, das Gewissen, wenn es auch nicht mehr laut dawider redet, ist doch einem inwendig nagenden Wurme ähnlich, und gesetzt der Mensch brächte es so weit, daß er auch das Nagen dieses Wurms nicht mehr fühlt, wie lange kann das währen, hernach erwacht doch das Gewissen und behauptet seine Rechte. Ja wir sehn es an dem Exempel des Verräthers Judas, daß alle Leiden dieser Zeit nichts sind, gegen die unaussprechliche Qual eines aufwachenden Gewissens, welches, wenn vollends die Schrecken des Todes dazukommen, zur wilden Verzweiflung alsdann führen kann. Gesetzt es wachte in diesem Leben gar nie auf, der Mensch gienge in seiner Fühllosigkeit, mit seinen unerkannten nie bereuten Sünden in die Ewigkeit hinüber: so steht ihm ja das erschreckliche Aufwachen seines Gewissens dennoch bevor, wo vor dem Urtheil des allwissenden Richters jeder Sünder sich selbst anklagen, verdammen und der völligen Verstossung von dem Angesichte Gottes sich selbst schuldig fühlen wird.

Ist nun der Zustand eines schlafenden Gewissens in aller Absicht traurig und gefährlich, so können wir ja die darüber angestellte Betrachtung unmöglich schlüßen, ohne noch die dritte Haupt-Frage einigermaaßen zu beantworten:

Was sollen wir thun, diesem Zustande vorzubeugen? und wenn wir vielleicht schon in denselben gerathen wären, davon wieder frey zu werden. Hier nun können wir bey den allgemeinen Ermahnungen: Befleißige dich einer wahren Frömmigkeit, sey gewissenhaft in allen deinen Handlungen; Hasse das Arge, hänge dem Guten an; unmöglich stehn bleiben, sondern wir müssen wenigstens einige der vornehmsten Hülfs-Mittel nennen, welche dazu dienen, daß unser Gewissen, in einem wachenden Zustande erhalten werde.

Daß wir nun selbst in der Erkenntniß des göttlichen Willens, welcher die vornehmste Regel unsers Gewissens seyn muß, täglich mehr gegründet werden, das ist wohl unter diesen Hülfs-Mitteln das erste, und vornehmste, welches einst Paulus mit diesen Worten einschärft: Werdet nicht unverständig sondern verständig, welches da sey des Herrn Wille. Es ist doch nicht zu läugnen, daß so manche Gattungen von Sünden von vielen, die doch Christen seyn wollen, fast ohne alles Bedenken nur darum begangen werden, weil sie dieses oder jenes gar nicht für Sünde halten, und das würde nimmermehr möglich seyn, wenn sie den göttlichen Willen in seinem ganzen Umfange genommen, wenn sie das was-nach dem Willen Gottes recht oder unrecht nützlich oder schädlich ist, richti-

ger erkennten und es kann also für einen Christen, dem es darum zu thun ist, gewissenhaft zu leben, nichts nothwendiger seyn, als sein Gewissen in allen Stücken aus dem göttlichen Worte immer deutlicher zu belehren, damit es nicht irrend oder zweifelhaft bleibe, damit es in allen Fällen eine feste Regel darbiete, nach welcher wir unsere Handlungen sicher beurtheilen können.

Aber man lasse diese Erkenntniß, die wir vom göttlichen Willen haben, noch so groß seyn, und sie wird doch zur Bewahrung unsers Gewissens nicht hinreichen, wenn wir nicht zum andern ein beständiges Aufsehen auf Gott und Jesum Christum, damit verbinden. Ein Unterthan mag die Gesetze seines Landes-Herrn noch so gut wissen, und er wird dennoch zur Uebertretung derselben sich leicht genug verleiten lassen, wenn er weder Furcht noch Liebe gegen diesen seinen Herrn empfindet, oder vielleicht der Gedanke: er weiß nicht alles, was du thust, er wird es auch nicht strafen können, ihn sicher macht. Der erste Grund-Satz also aller wahren Gewissenhaftigkeit ist der: Wandle vor Gott und sey fromm. Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Wenn dieser Gott unsichtbar, sein Wille aber das höchste Gesetz

aller unsrer Handlungen seyn soll; so vergessen wir seiner desto leichter und lassen die sichtbaren Reizungen der Sünde mehr bey uns gelten, als seine deutlich erkannten Gebote. Wir müssen daher diesen Unsichtbaren, in seiner ganzen Majestät, als den Allgegenwärtigen, Allwissenden, und Herzenskündiger, als den untrüglichen Zeugen und Richter unserer Handlungen auch der geheimsten, so tief als möglich unsrer Seele einprägen, den großen Gedanken: Gott siehts, Gott hörts, Gott strafts, bey jeder Gelegenheit in uns erwecken, unser Herz zu ihm dem Allerhöchsten oft erheben; und dann werden seine Gesetze unserm Gewissen viel heiliger seyn, und zu einer Regel erwecken, deren geringste Verletzung wir sogleich fühlen und verabscheuen.

Eben so nun müssen wir als Christen auf Jesum den Anfänger und Vollender unsers Glaubens aufsehn; denn dieser ist es, der uns den Willen Gottes nicht nur verkündiget, sondern auch in der Erfüllung desselben das höchste Vorbild gegeben, der seinem Vater gehorsam wurde bis zum Tode am Kreuz; der sich selbst nach dem Willen seines Vaters für uns opferte, damit sein Blut unser Gewissen reinigen könnte von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Wenn außer diesem aufwärts erhobenen Blicke irgend etwas unser Gewissen gegen alle Betäubung verwahren kann: so ist es drittens

die unermüdete Wachsamkeit auf uns selbst, und auf die vorhin angeführten Ursachen, welche das Gewissen einschläfern, sie mögen von innen heraus oder von außen entspringen, denn sie werden eben dadurch gefährlich, weil wir zu wenig darauf achten. Die große Pflicht der Selbstprüfung, und Selbsterkenntniß, welche selbst Heyden als den Grund aller wahren Weisheit betrachteten, uns nicht angelegen seyn lassen, sondern als die Träumenden hingehn, die selbst nicht wissen und bedenken was sie thun, die auch wohl den ersten, kleinsten Versuchungen der Sünde nicht widerstehen, daher immer tiefer fallen, sich mehr zutrauen, als sie vermögen, sich für stärker halten, als sie sind, und anstatt die große Wahrheit recht zu bedenken: Wer sich dünken läßt, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle; Wachet und betet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; vielmehr mit einer gewissen Selbst-Betäubung, auf einem einmahl gewohnten Wege fortgehn, ohne sich selbst zu fragen: ob's denn auch der rechte Weg sey, den Gott und ihr Gewissen sie gehn hieß.

Daß wir endlich viertens auch die Folgen unsrer Handlungen sonderlich in der Ewigkeit ernstlich bedenken, und daher jede auch leise Erinnerung unsres Gewissens wohl zu Herzen nehmen und befolgen: Das ist

eines der kräftigsten Mittel gegen alle Betäubungen, die uns sonst fühllos machen könnten. Der Haushalter im Evangelio hatte so lange als es ihm noch wohl gieng, auf eine thierische Weise nur für die Erfüllung seiner sinnlichen Begierde gesorgt. Er wurde, da er sich auf einmal, durch die Entsetzung von seinem Amte in der äusersten Noth sah, zu einer ganz andern Gesinnung gebracht. Aber worinn bestand diese seine Klugheit, die er nun zeigte? bloß darin, daß er schlau genug war, sich auch durch unerlaubte Mittel zu retten, und so zwar auf die Zukunft dachte, wie er sein Brodt finden wollte, aber die Folge dieser unerlaubten Handlung für den Zustand seiner Seele in der Ewigkeit gänzlich vergaß. Ja so lange wir mit unsern Gedanken, nur bey der noch so ernstlichen Sorge für die Wohlfahrt dieses zeitlichen Lebens stehn bleiben, wie der Haushalter that, so lange werden wir vor dem Betruge der Sünde, die uns so manche irdischen Vortheile darbietet, nie sicher seyn. Steht aber die Wahrheit fest unsrer Seele eingeprägt: die Welt vergeht mit ihrer Lust; das was man hier gewinnt, das kann dort nicht bestehen, die Strafe folgt gewiß, das Irdische geht ein, und wer hier böse bleibt, wird dort verlohren seyn. O wie kräftig wird uns das dringen, wenn wir alles andre verlieren, wenigstens das Kleinod eines guten Gewissens, unverrückt zu bewahren.

Ja zu dir gen Himmel schauen,
o Gott, und mit Vertrauen
sich rühmen, ich bin dein,
im Glauben der Erlößten,
mich deiner Huld zu trösten,
welch Glück, o Gott, kann größer seyn?

Läßst du mich im Gewissen
einst diesen Trost geniessen,
wenn alles von mir weicht;
kann ich dann voll Vertrauen
auf dich o Vater schauen;
so wird mir auch das Sterben leicht. Amen!

4) Letzte

(nicht mehr gehaltene)

Ordinations-Rede

Bey der Einsegnung des zum Pastor Substitutus in Pomsen vocirten Candidat der Theologie, Johann Gottlieb Börner.

Im Nahmen und unter dem Segen des allgegenwärtigen, und hochgelobten Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Wenn irgend ein Gleichniß aus dem Munde Jesu einen ungemein tiefen und fruchtbaren Sinn hat: so ist es ohne Zweifel dasjenige, welches erst im vergangnen Sonntage uns von neuem erinnerlich gemacht worden. Der Haushalter, der uns allen von Jugend an unter dem Namen

des ungerechten bekannt ist, der doch aber bey allem Unrecht, was er begieng, manche Spuren der weltlichen Klugheit zeigte, verdient die aufmerksamste Betrachtung aller derer, welche den Betrug der Sünde fliehen und für ihre wahre Glückseligkeit sorgen. Auf der einen Seite dient er zu einem allgemeinen Lehr-Bilde, in welchem sich der Zustand aller Menschen spiegelt: aber doch genauer beynahe paßt eben dieses Bild auf den Zustand evangelischer Lehrer; daher Paulus bey den sehr ungleichen zum Theil lieblosen, unbilligen Urtheilen, welche zum Theil in der Corinthischen Gemeine von ihm in seinem Amte gefällt wurden, das richtigere Urtheil festsetzte: dafür halte uns jedermann, nehmlich für Christus Diener und Haushalter über Gottes Geheimniße. Nun fordert man nicht mehr von einem Haushalter, als daß er treu erfunden werde. Nur bey dieser eingeschränkten Bedeutung der ganzen Gleichniß-Rede wollen wir stehn bleiben, da wir in der Absicht versammelt sind, einen neu angehenden Lehrer zu den Pflichten des Lehr-Amtes einzuweihen. Es wird nemlich Ihnen, mein Liebster, an einem Tage, wie der gegenwärtige ist, zu einer heilsamen Erweckung Ihrer Seele dienen können, wenn ich aus dem Bilde des von Jesu dargestellten Haushalters einige Regeln der Klugheit herleite, die Sie bey Ihrer künftigen Amts-Führung billig vor Augen haben sollen, um vor allen Ab-

wegen, auf welche Sie sonst gerathen könnten, bewahrt zu bleiben.

Hier ist das ohne Zweifel die erste Regel, welche obenan gesetzt zu werden verdient: Wir müssen bey dem Amte, welches wir verwalten, nie vergessen, daß es nicht eigenthümliche, sondern nur fremde Güter sind, über welche wir gesetzt sind; denn das ist eben die Haupt-Ursache, um welcher willen wir nur die Würde der Haushalter uns zueignen können. Eigentlich gilt das freylich von allen Menschen, ihr Stand sey, welcher er wolle. Jeder, der Geringste sowohl als der Vornehmste, der Reichste sowohl als der Aermste, muß sagen: Gut und Blut, Leib, Seel und Leben ist nicht mein, Gott allein ist es, der's gegeben —. Denn was hast du o Mensch, das du nicht empfangen hast; so du es aber empfangen hast, was rechnest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte. Wie schätzbar aber die Güter und Gaben sind, die jemand sonderlich an den Kräften seiner Seele besitzt, (und das ist doch der Fall bey Lehrern, welche mehr Licht, Erkenntniß und Kraft empfangen haben, um zu Wegweisern für eine ganze Gemeine tüchtig zu seyn,) destomehr müssen sie den höchsten Geber aller Gaben sich immer vorhalten, ohne dem nichts ist was ist, von dem wir alles haben. Der einzige Gedanke: ich würde das nicht ausrichten können, was ich in meinem Amte leisten soll, wenn der Herr mir nicht dazu

die nöthige Tüchtigkeit verliehen hätte, muß in der Seele eines Lehrers immer lebendig bleiben, damit er sein Abhängen von Gott, als dem eigentlichen Herrn, in dessen Dienste er steht, dem er alles schuldig ist, nie aus den Augen verliehre. Dieser an sich schon sehr wichtige Gedanke wird in einem hohen Grade verstärkt, wenn wir die andere Regel dazu nehmen: Wir müssen es als die Wirkung einer freyen, unverdienten Gnade ansehn, wenn uns der Herr in einem öffentlichen Amte zu Verwaltung gewisser großer Güter seines Reichs gesetzt hat. Schon die bloßen Natur-Gaben, die zum Theil durch Fleiß und Uebung an unserm Theile gebildet zu werden scheinen, sind doch am Ende Geschenke einer unverdienten Güte, wo der Herr einem jeglichen das Seine zutheilt, nach dem er will: weil wir selbst uns durchaus nichts geben können. Was sollen wir aber dann sagen, wenn er manche Menschen mit vorzüglichen Gaben und Kräften ihrer Seele ausrüstet, wenn er sie aus der Menge der übrigen gleichsam heraus hebt, daß sie in seinem Namen die Angelegenheiten einer ganzen Gemeine besorgen und Bauleute seines großen Gnadenreichs werden sollen? Das war der Ruf, der auf eine so ungewohnte Weise an Paulum ergieng, welcher von einem gewissen Pharisäischen Eifer geblendet, sogar ein Zerstörer und Verfolger der Gemeine Jesu gewesen war; desto mehr aber fühlte er auch das Unverdiente des an ihn ergangenen Gnaden-Rufs und schäm-

te sich nicht, das demüthige Bekenntniß abzulegen: von Gottes Gnaden bin ich was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen. Wenn also auch bey andern ordentlichen berufnen Lehrern so viel außerordentliche Umstände, wie damals bey Paulo, nicht zusammen kommen: so sollte doch wohl keiner, der den Ruf zu einem öffentlichen Lehramte erhält, ohne die Empfindung bleiben: Es ist, Herr, dein Geschenk und Gab, mein Leib, Seel und alles, was ich hab, in diesem armen Leben. Was bin ich o Herr! daß du mich würdig achtest, ein Arbeiter in deinem Weinberge zu werden? Nur dein gnadenvoller Wink hat mich in dieses Amt gesetzt, wo ich meine von dir empfangnen Kräfte zu deiner Ehre und zum Besten deiner Gemeine anwenden soll.

Eine dritte eben so viel bedeutende Regel, welche wir aus dem Verhalten des im Gleichniß vorgestellten Haushalters herleiten, ist ohne Zweifel diese: Wir müssen die Frage: Was sollen wir thun? nicht bloß, wenn Noth und Gefahr da ist, sondern täglich uns vorhalten, um desto mehr den Sinn treuer Haushalter zu beweisen. Zum Theil war es gewiß lobenswerth, daß der von Jesu im Gleichniß vorgestellte Haushalter im vollen Ernst die Frage aufwarf: Was muß ich thun? daß er aus seinem vorigen gedankenlosen Leichtsinn auf einmahl zu einem bessern Nachdenken über sich selbst und über sei-

nen Zustand gebracht wurde, daß er in seinen Gedanken eine Musterung gleichsam der zu seiner Wohlfahrt dienenden Mittel anstellte, und auch diejenigen, die ihm am wirksamsten zu seyn schienen, unverzüglich anwendete. Aber wie sehr verwandelte sich doch alle seine scheinbare Klugheit dadurch in Thorheit, daß er bloß für seine zeitliche Rettung sorgte, und um nur dieses zu erlangen, sogar die ungerechtesten Mittel eines neuen Betrugs anzuwenden sich kein Bedenken machte, die schon begangenen alten Sünden, nicht nur nicht erkannte, sondern sogar neue Verschuldungen auf sein Gewissen häufte. Auf eine ganz andre viel beßre Weise muß der Christ und insonderheit der Lehrer, den Gott zum Haushalter über gewisse geistliche Güter setzt, die Frage: was muß ich thun, um in jenem mir anvertrauten Amte treu erfunden zu werden? sich nicht etwan bloß, wenn dringende Noth da ist, sondern täglich vorhalten, damit er in seinem Amte nichts versäume, damit er allen Pflichten desselben mit gewissenhafter Sorgfalt vorstehe und durch keine Schwierigkeiten oder Beschwerden sich abhalten lasse, auf der ihm angewiesenen Bahn mit unverdroßnem Eifer fortzugehn. Wenn vollends bey der Erinnerung an das Vergangne ihm vielleicht manche Zeit-Punkte einfallen, wo vielleicht sein Eifer erkaltete, wo er das nicht immer war, was er nach der Absicht seines Amtes seyn sollte, wo ihn Trägheit oder Menschen-Furcht zurück hielt: dann ist es desto

nöthiger, durch die Frage: Was muß ich thun, um das Versäumte nachzuholen, um fürs künftige immer thätiger zu werden? den erkalteten Eifer aufzuwecken und der Ermahnung Pauli Raum zu geben: Seyd nicht träge was ihr thun sollt; seyd brünstig im Geist, nehmet immer zu im Werk des Herrn, sintemal ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Daß endlich Lehrer bey allen ihren Arbeiten im Weinberge des Herrn, den der Zeit nach zwar unbestimmten, aber doch unausbleiblich zu erwartenden Tag der Rechenschaft immer vor Augen haben, um nicht unbereitet von demselben überfallen zu werden, das ist die letzte wichtige Regel, welche einem jeden beyfallen muß, der das Verhalten des Haushalters mit aufmerksamen Blicken betrachtet. Dieser konnte es sehr wohl wissen, daß sein Herr, so gütig er war, und aus vollem Vertrauen ihn über seine Güter gesetzt hatte, doch einst darnach fragen würde, wie er sie angewendet. Und da er ihm keine Zeit zu dieser abzulegenden Rechnung bestimmt hatte: so sollte das aller Sicherheit und Sorglosigkeit destomehr vorbeugen. Aber er dachte an nichts weniger, als an diesen Zeit-Punct: und so war es für ihn ein betäubender Donnerschlag, als er die Stimme seines Herrn hörte: du hast meine Güter umbracht, thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Nun stand er auf einmal in seiner Blöße da, und wurde zu schan-

ben. Hier sehen wir das Bild, dem alle sichern Sünder einst ähnlich seyn werden, welche hier in einer solchen Betäubung ihres Gewissens lebten, als ob sie von keinem Gerichts-Tage wüßten, wo ein jeder für sich selbst Gott Rechenschaft geben, wo er einem jeden auf das genaueste vergelten wird nach seinen Werken. Und doch ist nicht leicht eine Wahrheit uns im göttlichen Worte so oft und nachdrücklich eingeschärft worden, als diese. Wir mögen viel oder wenig Güter zu unsrer Verwaltung bekommen haben so müssen wir doch alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Wen er nun aber vollends über viel Güter gesetzt, wem er Seelen der Menschen zur besondern Leitung übergeben hat, der hat viel Rechenschaft zu geben, wie er sie geführt: ob er alles gethan habe, sie mit Lehr und Wandel auf den rechten Weg zu ihrer Seligkeit hinzuleiten. Nie also müssen Lehrer den künftigen Tag der Rechenschaft aus ihren Augen verliehren, damit sie Freudigkeit haben wenn er nun erscheint und nicht zu schanden werden in seiner Zukunft.

Praelegatur Curiculum Ordinandi.

Ich wende mich nun zu Ihnen, mein geliebter Sohn und Bruder in dem Herrn! um das, was ich bisher nur im allgemeinen gesagt habe, Ihnen näher zuzueignen, und mit dem herzlichen

Wunsch, daß auch Sie durch sorgfältige Ausübung der vorhin angegebnen Regeln in der rechten Gesinnung eines treuen Haushalters täglich mehr befestiget werden mögen. Sie haben in dem Verzeichniß Ihrer vornehmsten Lebens-Umstände fast nicht Worte genug finden können, die väterliche Güte Gottes zu rühmen, welche sich schon in den ersten Jahren Ihres jugendlichen Alters an Ihnen so deutlich geoffenbaret, und bey sehr dürftigen, kummervollen Umständen mit väterlicher Vorsorge über Ihnen gewaltet, Ihr Studiren gesegnet, Ihnen zum Theil wunderbar die Wege ihrer Wohlfahrt gebahnet, nun aber die Thüre würklich geöfnet, als ein ordentlicher Lehrer in den Weinberg des Herrn einzutreten. Ohnerachtet Sie nun einem durch Alter und Krankheit entkräfteten Lehrer vor der Hand als Gehülfe und Nachfolger an die Seite gesetzt werden: so ist es doch eben soviel, als ob die Verwaltung der Gemeine auf Ihre Schultern gelegt würde, und sie haben destomehr Ursache, alles was von Kraft in Ihnen ist, aufzubieten, um bey Ihrem erst aufblühenden Alter das zu leisten was Ihnen nicht bloß Vertretungs-Weise, sondern auch als dem künftigen ordentlichen Lehrer und Seelsorger einer ganzen Gemeine obliegt. Sie haben dabey den überaus großen Vortheil, daß der Mann noch lebt, an dessen Seite Sie zur Unterstützung seines schwach werdenden Alters gesetzt werden, daß Sie seine bis ins Alter gesammelten Erfahrungen sich zu Nutze ma-

chen können, um auf dem guten Wege den er ihnen gebahnt, und das Vertrauen seiner Gemeine sich erworben hat, weiter fort zu gehen. Nie verliere sich doch der Gedanke aus Ihrer Seele, daß Sie bey aller der neuen Würde, die Sie von heute an bekleiden, doch nur ein Haushalter sind, den Gott über die Seelen einer ganzen Gemeine gesetzt hat, damit Sie in allen Dingen nicht auf sich selbst, oder auf ihren eignen Nutzen, sondern nur auf den Willen des Herrn sehen, welchen nach allen Kräften zu vollbringen Ihre größte Glückseligkeit seyn muß. Wenn Sie es dabey noch so sehr fühlen, daß Ihre eignen Kräfte zur Ausrichtung Ihres Amtes viel zu wenig seyn würden, so sey Ihr ganzes Vertrauen destomehr auf den Herrn gerichtet, der zu allem Guten, wie vielmehr zu den Arbeiten des Evangelii sein Gedeyhen geben will. Er mache Sie, mein Liebster! immermehr fertig zu thun seinen Willen und schaffe zuerst durch Christum, sodann aber auch durch Sie bey Ihrer Gemeine was vor ihm gefällig ist, Amen!

II. Einige Proben des Dichtertalents des Verewigten.

1) Elegie auf den Tod meines innigsten Freundes W. *)

Kann dich, verklärter Freund! ein irrdisch Bild noch rühren,
So wirf noch einen Blick auf den verlaßnen Freund,

*) Diese Elegie, deren Veranlassung S. 31 und 32. der Lebensbeschreibung erzählt wird, ist im Frühling 1757. verfertigt; und wenn auch der Geschmack der Dichtkunst damaliger Zeit darinn nicht zu verkennen ist: so spricht sich dennoch, ihren fliessenden ungekünstelten Versbau ungerechnet, so wahres und tiefes Gefühl darinn aus, daß die Herausgeber unrecht zu thun glaubten, sie den Freunden des Verewigten vorzuenthalten.

Den Wehmuth, Sehnsucht, Angst zu deinem
Grabe führen,
Dem alles ohne dich betrübt, erstorben
scheint.
Noch fühl ich jeden Stoß, der deine Brust
erschüttert!
Ich sehe deinen Kampf, dein sterbend An-
gesicht!
Wie blutet nicht mein Herz! es klopft, es
bebt, es zittert!
Vor Schrecken fließen selbst die ersten Thrä-
nen nicht;
Die Wehmuth preßt sie aus, die Angst hält
sie zurücke,
Und die Empfindung starrt, weil sie zu hef-
tig schreckt.
Mit Zittern heft' ich nur die unverwandten
Blicke
Auf den geschloßnen Mund, den Todesbläße
deckt,
Auf das gesunkne Haupt, auf die erstarrten
Glieder!
So tief drang nie ein Schmerz in Mark
und Adern ein!
Trost, Hoffnung, alles sinkt bey diesem Blicke
nieder;
Fast wünscht' ich selbst entseelt so wie mein
Freund zu seyn.
Die Bande sind zu fest, die mich mit ihm ver-
bunden,
Die Kindheit legte schon uns diese Fesseln an;
Wir lebten brüderlich; die Jahre wurden Stun-
den;
Der Neid, der Freunde sonst zu Feinden
machen kann,
Entflammte nur den Trieb, uns brünstiger zu
lieben,

Auf der erhabnen Bahn der Weisheit fort-
zugehn,
Sie mit verbundner Kraft, sie freudig auszu-
üben,
Und was im Wege stand, getrost zu über-
stehn.
Wir theilten unser Glück, wir theilten unsre
Sorgen;
Wie oft durchdachten wir bey stiller Ein-
samkeit
Die Tage, welche noch vor unserm Blick ver-
borgen,
Und das verwischte Bild der längst verfloß-
nen Zeit.
Im Geiste sahen wir die Schlesischen Gefilde,
Wir freuten uns bereits, daselbst beglückt
zu seyn;
Ein Theil der Nacht verstrich; Gerührt von
diesem Bilde,
Umarmten wir uns noch, und schliefen freu-
dig ein.
Der Morgen fand uns noch umnebelt von Ver-
gnügen
Der neue Munterkeit in alle Säfte goß;
Den Gram, die bange Furcht, und, alles zu
besiegen,
Die Hoffnung riß uns selbst von schwar-
zen Sorgen loß!
Wo sind, entseelter Freund! wo sind die Au-
genblicke?
Voll Sehnsucht such ich sie; — mein Auge
sieht sie nicht!
Nur träumend seh' ich noch auf dieses Bild
zurücke,
Und eine Thräne rinnt von meinem Angesicht.
Die Vorsicht ließ uns schon den Wünschen nä-
her kommen,

Es schien, als würde sie durch unser Flehn
erweicht,
Dem Schicksal schien die Macht zu schaden
schon benommen,
Nur wenig Schritte noch, so war das Ziel
erreicht!
Wir sahen schon den Tag aus blauen Tiefen
steigen
Der uns das letzte mahl in fremden Grän-
zen fand,
Wir wünschten: Möcht' er bald sein lächelnd
Antlitz zeigen!
Wie klopfte nicht das Herz für unser Va-
terland!
Doch, welch ein Donnerschlag wirft alle Hof-
nung nieder!
Du sinkst, mein bester Freund, aufs Kran-
kenlager hin!
Ein unvermerktes Gift gießt sich in alle Glieder,
Bricht allenthalben aus, umnebelt jeden
Sinn,
Beklemmt die volle Brust, entzündet alle Säfte,
Reißt aus den Augen Schlaf und aus der
Seele Ruh,
Betäubt die Denkungs-Kraft, verzehrt die letz-
ten Kräfte,
Und schließt das Auge schon mit dicken Ne-
beln zu.
So fand ich dich, gequält von fürchterlichen
Bildern,
Blaß, zitternd und entstellt, mit kaltem
Schweiß benetzt!
Wer kann die Todesangst, wer kann sie leb-
haft schildern
Die jeden, der dich sah, fast außer sich gesetzt?
Vergebens rief ich dir! du hörtest keine Kla-
gen,

Da schon Gehör, Gesicht und alle Kraft entwich;
Zu schwach, ein solches Bild noch länger zu ertragen,
Entfernt' ich mich von dir, und betete für dich.
Mit Thränen bat ich Gott, dein Leiden zu vollenden,
Und den bedrängten Geist auf ewig zu befreyn;
Bald übergabst du ihn des Vaters treuen Händen,
Und schliefst auf das Verdienst des großen Mittlers ein.
So muß ich dich dann noch zu deiner Gruft begleiten,
Dich, der die Hälfte fast von meinem Herzen war,
Flieht in die Ewigkeit, flieht! fürchterliche Zeiten!
Tag, dessen Anbruch mir so vielen Schmerz gebahr,
Sey jederzeit ein Bild von schreckensvollen Tagen,
Der meinen Freund geraubt, der mir das Herz zerbricht! —
Doch wo gerath' ich hin? was nützen diese Klagen?
Sie wecken meinen Freund von seinem Schlafe nicht!
Des Schöpfers Wink allein kann seinen Staub beleben!
Ich seh' ihn! Welch ein Blick, der alle Thränen stillt!
Verklärt erblick ich ihn, mit Licht und Glanz umgeben,
Ihn, den ein Sterbekleid, den Grab und Nacht umhüllt,
Umleuchtet Herrlichkeit, umstrahlt die schönste Krone,

Es schien, als würde sie durch unser Flehn erweicht,
Dem Schicksal schien die Macht zu schaden schon benommen,
Nur wenig Schritte noch, so war das Ziel erreicht!
Wir sahen schon den Tag aus blauen Tiefen steigen
Der uns das letzte mahl in fremden Gränzen fand,
Wir wünschten: Möcht' er bald sein lächelnd Antlitz zeigen!
Wie klopfte nicht das Herz für unser Vaterland!
Doch, welch ein Donnerschlag wirft alle Hofnung nieder!
Du sinkst, mein bester Freund, aufs Krankenlager hin!
Ein unvermerktes Gift gießt sich in alle Glieder,
Bricht allenthalben aus, umnebelt jeden Sinn,
Beklemmt die volle Brust, entzündet alle Säfte,
Reißt aus den Augen Schlaf und aus der Seele Ruh,
Betäubt die Denkungs-Kraft, verzehrt die letzten Kräfte,
Und schließt das Auge schon mit dicken Nebeln zu.
So fand ich dich, gequält von fürchterlichen Bildern,
Blaß, zitternd und entstellt, mit kaltem Schweiß benetzt!
Wer kann die Todesangst, wer kann sie lebhaft schildern
Die jeden, der dich sah, fast außer sich gesetzt?
Vergebens rief ich dir! du hörtest keine Klagen,

Da schon Gehör, Gesicht und alle Kraft
entwich;
Zu schwach, ein solches Bild noch länger zu
ertragen,
Entfernt' ich mich von dir, und betete für dich.
Mit Thränen bat ich Gott, dein Leiden zu
vollenden,
Und den bedrängten Geist auf ewig zu be-
freyn;
Bald übergabst du ihn des Vaters treuen Händen,
Und schliesst auf das Verdienst des großen
Mittlers ein.
So muß ich dich dann noch zu deiner Gruft
begleiten,
Dich, der die Hälfte fast von meinem Her-
zen war,
Flieht in die Ewigkeit, flieht! fürchterliche Zeiten!
Tag, dessen Anbruch mir so vielen Schmerz
gebahr,
Sey jederzeit ein Bild von schreckensvollen
Tagen,
Der meinen Freund geraubt, der mir das
Herz zerbricht! —
Doch wo gerath' ich hin? was nützen diese
Klagen?
Sie wecken meinen Freund von seinem Schla-
fe nicht!
Des Schöpfers Wink allein kann seinen Staub
beleben!
Ich seh' ihn! Welch ein Blick, der alle Thrä-
nen stillt!
Verklärt erblick ich ihn, mit Licht und Glanz
umgeben,
Ihn, den ein Sterbekleid, den Grab und
Nacht umhüllt,
Umleuchtet Herrlichkeit, umstrahlt die schönste
Krone,

Die sein Erlöser ihm im Sterben schon gezeigt.
Ja Freund! ich sehe dich vor deines Heilands Throne
Wo alles triumphirt, wo jede Thräne schweigt.
Dich rührt kein Unglück mehr! Ich kann dich nicht beweinen.
Ich fühle, wie mein Herz vor Freud' und Sehnsucht wallt.
O möchte bald der Tag, der frohe Tag erscheinen,
Da mein Halleluja in deinen Armen schallt!
Wie freudig werden wir aus unsern Gräbern steigen,
Wenn uns der Richter Kraft und Athem wieder schenkt!
O könnt' ich diesen Blick den theuren Eltern zeigen,
Die dein zu früher Tod fast in das Grab versenkt,
Den Schwestern, welche noch in bangen Thränen schwimmen
Und allen, die dein Fall zu tief verwundet hat!
Herr! dir gebührt allein, die Stunde zu bestimmen,
Die uns zum Tode ruft! Dein unerforschter Rath
Hat in der Blüthe selbst uns diesen Freund entrissen,
Sehr viele liebten ihn, sie weinen um sein Grab!
Herr! laß den reichsten Trost in diese Seelen fließen,
Die Zähren trockne selbst von ihren Wangen ab!
Mir drücke diesen Tod so tief in mein Gemüthe,
Daß keiner Zeiten Lauf dieß Bild vertilgen kann!
Bricht endlich, wenn du winkst, auch dieses Körpers Hütte:

So treff' ich meinen Freund verklärt und herrlich an.
Indessen soll sein Grab mich ernst und weise machen!
Die Freundschaft schreibt darauf: Hier ruht der beste Freund!
Ein Sterblicher entschlief! Ein Engel wird erwachen,
Wenn jener große Tag der müden Welt erscheint.

---

2) Ein Lied zur Beruhigung am Begräbniß-Tage meines 2ten Sohnes

den 7ten Februar 1775. *)

Chor.

Zeuch hin, mein Ernst, mein vielgeliebter Sohn!
zeuch hin ins Vaterland!
Gott eilt mit dir aus aller Noth davon,
weil er dich treu erfand.
Geh hin in deinem Sterbekleide!
Gott ruft dich hin zur Himmelsfreude;
geh' hin, mein Ernst!

---

*) Dieses Liedes ist S. 69 der Lebensbeschreibung Erwähnung geschehen. Es wurde nach der Melodie: „Es ist genug" mit abwechselndem Chor und Solo gesungen.

Antwort.

Ich gehe hin; ihr Aeltern, fasset euch,
ich geh' zum Vater hin;
der rufet mich ins wahre Himmelreich,
weil ich ihm lieber bin.
Er hat mich von der Welt erwählet,
und seinen Kindern zugezählet;
ich gehe hin!

Chor.

Nun ists genug! Dieß war dein letztes Wort;
ja, ja! es war genug
der Todesangst, die dir dein Herz durchbohrt;
nun hast du Linderung.
Nach siebzehn schweren Sterbensstunden
hast du auf ewig Ruh gefunden!
Es ist genug!

Antwort.

Ich habe gnug des Lebens Noth geschmeckt,
so kurz mein Leben war!
Doch aller Angst hat Gott ein Ziel gesteckt;
sie währte nur drey Jahr.
Wo sind die siebzehn Sterbensstunden?
Sie sind vorbey, und überwunden!
Es ist genug!

Chor.

Die ganze Welt erfreute dich nicht mehr;
sie war dir ekelhaft;
des Todes Angst vergällte dir zu sehr
das, was Vergnügen schafft.
Der Kampf ist aus, du hast's erlitten!
Nun wohnst du in den Freudenhütten
der bessern Welt!

Antwort.

Die ganze Welt ist doch ja nur ein Traum,
ein leeres Schattenbild;
mit Jammer ist des Lebens kurzer Raum
bis in das Grab erfüllt.

Fort, Welt, mit deinen bittern Leiden!
Mein Geist erhebt sich zu den Freuden
der bessern Welt.

Chor.

Des Heilands Bild, wie er am Creuze hieng,
war immer deine Lust;
der stärkte noch, da deine Kraft vergieng,
die sehr beklemmte Brust.
Nun siehst du in des Himmels Lichte
von Angesicht zu Angesichte
des Heilands Bild.

Antwort.

Wie schön ist er, der Heiland an dem Creuz,
nun hab' ich ihn erblickt!
Die ganze Welt verliert nun ihren Reiz,
weil Jesus mich erquickt.
Er hieß die Kinder zu ihm kommen;
auch mich hat er zu sich genommen;
wie schön ist er!

Chor.

Wir freuen uns, so thränenvoll wir sind,
auf jenes Tages Pracht.
Da sehn wir Dich, Dich unser liebstes Kind,
nach deiner Todes-Nacht.
Ja, dich und die verklärten Brüder
seh'n wir im Glanz der Engel wieder;
wir freuen uns.

Antwort.

Ja! freuet euch! Ihr habt genug geweint,
es ist vom Herrn geschehn!
wer weiß, wie bald der frohe Tag erscheint,
da wir uns wiedersehn?
Drey Kinder, die vorangegangen,
drey Engel werden euch empfangen!
o freuet euch!

Chor. Gott segne dich!
Antw. Ach! seht, das bin ich schon!
gesegnet schlief ich ein.
Auf kurzes Leid genieß ich nun den Lohn,
in Jesu Schooß zu seyn.
Geht freudig mit zu meinem Grabe!
Denkt, daß ich überwunden habe!
Gott sey mit euch!

3) Dem ruhmwürdigen Andenken des Raths-Senior Waltsgott *) dankbar gewidmet.

den 25sten May 1780.

Hin ist die Angst, die ihm das Herz zerbrach,
hin ist der Todesschweiß;
sanft ruht er nun im kühlen Schlafgemach,
der ehrenvolle Greiß!

Der Wandrer keucht, der keine Kraft mehr hat,
und sehnt sich nach der Ruh.
So fielen ihm, von Schmerz und Alter matt,
die Augen schlummernd zu.

Noch seh' ich ihn, voll von Beängstigung,
die an die Seele griff,
schnell sprach der Herr: des Leidens ist genug,
da sank er, und entschlief.

*) Der Tod dieses edeln Greises, des ersten Wohlthäters des Verewigten in Breslau, ist S. 87 der Lebens-Beschreibung angezeigt.

Fast glaubte man, da schon des Alters Schnee
auf seinen Schultern lag,
daß Kraft und Geist sich nicht verminderte; —
sein Abend war ein Tag —

Doch nur ein Tag, der endlich auch verstrich,
so gut, so lang er schien;
die Stunde kam, die Kraft erschöpfte sich,
sein Leben fiel dahin.

Sein Leben nur sank in des Todes Nacht,
nicht sein erlöster Geist,
der im Triumph, wo lauter Wonne lacht,
den Herren ewig preist;

nicht sein Verdienst um Kirche, Schul und Staat,
nicht seine Frömmigkeit.
Der wahre Ruhm, den er erworben hat,
trotzt aller Macht der Zeit.

Budorgis wird, so lang' es christlich denkt,
ihm Dank und Ehre weyhn;
die Hülle nur wird in das Grab gesenkt,
Er wird unsterblich seyn.

Ihn klagt sein Kind, die treuste Pflegerinn;
ihr Herz voll Jammer spricht:
„Mein bester Freund, mein Vater ist dahin!
doch ihn vergess' ich nicht."

Sein theures Haus, das manchen Riß empfand,
der durch die Seele dringt,
steht einsam da, weil durch des Todes Hand
jetzt seine Crone sinkt.

Ihm, der sein Brod den Armen gerne brach,
und reichlich Gutes that,
sieht thränenvoll die Schaar der Armen nach,
die er versorget hat.

Vollendeter! um deine Scheitel grünt
ein Glück, das nie verblüht,
Er gab es Dir, er hat es Dir verdient,
der dort am Creuz verschied.

Sein theures Wort war immer Deine Lust,
Dein Trost in Todespein;
es flößte noch der angsterfüllten Brust
die letzte Labung ein.

Nun ist's erfüllt, was dieses Wort verheißt:
wer glaubt, stirbt ewig nicht!
Der Sieg ist dein; schon triumphirt dein Geist
vor Jesu Angesicht.

Nimm noch den Dank für deine Vatertreu,
Verklärter, auch von mir!
Fließt einst die Zeit des kurzen Laufs vorbey:
so dank' ich ewig Dir.

Dein Bildniß bleibt ins Herz der Redlichen
auf immer eingeprägt,
bis wir Dich einst im Jubel wiedersehn,
wenn unsre Stunde schlägt.

4) Gesang am Geburtstage meiner Gattinn

den 23sten Februar 1802. *)

Auf, Kinder, hebt den frohen Blick
zum Himmel hoch empor!

*) Gesungen nach der Lieblingsmelodie des Verewigten: „Die alte Finsterniß entwich ꝛc."

Ein Tag, gemacht zu eurem Glück
steigt aus der Nacht hervor!
Die Mutter lebt, die euch gebahr;
auf heitrer Lebensbahn
fängt muntern Schritts ein neues Jahr
sie hinzuwandeln an.

Schon rückt sie mit dem Strom der Zeit
zum ernsten Alter hin,
und doch strahlt ihre Zärtlichkeit,
ihr mütterlicher Sinn
noch mild hervor aus jedem Blick,
der euch entgegen lacht;
ihr seht es, wie für euer Glück
sie treu und rastlos wacht.

Auch wenn sich der gepreßten Brust
oft manche Klag entwand,
war eure Wohlfahrt ihre Lust,
die alles überwand.
Erfüllt von Sorgen mancher Art
schlug doch für euch ihr Herz;
wenn ihr nur alle fröhlich war't,
vergaß sie ihren Schmerz.

O preist den Herrn! Nur seine Kraft,
die alles ja vermag,
hat Schutz und Leben Ihr verschafft,
von ihm kommt dieser Tag!
Begeht ihn tiefer Rührung voll,
und mit dem heißen Fleh'n:
laß unsrer treusten Mutter Wohl
uns immer blühend seh'n!

In diesen Wunsch der Kindespflicht
stimmt der vornemlich ein,
der, Treuste, bis das Herz ihm bricht,
nur wünscht, bey dir zu seyn.

Zwar drückt ihn mancher Sorgen Last:
doch fühlt er sich erquickt,
wenn er, von deiner Hand gefaßt,
dich noch gesund erblickt.

Schon über sechs und dreyßig Jahr
steht jener schöne Bund,
im Herzen fest, wie am Altar;
denn Liebe war der Grund.
Und dieser Grund wird ferner stehn;
Gott selbst hat ihn gelegt.
Mag doch die Zeit mit uns vergehn,
doch bleibt er unbewegt.

So lebe bis zum fernen Ziel,
von Schmerz und Unglück frey,
und mit dem seligsten Gefühl,
daß Gott dein Helfer sey.
Er war es ja von Jugend an,
und wird es ferner seyn;
auch auf des Alters rauher Bahn
wird er dir Kraft verleihn.

Sieh, wie der Kinder frohe Schaar
Dir Dank und Glückwunsch bringt!
Sieh, wie der Enkel muntres Paar
um deinen Arm sich schlingt!
Wie viel hat Gott an Dir gethan!
Scheint mancher Wunsch noch fern:
so denk' an ihn, der alles kann,
er hilft, er segnet gern.

Das wirst du thun, Allmächtiger,
der Du uns Vater bist!
Erhalte mild sie, wie bisher,
die uns so theuer ist!
Sieh gnadenvoll auf sie herab,
laß sie gesegnet seyn!
so wird der Tag, der Sie uns gab,
uns oft, noch oft erfreun.

5) Ein ähnlicher

auf den 23sten Februar 1803. *)

Kommt, Kinder, kommt, ein schöner Morgen
verbreitet hellen Schein;
Sein Blick verscheucht gewohnte Sorgen
und heißt uns fröhlich seyn.
Die Mutter, die Euch Gott gegeben,
tritt in ein neues Jahr,
der erste Tag von ihrem Leben
stellt hold aufs neu' sich dar.
Die Freude strahlt aus ihren Blicken,
und heißer Dank dem Herrn;
wen muß dies mehr als euch entzücken?
o preist mit ihr den Herrn!
Euch trug sie unter ihrem Herzen,
für euch nur lebte sie;
auch unter Lasten, Sorgen, Schmerzen
ermüdete sie nie.
Wie schlug ihr Herz voll süßen Freuden,
wenn sie euch glücklich sah;
und sah' sie euch entfernt nur leiden,
wie angstvoll war sie da!
Und dieser treusten Mutter Leben
seht ihr noch bis hieher
mit Kraft und Munterkeit umgeben,
als ob es Jugend wär'.
Ist dieses Glück euch wirklich theuer:
so blickt doch mit Gebet
zur christlichen Geburtstagsfeyer
zum Thron der Majestät:
„Herr, welchem tausend Welten dienen,
„Du bist's, der gern erfreut;

*) Gesungen nach der Melodie: „Das schöne große Tagsgestirne rc."

„laß unsrer Mutter Wohlseyn grünen
„bis noch auf späte Zeit!
„Du bist ja Sonn' und Schild den Deinen
„und auch des Alters Stab!
„Laß diesen Tag noch oft erscheinen,
„der sie der Erde gab."

In dieses kindlich fromme Flehen
stimmt auch der Vater ein;
Denn sie, nur sie beglückt zu sehen,
was könnt' ihn höher freun?

Ja, Theure, sieh den trauten Gatten!
Längst ist der Tag vorbey,
wo wir den Bund geschlossen hatten:
doch fest steht unsre Treu.

Den Leib nur macht das Alter müde
und mindert seine Kraft;
doch unsre Seelen stärkt ein Friede,
den wahre Liebe schafft.

So wallen wir mit gleichem Schritte
bald acht und dreyßig Jahr;
hier ist die Hand, die ich dir biete,
wie damals am Altar.

Mir wird Dein herzliches Geleite
jetzt täglich nöthiger;
O bleibe ja an meiner Seite,
sonst wird die Last zu schwer! —

Nun Gottes reicher bester Segen
sey ferner über Dir!
Er leite Dich auf sanften Wegen:
so geht es wohl auch mir!

Ihr Enkel, kommt; sprecht zu dem allen
auch euer kindlich Ja;
Gott hört ja gern der Kinder Lallen;
ruft laut: Hallelujah!

III. Verzeichniß
der im Druck herausgekommenen Schriften und Reden des Verewigten.

Größre, im Verlag erschienene Schriften.

1) Erbauliche Betrachtungen über den Brief Pauli an die Ebräer in Predigten. 4 Bde. Bresl. bey Meyer. 1771 — 74.

2) Kurze Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Evangelia, zur Beförderung des häusl. Gottesdienstes. Bresl. bey Gutsch 1780. 2 Bände. 2 Aufl.

3) Erbauliches Passions-Handbuch. Breslau 1782. 2 Auflagen.

4) Kurze Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Episteln, zur Beförderung des häusl. Gottesdienstes. 2 Bände. Breslau bey Gutsch. 1782. 2 Aufl.

5) Das 53. Capitel Jesaiä in einigen Passions- und Oster-Predigten. Bresl. bey Gutsch. 1783.

6) Tägliche Betrachtungen für die Passions- und Oster-Zeit. Bresl. bey Gutsch. 1784.

7) Passions-Predigten über die sieben Worte Jesu am Kreuz, nebst einem Anhang von Oster-Predigten. Breslau. 1785.

8) Passions-Predigten über einige gute und böse Worte der Menschen, welche durch die Leidens-Geschichte Jesu verewigt worden; nebst einem Anhang andrer Predigten. Bresl. 1786.

9) Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres. 2 Thle. Bresl. und Hirschberg. 1791, bey J. Fr. Korn.

10) Tägliche Betrachtungen für die Passions- und Osterzeit; nebst einem (neu hinzugekommnen) Anhang für die Pfingstwoche, das Trinitatisfest, die Advents-Weihnachtszeit bis zum Schlusse des Jahres; herausgegeben nach dem Tode des Verfassers. Bresl. bey J. Fr. Korn. 1 .

Einzelne auf besondres Verlangen gedruckte Predigten und Reden.

A. Predigten.

1769.

1) Evangelische Betrachtungen über die betrübte Neigung unsers Herzens, sich durch irdische Dinge sehr leicht blenden zu lassen. — Predigt am Fest Jacobi.

2) Zwey wichtige Wahrheiten, welche wir bey dem Ende eines Kirchenjahres wohl zu beobachten haben. 27 p. Trinit.

1774.

3) Der himmlische Wandel der Gläubigen auf Erden; eine Wochenpr. über Col. 3, 1.

4) Das Kranken-Bette, eine Schule der Gottseligkeit. 19 p. Trinit.

1775.

5) Das Verhalten der Christen bey zunehmenden Aergernissen Am Michaelis-Tage.

1778.

6) Stimmen der Ewigkeit. Eine gestiftete Gewitter-Predigt am 1. p. Tr.

7) Antritts-Predigt bey der Haupt- u. Pfarr-Kirche zu St. Elisabet am heil. Pfingsttage über: Zwey große Wahrheiten, worauf Evangelische Lehrer den Segen ihres Amtes vornehml. bauen müssen.

1779.

8) Die Heiligung des Pfingst-Festes zum herrl. Friedens-Feste. Gehalten am Friedens-Feste über Jes. 52, 7.

1780.

9) Trauer-Predigt auf die Prinzessin Louise Amalie von Preußen: Die wahre Hoheit der Großen auf Erden, welche sie selbst im Tode nicht verlieren. An Sexages.

1781.

10) Ueber die Aergerniße der Jugend. Am Michaelisfeste.

11) Die heilsamen Absichten Gottes bey einer sehr sparsamen Erndte, die Besserung der Menschen zu befördern, über Amos 4, v. 7 — 9.

1782.

12) Die Erbauung der Christen durch geistreiche Lieder. Am Fest Johannis des Täuffers.

13) Ueber die nothwendige Losreißung des Herzens von dem Getümmel der Welt. Am 24. p. Tr.

14) Das Wort: Siehe hier ist Christus. Am 25. p. Tr.

15) Die Sünden der Unterlassung. Am 26. p. Tr.

1783.

16) Das fröhliche Wiedersehn unsrer Geliebten. Am Jubilate.

17) Die schwere Sünde bey der besten Erkenntniß Gottes dennoch von ihm abtrünnig zu werden. Am Bußtage.

18) Zwey Haupt-Gattungen des christl. Gebeths. Am Rogate.

19) Der alte Glaube der Christen an den dreieinigen Gott. Am Trinitatis-Feste.

1784.

20) Die rechtschaffne Gesinnung der Gläubigen gegen Leben und Tod. Am Fest der Darstellung Christi.

21) Der große Gewinn einer christl. Zufriedenheit. An Septuagesimä.

22) Von den Menschen, welche die schon aufgehende Frucht des göttl. Wortes durch ihre Schuld selber ersticken. An Sexagesimä.

23) Das Unerforschliche in den Wegen und Rathschlüßen Gottes. An Cantate.

1786.

24) Die Stimme Gottes in erschrecklichen Natur-Begebenheiten. Am Bußtage. Ueber Nehem. 1, 5. 6. 7.

25) Das Herz treu gesinnter Unterthanen bey dem Grabe unsers unvergeßlichen Königs. Eine Gedächtniß-Predigt bey dem Tode Friedrichs des Zweyten, über 1 Chron. 28, 8.

26) Das Vorzügliche bey der Huldigung eines christl. Volks, sonderl. vor dem Throne seines christl. Königes, über 1 Pet. 2, 17. Huldigungs-Predigt bey Antritt der Regierung Friedrich Wilhelm II.

1787.

27) Der eigentliche Werth besonderer christl. Erbauungs-Stunden. Am Fest der Heimsuchung Mariä.

28) Der weise Rath Gottes bey verborgnen Leiden. Am 24sten p. Trin.

29) Der Anfang eines Kirchen-Jahres, als eine große Erweckung der Christen, ihre Gnaden-Zeit sorgfältig wahrzunehmen. Am ersten Advent-Sonntage.

30) Der kürzeste und deutlichste Beweis, der jeden Christen von der Wahrheit der christl. Religion überzeugen kann. Am 3ten Adv. Sonntage.

1789.

31) Die selige Verwandlung unsrer Traurigkeit in Freude. Am Sonntage Jubilate.

32) Christliche Betrachtung über die unerkannten Wohlthaten Gottes. Am Sonntage Cantate.

33) Die Weisheit und Güte Gottes in den Belehrungen die er uns von der Ewigkeit in seinem Worte gegeben hat. 1 p. Trin.

1790.

34) Die große Pflicht des Christenthums, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. 1 p. Epiph.

35) Der hohe Werth der theuren Erlösung, die wir Jesu Christo zu danken haben. Am Sonntage Oculi.

36) Die heil. Losung der Christen: Gott allein die Ehre. Am 14. p. Trin. bey Anwesenheit Friedrich Wilhelm II.

37) Die Ueberschrift eines verfloßnen Jahres: Bis hierher hat der Herr geholfen. Erste gestiftete Predigt am Schluß des Jahres.

1792.

38) Die große Gefahr der Seelen, die mit einem irdischen Sinne verbunden ist. 1 p. Trin.

1793.

39) Der gewisse Sieg über die Versuchungen zur Sünde durch die Kraft des göttl. Wortes. An Invocavit.

40) Die gerechte Freude christl. Unterthanen, über den

herrl. Sieg, mit welchem Gott die Waffen ihres Königes gesegnet hat. Am 10. p. Trin. als am Dank-Feste der Eroberung von Maynz, über Ps. 118, 15.

41) Die lebendig machende Stimme des Sohnes Gottes, gehalten in Wirschcowitz, über Joh. 5, 45. d. 18. Sept.

42) Die verewigte Bitte der Christen, am Schluß eines Jahres, daß der Herr, an den sie glauben, bey ihnen bleiben wolle, über Luc. 24, 28. 29. zum Schluß des Jahres gehalten.

1794.

43) Gebeth, Vorsatz und Hoffnung christl. Herzen, bey dem Antritt eines sehr bedenkl. Jahres. Am Neuen Jahrs-Tage.

1795.

44) Die fröhl. Dank-Opfer eines christl. Volkes, dessen sehnl. Friedens-Wünsche Gott so gnädig erhört hat, über Psalm 100, 4. 5. An Exaudi. Friedens-Predigt.

45) Die nöthige Verwahrung des Herzens vor allem lieblosen und sündl. Argwohn. 19 p. Tr.

46) Den seligen Weg zum Glauben durch eigne Erfahrung. Am 21. p. Trin.

1796.

47) Die Frage: wie soll das zugehen? in den Werken und Wegen Gottes. Am Feste der Empfängniß Christi.

48) Die nothwendige und heilsame Verbindung der Beichte mit dem Abendmahl des Herren. An Palmarum.

49) Himmlische Zeugen, die Gott sandte, die Auferstehung Jesu Christi zu verkündigen. Am 1. Osterfeyert.

50) Menschliche Zeugen, welche ihren Mund freudig aufthaten, die Auferstehung Jesu zu predigen. Am 2ten Oster-Feyertage.

1797.

51) Demuth und Glaube der Christen, bey so manchen verborgnen und schmerzlichen Rathschlüßen Gottes, über Joh. 13, v. 7. am 3ten nach Epiphanias, zum Gedächtniß des Todes des Prinzen Friedrich Ludwig Carl von Preußen.

52) Die Anbetung Gottes bey dem ehrenvollen Grabe selig vollendeter Christen, über Jes. 3, v. 10. Am 4ten S. nach Epiphanias, zum Gedächtniß des Todes der verw. Königin von Preußen, Elisabet Christina.

53) Die nöthige Weisheit und Treue der Christen in einer Welt voll Sünde und Verführung, über 2 Tim. 3, 13 14. Am Bußtage.

54) Die allen Christen sehr wichtige Frage: Was ist unser Leben? Am 1sten p. Trin.

55) Der große Einfluß der wahren Gottseligkeit auf die Freuden des häusl. Lebens. Am Tage Johannis des Täufers.

56) Die letzte Ehre, welche treu gesinnte Unterthanen dem erblaßten König und Landes-Vater auch bey seinem Grabe noch erweisen, über Röm. 13, 7. Eine Gedächtniß-Predigt auf Friedrich Wilhelm II.

1798.

57) Christliche Hoffnungen von der Seligkeit auch derer, die nicht zur sichtbaren Kirche Jesu gehören. Am 3ten nach Epiph.

58) Die großen Folgen der Wahrheit, daß das Königreich Jesu ewig ist. Am Fest der Empfängniß Christi.

59) Zwey Haupt-Würkungen des Evangelii, welche nothwendig zusammen gehören, am Fest Trinitatis.

60) Das wichtige Wort aus dem Munde Jesu: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Am 25sten nach Trin.

1799.

61) Der große Feyerabend der Ruhe und Belohnung, den die Frommen erwarten. Am Septuagesimä.

62) Das wichtige Wort Jesu: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. An Jubilate.

1800.

63) Die wahre Andacht der Christen bey der Feyer des Todes Jesu. Am Palm-Sonntage, bey Einführung des neuen Gesangbuches.

64) Die großen Thaten Gottes in einem glücklich vol-

lendeten Jahr=Hundert, über Ps. 26, 3. Jahrs=Schluß=Predigt.

1801.

65) Das zu Gott gerichtete Herz der Christen, bey dem Eintritt eines neuen Jahres und Jahrhunderts. Am Neujahrs=Tage.

66) Die Festigkeit irdischer Thronen, als ein besondres Werk der höheren Regierung Gottes, am Jubelfeste des Preußischen Thrones.

1803.

67) Die erste und selige Ueberzeugung, daß die Lehre Jesu und seiner Apostel göttlich wahr und mit Würkungen des heiligen Geistes verbunden sey. Am ersten Pfingsttage.
(Am Gedächtnißtage des 25jährigen Inspektorats.)

1804.

68) Das Vorübergehende und Veränderliche in den Schicksalen unsers Lebens. Am Sonnt. Jubilate.

69) Die wahre Beschaffenheit einer evangelischen Bekehrung zum Herrn am Bußtage, über Röm. 14, v. 7. 8. 9.

70) Der erste und selige Glaube an ein zukünftiges Leben nach dem Tode. Am ersten p. Trinit.

71) Jesus, als der Fürst des Lebens. Am 24sten p. Trinit.

1805.

72) Die Dankbarkeit eines christlichen Volks, welches die längst sehnlich gewünschte Zeit der Erndte wieder erlebt hat. Eine gestiftete Erndtenpredigt, über Ps. 145, v. 15. 16.

1806.

73) Die theure Glaubenswahrheit, daß Jesus sein Leben für uns gelassen hat. An Miseric. Dom.

74) Anwendung des Evangeliums vom 25sten p. Trin. auf die dermaligen Zeitumstände im November.

75) Christliche Hofnungen, welche auch unter den trübsten Aussichten nicht zu schanden werden lassen, am 2. Advent=Sonntage (während der Belagerung.)

1807.
76) Christliche Gesinnungen bey dem Schluß eines Jahres, dessen Ende besser ist, als der Anfang desselben. Predigt zum Schluß des Jahres über Pred. Sal. 7, v. 9.

B. Installations-Reden.

1778. 1) Beantwortungsrede der Installation zum Inspektorat über Jes. 41, v. 9. 10.

1781. 2) Rede bey der Installation des Mittagspredi-ger Hrn. Menzel zu 11000 Jungfrauen, über Ps. 25, 10.

1782. 3) Desgl. des Morgenprediger Scholz und Mittagsprediger Suker zu Allerheiligen, über Matth. 10, 8.

1792. 4) Desgl. des Hrn. Pastor Kröber und Rector Grasme in Trachenberg.

1793. 5) Desgl. des Morgenprediger Hrn. Sattler und Mittagsprediger Reimann zu St. Barbara, d. 11. Jun.

1794. 6) Desgl. des Hrn. Diakonus Eisermann zu St. Mar. Magd. den 18ten Febr.

7) Desgl. des Hrn. Prediger Rembowsky im Armenhause, d. 10. Apr.

1795. 8) Desgl. des Hrn. Diakonus Reymann und Hagen zu St. Elisabet, d. 23. Jun.

1796. 9) Des Hrn. Inspektor Kunowsky in Schweidnitz, d. 26. Junius.

1798. 10) Des Hrn. Probst Rambach zu St. Bernhardin, d. 7. Nov.

11) Des Hrn. Rector Schneider in der Neustadt, d. 5. Dec.

1800. 12) Des Pastor Gerhard zu 11000 Jungfr. über 2 Tim. 1, 10-14. d. 14. May.

1804. 13) Des Hrn. Rektor Bandtke in der Neustadt d. 5. Apr. (Als Denkmal zweyer darinn nach Verdienst gepriesner zu früh vollendeter Schulmänner, des Rektor Schneider und Professor David.)

1807. 14) Des Hrn. Ecclesiast Menzel, Senior Fischer und Diakonus Gerhard zu St. Elisabet, den 30. April.

C. Ordinationsreden.

1788. 1) Der 4 Generalsubstituten, Hrn. Bach, Reymann, Fischer, Zimmermann, über Joh. 1, 29. den 7. März.

2) Des Candidats Hrn. Friede zum Pastor adjuncto in Karzen, über Tit. 2, 7. 8. d. 6. Feb.

D. Einweihungsreden.

1783. 1) Der Pfeifferschen Armenschule in der Neustadt über Marc. 14, 7.

1786. 2) Des neuerbauten Schulhauses in Neuscheitnig über Ps. 121, 1. und Ephes. 2, 20 — 22.

1787. 3) Des von dem Rath Hickert erbauten Kinderhospitals in der Neustadt, über Ps. 68, 5. 6. den 10. Sept.

1788. 4) Des neuen Armen- und Arbeitshauses in Bresl. in dem erweiterten Betsaal desselben, über 1 Mos. 28, 17. d. 31. Jul.

1791. 5) Des von dem Vorsteher Krischke neuerbauten Kinderhospitals zum heiligen Grabe, über Ps. 68, 4 — 6. den 31. May.

1800. 6) Des von dem Rath Hickert neu erbauten Kindererziehungs-Institut, den 24. Junius.

1801. 7) Des neuerbauten Krankenhospitals zu Allerheil. den 13. Nov.

1805. 8) Bey Legung des Grundsteins einer neuen evangelischen Kirche in Silmenau und Einweihung des für diese Kirche bestimmten Gottesackers über Esra 3, 10. 13. den 27. August.

1806. 9) Bey der feyerlichen Einweihung der neu erbauten Kirche zu Silmenau. d. 24. S. nach Tr.

E. Leichenreden.

1773. 1) Auf die Frau des Bürger und Kretschmer Schindler, über Jes. 38, 12. den 13. Jan.

2) Auf den Hrn. Commerzien-Rath Brecher.

1777. 3) Auf den Hrn. Major von Kahlenberg, über 2 Tim. 4, 7. 8.

4) Auf den Hrn. Commerz. Rath Opitz über Jes. 57, 2. zu Herrenprotsch gehalten den 13. Jun.

1778. 5) Auf den Goldarbeiter Hrn. Beyl über Luc. 2, 25 — 32.

1780. 6) Auf den Hrn. Rath Waltsgott über Jes. 38, 17. den 25. May.

1784. 7) Auf den Hrn. Sen. Koch über Math. 25, 21. d. 11. Jun.

1786. 8) Auf den Hrn. Rath Paritius über Marc. 13, 35 — 37. den 10. Apr.

9) Auf den Hrn. Direct. Hoyoll bey seiner Versenkung gesprochen den 15. Jun.

1788. 10) Auf den Hrn. Rect. Lieberkühn über Gal. 6, 9. den 4. April.

1789. 11) Auf den Mittag-Prediger zu Barbara Hrn. Nürnberger über Ps. 79, 1. 2. den 21. Dec.

1790. 12) Auf den Morgenprediger Hrn. Girnt über Tim. 18, 4. den 21. März.

1791. 13) Auf die Fr. Pastor Waltsgott geb. Woy, über Psalm 73, v. 28. d. 2. May.

14) Auf den Hrn. Diac. Schreckfisch über Jes. 45, 15. d. 15. Jül.

1792. 15) Auf die Fr. Past. Böhm über Röm. 14, 8. den 15. May.

1793. 16) Auf die Fr. Rath Paritius über 2 Cor. 4, 16. den 22. Febr.

17) Auf den Past. zu 11000 Jungfrauen Hrn. Böhm über Ebr. 13, 7. den 17. April.

1795. 18) Auf den Substitut Hrn. Nürmberger über Sirach 41, 5 — 7. in Herrmansdorf gehalten, den 26. Jan.

19) Auf den Hrn. Sen. Burg zu Elisabeth über Dan. 12, 13. den 19. May.

1796. 20) Auf den Hrn. Secr. Krull in der Begräbniß-Kirche gehalten den 3. Jan.

1798. 21) Auf den Hrn. Probst Gottwald in der Kirche zu St. Bernhardin über 1 B. Mose 32, 10. den 18. May.

1806. 22) Auf den Hrn. Diac. Fenzel über 2 Tim. 1, 12. den 8. April.

1808. 23) Auf den Hrn. Diac. Reymann über 1. Kön. 19, 4. den 11. May.

F. Trauungsreden.

1778. 1) Des Hrn. Diakonus Kurts in Haynau (gehalten in Herrenlauersitz den 5. May.

2) Des Kriegs- und Domainen-Rath Hrn. Hartmann, den 30. Apr. über Ps. 25, 10.

3) Des Hof- und Criminalrath Hrn. Rising den 17. Jun. über Ps. 37, 37.

1779. 4) Des Registrator Mirisch den 4. May über Ps. 37, 5.

5) Des Pastor Hensel den 16. Jun. über Ps. 100, 2. 3.

6) Des Hof- und Criminalrath Wunster den 14. Jul. über Ps. 37, 4.

1780. 7) Des Gutsbesitzer Krebs den 27. Jan. über Ps. 37, 4. und Ps. 126.

8) Des Hrn. Professor Morgenbesser den 25. April, über Ps. 80, 19.

9) Des Hauptm. v. Vollgnad den 3. Sept. über Sprichw. Sal. 10, 28.

1781. 10) Des Kaufmann Scholz den 18. Jan. über Matth. 18, 20.

11) Des Hauptmann v. Pelchrzim den 31. Jan. über 1 Mos. 33, 15.

1782. 12) Des Hrn. Doktor Rosenberg den 7. Febr. über Sirach 3, 11.

13) Des Pastor Waltsgott in Glauche den 30. Apr. über Ps. 78, 28. (in der dortigen Kirche gehalten)

1782. 14) Des General-Lotterie-Inspektor Korn den 12. Sept. über 1 Joh. 5, 14.

15) Des Bürgers Wachsmuth über 2 Mos. 33, 19. den 14. Sept.

16) Des Gutsbesitzers Hrn. Stegmann den 8. Okt. über Sprüchw. Sal. 3, 5. 6.

1783. 17) Des Kaufmann Grund den 8. Jan. über Ps. 19, 6.

18) Des Kaufm. Hrn. Leukart den 16. Jan. über Ps. 33, 20. 21. 22.

19) Des Kaufm. Hrn. Selbstherr den 20. Febr. über Sprüchwört. Sal. 30, 7.

20) Des Canzleydirektor Pistorius den 29. Apr. über Ps. 16, 11.

21) Des Kaufmann Heine den 2. May über Ps. 145, 3. 4. 7.

22) Des Kaufmann Fest den 26. Nov. über Ps. 25, 10.

1784. 23) Des Schulcollegen Stephan den 13. May über Ps. 73, 23. 24.

24) Des Hrn. Glatte den 10. Nov. über Ps. 25, 8.

1785. 25) Des Kaufmann Zweigel über Ps. 116, 12. den 26. Jan.

26) Des Kaufmann Caprano den 31. Jan. über Ephes. 4, 3. 6.

27) Des Kaufmann Wachner über Ps. 65, 2. 3. den 2. Febr.

28) Des Pastor Heinrich in Auras über Ps. 143, 10. den 4. Oktob.

29) Des Kaufm. Seydel d. 7. Nov. über Ps. 37, 5.

30) Des Hrn. Goslar über Ps. 25, 10. d. 14. Nov.

31) Des Hrn. Lindner über Ps. 25, 10. d. 15. Nov.

32) Des Pastor Butzky über Jerem. 31, 13. und Joh. 16, 20. den 15. Nov.

1786. 33) Des H. Diak. Menzel über Ps. 37, 4. d. 17. Jul.

1787. 34) Des Bürgers Teichmann über Ps. 73, 23. 24. den 18. Jul.

1787. 35) Des Kaufmann Hayn über Ruth 1, 16. 17. den 18. Jul.

36) Des Kaufmann Müller über Sprüchw. Sal. 3, 5. 6. den 16. Aug.

37) Des Hrn. Assistenzrath Vater über Ps. 103, 13. den 20. Sept.

38) Des Accisoffizianten Beer über 1 Mos. 12, 1. 2. den 27. Sept.

1788. 39) Des Creisphisikus D. Wenzky in Ohlau d. 21. May über Jerem. 50, 5.

40) Des Kaufmann Weiß über 1 Mos. 17, 1. den 5. August.

41) Des Kaufmann Hartmann über Ps. 37, 4. den 21. August.

1789. 42) Des Bäcker Stienauer über die Worte: Herr, dein Wille geschehe. den 12. May.

1790. 43) Des Hütteninspektor Helmkampf über Ps. 36, 8. den 13. Jul. Gehalten in der Gnadenkirche in Militsch.

44) Des Diakonus Schreckfisch über Ps. 23, 1. den 1. Sept.

1791. 45) Des Morgenprediger Fenzel zu St. Barbara über 2 Tim. 1, 12. den 1. Febr.

46) Des Oberamtsregierungsrath Hrn. Schmidt den 25. Nov. über Ps. 126, 3.

47) Des Hrn. Sensal Beer über Jes. 28, 29.

1792. 48) Des Hrn. Kriegsrath v. Oppel über Ps. 37, 4. 5. den 19. April.

49) Des Secretair Grund über Jes. 41, 10. den 12. Jul.

50) Des Kaufmann Wendler in Greiffenberg über 1 Kön. 8, 57. 58.

1793. 51) Des Hrn. Kaufm. Kleinwächter über 1 Sam. 18, 1 — 3. den 14. Febr.

52) Des Hrn. Justitiarius Stuppe, über Luc. 24, 36. den 15. May.

1793. 53) Des Kaufmann Leidel über 1 Tim. 6, 6—8. den 11. Juny.

1794. 54) Des Kirchbedienten Pohl über Ps. 37, 37. den 8. May.

55) Des Hrn. v. Wissel auf Cziorke (in Cziorke gehalten) den 12. Jun. über Ps. 139, 14.

56) Des Bürgers Belger über 1. Kön. 8, 57. 58. und Ebr. 13, 5. den 19. Jun.

57) Des Hrn. Kaufm. Magirus über 1 Kön. 8, 57. 58. den 28. Oct.

58) Des Kaufmann Kerstan über Ps. 118, 24. den 29. Oktober.

59) Des Bürgers Kern über Ps. 25, 10. den 12. November.

60) Väterliche Worte zu dem Regierungsrath Gerhard und seiner Ehegattin bey ihrem ersten Eintritt in das väterliche Haus den 19. Dec.

1795. 61) Des Bürgers Kirsch gehalten in Broke den 6. May über Ps. 37, 3.

62) Des Bürgers Scholz über Ps. 61, 6. den 21. May.

63) Des Hrn. Kaufm. F. Schiller über 1 Tim. 4, 8. den 20. Oct.

1796. 64) Des Hrn. Kriegsrath v. Oppel über Ps. 16, 8. den 3. Januar.

65) Des Hrn. Diakonus Reymann zu St. Elis. über Ps. 73, 25. den 7. Apr.

66) Des Hrn. Kaufm. Döring in Charlottenbrunn über 2. Mos. 33, 12—17. den 2. Sept.

1797. 67) Des Oberamtsregierungs-Assessor H. Wenzel den 9. Nov. über Col. 3, 14.

68) Des Oberamtsregierungsrath Hrn. Friedel in Glogau und des Kaufmann H. Korn den 14. December über Ps. 118, 24. 25.

69) Des Kriegs- und Domainenrath v. Foller den 19. Dec. über Ps. 37, 4.

1798. 70) Des Bürgers Baldowsky. Ueber Ps. 86, 11. den 25. April.

71) Des Schaffners Kluge. Ueber 1 Sam. 7, 12. den 18. Jul.

1799. 72) Des Bürgers Sturm. Ueber Ruth 1, 16. 17. den 29. Jan.

73) Des Pastor Preuß in Freyhahn. Ueber 2 Cor. 9, 8. den 31. Jan.

74) Des Stadt-Direktor Giese in Brieg. Ueber Röm. 12, 10. den 27. Februar.

75) Des Partkrämer Schube. Ueber Ps. 67, 2. 3. den 29. April.

76) Des Kretschmers Priebus. Ueber Ps. 121, 1. 2. den 16. October.

77) Des Hof- u. Criminalraths Hrn. Fischer. Ueber Ps. 37, 5. den 29. Octob.

78) Des Hrn. Morgenprediger Rembowski, den 4. Nov. über Ps. 68, 5. 6. und Ps. 22, 5. 6.

1800. 79) Des Hrn. Mittagsprediger Münster, den 11. Febr. über Jer. 50, 5.

80) Des Hrn. Rath Doser. Ueber Ps. 16, 1. den 6. März.

81) Des Privatlehrers Pötschild. Ueber 1 Tim. 4, 7. 8. den 18. Sept.

82) Des Pastor Gerhard zu 11000 Jungfr. den 11. Nov. über 1 Tim. 4, 12.

83) Des Hrn. Pastor Hauser in Medzibor. Ueber Ps. 73, 28. den 25. Nov.

1801. 84) Des Hrn. Kaufmann Rahner. Ueber Buch der Weish. 8, 9. den 15. Jan.

85) Des Hrn. Kaufmann Neumann. Ueber Ps. 16, 8. den 11. Febr.

86) Des Hrn. Goldarbeiter Kiesling. Ueber Ps. 128, 1. 2. den 16. Febr.

87) Des Hrn. Goldarbeiter Claus. Ueber Ps. 56, 16. d. 17. Julius.

1802. 88) Des Bürgers Sturm. Ueber Ps. 56, 12. den 29. Junius.

89) Des Hrn. Mittagsprediger Münster. Ueber 1 Sam. 20, 42. den 7. Julius.

90) Des Hrn. Kaufmann Preuß. Ueber Sprüchw. Sal. 16, 9. den 28. Sept.

91) Des Hrn. Pastor Lachmann in Ruppersdorf. Ueber 2 Joh., 4. den 9. Novemb.

1803. 92) Des Hrn. Kaufmann Rüger. Ueber Ps. 80, 11. den 15. März.

1804. 93) Des Rendant Otto, den 17. Januar.

94) Des Stadtgerichts-Assessors Hrn. Rhode. Ueber Ps. 37, 5. den 2. October.

Auch gehört zu den kleinern Schriften noch die im Jahr 1764 erschienene Dissertation:
Dictum Johanneum 1 Ep. V, 7. ab exceptionibus summorum quorundam virorum modeste vindicatum. Vratislaviae, 4.
deren oben in der Lebensbeschreibung gedacht ist.

IV. Einige Blumen

an der Gruft des Vollendeten gestreut. *)

1) Von dem Schulcollegium des Elisabethanums.

Tu patriae deflendus ibis,
Nomine non morituro, ad astra.
In Carmine gratulatorio 1778 *d.* 29. *Jul.*

Hoc modo restabat: postquam obsidionis atrocis
Urbs vexata malis nostra, relicta sibi,
Obruta, qui flammas vibrarent atque ruinas,
Millibus ignitis ignivomisque globis,

*) Nachstehende in der bey Barth herausgekommenen Sammlung der Reden und Trauergedichte auf den Tod des verewigten D. Gerhard nicht enthaltnen Gesänge wünschten die Herausgeber vorzüglich der Vergessenheit durch diesen Anhang zu entziehen. Der Erste hat den sel. Herrn Rector Scheibel zum Verfasser, der andre Hrn. Rector Manso.

Ceu quondam, turris de caelo fulminis ictu
  Diſploſae a pyrio pulvere, quaſſa fuit. (1749 d.
Dum fugere ſuis cuncti ex penetralibus, imae (21. Jun.)
  Securum cryptae queis renuere locum;
Dum tormentorum violentia ſternere ſacras
  Tentabat ſedes, Eliſabeta, tuas,
Queis vacuis cultus divini publica jura,
  Feſtaque debebant laeta ſilere diu;
Ac extra portas in templis flamma furebat,
  Neve ſuburbanis parcere moris erat.
Tandem, ut non omnis diuturno Bresla periret
  Obſidio, condi juſſerat arma Deus,
Diſcuſſis tenebris, quarum caligine tecta
  Terribili fuerat patria, pace nova;
Donec depreſſos tantorum mole malorum
  Terrarum populos otia certa levent.
Interea, quamvis ſpectetur tempore pauco
  Ruderibus vulſis ſurgere Bresla recens,
Pulchrior externo decore, at latitantibus intus
  Aerumnis, querula et voce replente domos,
Et properaſſe pios reparati in moenia templi
  Iuviſſet coetus, Eliſabeta, tui:
Hoc modo reſtabat, firmamen qui columenque
  Veri in eo fueras per fere luſtra novem,
Inſtar Timothei, Te, Devenerande Gerharde,
  (1 Tim. 3, 15. coll. Gal. 2, 9.)
  Extremo morbo ſuccubuiſſe gravi.
O durum fatum! Hac ſubita juſtaque querela
  Ut primo implerat nuntia fama die (d. 30. Aug.)
Totam Urbem: luctus communis pectora moeſta
  Strinxit; perſonuit vox lacrymoſa Tuas

Aedes: Ah! noſter Conjux, Fraterque, Paterque,
Ac Avus, atque Socer — fracta columna jacet —
Abſenti ereptus Nato eſt, reliquisque perennis
Junxit amicitiae quos ſociata fides.
Occubuit Praeſul Sacrorum, haud nomine, sed re
Sacrae Scripturae Doctor, et ipſe tenax
Priſcae Defenſor fidei doctiſſimus, isque
Sermonum placido corda calore fovens;
Eximiae cujus doctrinae et copia promtae
Haud ſibi parcentis non renuebat onus
Ullum, ac extremum, quale in temploque scholaque (d. 14. 15. Aug.)
Viribus intentis rite peregit, opus.
Sed tantos fuerat Te ſuſcepiſſe labores,
Et tot, Vir ſenio debilitate, ſatis;
Morborum gravium Te perſenſiſſe dolores,
Bellorum et rabiem Te toleraſſe ſatis;
Nec ſpes reſtabat, ceu Bvrgivs, officiorum
Concelebraturum Te Jobelaea ſacra. (1811 d.
Gaudia Te cunctis longe majora manebant, (20 Feb.)
Quam quibus in vita ſaepe refectus eras.
Diſci abs Te poterat, quocum moderamine mentis,
Seu bona, ſeu mala ſit, vita gerenda proba;
Numinis arbitrio quando ſors noſtra benigno,
Aſpera, ſeu ridens, vitaque morsque ſubeſt.
Sic inter lacrymas, et vota, precesque Tuorum
Conticuit ſenſim lingua diſerta Tua;
Donec Te feſſum requies placidiſſima mortis
Amplexa eſt, quali occumbere quiſque cupit;
Inque Tui Domini ſuſceptus gaudia ſervus
Tam pius et fidus nunc diadema geris.

Praepofitus fueras qui pluribus, atque talentis
Tot Tibi commiffis corda lucratus eras.
(Matth. 25, 19-23.)
Molliter offa cubent Tua cryptae tradita, ducto
Sollemni, quo Tu funere dignus eras.
Sed defiderio poffit, TAM CARE GERHARDE,
Lugentis Breslae quis modus effe Tui!
Ivifti patriae deflendus, non morituro
Coetibus in noftris nomine, ad aftra, Tuo.

---

2) Von dem Schulcollegium des Magdaleneums.

Heu, triftes *iterum* fortem miferamur iniquam!
Heu, dolet, ingratum faepe quod ante fuit!
Humanum tangunt animum et praevifa pericla;
Nec fit, quam timuit, cura repente levis.
Fata premunt aeterna *Virum*, cui fplendida Virtus
Vix ullum inveniet Religioque parem;
Incorrupta Fides comitem cui fe obtulit ultro,
Nudaque Simplicitas, ingenuusque Pudor.
Magna tamen, GERHARDE, Tui pars effugit umbras,
Nec periere operae tot monimenta Tuae.
Pectore nos memori divina effata tenemus,
Additus eloquio queis honor atque decus.
Mente haeret, precibus quoties ad vota vocabas,
Quanta Tibi pietas fpes quoque tuta Dei.

Et ftat apud juvenes, vatum quos dicta docebas
 Sacrorum, meriti gratia magna Tui.
Nec funt immemores miferi, quos faepe levabas,
 Solans alloquio, confiliisque regens.
Quid mirum, lacrimas omnes Tibi fundere largas,
 Quodque redire negent ferrea fata, queri,
Quamvis languerent jam feffo in corpore vires
 Nec Tibi fit mortis praecipitata dies?
Extendit vitam, vere qui vixit; at idem
 Dignus, cui facilis parcat acerba dies.

---

3) Von dem Schulcollegium bey St. Bernhardin.

Stat fua cuique dies et inevitabile fatum:
 Omnibus eft vitae lex data, meta mori.
Non pietas, non rara fides, non gloria Suadae
 Non aliquam Virtus afferet ulla moram.
Quem moerent cives, quem luget moesta Budorgis,
 Occubuit carus Praeful in urbe fua.
Jure dolent omnes: ah jam non contigit illi,
 Dimidii faecli jubila fefta fequi.
Hic Virtutis opes et facrae femina mentis
 Fovit inexhaufto relligiofa finu.
Hic fidei primo oftendens documenta fub aevo
 Sincera coluit fimplicitate Deum.
Exemplar vitae et caftae pietatis imago
 Sanctaque divinis mens cumulata bonis,

Saepe negat fatum, quod ſummo jure merebat
Virtus, aut aufert ſortis iniqua manus.
Quae tollit ſors aut fatum, reddit Deus iſta,
Cum ſolvit meritis praemia juſta poli.
Nos mala damnoſi patimur ludibria mundi,
Hunc fortunatum vita perennis habet.
Illius angelicis ſtipantur terga miniſtris,
Conſortes magni Numinis inter ovat.
Ad Superos abiit fato defunctus acerbo,
Gaudia in aeternum coelica victor habet.

---

4) Von dem Breslauiſchen Miniſterium.*)

Noch einmal faſſen wir
des Vaters ſtarre Hand,
die ſeine Söhne einſt
zu Hirten ausgeſandt, **)
indeß das Herz des Frommen
zum heil'gen Lehrer=Pfad,
von Vaterlieb entglommen,
uns Gottes Heil erbat.

---

*) Zum Geſang am Sarge auf eine bekannte rührende Melodie eines akademiſchen Abſchiedsliedes beſtimmt, und auf beſondres Verlangen aus der Sammlung hier nochmals abgedruckt.

**) Beziehung darauf, daß alle Glieder des Miniſteriums von dem Verewigten in ihre Aemter eingewieſen worden.

Ach schweige, schweige noch,
du ernstes Grabgeläut'!
Vergönn' der wunden Brust
zum schweren Abschied Zeit!
Es sind so süße Schmerzen,
Sein Antlitz noch zu schaun
und aus dem vollen Herzen
noch Thränen drauf zu thaun.

So schließen wir den Kreis
um diesen heil'gen Rest,
und tilgen nun die Schuld,
die unsre Brust gepreßt. —
Wir rufen stille Worte
der theuren Hülle zu. — —
Dann schließ du, ernste Pforte,
sie ein zur tiefen Ruh.

Was wir so heiß geliebt,
das schließt du nicht mit ein.
Dieß seltne Menschenherz
erkaltet nicht zu Stein.
Wohl mag der Staub zerstäuben
und Erdenkraft vergehn;
was geistig ist, muß bleiben;
was göttlich ist, bestehn.

Wer in der Wahrheit Licht
so unerschlafft gelebt,
dem sagt das eigne Herz,
daß Höh'res er erstrebt.

Wenn ihm die Nebel fallen,
die seinen Geist gedrückt,
so lebt er fort in Hallen
die hellrer Lichtglanz schmückt.

So wirke selig fort,
Du nie Ermüdender!
So dringe nun zum Schaun,
Du freudig Glaubender!
Es sinkt des Richters Waage,
von Deinem Thun erfüllt;
Es weicht des Scheidens Klage
vor Deiner Wonne Bild.

So töne, Grabgeläut!
Du bist uns Lebens-Ruf
durch den, der unsern Geist
Zur Ewigkeit erschuf.
Du sprichst die seltne Trauer
um diesen Müden aus.
Du winkst durch Grabes-Schauer
ins heil'ge Vaterhaus.

Nachschrift.

Indem wir schlüßlich wegen der unvermutheten verzögerten Vollendung dieser Schrift recht sehr um Vergebung bitten, machen wir zugleich nochmals auf den in der Pränumerations-Anzeige angegebenen Gesichtspunkt derselben aufmerksam: „sowohl dem Mann, der hier dargestellt „wird, selbst ein öffentliches Denkmal zu „setzen, als auch diese Biographie durch „die darin verflochtne Geschichte seiner

„Zeit, durch die darinn vorkommende „Erinnerung an viele gute Menschen, die „mit ihm in näherer Verbindung standen, „so wie durch die Wahrnehmung, wie ein „Mann von frommen, lautern und wohl= „wollenden Gemüth über sich selbst und „seine Schicksale und Verhältnisse urtheilt, „manchem interessant zu machen, der den „Verewigten nicht näher kannte.“ Wir überblicken mit stiller Freude und Dank den ansehnlichen Kreis derer, die durch Unterzeichnung ihrer Nahmen sich als übrig= gebliebne Freunde und Geistes=Verwandte des Verewigten öffentlich zu erkennen ge= ben wollten (einige von ihnen haben selbst nun schon die Mühen und Bürden des Erden= Lebens hinter sich) und vor dem Gericht dieser Guten, denen diese Schrift haupt= sächlich gewidmet ist, hoffen wir zu beste= hen, wenn auch mancher vielleicht nicht allgemein interessante Umstand sollte stehn

geblieben, manches in ein dem Anschein nach zu günstiges Licht gestellt seyn. Wir bescheiden uns, daß so streng wir uns alles, dem Verewigten nicht gebührenden, Lobes in seiner Charakterschilderung zu enthalten bemüht gewesen, doch unsre Ansicht nicht überall durchaus die eines kalten Beurtheilers seyn konnte, so wie wir im Gegentheil gewiß sind, daß ein unbefangner und genauer Beobachter des Lebens und Wirkens des nach seinen Verdiensten hier Gewürdigten noch hie und da Manches vermissen wird, was zu Gerhards Ehre hätte gesagt werden können. Wäre indeß auch diese Schrift eine unvollständige Darstellung dessen, was so viele seiner Schüler und Zeitgenossen längst einstimmig an ihm gepriesen haben, so ruft sie doch wenigstens in manchem Leser den fruchtbaren Gedanken zurück, wie wünschenswerth es sey, seine Religion, wie Gerhard, so in Leben

und Kraft bey sich darzustellen und nach dem uns beschiednen Maaß von Kraft und Geistesschätzen seine Schuld an die Menschheit so treulich und befriedigend abzutragen und so tief und vielseitig und wohlthätig einzuwirken auf die Kreise, die uns zu erleuchten und beleben Licht und Wärme von dem Höchsten Licht und Lebensquell gegeben ward; — und so würdig zu seyn der Grabschrift, die den Sarg des Vollendeten schmückte:

„Er hat Gutes gewirkt, weil es Tag war; seine Ruhe ist Ehre.“

Breslau, den 31. Januar 1812.

Die Herausgeber.

Verbesserungen.

Seite	1	Zeile 4	lies:	hoffen statt hoffn
—	39	— 15	lies:	hatte st. hätte
—	43	— 25	lies:	schmerzte st. schmerzt
—	55	— —	lies:	bey st. dey
—	72	letzte Zeile	lies:	diese st. dies
—	74	Zeile 18		so eingeschaltet.
—	181	— 14	lies:	einzelnen st. einzelen
—	196	— 6	lies:	fließt st. flüßt
—	198	— —	lies:	vornehmen st. vorzunehmen
—	206	— 23	lies:	erleben st. erheben
—	221	— 13	lies:	Stoff st. Stof
—	235	— 8	lies:	sinnlichen st. sittlichen
		— 19	lies:	werden st. worden
		— 20	lies:	bloßen st. bloße
—	256	unten	lies:	Curriculum st. Curiculum
—	299	Zeile 2	lies:	unvermuthet st. unvermutheten

Bayerische
Staatsbibliothek
München

KETTERER
binderei
nchen

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerhard, David Gottfried,

Gerhard's Leben

Breslau 1812

Biogr. 449 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063444-6